Weisse Sclaven

oder

die Leiden des Volkes.

Ein Roman

von

Ernst Willkomm.

Willkomm
Weisse Sclaven
3.4

Dritter Theil.

Leipzig,
Verlag von Chr. E. Kollmann
1845.

39 G braun
134 - 9

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Weisse Sclaven

oder

die Leiden des Volkes.

Dritter Theil.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Fünftes Buch.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erstes Kapitel.

Aurel.

Die Versammlung der Kaufleute an der Hamburger Börse war ungemein zahlreich. Kopf an Kopf gedrängt bildeten die verschiedenen Bestandtheile der Börsenmänner eine feste auf- und niederwogende Masse. Als sich die Welthandelsherren endlich trennten, ergoß sich ein breiter, lebhaft sprechender Menschenstrom in die nächsten Straßen. Besonders laut waren die Schiffskapitäne, die außerhalb der Schranken der eigentlichen Börse, auf dem Platze vor dem Rathhause, zu vielen Hunderten sich drängten. Sie waren leicht von Kaufleuten und Mäklern zu unterscheiden durch ihre fast ganz gleiche Tracht, die aus kurzen, um die Hüften eng anschließenden Jacken von feinem blauen Tuch und Bein-

kleidern von demselben Stoffe bestand. Aus der linken Seitentasche der Jacke hing bei den meisten der Zipfel eines feinen buntseidenen Foulards.

Beide Hände in den Taschen seiner Jacke schlenderte getrennt von der auseinanderstäubenden Menge ein schlanker junger Mann über den Neeß, durch die kleine Johannisgasse nach der Straße, die damals noch den Namen „hinter dem breiten Giebel" führte. Das lebhafte, scharfe Auge, der wiegende Gang, der muntere, ja leichtfertige Ausdruck seines Gesichtes verriethen den genußsüchtigen Weltmann, der es versteht, die Sorgen des Lebens mit keckem Ruck von sich zu schütteln. An den Häuserreihen angekommen, die nach dem alten Jungfernstiege führten, ward er durch einige junge Mädchen aufgehalten, die ihm mit zierlich gebundenen Sträußchen den Weg vertraten und mit lieblichen klaren Stimmen um Kauf derselben baten. Die niedrigen breitrandigen Strohhüte mit den abwärts gebogenen Krempen ließen in den hübschen schlanken Kindern die Vierländerinnen nicht verkennen. —

Der junge Kapitän, keineswegs gleichgiltig gegen Jugend, Schönheit und flehende Mädchen-

stimmen, blieb stehen und überlief mit blitzendem Auge die vier Mädchen, die alle mit lächelnden Gesichtern ihre auf lange Holzstiele gebundenen Sträußer ihm vorhielten. Auf der schönsten der Vierländerinnen ließ er wohlgefällig seine Blicke ruhen. Die Schöne lachte ihn mit ihren großen dunkelblauen Augen noch freundlicher an als zuvor und wiederholte ihre Bitte, den schönsten ihrer Sträuße nach allen Seiten wendend, um seine Vorzüge ins beste Licht zu stellen.

„Wie heißt Du, mein Kind?“ fragte der Kapitän.

„Dörte,“ erwiederte das Mädchen, ein paar Reihen der prächtigsten Zähne unter den kurzen vollen Lippen zeigend, auf denen die Sonnenfunken eines immerwährenden Lächelns flimmerten.

„Was verdienst Du mit dem Blumenhandel?“ fragte der Kapitän weiter, während er auch den andern drei Mädchen, die sich wieder zurückgezogen hatten und traulich neben einander an der Häuserreihe standen, um neue Käufer abzuwarten und vorübergehende junge Herren anzurufen, seine prüfende Aufmerksamkeit zu Theil werden ließ.

„Gnädiger Herr,“ versetzte die schöne Vier-

länderin, „ich brauche nicht viel und da bin ich immer zufrieden mit dem, was ich einnehme. Die jungen Herren sind immer gütig gegen mich."

„Das heißt, mein Kind?" fragte der Kapitän und faßte das Mädchen sanft am Kinn, ihr recht warm und tief in die dunkelblauflammenden Augen sehend. Dörte schlug ihn leicht auf die Hand und trat einen Schritt zurück.

„Ei, sie sind artiger, wie Sie! Sie fragen nicht, sondern nehmen ein Sträußchen und geben mir dafür, was ihnen in die Hände kommt. Wem ich gefalle, der beschenkt mich reichlich."

Die beredte Blumenverkäuferin gefiel dem Kapitän. Er hatte es gern, wenn junge Mädchen recht ungenirt scherzten, und zog solche den schüchternen prüden Gänschen jederzeit vor, wie sie leider nur zu häufig auf den Divans der Gesellschaftssäle angetroffen werden.

„Bist Du täglich hier, Dörte?" fragte er weiter, das dargebotene Sträußchen aus ihrer Hand nehmend und einen Vierschilling dafür hineinschiebend. Dörte machte einen Knicks und sagte schelmisch:

„Alle Tage, wenn der gnädige Herr befehlen.“

„Und wo wohnst Du?“

„Wo es mir gefällt.“

„Für gewöhnlich, kleiner Schelm?“

„Nun hier!“ erwiederte Dörte, als wundere sie sich über so curiose Fragen. „Sie sehen ja, daß die Sonne ganz prächtig auf diese Bank hier scheint und daß die Ladendächer ein Schutz gegen Wind und Regen sind.“

„Und des Nachts, lustige Finke?“

„Da bin ich mit meinen Gefährtinnen zusammen.“

„Ich verspreche Dir täglich eine Mark, wenn Du mir, so oft Du kannst, einen recht ausgesuchten Blumenstrauß in mein Logis bringen willst,“ sagte der Kapitän.

„Das würde mir schaden, gnädiger Herr,“ entgegnete Dörte. „Ich darf meinen Platz nicht verlassen, sonst verliere ich meine Kunden. Wollen aber der gnädige Herr alltäglich hier vorüber spatzieren, so soll es Ihnen nie an einem annehmbaren Sträußchen gebrechen.“

Ein abermaliger Knicks begleitete diese mit scherzhafter Grazie gesprochenen Worte, worauf

Dörte auf einige andere Vorübergehende zutrat und mit gleicher Bitte und Zumuthung ihre Sträußchen ihnen entgegenhielt.

„Nun also auf Wiedersehen, schön Dörtchen!" sagte der Kapitän, indem er der Vierländerin verstohlen eine Kußhand zuwarf. Den süßen Duft des Straußes in langen Zügen einschlürfend, ging er dann weiter nach dem Jungfernstiege. „Das Mädchen muß ich genauer kennen lernen," sprach er zu sich selbst. „Ich muß erfahren, wo sie wohnt, wer ihre Aeltern sind, ob sie Geschwister hat und was sie in Zukunft zu machen gedenkt? Es sind doch reizende Geschöpfe diese Vierländerinnen — schlank, voll, zart und feurig, aber zurückhaltend wie der Teufel. Für ein einziges solches Naturkind lass' ich Hundert unserer kokettirenden Gesellschaftsdamen sitzen. Und kurz und gut, die Dörte muß zu mir kommen oder —"

„Sie entschuldigen, Herr am Stein," unterbrach eine rauhe Stimme den Gang seiner Gedanken, „ich habe Ihnen einen Brief zu überreichen. Da Sie mir grade begegnen, erlaube ich mir, Sie einen Augenblick aufzuhalten. Sie bemerken, das Schreiben ist empfohlen!"

Es war der Briefträger, der den in seinen schönsten Gedanken schwelgenden Kapitän auf so prosaische Weise störte. „Schon gut," sagte dieser, den Brief annehmend. „Zahlung erfolgt, wenn Sie wiederkommen."

Der Briefträger ging ärgerlich grüßend vorüber, der Kapitän aber steckte den Brief gelassen in die Brusttasche seiner Jacke und trat, immer den duftenden Strauß an Lippe und Nase drückend, in den Alsterpavillon. Hier wimmelte es von Gästen, die an kleinen Tischen sitzend Zeitungen lasen, Kaffee, Thee oder Wein tranken und Cigarren rauchten. Eine Menge junger Leute standen in der Mitte des Pavillons um das Billard und spielten mit großer Beharrlichkeit Poule.

Der Kapitän setzte sich in eine Ecke des geräumigen Locals, bestellte ein Glas Portwein, ließ sich vom Kellner Feuer bringen und brannte sich eine köstlich duftende Havannahcigarre an. Erst als er Wein und Cigarre geprüft hatte und Beide vortrefflich fand, holte er den Brief aus der Tasche und erbrach ihn.

Unsere Leser lernen in diesem Kapitän einen jüngeren Bruder des Grafen Adrian von Bober,

stein kennen, und es wird jetzt nöthig sein, über diesen in unserer Geschichte neu auftretenden Charakter, der später eine wichtige Rolle darin übernimmt, einige Nachrichten einfließen zu lassen.

Von den drei Söhnen, welche Graf Magnus bei seinem Tode hinterließ, war Aurel in körperlicher Bildung seinem Vater am ähnlichsten. In allen körperlichen Uebungen zeichnete er sich sehr frühzeitig aus und brachte es darin zu bedeutender Vollkommenheit. Dagegen hatte er von seiner leidenden, durch Magnus häufig lieblos behandelten Mutter ein gutes Herz geerbt, das beim Anblick fremden Kummers leicht überschwoll und gern jedem Nothleidenden beisprang. Ein wunderliches Gemisch von den stillen, edlen Eigenschaften der Mutter und den ungestümen Gelüsten des Vaters, hatte die Natur in Aurel einen höchst glücklichen Menschen gebildet, der mit genialem Leichtsinn die ganze Welt an sein Herz drückte. Durch seine Verheirathung war Magnus mit mehreren sehr wohlhabenden englischen Adelsfamilien in verwandtschaftliche Verhältnisse gekommen. Einer von diesen alten derben Northumberländern hatte bei Aurels Taufe Pathenstelle vertreten, und als der junge Graf

von Boberstein sich dem Jünglingsalter näherte, ließ er ihn nach England kommen, um seinen Pathen auch persönlich kennen zu lernen. Aurel gewann sich sogleich das ganze Vertrauen, die vollste Liebe des alten Mannes. Er blieb gern bei dem Earl, der in früherer Zeit zur See gedient und sich viel in der Welt umgesehen hatte. Aufgereizt durch die abenteuerlichen Erzählungen des lebhaften Engländers erwachte eine unaussprechliche Lust zu gleichen Abenteuern in der Seele Aurels. Er machte kein Hehl aus seinen Neigungen und Wünschen und hocherfreut versprach der Engländer, diese Wünsche des Pathen begünstigen zu helfen. Er that die erforderlichen Schritte und binnen zwei Monaten war Aurel als Seekadet in englische Dienste getreten.

Der junge Deutsche zeichnete sich bald aus, machte verschiedene große Seereisen nach Südamerika, Ostindien und China und als er nach mehreren Jahren zurückkehrte nach Europa, bekleidete er bereits die Stelle eines ersten Schiffslieutenants. Ohne Zweifel hätte Aurel, an die großartigen und gefahrvollen Reize eines fortwährenden Lebens zur See gewöhnt, seinem Geburtslande für immer den Rücken gekehrt, wären

ihm nicht Briefe seiner Brüder eingehändigt worden, die in höchstem Grade seine Theilnahme erweckten. Die Brüder zeigten ihm nämlich an, daß sie entschlossen seien, die Trümmer des väterlichen Vermögens in nutzbarer Weise anzulegen, und daß sie hofften, Aurel würde ihre Pläne nicht nur nicht kreuzen, sondern dieselben durch persönliche Betheiligung wesentlich mit fördern helfen. Nach dieser Einleitung entwickelten sie dem Seemanne, wie sie auf den Trümmern ihrer Stammburg eine Baumwollenspinnerei anlegen und in Hamburg ein Handlungshaus gründen wollten, das unmittelbar mit Amerika in Verbindung treten und von den dortigen anerkannt besten Pflanzungen die rohe Baumwolle beziehen, an die Spinnerei weiter befördern und die verarbeitete wieder an Manufactoreien absetzen solle. Um möglichst größten Gewinn von ihren Speculationen zu ziehen, die ohne Aufnahme bedeutender Capitalien nicht auszuführen waren, schlugen die kaufmännisch klugen Brüder vor, Aurel solle eine Brigg ausrüsten und diese mit Linnenwaaren befrachtet, nach irgend einem Hafen Nordamerika's steuern. Nach glücklichem Absatz der deutschen Linnen in der transatlanti-

schen Welt solle er wo möglich mit Pflanzern in Louisiana dauernde Verbindungen anknüpfen, sein Schiff mit Baumwolle belasten, und alsdann mit diesem rohen Naturproducte nach Hamburg zurückkehren. Im Falle bei dieser ersten Expedition etwas gewonnen werde, könne man in spätern Jahren die Schiffsladungen verdoppeln und verdreifachen, doch immer vorausgesetzt, daß Aurel entschieden und für immer die Leitung des ersten Schiffes übernehme. Der Gewinn dieses großartigen kaufmännischen Geschäftes falle zu gleichen Theilen den Gebrüdern Boberstein zu. Sollte derselbe zu anderweiten Zwecken, etwa zur Wiedererlangung verkaufter Ländereien, verwendet werden, so sei die unbedingte Einwilligung aller Brüder dazu erforderlich. Ohne eine solche bleibe der baare Gewinn als Betriebscapital im Handelsgeschäft angelegt.

Aurel schwankte keinen Augenblick. Den weitaussehenden Plan seiner Brüder vollkommen billigend, ging er darauf ein. Auch der alte lustige Pathe konnte nicht umhin, den Gedanken seiner deutschen Verwandten höchst pfiffig und zeitgemäß zu finden. Er segnete seinen Pathen, übergab ihm zur Ausrüstung des ersten Schiffes

eine ansehnliche Summe, Aurel reiste ab und binnen Jahresfrist war das Handelshaus in Hamburg bereits accreditirt und Aurel mit einem tüchtigen Dreimaster, „die gute Hoffnung" genannt, nach Philadelphia, New-Orleans und andern großen Stapelplätzen Nordamerika's unter Segel gegangen. Gleich seinen Brüdern in Deutschland nannte sich der kühne Seekapitän in seiner Eigenschaft als Handelsschiffsführer Aurel am Stein.

Aus früheren Mittheilungen wissen wir, daß Adrians Speculationen mit großem Erfolge gekrönt worden waren. Diese Erfolge erstreckten sich auf alle Zweige des Unternehmens. Nicht allein die Spinnerei auf den Ruinen der alten Burg gedieh und blühte nach Wunsch, auch das Haus in Hamburg „Stein und Compagnie" ließ sich in großartige Geschäfte ein, die über Erwartung rentirten, und die ursprüngliche Spedition der rohen und verarbeiteten Producte der Firma selbst bald nur als Nebensache besorgte. Schon nach drei Jahren kaufte die Firma ein Haus nebst geräumigen Speichern am Rödingsmarkt. Ein höchst zuverlässiger, erfahrener und geschickter Kaufmann von tüchtiger Gesinnung stand an der

Spitze dieses neuen Etablissements, das von Zeit zu Zeit einer der drei Brüder besuchte, um sich persönlich über die Chancen des Geschäfts und etwa neu einzuschlagende Wege mit dem verständigen Geschäftsführer zu besprechen.

Man konnte annehmen, daß Aurel regelmäßig zweimal des Jahres in Hamburg eintraf und jedes Mal eine Schiffsladung der feinsten Baumwolle in die Speicher lieferte. Diese ward jetzt bereits auf der eigenen Pflanzung der Brüder am Red River in Arkansas gebaut, wodurch der Gewinn des Geschäftes sich unglaublich steigerte.

So oft nun der muntere, lebenslustige Kapitän die deutsche Welthandelsstadt an der Elbe betrat, wohnte er in seinem eigenen Hause, doch kümmerte er sich wenig um den Fortgang des eigentlichen Fabrikgeschäftes, da er davon nichts verstand und es ihm auch zu kleinlich erschien, Buch und Rechnung über Maß und Gewicht zu führen. Aurel war kein Handelsmann, in seinen Adern brauste noch unverfälschtes altritterliches Blut, immer bereit, auf Abenteuer auszugehen, Gefahren aufzusuchen und mit ihnen zu ringen wie ein Held. So sehr er sich über den

Gewinn freute, den seine speculirenden Brüder aus dem Betrieb der verschiedenen Geschäfte zogen, so wenig gab er sich selbst mit dem eigentlich kaufmännischen Theile desselben ab. Aurel fühlte sich nur als Seemann. Als solcher wäre es ihm ganz recht gewesen, wenn er zuweilen mit irgend einem Caper auf offener See hätte anbinden und eine kleine Schlacht liefern können, wo persönliche Kraft, Muth, Gewandtheit und geschickte Manöver den Ausschlag geben mußten. Auch betrachtete er sich im Stillen und zu seinem eigenen Behagen als Führer eines Kriegsschiffes, obwohl ihm die beiden kleinen Karonaden, die er führte, um im Fall der Noth Signale damit geben zu können, täglich die Kühnheit einer solchen Idee gar sehr herabstimmten. Indeß etwas hatte er doch vor vielen Kapitänen voraus. Er war Eigenthümer des Schiffes, das seinem Commando gehorchte, Eigenthümer der Ladung und unumschränkter Gebieter über seine Leute. Dies entschädigte ihn einigermaßen und er unterließ denn auch nicht, ächt militärische Disciplin, wie er sie im englischen Seedienst erlernt hatte, auf der „guten Hoffnung" einzuführen. Den vornehmen Commis voyageur machte

der jüngste Graf von Boberstein, Adalbert, ein schlauer Kopf und großer Rechnenmeister. Adalbert war deshalb auch fast ununterbrochen auf Reisen, bald in Deutschland, bald in Frankreich und England, wo er sich bei einer großen Kattundruckerei betheiligt hatte. Sein fester Wohnsitz war jedoch am Fuße des Riesengebirges, in dessen romantischen Thalgründen er ein freundliches Landgut besaß.

Aurel war durch sein bewegtes Leben mit außerordentlichen Vorfällen und Begebenheiten so vertraut geworden, daß ihn nichts, auch nicht das Entsetzlichste, aus der Fassung bringen konnte. Er las daher auch den empfangenen Brief, der von Adrian herrührte und der manchen Andern wahrscheinlich in große Besorgniß gestürzt haben würde, mit unerschütterlichem Gleichmuthe. Das Schreiben war lang, denn es enthielt einen gedrängten Auszug des Allerwichtigsten aus den Mittheilungen Sloboda's und des Maulwurffängers, die Adrian als freche Betrüger und speculirende Schurken hinzustellen nicht unterließ. Größeres Gewicht hatte der umsichtige Fabrikherr auf die Hindeutung gelegt, daß von ihrem verstorbenen Vater irgendwo in

der Welt natürliche Kinder noch am Leben sein sollten, oder doch sein könnten, so wie auf die vorgebliche Schenkung, welche Magnus der schönen Wendin gemacht haben sollte, um die gereizten Gemüther zu beruhigen. Zwar fügte er mehrmals hinzu, daß er die ganze Geschichte für bloße Erdichtung halte, um Geld zu erpressen, doch fordere Pflicht und brüderliche Liebe, den fernen Bruder von dem Vorfalle in Kenntniß zu setzen. Auch liege er ihn dringend an, wenn er irgend etwas über Verhältnisse ihres Vaters und daraus entstandene Folgen in Erfahrung gebracht habe oder je bringen sollte, dies ihm schleunigst wissen zu lassen, damit er seine Maßregeln ergreifen und die unbequemen Dränger so schnell wie möglich beseitigen könne.

Aurel faltete den Brief wieder zusammen, ließ zwei breite Strahlen dunkelblauen Rauches durch seine Nasenlöcher strömen und schlürfte die zweite Hälfte des Glases Portwein. Dann streckte er beide Beine aus, legte die Füße über einander, rückte seinen runden Hut so nach vorn in die Stirn, daß er sich mit dem Hinterkopfe bequem an die Wand lehnen konnte, und nahm ein Blatt der Times, in dem er mit großer Auf-

merksamkeit über eine Viertelstunde las. Dann warf er es weg, bestellte ein zweites Glas Portwein, setzte sich wieder wie andere gebildete Menschen und zog nochmals den Brief aus der Tasche.

„Bei Gott, ich glaube, die beiden alten Männer haben Recht!" sprach er nach einiger Zeit zu sich selbst, indem er zum zweiten Male den Brief in seine Tasche schob. „Papa war ein loser Finke, wie ich schon als Junge gehört zu haben mich erinnere, und so kann es mit dem Herumlaufen einiger natürlicher Kinder schon seine Richtigkeit haben. Pah, was thut das! Einen tüchtigen, geistreichen Kerl genirt das nicht. Verbotene Gedanken haben den meisten Reiz, zeugen von überwiegendem Geiste, warum sollte der Mann anstehen, wenn ihn die Lust dazu treibt, geschwind 'mal einen physischen Witz zu machen? Ich merke, daß ich der ächteste Sohn meines galanten Herrn Vaters bin. Alle Nationen können zur Noth auf Führung des gräflich Bobersteinischen Wappens Anspruch machen. Wer sich darum kümmern wollte! Aber freilich die Schenkungsurkunde —? sie wäre ein dummer Spaß! Sollte sie ächt sein, so könnte sie geniren. Aber

ich glaube nicht daran, mein Vater war zu klug, um, wär's auch nur zum Scheine, so unvorsichtig zu handeln."

Einige Minuten lehnte sich der Kapitän in der eben angedeuteten Weise wieder zurück, blies starke Rauchwolken aus den Nasenlöchern und fuhr dann fort:

„Wissen möcht' ich schon, ob ein ächter Boberstein, wie ich, sich vor einem natürlichen schämen müßte. Wo mögen diese älteren Geschwister von mir leben, wenn sie wirklich vorhanden sind, wirklich existirt haben? Ich bitte Dich, gutes Glück, führe mich mit einem derselben zusammen! Es soll auch, gefällt mir der illegitime Bruder oder die naseweis in die Welt gesprungene Schwester, gewiß und wahrhaftig nicht ihr Schade sein! Bei Gott, das soll es nicht!"

Aurel trank sein Glas aus, warf den Betrag in neuen Schillingen auf den Tisch und verließ den Alsterpavillon, um schief über den Jungfernstieg nach der alten Stadt London zu gehen und dort sein Mittagsmahl einzunehmen. Die wenigen Wochen, welche sich der Kapitän in Hamburg aufhielt, pflegte er jeden Tag in einem andern Hôtel zu speisen. Nicht selten trat er auch

in eine gewöhnliche Restauration oder stieg gar in einen der vielen Speisekeller hinab, wo blos Hafenarbeiter, Packträger, Matrosen und anderes geringes Volk für gewöhnlich einzukehren pflegen. Diese Abwechselung gewährte ihm großes Vergnügen und machte ihn mit allen Klassen der Hamburger Bevölkerung, ja man kann sagen mit Menschen aus allen Enden der Welt, bekannt.

Eben so hielt es Kapitän Aurel des Abends. Nie brachte er den Rest des Tages in seiner Wohnung zu, selten nur in irgend einem Familienzirkel. Am liebsten schweifte er ungebunden in der weitläuftigen Stadt umher, dem Zufall und seinem guten Glück überlassend, ob es ihm heitere und vergnügliche oder trübe und schauerliche Wege führen werde. In solchen Hamburger Nächten — denn vor Tagesanbruch kehrte Aurel selten von seinen Nachtspatziergängen zurück — hatte er schon manche Greuelscene erlebt, schon manches ergreifende Genrebild, wie es Noth, Laster und Verbrechen täglich hervorbringen, mit angesehen. Häufig mochte er auch selbst nicht die reinsten und tugendhaftesten Pfade gewandelt sein. Sein leichtes Blut trieb ihn

bald da bald dorthin, hob ihn jetzt auf die lichten Höhen des Lebens hinauf und schleuderte ihn dann wieder hinab in die finstern Schlünde, wo Satan in der schauerlichen Glorie seiner Allmacht auf Erden thront und die Kinder der Sünde in wilder Lust um ihn jauchzen, ihn verehren. —

Mit gesundem Appetit und unter zerstreuenden Gesprächen endigte Aurel sein Diner. Es war sechs Uhr Abends, als er die Stadt London verließ, um nach seinem Hause auf dem Rödingsmarkte zu gehen. Unterwegs sann er nach, wie er den Abend wohl zubringen könne? Er war in Verlegenheit, denn bereits seit drei Wochen lag er müßig vor Anker und in dieser Zeit hatte er die meisten Genüsse Hamburgs so ziemlich ausgekostet. Da fiel sein Blick auf einen Anschlag an der Straßenecke. Der Zettel kündigte öffentlichen Tanz an in der Bacchushalle.

„Da bin ich noch nicht gewesen,“ murmelte der leichtfertige Kapitän und schritt weiter. Als er um die Ecke beim Graskeller bog, sah er mit leichtem tanzenden Gange einen schlanken Jungen in der Sonntagstracht eines gemeinen Matrosen etwa dreißig Schritte vor sich behend durch

die belebte Straße hüpfen, die Stufen an seinem Hause hinanlaufen und in der engen Thür verschwinden. Aurel eilte ihm nach und überholte den Jüngling, als er eben pfeifend die Treppe zu den Zimmern des Kapitäns hinaufschritt.

die belebte Straße hinabsehen, die Stufen an seinem Hause hinablaufen und in der engen Thür verschwinden. Aurel eilte ihm nach und holte den Jüngling, als er eben pfeifend die Treppe zu den Zimmern des Kapitäns hinaufschritt.

Zweites Kapitel.

Ein Abenteuer.

„Gilbert!“ rief Aurel dem jungen Matrosen nach. „Wohin so eilig?“

Der Jüngling kehrte sich um und zeigte dem Kapitän ein offenes, von Wetter, Sonne und Seesturm gebräuntes Gesicht. Höflich seinen bebänderten Hut lüftend und mitten auf der Treppe stehen bleibend, versetzte er:

„Ich wollte dem Herrn Kapitän Bericht abstatten.“

„Hast Du etwas ausgegattert?“

„Verschiedenes, Herr Kapitän,“ entgegnete mit verschmitztem Ausdruck seiner lebhaften Augen der junge Matrose. „Es kommt nur auf Sie an, ob Sie sich herablassen wollen —“

„Marsch hinauf!“ commandirte Aurel, die Antwort Gilberts unterbrechend. „Ist die freie Treppe ein Ort, um die Geheimnisse eines Seekapitäns darauf auszuplaudern?“

Gilbert sprang nun leichtfüßig die wenigen Stufen vollends hinan und folgte seinem Vorgesetzten in ein gut meublirtes, mit allem Comfort europäischen Lebens reich ausgestattetes Zimmer. Hier streckte sich Aurel nachlässig in einen weichen Lehnsessel und Gilbert setzte sich auf ein niedriges Bänkchen am Ofen, dessen weiß glänzende Kacheln eine angenehme Wärme im Zimmer verbreiteten.

„Nun rede!“ befahl der Kapitän, warf seinen Hut auf das ihm gegenüber stehende Sopha und fuhr mit der linken Hand mehrmals durch sein braungelocktes Haar.

„Zu allererst,“ sagte Gilbert, „kann ich Ihnen einen Trödler empfehlen. Der Kerl hockt den ganzen langen Tag auf den Stufen seiner Kellertreppe und schachert mit allem nur erdenklichen alten Unrath. Sein Aussehen ist nichts weniger als anziehend, allein man wird entschädigt, sobald man die Treppe hinunterkriecht. Denn in der engen dunstigen Kellerwohnung

hauſt eine Fee von unbeſchreiblicher Schönheit. Ich habe ſie heut bei Sonnenlicht geſehen, wie ſie über die Straße ſchwebte, um in irdenem Kruge Waſſer zu holen. Verſtohlen warf ſie auch einen Blick auf mich, der wie unter Aſche fortglühendes Feuer glänzte. Ich belohnte ſie dafür durch höflichen Gruß und eine Kußhand, worauf ſie mit köſtlichem Purpur auf ihren ſchönen Wangen wieder in dem eklen Kellerloche untertauchte."

„Haſt Du mit dem Mädchen geſprochen?"

„Nein, Herr Kapitän."

„Deſto beſſer, ſo iſt ſie noch nicht eingeſchüchtert! Wo machteſt Du die anmuthige Entdeckung?"

„In einem der abſcheulichen engen, krummen, von Armuth und Elend bevölkerten Gängen der Neuſtadt."

„Du weißt ihn genau und kannſt ihn zu jeder Zeit wiederfinden?"

„In jeder Minute, wenn Sie befehlen."

„Das war eins, nun weiter!"

„Ohne Ihrem Geſchmacke vorzugreifen, Herr Kapitän, würde ich meine zweite Entdeckung der

ersten noch vorziehen. Sie kennen die niedlichen Blumenmädchen an der Alster —"

„Dummer Junge, ich will nicht hoffen —" Aurel stockte.

„Was wollen Sie nicht hoffen, Herr Kapitän? Daß ich so kühn gewesen bin, mir ein Sträußchen zu kaufen, die Mädchen am Kinn zu fassen und ihnen zu sagen, daß ich ein gutherziger, verliebter Kerl sei, der sich bereits zu Land und See etwas versucht habe? Doch, doch, Herr Kapitän, so dumm bin ich gewesen! Und können Sie's glauben, das eine Mädchen schrie nicht laut auf, als ich es küßte!"

„Du bist unverbesserlich, Gilbert, ich fürchte, ich fürchte!"

„So lange Sie mir zum Vorbilde dienen, haben Sie nichts zu fürchten," sagte der junge Matrose schelmisch.

Aurel mußte lachen. „Erzähle nur immerhin weiter," sprach er herablassend. „Leider bin ich selbst Schuld daran, wenn ein liebenswürdiger Taugenichts aus Dir wird!"

„Das Brauchbarste auf dieser lustigen Welt ist die Liebenswürdigkeit, Herr Kapitän," versetzte Gilbert. „Dieser geistreiche Gedanke kam

mir, als ich die Blumenmädchen gewahrte, und als ich den Versuch machte, meinen flüchtigen Gedanken zur That werden zu lassen, fand ich mich in keiner Hinsicht getäuscht. Die Mädchen wurden ebenfalls äußerst liebenswürdig."

„Alle auf einmal?"

„Der Reihe nach, wenn Sie erlauben, Herr Kapitän! Es waren vier ganz frisch aus den Elbniederungen gekommene Huldinnen, weiß, schlank und munter, wie Tummler. Ich schenkte auf Ihre Rechnung jeder zwei Schillinge und erhielt von der Schönsten die Zusage, daß sie mich nächstens in meiner Wohnung besuchen wolle."

„Teufelskerl, Du lügst!"

„Wenn die schlanke Elbnymphe nicht erscheint, macht sie mich zum Lügner, allein versprochen hat sie es mir. Das hübsche Kind nannte sich Dörte."

„Aus den Vierlanden!"

„Zu Befehl, Herr Kapitän."

„Du bist ein Schelm! — Also darum — darum! — O über diese Tugendheldinnen! Wann sprachst Du die Mädchen?"

„Vor kaum einer Stunde."

Aurel sah den Jüngling groß an, dann fiel er in ein heiteres Lachen, stand auf und trat vor den Spiegel. „Ich muß doch sehen, ob ich schon anfange zu altern?“ sagte er scherzhaft. „Wenn die Schönen einen glatten Milchbart mir vorziehen, dann ist's wirklich Zeit, daß ich anfange solid zu werden und an's Heirathen denke.“

„Haben Sie bereits über den heutigen Abend verfügt, Herr Kapitän?“ fragte Gilbert. „Oder wünschen Sie allein zu bleiben und über die Verbesserung der neuen Ankerwinde nachzudenken?“

„Ich wünsche, daß Du mich begleitest, mein Junge,“ fiel Aurel dem aufgeweckten Matrosen in's Wort. „Entschlossen, diese Nacht recht ausschweifend lustig zu verleben und Dich einen neuen Blick in diese verdorbene Welt thun zu lassen, wollen wir heut einen Ort besuchen, den Du noch nicht kennst. Du wirst Freude und Genuß davon haben. Zuvor aber will ich doch sehen, ob Deine Kellerfee mich eben so zu bezaubern vermag, wie Dich.“

Aurel band sich jetzt nach Art der Matro-

sen eine Schärpe um den Leib, vertauschte seinen feinen Kastorhut mit einem schlechten von Glanzpappe, steckte einen kleinen Dolch in die innere Tasche seiner Jacke und war so vollkommen gerüstet auf alle möglichen Abenteuer der Nacht. Der trübe Herbstabend trieb bereits von der Elbe einen dichten Nebel über die Stadt, welcher seine feuchten grauen Schleier in die zahllosen Straßen und Gassen derselben herabflattern ließ. Dies war die Zeit, wo der abenteuerlustige, zerstreuungssüchtige Aurel seine nächtlichen Wanderungen und Besuche antrat. Da Gilbert bereits auf dem Sprunge stand, zögerte der Kapitän nicht länger; doch schritt er behutsamer und leiser die Treppe hinab, als er sie vor kaum einer Stunde hinaufgegangen war. Denn er besorgte, der überaus pünktliche und in gewissem Sinne ächt philiströse Geschäftsführer, der immer eine bis zwei Stunden länger als Andere auf dem Comptoir zu arbeiten pflegte, möchte ihm begegnen und aus seiner etwas veränderten Kleidung nicht die günstigsten Schlüsse auf sein Vorhaben ziehen. Indeß erreichten die beiden Abenteurer unbemerkt die Straße, wo sie im Gewühl der Menschenmenge und in dem Dunst des

immer dichter herabsinkenden Nebels bald jedem Späherauge verschwanden.

Den jungen, geistig aufgeweckten, stets heitern Gilbert hatte Aurel aus Neu-Orleans mitgebracht. Er war der Sohn eines Engländers mit einer Kreolin, die beide schnell hinter einander am gelben Fieber gestorben waren und den Knaben ziemlich mittellos hinterlassen hatten. Denn es ergab sich, daß das Vermögen des für wohlhabend gehaltenen Gilbert blos in seinem Credit bestand. Seine Bücher bewiesen auf unwiderlegliche Weise, daß er zwar keine Schulden hinterließ, aber auch keinen einzigen ihm zugehörenden Dollar. Da nun in Nordamerika der Besitz von Geld noch weit mehr wie in Europa dazu gehört, einem Menschen in den Augen seiner Mitbrüder Geltung zu verschaffen, und der junge hülflose Gilbert ohne alles Vermögen wahrscheinlich einer sehr trüben Zukunft entgegen gegangen wäre, so nahm sich Aurel des hübschen Knaben aus reiner Gutmüthigkeit an. Er hatte seine junge, eben so reizende als eigensinnige Mutter gekannt und den ihr vollkommen ähnlichen Knaben von Herzen lieb gewonnen, und so hielt er es fast für Freundespflicht, bei

dem jetzt Verlassenen Vaterstelle zu vertreten.

Gilbert schloß sich gern dem jungen, fröhlichen Kapitän an, der sich freilich zu allem andern besser, als zu einem Gouverneur und Erzieher eignete. So kam der junge Gilbert auf Aurels Schiff. Hier mußte er von unten herauf dienen, um dereinst ein tüchtiger Seemann zu werden. Obwohl Aurel den Knaben wie sein eigenes Kind liebte, hatte er doch im Dienst durchaus keine Nachsicht mit ihm. Verstöße gegen die Disciplin, die sich Gilbert im Anfange häufig zu Schulden kommen ließ, bald aus Nachlässigkeit bald aus Eigensinn und Widerspänstigkeit, bestrafte Aurel mit derselben Härte, wie bei dem gemeinsten Matrosen. Mehrmals sah der verzogene Knabe der müßiggehenden Kreolin sein Blut fließen, bis sein Eigensinn vor der Unerbittlichkeit des strengen Kapitäns sich beugte. In allen übrigen Dingen war Aurel der nachsichtigste Pflegevater von der Welt. Lachenden Mundes vergab er seinem Lieblinge jede Dummheit, jede Ausgelassenheit, wenn sie nicht den Dienst betraf, ja er lobte sogar die tollsten Streiche, sobald sie nur mit Geschick ausgeführt wur-

den und von Scharfsinn, Willenskraft und persönlichem Muth zeugten.

Später, als Gilbert zum Jünglinge herangewachsen war, ließ ihm Aurel vollends gänzlich die Zügel schießen. Er verhehlte nicht nur nicht seine eigenen zahllosen Abenteuer dem kaum noch mannbaren Jünglinge, sondern er forderte ihn sogar auf, ihm dabei Gesellschaft zu leisten. Häufig gebrauchte er den schmucken Jungen auch als Lockvogel, wenn er selbst nicht Lust hatte, gewisse Wege, vor denen er sich scheute, zu betreten. Spielte ihm dabei Gilbert gelegentlich einen Possen und trieb er ein zärtliches Schäfchen in sein eigenes Gehege, so konnte der Kapitän wohl über solche Undankbarkeit in komischen Zorn gerathen, aber dem lebenslustigen Amerikaner ernstlich böse zu werden vermochte er nicht. Im Herzen freute er sich vielmehr des guten Glückes seines Zöglinges, da es bei ihm zur Ueberzeugung geworden war, daß es außer rüstiger geistiger Thatkraft auf Erden nichts Höheres gebe, als die Gunst schöner Frauen und Mädchen.

Bei solchen Grundsätzen mußte der kräftige Kapitän ein Don Juan werden und er ward es,

ohne verbrecherische Handlungen zu begehen. Niemand konnte mit Grund behaupten, daß Aurel je in seinem Leben ein Mädchen verführt habe. Er warb um die Gunst jedes Mädchens, wenn es ihm gefiel, und genoß dieselbe in vollen Zügen, ward sie ihm freiwillig, aus Neigung, mochte letztere auch eine blos flüchtige sein, geschenkt, ging aber auch lachend und eben so zufrieden von dannen, wenn er zuweilen an eine vornehm Spröde, an eine kalte Schönheit gerieth, die statt heißer Küsse nur eisige Giftworte verschenkte. Die brutalen Neigungen des lasterhaften Vaters traten bei dem Sohne in milderer Gestalt, gleichsam gebildeter, auf. Wo Magnus sündigte, da pflegte Aurel blos anmuthig zu scherzen. Er war kein sittlich reiner, aber trotz seiner Schwächen ein tüchtiger, guter und zu großen Opfern fähiger Mensch. Er konnte sich für eine Idee begeistern und dann auch sein Leben für dieselbe einsetzen. Aurel würde unter den edelsten Rittern aus der besten Zeit des Mittelalters eine hervorragende Rolle gespielt haben. Weil sein Jahrhundert zu speculativ, zu sehr auf den bloßen Vortheil bedacht und zu wenig geneigt war, einzelnen Persönlichkeiten freien

Spielraum zur Entfaltung ihrer Charakteranlagen zu gestatten, warf er sich dem Abenteuer in die Arme, das ihn reizte und seinen abnormen Launen und Einfällen häufig Befriedigung verschaffte. —

Als Aurel und Gilbert sich in dem fortwogenden Menschenstrome verloren hatten, führte der Letztere seinen Wohlthäter und Gebieter durch die Kammermannstwiete beim Küterhause vorüber nach der Ellernthorbrücke, von welcher sie rechtsab nach der Fuhlentwiete einbogen und sich von dieser in das Gewirr jener durcheinanderlaufenden engen, finstern und unheimlichen Gäßchen verloren, die in Hamburg Gänge genannt werden.

Der fallende Nebel erhöhte noch den trüben Eindruck, welchen diese ärmsten Quartiere der großen Handelsstadt selbst am Tage auf den Besucher machen Es war, als stürze man aus dem sonnigsten heitersten Tage in die tiefste Nacht, wenn man von den breiten belebten, durch tausend Flammen erleuchteten Straßen, wo Reichthum, Luxus, Pracht und Vergnügen herrschten, in diese von erstickenden faulen Dünsten erfüllten schmalen finstern Gänge trat. Zwar an Leben

fehlte es auch in diesen nicht, aber es war das Leben der Noth oder der Lasterhaftigkeit. Aus zahlreichen Kelleröffnungen qualmte dunstiger Lichtschein, der fahle röthliche Streifen auf das schlüpfrige unebene Pflaster warf. Die obere Luft erfüllte gänzlich dichter schwerer Wolkendunst. Auf und nieder in dieser widerlichen Atmosphäre wandelten einzeln und paarweise ärmlich gekleidete Mädchen, die ungeachtet der kältenden Luft auf Verhüllung ihrer Reize wenig bedacht waren. Sie stießen begegnende Männer leicht an, sahen ihnen frech in's Gesicht und nickten ihnen vertraulich zu. Manches von diesen wie Gespenster durch den Nebel schwebenden Mädchen faßte auch den ersten besten Mann am Arm und zog ihn unter Zuruf süßer Schmeichelworte oder roher Scherze gewaltsam mit sich fort. Noch häufiger sah man bleiche Kinder der Sünde in den Kellereingängen lehnen, die jedem Vorübergehenden zuwinkten und nicht selten recht flehentlich baten, sich doch ja ihrer zu erbarmen, damit sie nicht Hungers sterben dürften!

Wer sich des Nachts allein in diese schmutzigen Gänge wagte, die zum größten Theil von armen Schacherjuden, von Trödlern aller Art,

von herabgekommenen Handwerkern, kurz von Leuten bewohnt werden, die zugleich mit Armuth, Elend und Schuld zu kämpfen haben, der war nicht immer sicher, mit heiler Haut sie wieder verlassen zu können. Das Verbrechen fand in diesen qualmigen Kellerhöhlen nicht nur Schutz und Obdach, es ward auch häufig darin geboren und groß gezogen.

Aurel hatte mit seinem Begleiter kaum funfzig Schritte in diesem Ganglabyrinth zurückgelegt, als er auch schon das Gebrüll trunkener Stimmen vernahm. Es scholl aus einem noch fernen Keller herauf und endigte nach einiger Zeit mit rohem Gelächter und dem Sturz eines Menschen, den mehrere aus dem Keller auf die Straße warfen. Der so brutal Behandelte rächte sich durch eine Fluth gräßlicher Flüche, die er mit heiserm Kehllaut in den Keller hinunterschrie, während er sich wieder aufraffte und mühsam bald rechts bald links taumelnd, den Gang fortwankte. Der lockenden Syrenenstimme eines jener harrenden Kellermädchen konnte der Trunkene nicht widerstehen. Er lavirte auf die bleiche Dirne zu und verschwand an ihrem Arm in dem finstern Schlunde, den sie bewachte.

Die Hand am Griffe seines Dolches schritt Aurel immer tiefer in den trüben Gang hinein. Er flüsterte nur leis mit Gilbert, dessen scharfe Blicke herüber hinüber flogen, um den Eingang des bei Tage entdeckten Kellers nicht zu verfehlen.

„Bist Du auch Deiner Sache gewiß?" fragte der Kapitän, indem er stehen blieb und dem Gesange einer weiblichen Stimme horchte, die wie vom Himmel herab durch den Nebel zitterte.

„Wir sind bald zur Stelle, Herr Kapitän. Sehen Sie dort das flackernde Lampenlicht in dem vorspringenden Thorwege? Drei Häuser weiter ist der Eingang zum Elysium."

Mehrmals angerufen erreichten die beiden Männer den Thorweg. Hier vernahmen sie in größter Nähe den Hilferuf einer Frauenstimme, begleitet von einem Schalle, über dessen Entstehung kein Zweifel sein konnte.

„Bei Gott, Junge," flüsterte Aurel seinem Begleiter zu, „das ist nicht viel besser wie in St. Giles! Ich glaube gar, irgend ein Wüthrich vergreift sich an einer spröden Dirne und will sie durch Schläge zwingen. — Höre nur diese Flüche, dies giftige Gekeif eines alten Wei-

des — und nun wieder das flehende Gewimmer! Bei Gott, dem armen Dinge müssen wir beispringen!"

„Herr Kapitän," fiel Gilbert ein, „trügt mich nicht mein Ortssinn, der es, wie Sie wissen, mit jedem Indianer aufnimmt, so ist der abscheuliche Lärm in dem Keller —"

„Deiner niedlichen Fee? Ha, das trifft sich ja prächtig! Geschwind, Gilbert, laß uns als Schiedsrichter, Mittler und Versöhner auftreten, und alsdann sehen, was sich zu unserm eignen Besten etwa noch thun läßt."

Inzwischen hatten Beide den Eingang zum Keller erreicht, aus dem jetzt von neuem tobendes Gezänk, Flüche, entsetzliche Schimpfworte und das Klatschen gewichtiger Peitschenhiebe erscholl. Der gellende Hilferuf eines Mädchens übertönte noch lauter den wüsten Lärm.

Behend lief Aurel, von Gilbert gefolgt, die schmale Kellertreppe hinab, stieß mit dem Fuße eine nur angelehnte zersprungene Thür auf und trat mit der Würde und der stolzen Miene eines geborenen Herrschers in eine Höhle, die sich kein Räuber zu dauerndem Aufenthalt besser hätte wünschen können.

Der Keller war gewölbt und ungeachtet eines stark glühenden Steinkohlenfeuers doch feucht und von übelriechendem Qualm erfüllt, der aus einer Menge in einen Winkel dieser widerlichen Behausung angehäufter Kraut- und Kohlköpfe und andern zum Theil faulenden Gemüses aufstieg. Znnächst dem eisernen Ofen, auf dessen Platte etwas Fettes in irdener Schüssel prägelte und die Atmosphäre noch mehr verpestete, waren an rohen in das Mauerwerk getriebenen Pflöcken eine große Menge alter abgetragener, größtentheils zerrissener Kleidungsstücke aufgehängt. Unter diesen am Boden auf etwas erhöhter Diele lag altes zerbrochenes Geschmeide von unedlem Metall, messingene Schnallen, Kettchen, Ringe, die ehedem vielleicht als goldene gekauft worden sein mochten. Auch lange Schnuren von schlechten Glasperlen glitzerten in dem trüben Lampenlicht, das in dem Kellerraume nicht eben überflüssige Helle verbreitete.

Bei Aurel's Eintritt in diese Wohnung des Elendes sah er niedergedrückt auf die feuchte Diele ein junges Mädchen von wunderbarer Lieblichkeit knieen. Ein wild blickender, offenbar berauschter Mann von athletischer Gestalt hatte sich

die schönen braunen Flechten des wimmernden Mädchens um seine linke Hand geschlungen, und hielt sie mit Gewalt am Boden fest. Mit der Rechten schwang er eine kurze Lederpeitsche, die er dem Trödel entnommen haben mochte, und ließ schallende Schläge auf die nackten Schultern der Unglücklichen fallen, von denen ein häßliches altes Weib die dünne Kleidung noch tiefer herabzustreifen eifrigst bemüht war, indem sie neben der Gemißhandelten kniete und immerfort rief: „So ist's Recht, Papachen! Räumt dem Ungethüm den blanken Rücken tüchtig ab, bis es klein zugibt! — Brav zugehauen — das wird die Creatur acht Tage fühlen. Und hilft's noch nicht, so fangen wir wieder von Neuem an und verstärken die Arzenei. — Heidi, das zischte, daß gleich ein rothes Bändchen über den fetten weißen Rücken lief!"

Während die verwahrloste Alte so kreischte, rann in starken Tropfen das rothe Blut von dem schönen Rücken der armen Gemißhandelten, an deren Qualen sich das häßliche Weib mit ihren frechen grauen leuchtenden Augen innig zu erlaben schien. Auch hätte der tobende Wüthrich schwerlich seine Züchtigung so bald eingestellt,

wäre ihm nicht Aurel mit der Riesenkraft eines heftig Erzürnten in den Arm gefallen. Gilbert ergriff die Alte und schleuderte sie verächtlich in den äußersten Winkel des Kellers. Dann kniete er neben dem gemißhandelten schönen Mädchen nieder, in dem er seine Fee vom Brunnen sogleich wieder erkannte, und umfaßte die Erschöpfte, von den harten Streichen schmählich Getroffene mit beiden Armen.

„Elender!" rief Aurel dem Berauschten zu, die Peitsche ihm entreißend und gegen ihn schwingend, indem er ihn vorn an der Brust packte. „Was hat Dir dies Mädchen gethan, daß Du es so unbarmherzig schlägst?"

Der Bewohner des Kellers — denn dieser war es — suchte sich von den eisernen Fingern des Schiffskapitäns frei zu machen, rollte wüthend die blutunterlaufenen Augen und ballte beide starkknochigen Fäuste gegen Aurel.

„Laßt los," stotterte er, „oder — ich vergesse mich —!"

„Unvernünftiges Thier, Du hast Dich schon vergessen! Sprich, was that Dir dies arme schwache Mädchen?"

„Elwire ist widerspänstig. Aber was habt

Ihr darnach zu fragen?" setzte er zuversichtlicher hinzu. „Ich kann meine Tochter prügeln, so lange es mir behagt; ich kann sie lebendig schinden, wenn es mir gefällt, und Niemand hat ein Wort drein zu reden! Habt Ihr mich verstanden, Ihr —" Und der Trödler hob abermals seine Fäuste gegen den Kapitän, der ihn fest an der Jacke hielt.

In glücklichem Staunen hatte Aurel mit feurigen Blicken die wahrhaft reizende Gestalt Elwirens verschlungen, die noch immer ganz erschöpft mit blutendem Rücken am Boden saß und ihren schönen Kopf mit den aufgelösten langen glänzenden Haarflechten an Gilbert's Brust lehnte.

„Wie?" versetzte der Kapitän. „Diese unvergleichliche Schönheit ist Eure Tochter?"

„Ho, ho, ist das so verwunderlich?" fiel der Trödler ein. „Oder denkt Ihr wie das reiche Pack, das's Geld in Scheffeln mißt, blos in den Betten vornehmen Gesindels kämen schöne Kinder zur Welt? Fehl geschossen, sag' ich; die Dirne ist mein Kind und was hat der Teufel an ihr auszusetzen, he?"

„Ihr solltet Euch schämen, ein solches Meisterstück der Schöpfung so unbarmherzig zu miß-

handeln," sagte Aurel, indem er Elwiren, die sich jetzt etwas erholt hatte, die Hand reichte und ihr von der schmierigen Diele aufhalf.

„Es ist der Dirne Recht geschehen," antwortete trotzig der barbarische Vater, sich auf einen wackligen Stuhl werfend und die Arme zusammenschlagend. „Sie sollte zeigen, daß sie schön sei, und das wollte sie nicht, will sie noch nicht. Darum hab' ich sie gehauen. Morgen des Tages, beharrt sie auf ihrer sinnlosen Weigerung, werde ich ganz allein einen Rundtanz bei verschlossenen Thüren mit ihr aufführen. Ich will doch sehen, wer Herr in meinem Keller ist!"

„O retten Sie mich, edelmüthige Herren!" schrie jetzt mit verstörtem Blick die arme Gemißhandelte. „Retten Sie mich oder ich lege selbst Hand an mich! Er will mich verkaufen — Er — mein Vater!"

Die letzten Worte stieß die Unglückliche langsam, vor Entsetzen zusammenschauernd, halblaut über die bebenden Lippen.

Aurel maß den Rabenvater mit dunklem Zornesauge. Da schlich die Alte wieder aus dem Winkel hervor, wohin Gilbert's kräftiger

Arm sie geschleudert hatte, und erklärte keifend und unter heftigen Gesticulationen:

„Und ich bestehe darauf, daß unser Contract erfüllt wird! Handel ist Handel -- da hilft kein Fluch noch Gebet davon — und das Mädchen gehört mir, denn ich habe Handgeld gegeben! Und geht sie nicht in Gutem mit mir, so laß ich sie von meinen Leuten holen. Hab' ich sie nur erst in meinem Hause, dann will ich schon mit ihr fertig werden! Es ist nicht die erste thörichte Dirne, die sich sträubt, und nachher, ei wie freundlich hat dann das feingekleidete Püppchen gelacht! Wie hat sie mir die Hand gedrückt, die sie anfangs züchtigte, und wie hat sie dem Leben seelenvergnügt zugejauchzt! Ja die Mädchen! — Man muß sie zur Erkenntniß dessen, was ihnen gut ist, zwingen, sonst lernten sie, glaub' ich, im Leben nicht, wozu sie Gott so hübsch geschaffen hat!"

Das gemeine, freche Weib, deren schamlose Worte ihr scheußliches Gewerbe nur zu deutlich verriethen, würde noch geraume Zeit die Weisheit ihres Lasterlebens ausgekramt haben, hätte ihr Aurel nicht mit so befehlshaberischem Tone zu schweigen geboten, daß sie erschrocken nur un-

verständliche Laute murmelte und sich wieder in ihrem dunkeln Winkel niederkauerte.

„Wie heißt Ihr?" fragte jetzt der Kapitän den Trödler.

„Klütken-Hannes," sagte der rohe Kerl.

„Wißt Ihr, Klütken-Hannes, daß Ihr das Zuchthaus verwirkt habt, wenn ich dem hohen Senat Anzeige von Eurer Handlungsweise mache?"

Der wüste Trunkenbold brummte ärgerlich in den Bart und erhob nunmehr die wild geballte Faust gegen die Kupplerin, da er mit dem Fremden, der so herrisch und kraftvoll auftrat, nicht anzubinden wagte.

„So wie ich diesen Keller verlasse," fuhr Aurel fort, „ohne daß Ihr genau thut, was ich von Euch verlange, so seid Ihr und Eure verruchte Helfershelferinn der Criminaljustiz überliefert. Denn ich kehre in Begleitung der Stadtwache zurück! Vollzieht Ihr aber meine Befehle pünktlich, ohne das Geringste daran zu mäkeln, so will ich vergessen, was ich gesehen und gehört habe, und ich gebe Euch mein Ehrenwort, daß von dem Vorgefallenen Niemand etwas er-

fahren soll. Wozu entschließt Ihr Euch, Klütken-Hannes?"

Ein abermaliges Brummen und unverständliches Gemurmel war die ganze Antwort darauf.

„Hör't mich an," sagte Aurel, „und behagt Euch nicht, was ich verlange, so versucht einen Kampf mit dem Gesetz! — Ihr versprecht mir bei Allem, was Euch heilig ist, und ist Euch nichts heilig, meinethalben beim Teufel und seiner Großmutter, Eure Tochter Elwire mit keinem Finger unsanft anzurühren, noch ihr Dinge zuzumuthen, vor denen ein Vater zurückschaudern sollte! Morgen früh werde ich wiederkommen und dann für ein ehrliches Fortkommen Eurer Tochter Sorge tragen. Seid Ihr dies zufrieden?"

Klütken-Hannes stand auf und stellte sich breitbeinig vor den Kapitän hin. „Wenn Sie Mutter Lievers bezahlen wollen, bin ich's zufrieden," sagte er. „Das Geld, was sie mir für Ablassung des Mädels gegeben hat, kann ich nicht entbehren — ich hab's nicht mehr — und wenn Sie also nicht zahlen, so wird die Elwire eine —"

„Scheusal, ich erwürge Dich, wo Du es

wagst, Deine gottverhaßten Gedanken in Worte zu kleiden!" rief Aurel aus und konnte sich nicht versagen, den Rabenvater neuerdings wieder an der Gurgel zu packen und tüchtig zu schütteln. „Elender, schamloser Seelenverkäufer!" fuhr er fort, „um Deine gemeinen Lüste zu befriedigen, Dich zum vernunftlosen Thiere zu erniedrigen, gibst Du Dein reines Kind jedem Wüstlinge Preis? Pfui über Dich, vermaledeiter Säufer! Die Strafe des Himmels würde ich herabrufen auf Dein sündenbelastetes Haupt, wäre ich nicht von Gottes nie schlummernder Gerechtigkeit überzeugt, daß Deine Vergehungen mit unauslöschlicher Schrift für ewige Zeiten niedergeschrieben sind."

„Lirum larum!" versetzte Klütken-Hannes, „um den Herrgott und sein Strafregiment kümmere ich mich nicht so viel, wie um ein Barthaar! Geld, Herr, Geld, ein Sack voll blanker Drittelstücke oder junger Goldfüchse, ist mein Gott! Für, mit und durch ihn kann ich haben was ich will, für Ihren Gott aber, mein guter Herr, gibt mir der Bäcker kein Halbschillingbrod."

Entsetzt vor dieser bodenlosen Frivolität und

gotteslästerlichen Versunkenheit verstummte Aurel auf einige Secunden. Dies machte dem Trödler Muth. Mit unsichern Schritten in dem dunstigen Kellerloche auf und nieder gehend, fuhr er fort:

„Zahlen, mein sehr moralischer Herr, zahlen ist bei allen Geschäften die Hauptsache! Zahle ich, so läßt mich das Gesetz in Ruhe und ich kann treiben, was mir beliebt. Da fragen Sie Mutter Lievers hier, die vordem, als ich noch jung und bei Kasse war, mit mir viele vergnügte Stunden zugebracht hat. Wenn sie pünktlich bezahlt, stört sie der hohe Senat nicht in ihrem Geschäft! Er besucht sie sogar, der hohe Senat, denn er sieht frische schlanke Mädels eben so gern wie andere Menschen von Fleisch und Bein. Und ein solides Geschäft treibt Mutter Lievers, solider ist nicht der größte Banquier in ganz Hamburg! Darum ist sie auch so erpicht auf solche geschmeidige weiße Kellerblumen, die, wie meine Elwire, noch kein heißer Sonnenstrahl versengt hat, und die in der neuen Lebensluft um so besser gedeihen, weil sie zuvor an schmale Kost gewöhnt waren.“

Während der Trunkenbold so die ganze Ge-

meinheit seiner Gesinnung verlautbaren ließ, wollte sich die Kupplerin heimlich davonschleichen. Allein Gilbert merkte ihre Absicht und hielt sie fest.

„Nicht von der Stelle, alte Hexe!“ raunte er ihr zu. „Du bist überreif zum Staupenschlage!“

Aurel zog eine Börse und warf sie dem Menschenhändler vor die Füße. „Dies, Schurke, auf Abschlag! Kaufe Dir Opium dafür, damit Du den Weheruf des Gewissens für immer tödtest!“

Der Trödler hob die Börse auf, wog sie in der Hand und sah nach, ob auch Silbergeld darin sei. Dann nickte er zufrieden mit dem Kopfe und sagte:

„Ich bin's zufrieden! Bringen Sie morgen noch zweimal so viel, gehört das Mädel Ihnen und Sie können dann mit ihr anfangen, was Ihnen beliebt. Ich mische mich nicht drein. Die Umarmungen eines so vornehmen Herrn wird mein zimperliches Töchterlein wohl nicht so unausstehlich finden, wie die im Hause der Mutter Lievers.“

Mit rohem Lachen schloß Klütken-Hannes seine Bemerkungen.

Um dem demoralisirten Menschen nicht Gelegenheit zu neuen abscheulichen Expectorationen zu geben, würdigte ihn Aurel keiner Antwort. Er wendete sich vielmehr jetzt an das gemißhandelte schöne Mädchen, das mit verhülltem Gesicht zu Gilberts Füßen am Boden saß und den bisherigen Verhandlungen in tiefstem Schweigen zugehört hatte. Im Innersten erschüttert durch die schamlosen Bemerkungen des Mannes, den sie Vater nennen mußte, vermied sie aufzublicken.

„Liebe Elwire," redete jetzt Aurel die Unglückliche mit sanfter Stimme an und legte seine Hand auf ihr gebeugtes Haupt, „liebe Elwire, können Sie Vertrauen zu mir fassen?"

Elwire ließ die Hände sinken und schlug die thränenfeuchten Augen schüchtern zu dem Kapitän auf.

„Wenn Sie mir gestatten, daß ich etwas für Sie thun darf, Elwire, so werde ich Sie einer achtbaren Familie empfehlen, in deren Schooße Sie Niemand verfolgen wird. Oder wollen Sie Ihren Vater nicht verlassen?"

Bei diesen Worten stand das Mädchen hastig

vom Boden auf und warf sich mit leidenschaftlicher Heftigkeit an Aurels Brust.

„O Gott, noch immer hier!" rief sie schaudernd. „Lassen Sie uns fortgehen, recht weit fort! Ich will gern Ihre Sclavin sein, nur retten Sie mich!"

Klütken-Hannes lachte. „Da hören Sie's ja," sagte er. „Noch hat das Mordmädel Sie nicht ordentlich angeguckt und schon will sie Ihre Magd, Ihre Sclavin, Ihre Maitresse sein! Ich sag's ja, das ganze Weibervolk ist Teufelsgelichter!"

„Fassen Sie Muth, Elwire!" sprach Aurel der fieberhaft Zitternden zu. „Gern möchte ich Sie schon jetzt dieser Mördergrube entreißen, allein es ist mir nicht möglich. Noch eine Nacht müssen Sie hier ausharren in Geduld und Ergebung. Vertrauen Sie auf Gott und mein Wort, liebe Elwire! Niemand darf Ihnen ein Haar krümmen, ohne der härtesten Strafe gewiß zu sein."

Das schöne Mädchen trat seufzend von Aurel zurück und legte stützend ihren Arm auf Gilbert's Schulter.

„Wir kommen wieder," flüsterte ihr der Jüng-

ling zu. „Ein gegebenes Wort hat mein Kapitän noch nie gebrochen."

„Ich hoffe, daß Sie mir späterhin werden Gerechtigkeit wiederfahren lassen, Elwire," sagte Aurel zu dem traurigen Mädchen. „Bis morgen muß ich Sie dem Schutz aller Hilflosen empfehlen, der Ihnen gewiß einen unsichtbaren Engel senden wird. Leben Sie wohl, Elwire, und geben Sie der festen Ueberzeugung Raum, daß Sie in mir einen zuverlässigen Freund gefunden haben!"

Er ergriff die Hand des Mädchens. Dieses erfaßte schnell mit beiden Händen die seinige und riß sie leidenschaftlich an ihre Lippen. Dann wendete sie sich eben so heftig ab und lief nach dem Hintergrunde des Kellergewölbes, wo sie hinter einem Verschlage verschwand.

„Jetzt vorwärts, verruchtes Weib!" rief Aurel der häßlichen Alten zu. „Wir wollen Dich ein paar Gassen weit vor uns hertreiben, und wenn Du Dich unterfängst, noch einmal in dieser Nacht hierher zurückzukehren, so drehe ich Dir den Hals um, ehe es der Teufel oder der Henker thut! Marsch, die Treppe hinan, und hüte Dich, um Hilfe zu rufen!"

Mutter Lievers, wie der Trödler sie nannte, mußte sich den Umständen fügen. Klütken-Hannes aber begann zu lachen, zu singen und zu springen über den guten Handel, den er gemacht hatte, und spielte mit der Börse, die ihm für längere Zeit ein ausschweifendes Leben sicherte.

Drittes Kapitel.

Der Bacchussaal.

Es war neun Uhr vorüber, als der Kapitän und Gilbert mit der Kupplerin aus Klütkens Keller traten. Das Glockenspiel von Sanct Nicolai erklang dumpf in der schweren, neblichen Luft. Es spielte Luthers ergreifenden Choral: „Gott in der Höh' sei Ehr," denselben Choral, unter dessen Accorden es zehn Jahre später in den Flammen für ewig untergehen sollte! —

Von den scharfen Augen ihrer Begleiter bewacht, mußte sich Frau Lievers in das Unvermeidliche fügen und den beiden Männern in geringer Entfernung vorausschreiten. Erst als sie durch den kleinen Trampgang auf eine breite Straße traten, wies Aurel das freche Weib nach den Kohlhöfen, indem er ihr zuraunte:

„Das ist Dein Weg, vermaledeite Kupplerin! Wage nicht umzukehren, oder auf verborgenen Pfaden Hand an meine Schutzbefohlene zu legen, sonst sollst Du empfinden, daß ein Schiffskapitän keinen Scherz versteht!“

Frau Lievers machte einen Knicks vor dem strengen Herrn und schlug den vorgeschriebenen Weg ein, der sie in ziemlich gerader Richtung in dasjenige Stadtquartier führen mußte, wo Schönheit und Sünde ein unzertrennliches Bündniß geschlossen haben.

„Was beginnen wir nun?“ fragte Gilbert, da Aurel in Gedanken versunken dem alten Weibe noch immer nachsah, obwohl Nebel und Entfernung es längst ihren Blicken entzogen hatten. „Sie waren so heiter vor einer Stunde und nun sind Sie verstört, wie ich Sie noch nie gesehen habe.“

„Bei Gott, Junge, Du hast Recht,“ versetzte Aurel, sich ermunternd und wie ein Pudel schüttelnd, gleichsam als wolle er alle unheimlichen Eindrücke, welche die letzten Scenen auf ihn gemacht hatten, damit gänzlich beseitigen. „Ich ging aus, um Lust, Scherz, süßes Vergnügen zu suchen, um zu küssen und mein heißes Blut ab-

zufühlen, und ich habe statt dessen Noth, Jammer, Qual und den fürchterlichsten Ernst des Lebens gefunden! — Gilbert, Elwire ist bezaubernd! Das Mädchen hat es mir völlig angethan! Bei Gott, ich würde sie unter allen Umständen höchst liebenswürdig gefunden haben, aber so, wie wir sie trafen, sich krümmend unter der Zuchtruthe eines unmenschlichen Vaters, so hat sie mich vollkommen behert. Ich glaubte einen Engel des Lichts in den Klauen eines haßerfüllten Teufels zu erblicken."

„Sie müssen diesen allzu tiefen Eindruck durch neue zu schwächen suchen, Herr Kapitän! Haben Sie mir nicht selbst wiederholt die goldene Regel zugerufen, daß, wer das Leben verstehen und recht genießen wolle, es immer von der leichten, reizenden Seite erfassen müsse? — Und was ist's denn weiter um dieses Mädchen, dessen Augen mir allerdings auch noch wie ein Paar dunkle Sonnen durch den Himmel meines Gedächtnisses rollen! Elwire ist wunderbar schön, aber sicher noch lange nicht die Allerschönste in Hamburg! Es gibt hier Göttergestalten, in deren Armen man sterben möchte. Suchen wir irgendwo ein Paar solche Göttinnen auf!"

Unter diesem leichtsinnigen Geplauder hatte Gilbert seinen Vorgesetzten nach dem großen Neumarkt fortgezogen. Jetzt, als der junge Hans Liederlich seinen Sermon schloß, mußte Aurel hellauf lachen, daß ihm die Thränen aus den Augen liefen.

„Sind wir nicht ein Paar rechte Thoren, die schöne Zeit mit fruchtlosen Worten so unverzeihlich zu verderben!" rief er aus. „Im Handeln bethätigt sich der Mann! Wir haben selbander Elwiren vom Verderben gerettet, — das ist eine vortreffliche That, die uns ganz bestimmt hoch angerechnet wird im Himmel, wenn „die Diener des göttlichen Wortes," wie sich die närrischen Schwarzröcke nennen, uns keine Nase drehen. Es sind uns mithin so viel lustige Streiche gut geschrieben im großen Allerweltshauptbuche, daß wir füglich schon jetzt auf Rechnung unseres Guthabens frischweg in's Zeug hineinleben können! Es kann uns nur als pure Belohnung angerechnet werden. Also frisch auf, Kamerad, in den wildesten brausendsten Strudel des sinnlich entzügelten Lebens!"

Arm in Arm durchwanderten die Leichtfertigen mehrere Straßen, schritten quer über den

Kirchhof der großen Michaeliskirche und folgten dem Zuge einer Menge Menschen, der sich in einer Seitengasse verlor. Da sie langsam gingen, wurden sie häufig von Nachfolgenden überholt. Es waren meist vornehm gekleidete Herren, die, an jedem Arm ein ballmäßig costümirtes Mädchen, ausgelassene Scherze trieben. Einige Male wurden sie von einem ganzen Schwarme junger, geputzter Mädchen überholt, die, soviel das dunkle Licht der Straßenlaternen erkennen ließ, alle sehr hübsch und musterhaft gewachsen waren. Diese Mädchentruppen unterließen nicht, die beiden allein gehenden Männer lachend anzurufen, sich ihnen höchst ungenirt zu Begleiterinnen anzubieten, sie zu fragen, ob sie schon mit flinken Tänzerinnen versehen seien, und wenn Aurel und Gilbert solche Fragen nicht beantworteten, sie mit einiger Zudringlichkeit zu umringen und sogleich wieder wie Spreu im Winde auseinander zu stäuben.

„Wohin führen Sie mich?" fragte Gilbert halblaut den Kapitän, denn so leichtfertig und grundsatzlos der junge Matrose, theils von Natur, theils durch Aurels Umgang und Beispiel geworden war, konnte man ihn doch keinen raffinirten, verdorbenen Wüstling nennen. Es war

bei ihm, wie bei Aurel, mehr der unwiderstehliche Hang nach buntem, abenteuerlichem Leben, als die Lust an verbotenen Genüssen, die sie in bedenkliche Kreise führte und den Rigoristen ausreichenden Grund gab, den Stab über sie zu brechen.

„Bei Gott, Junge, ich weiß es selbst nicht bestimmt!“ entgegnete Aurel in bester Laune. „Sie heißen's „Salon,“ was heute Nacht so viel junges Volk in diese Stadtgegend führt. Ob aber daselbst getanzt, gesungen oder gespielt wird, das müssen wir abwarten! Es soll lustig hergehen, hab' ich gehört, und die schönsten Mädchen Hamburgs, doch nicht immer die Tugendhaftesten, machen in diesen Salons die Honneurs. Das wollen wir uns denn ein Mal auf gut Glück mit ansehen.“

Gilbert war es zufrieden, eine neue Seite des Lebens kennen zu lernen, wenn es auch nur eine tief dunkele Schattenseite sein sollte. Ihre Schritte beschleunigend kamen sie an ein stattliches Haus, dessen Thorweg hell erleuchtet war und aus dessen Innerem verworrenes Geräusch vieler Stimmen und die dumpfen Töne rauschender Tanzmusik erklangen. Männer und Frauen

oder Mädchen bald einzeln, bald paarweise, oder zu Dreien und Vieren, traten in den Thorweg und stiegen eine ziemlich breite Treppe im Hinterhause hinauf, die auf beiden Seiten mit grünen Tannenzweigen garnirt war. Eine hohe, ebenfalls mit frischem Laubwerk geschmückte Pforte, in der buntfarbige Lampen sich drehten, eröffnete den Eingang zu einem geräumigen Saale. Dieser endigte in einer Spiegelwand, wodurch er ungleich größer und gewühlvoller erschien, als er wirklich war. Auch an den Wänden waren zwischen weichen und breiten Polstern hohe Spiegel angebracht. Drei große Kronleuchter mit zahllosen Flammen schwebten gleichsam aus der geheimnißvollen Nacht des gestirnten Himmels herab, denn die in leichter Schwingung gewölbte Decke des Saals war mattblau, fast etwas in's Schwarze schillernd, gemalt und mit einer Unzahl glänzender silberner Sterne von allen Größen ausgeschlagen. Schien es doch, als bedürfe das Laster, das sich in blendendstem Schmuck, in verführerischstem Liebreiz, in kokettester Anmuth, in reizendster Schönheit in diesen Räumen tummelte und dem Götzen der Welt seine Huldigungen darbrachte, dieses künstlichen Deckmantels.

Unter dem nachgeahmten Sternenzelt der keuschen heiligen Nacht fühlte die Sünde keine Reue, keine Scham. Das Gewissen schwieg bei den Orgien, zu denen die schönsten Töchter der Erde hier geschmückt erschienen! —

An der einen Seite des Saales kredenzte eine Statue des eppichumlaubten Gottes der Freude und des Weines in goldener Schaale sprudelnden Champagner. Diese Statue gab dem Saale seinen Namen. Links und rechts zu beiden Seiten führten breite Thüren auf hell schimmernde Corridore. Diese Thüren wurden häufig von erhitzten Tänzerinnen geöffnet, um sich in der weichen Kühle der Vorräume einsam oder in Gesellschaft zu erholen.

Die Musik war nicht vorzüglich, aber rauschend und wild. Sie harmonirte mit der Stimmung der meisten Tanzenden, die im rascheſten Tempo, mehr fliegend und stürzend, als sanft schwebend, den Saal durchrasten.

Mit anderthalb Mark erkauften sich Aurel und Gilbert das Recht, an den wüsten Freuden des Bacchussaales bis nach Mitternacht Theil nehmen zu dürfen.

Gilbert war ein leidenschaftlicher Tänzer. Es

währte daher nicht lange, so hatte er schon ein Mädchen gewählt und flog in ihren Armen die sich immer von Neuem ergänzende Reihe tanzender Paare hinab. Aurel tanzte weniger gern und nur dann, wenn ihm ein Mädchen als Tänzerin besonders gefiel. Das Rasen im Tanz war ihm zuwider. Er fand in diesem reizlosen, gegen alle Schönheit verstoßenden Toben Nichts, was Herz und Sinne berücken konnte, und doch hielt er künstlerisches Tanzen wesentlich dazu geeignet, die Schönheit in strahlendstem Glanze erscheinen zu lassen.

Die gepolsterten Sitze entlang schreitend, musterte er die geschmückten jungen Mädchen, die vom Tanz ausruhten oder auf neue Tänzer harrten. Viele von diesen Töchtern des Bacchussaales waren ihrer ungewöhnlichen Schönheit entsprechend gekleidet. Weiche Seiden umrauschten die vollen und doch zarten Glieder, falsche Brillanten waren in die Flechten ihrer reichen Haare gestreut, die natürliche und künstliche Blumenkränze geschmackvoll umwanden.

Aurel pflegte in der Regel nicht zu reflectiren. Als Mann der That auf das Practische gerichtet, von Jugend auf zu tüchtiger Regsam=

keit angehalten, konnte sich eine ohnehin schwach vorhandene Anlage zur Philosophie in ihm nicht entwickeln. War er also nicht geradezu in seinem Fache, für das er mit ganzer Seele lebte, beschäftigt, so liebte er den ungebundenen, freien, grenzenlosen Genuß. Der Augenblick und seine Freuden waren alsdann die Götter, denen er opferte, die er allein anerkannte.

Seltsamerweise wollte sich dieser stürmische Drang zu freudiger Hingabe an den Genuß diesmal bei Aurel nicht einfinden. Er sehnte sich nach Freude, nach tosendem Jubel, nach völliger Vergessenheit, aber jener berauschende Taumel, der wie eine Sturzsee des Menschen ganzes Wesen ungerufen überströmen und in seine schäumenden Brandungen hineinreißen muß, soll er absichtslos und ohne Rückhalt genießen, dieser entfernte sich mehr und mehr von ihm. Der leichtsinnige, allen Freuden leidenschaftlich ergebene Kapitän mußte wider Willen denken. Die leidende, blutig geschlagene Gestalt der tugendhaften Elwire mit dem stummen Verzweiflungsschrei in dem großen nachtdunklen Auge drückte sich wie eine Geistererscheinung in den Spiegel seines Auges. Er konnte das ergreifende, zu tiefem Ernste

stimmende Bild nicht verwischen. Selbst dem perlenden Feuer des Weines wich es nicht. Vor ihm, zur Seite, an seinen Fersen rauschte es mit ihm durch das Gewühl der hundert reizenden Evastöchter — der einzige unbefleckte Engel unter lauter Kindern und Zöglingen der Sünde! —

Aurel suchte an Vergnügungsorten ähnlicher Art immer die ausgelassensten Dirnen auf, um in munterer Weise mit ihnen zu scherzen. Zuweilen benutzte er solche Bekanntschaften wohl auch zu Anknüpfung eines nur Tage oder Wochen bestehenden zärtlichen Verhältnisses. Heut wollte ihm dies nicht gelingen, eine so brennende Sehnsucht, ein so verzehrendes Verlangen er auch nach solcher Zerstreuung hatte. Eine unsichtbare, geheimnißvolle Gewalt hielt ihn von all' den schönen lockenden, jubelnden Kindern der Freude zurück, in deren Blicken er den Wunsch lesen konnte, mit ihm bekannt zu werden.

Aergerlich über diese unwillkommene Stimmung, die ihn wider Willen kalt, spröde, theilnahmlos machte, wollte er sein Blut erhitzen, um neue Lust zu fröhlichem Leben in sich zu erwecken. Rasch trat er an eine hohe in perlfarbenen Seidenstoff gehüllte Mädchengestalt und forderte

sie zum Tanz auf. Höflich reichte sie ihm die Hand und reihte sich mit ihm den tanzenden Paaren an. Sie tanzte leicht und mit Grazie. Ein tadelloser Wuchs, ein wunderschön geformter Arm und Nacken beschäftigten während des Tanzes den Kapitän. Das Auge des Mädchens hatte er noch nicht gesehen, denn sie schlug es hartnäckig zu Boden. Auch seine Fragen beantwortete sie ohne ihn anzublicken. Das fiel Aurel auf, sein Interesse war erregt, er mußte das schöne, wortkarge Mädchen näher kennen lernen. Auf seine Frage, ob sie den Tanz beendigen wollten, beugte sie bejahend den Kopf. Aurel führte sie in einen weniger von Menschen umschwärmten Theil des Saales und setzte sich neben sie.

„Warum so still unter lauter fröhlichen vergnügten Menschen?“ fragte der Kapitän, die Hand des Mädchens sanft drückend.

„So bin ich immer,“ versetzte dieses, kaum bemerkbar die langen Wimpern bewegend.

„Aus Grundsatz, schönes Geheimniß?“

„Aus Grundsatz!“

„Sollte dies Ihrem Fortkommen nicht hinderlich sein?“

Jetzt schlug das Mädchen ihre Augen auf

und die Blicke Beider begegneten sich. Aurel fühlte die Hand seiner Tänzerin leise erbeben. Ein Auge von unergründlicher Tiefe sah ihn traurig und melancholisch groß und fragend an. Sie antwortete nicht.

„Ich scheine Sie beleidigt zu haben," fuhr Aurel fort, „das war nicht meine Absicht."

„Ich weiß es und verzeihe Ihnen gern."

„Sind Sie allein hier?"

„Ganz allein."

„Ohne Lust am Tanz, ohne Freude im Herzen? Das ist seltsam!"

„Sagen Sie lieber, es ist entsetzlich! Dann sprechen Sie die Wahrheit."

„Weshalb besuchen Sie die Salons, wenn Ihnen vor den Freuden graut, die sie Ihnen bieten?"

„Es ist mein Fluch, mein Schicksal, nennen Sie es, wie Sie wollen! Die Ketten, mit denen das Laster bindet, sind unzerbrechlich!"

Diese Worte sprach das Mädchen mit einem solchen innern Entsetzen, daß Aurel davor fröstelte. Er überflog mit schnellem Blick die schöne, nachlässig im Divan ruhende Gestalt, bewunderte diese edlen, reinen Formen, den prächtigen Schnitt

des Gesichts mit dem stolzen Munde und der fein gebogenen Nase, und der Gedanke, die Bedauernswürdige müsse aus guter Familie stammen und vielleicht durch außerordentliche Ereignisse in ihre jetzige Lage versetzt worden sein, drängte sich ihm mit Gewalt auf.

„Wäre es Ihnen vielleicht angenehmer, in eins der Nebenzimmer zu treten und ein Glas Champagner mit mir zu trinken?“ fragte Aurel die schöne Unbekannte. „Es ist unglaublich heiß hier und gar so tumultuös!“

„Wie Sie wünschen, mein Herr, doch meinetwegen bemühen Sie sich nicht. Ich trinke nie.“

„Das ist Unrecht, mein Fräulein! Sie sollten sich erheitern.“

„Ich will nicht erheitert sein.“

Aurel war aufgestanden und bot dem schönen Mädchen den Arm. Sie nahm ihn gleichgiltig, vornehm an und trat mit ihm in ein Nebenzimmer, wo einzelne Paare an runden Tischen saßen, flüsterten, lachten und tranken. Der Kapitän bestellte Champagner und zwei Gläser.

„Denken Sie nicht, mein Herr, daß Sie mich bereden können!“ sagte das Mädchen mit

großer Entschiedenheit. „Es soll mich freuen, wenn der Wein Sie belebt, was mich betrifft, so werde ich mein Wort halten.“

„Sind Sie in allen Dingen so gewissenhaft?“

„In allen.“

„Wenn Sie also einen Mann mit Ihrer Liebe beglückten, so würden Sie ihm unwandelbar treu bleiben?“

„Wenn ein Mann meine Liebe erwürbe und sie verdiente, gewiß!“

„Und einen solchen Mann fanden Sie noch nicht?“

„Ich werde ihn nie finden!“ versetzte seufzend die Schöne.

„Vertrauen Sie Ihren Reizen so wenig, schönes Geheimniß? So jung, so blühend, so interessant — gewiß Hunderte werden sich um Ihr Herz bewerben, und unter diesen Hunderten wird doch wohl Einer Gnade finden vor Ihren tiefsinnigen Augen?“

„Wäre dies je der Fall, so würde ich nicht das Herz haben, ihn zu betrügen.“

„Betrügen! — Sie werden immer räthselhafter.“

Das Mädchen warf ihm einen flammenden Blick zu, der ihn wie ein schwerer Vorwurf traf, und zuckte dabei mitleidig die Achseln.

„Sie erlauben, mein Fräulein, daß ich mich ein Wenig in den Vorhof Ihres Geheimnisses zu stehlen wage. Werden diese stolzen Lippen es verschmähen, mir Ihren Namen zu nennen?"

„Bianca," sagte das verschlossene, ernste Mädchen kühl. „Was wollen Sie nun damit?"

„Bianca," erwiederte Aurel, „aus gutem Herzen und in bester Absicht, weil Sie mir eine Theilnahme für Sie eingeflößt haben, die nicht mehr verlöschen kann, frage ich Sie offen und ehrlich: Halten Sie mich für einen Mann, zu dem ein Mädchen Vertrauen fassen kann?"

„Ich kenne Sie noch zu kurze Zeit, um mir ein Urtheil über Sie und Ihren Character zu erlauben."

„Ich bitte Sie darum, Bianca!"

„Zu welchem Zweck?"

„Damit Sie mir vertrauen, wenn ich es verdiene."

Bianca ließ jetzt ihre traurigen Augen lange Zeit auf den bewegten Zügen des Kapitäns ruhen, dann sagte sie: „Ich glaube, mein Herr,

daß Sie nicht besser und nicht schlechter sind, als Tausende Ihres Geschlechtes, doch scheinen Sie ein gutes Herz zu besitzen, und einem Solchen kann ein hilfloses Mädchen wohl vertrauen."

„Nun denn, Bianca, so thun Sie es!" rief Aurel leidenschaftlich und küßte ihre Hand. „Gießen Sie den Kummer, die Schwermuth, die Trauer, die Sie mit sich tragen, in meine Seele! Beichten Sie die Schmerzenseindrücke des Lebens, als wäre ich Ihr Bruder, Ihr Vater, Ihr Geliebter, und empfangen Sie von mir das heilige Versprechen statt eines Eides, daß kein Sterblicher von Ihrer Beichte eine Sylbe erfahren soll!"

„Wer sind Sie und was veranlaßt Sie, diese unbegreifliche Theilnahme gerade mir zuzuwenden?"

„Wer ich bin! Was braucht das Sie zu kümmern! Es genüge Ihnen, zu wissen, daß ich ein freier, unabhängiger, vermögender Mann bin, der in beiden Hemisphären vor Kummer brechende Augen gesehen, der das Volk in seinen Freuden und Leiden kennen gelernt hat! Bianca, sein Sie offen! Sie gehören nicht in diese Gesell-

schaft! Ein entsetzliches Verhängniß muß Sie unter diese —"

„Warum stocken Sie? Sprechen Sie aus, was Sie denken! Nennen Sie diese armen, unglücklichen Geschöpfe, was sie sind — Verworfene! Sie bezeichnen damit blos den Rang, den ihnen die vornehme, so genannte ehrliche, bürgerliche Gesellschaft gibt, weiter Nichts. Ueber ihren wahren sittlichen Werth dieser Armen haben Sie eben so wenig ein Urtheil, wie alle Uebrigen, die sich mit verächtlichem Nasenrümpfen ein solches anmaßen."

„O ich weiß, ich weiß!" sagte Aurel mit niedergeschlagenen Augen. „Wir sind vorschnell im Richten und verdienen doch so oft selbst gerichtet zu werden!"

„Nun, wenn Sie dies fühlen," erwiederte Bianca, „dann können Sie noch helfen und retten! Ja, mein Herr, die Männer sind es mit ihrer Selbstsucht, ihrer kalten Grausamkeit, ihrer Genußsucht, ihrer Treulosigkeit, die aus so vielen leichtgläubigen und gutherzigen Geschöpfen das bejammernswerthe Heer derer vermehren helfen, die sie späterhin Verworfene nennen! O kennten Sie das Leben solcher Verworfenen, wüßten Sie,

wie sie es werden, werden müssen und wie es aussieht unter der glänzenden Hülle, die sie prangend um ihre verlorene Ehre schlagen: Sie würden zittern, würden sich entsetzen vor Ihrem eigenen Geschlecht und der Verworfensten dieser Verworfenen mit demüthiger Bitte um Vergebung Ihrer Schuld die Hand küssen!"

„Bianca," sagte Aurel erschüttert, „wer sind Sie? Wer waren Sie, ehe der böseste Dämon Ihres jungen Lebens Sie auf finstere Abwege fortriß?"

„Ich war, was ich noch bin, arm, schön und verlassen! Da hörte ich auf die schmeichelnde Stimme eines vornehm gekleideten Mannes – und nun bin ich hier," setzte sie rasch mit plötzlich aufspringender Lustigkeit und einem unbeschreiblichen Feuerblick des tiefen, melancholischen Auges hinzu.

„Sie hätten den Bacchussaal nicht besuchen sollen, Bianca!"

„Ich hätte noch weit weniger den schön klingenden Worten eines Mannes Glauben schenken sollen."

„Sie dürfen diesen Ort nicht mehr betreten, Sie müssen ein anderes Leben beginnen!"

„Wissen Sie auch, ob ich leben kann? Ob ich frei bin?“

„Wem können Sie unterthan sein?“

„Der Noth und dem Hunger!“ sagte Bianca tonlos und senkte tief aufathmend den Kopf gegen die Brust.

In diesem Augenblicke ging die Thür auf und Gilbert's jugendliches, von Tanz und Wein glühendes Gesicht ward sichtbar.

„Ah, da sind Sie ja, Herr Kapitän,“ sagte der junge Matrose, „und in schöner Gesellschaft, wie ich sehe,“ indem er Bianca mit Aufmerksamkeit grüßte. „Ich bedauere, daß ich Sie einem so reizenden Umgange entführen muß. Hören Sie, die Musik verstummt! Alles verläßt den Saal. Es heißt, ein Schiff im Hafen sei in Brand gerathen.“

Aurel sprang auf. „Eile, Gilbert, so schnell Du kannst,“ rief er dem Jünglinge zu, „ich folge sogleich!“

Gilbert warf noch einen spähenden Blick auf seinen Wohlthäter und verließ das Zimmer.

„Zu frühzeitig, Bianca, ruft mich die Pflicht

von Ihrer Seite," sprach er zu dem Mädchen, das seine Aufmerksamkeit in so hohem Grade erregt hatte. „Sie wissen jetzt, wer ich bin. Besitzer und Führer eines Kauffartheischiffes, das binnen wenigen Wochen in See gehen soll, um noch in diesem Jahre an den Küsten der neuen Welt Anker zu werfen, muß ich Sie in diesem Augenblicke verlassen. Ich thue es nicht, ohne Sie mit einer Bitte zu belästigen. Werden Sie dieselbe freundlich gewähren?"

„Ich möchte es gern, Herr Kapitän."

„Nun denn — ich muß Sie wieder sehen, wieder sprechen! Wo und wie kann dies geschehen? In Ihrer Wohnung —"

„Nicht um die Welt!" fiel Bianca ein. „Aber hören Sie! Morgen zwischen vier und fünf Uhr ist Concert im Elbpavillon. Ich muß dort erscheinen, um — doch wozu davon sprechen! — Am dritten Fenster des Saales vom Millernthor her mit der Aussicht auf die Anlagen werden Sie mich finden. Ich trage ein schwarzes Kleid und ein Sträußchen vor der Brust mit einer dunkelrothen Nelke."

„Adieu, Bianca, auf Wiedersehen!"

Aurel drängte sich durch die fortstürzende Menge hinaus auf die Straße. Der Nebel hing noch wie früher trüb und feucht über der menschenwimmelnden Stadt. Auf den Thürmen schlugen die Glocken an, und der Widerschein einer erst beginnenden Feuersbrunst schimmerte mattroth durch die dicke Luft. Auf den Wällen wurden die Lärmkanonen gelöst — nah und fern hörte man Feuerruf und das Getöse zu Hilfe eilender Menschen.

Als der Kapitän sich dem Hafen näherte, vernahm er, daß das Feuer gar nicht unter den vor Anker liegenden Schiffen ausgebrochen sei. Ein kleines schmales Haus auf dem Kajen, in dessen unterstem Geschoß sich eine gemeine Matrosenkneipe befand, war von der Küche aus in Brand gerathen und stand jetzt in vollen Flammen. Bei der stillen Luft und den in Uebermaß vorhandenen Lösch-Mannschaften war keine Gefahr vorhanden. Die meisten Herbeigeeilten hatte die Neugier hergelockt. Sie standen müßig in den anstoßenden Straßen und sahen ruhig dem still brennenden Feuer zu. Einen nicht geringen Theil dieser Zuschauer machten die geputzten Mädchen aus, die noch vor einer Viertelstunde

im Freudentaumel des wildesten Tanzjubels geschwelgt hatten. —

So angenehm es dem Kapitän auch war, daß er sein Fahrzeug außer Gefahr wußte, so sehr verdroß es ihn, durch den unnützen Lärm in seinem so interessanten Gespräch mit der schönen Bianca gestört worden zu sein. Es war ihm lieb, daß das schöne Geschöpf seiner Bitte gewillfahrt hatte. Er konnte kaum den nächsten Tag erwarten.

Während er jedoch langsam und in Gedanken durch die noch sehr lebhaften Straßen nach Hause schlenderte, fiel ihm die Erinnerung an Elwire wieder schwer auf's Herz. Seine Sucht nach Abenteuern, verbunden mit Gutmüthigkeit, drohte ihn in Verlegenheit zu bringen. Aus purem Leichtsinn hatte er sich da in einem Athem zwei Mädchen aufgebürdet, von denen beiden er noch nicht wußte, ob sie es auch verdienten, daß sich ein rechtschaffener Mann für sie verwendete.

„Gleichviel," rief er nach einigem Nachsinnen sich ermuthigend zu, „ich habe mich für Beide interessirt, mich gleichsam zum Ritter Beider erklärt, und ein ehrlicher Kerl hält sein Wort!"

Für Elwire mußte zuerst gesorgt werden. Das verlassene Mädchen harrte gewiß mit schmerzlichem Verlangen auf den neuen Morgen und zählte die verrinnenden Minuten. Aurel mußte ein Asyl für sie ermitteln. Das hatte er zwar von Anfang an beabsichtigt, allein nun die Zeit schnell heranrückte und rasches Handeln erheischte, sah der leichtblütige junge Mann ein, daß ihm der Verstand wieder einmal mit der Zunge davon gelaufen sei. Zum Glück kannte er eine würdige vermögende Familie, in deren Hause er häufig ein- und ausging. Dahin mußte er vorerst seine Schutzbefohlene bringen.

Zu diesem Entschlusse gekommen, erreichte er sein Haus. Er setzte sich sogleich hin und schrieb noch einige Zeilen an die Frau vom Hause, worin er ihr den Eintritt eines jungen Mädchens in ihre Familie ankündigte. Nähere Aufschlüsse über dasselbe zu geben, behielt er sich mündlich vor. Als Aurel das Billet couvertirte und mit seinem Wappenringe zusiegelte, kam auch Gilbert heim.

Der junge Mensch sah ziemlich wüst und beschmuzt aus.

„Du warst beim Feuer?“ fragte Aurel.

„Ja, Herr Kapitän, ich bin ein solcher Narr gewesen. Hätte ich gewußt, daß weiter Nichts brennte, als eine Käsehütsche, zehn Teufel hätten mich nicht aus dem Bacchussaale gebracht! Ich war vergnügt, wie ein König. In meinem Leben habe ich mich so vortrefflich noch nicht amusirt! Gott, welche Gestalten! Welch süßes Fleisch! Welche Gluthaugen! Ich bin ganz toll geworden, Herr Kapitän!“

„Das hör' ich,“ sagte Aurel, der inzwischen die Adresse auf den Brief geschrieben. „Damit Du nun recht bald wieder zu Dir kommst, geh' jetzt zu Bett und schlafe bis morgen früh sieben Uhr. Hörst Du? Nicht länger, sonst verfällst Du in Strafe! Denke, Du seist zur See und schliefst auf Commando. Halb acht Uhr muß dieses Billet an seine Adresse abgegeben sein. Gute Nacht, mein Junge!“

Gilbert empfing den auf duftendes Rosapapier geschriebenen Brief und stierte seinen Gebieter verdutzt an. Da Aurel unbekümmert dar-

um in sein Schlafzimmer ging, warf der Jüngling das Briefchen verdrießlich auf den Tisch, riß sich die Jacke auf, um freier Athem zu schöpfen, und zog sich brummend ebenfalls in seine Kammer zurück.

Viertes Kapitel.

Ein Fund.

Vor dem Dammthore bewohnte die Wittwe Oehlers mit ihrer erwachsenen Tochter Clara ein heiter gelegenes, von wohlgepflegten Rasenplätzen und dichten Hecken umschlossenes einfaches Haus. Diese Lage unmittelbar vor der Stadt und doch in der kühlen grünen Umarmung eines kleinen Parkes vereinigte auf's angenehmste die Vorzüge des Stadtlebens mit dem freien Genuß ländlicher Einsamkeit und gestattete der noch rüstigen Frau, Sommer und Winter in dem ihr lieb gewordenen Hause zuzubringen.

Madame Oehlers war die Wittwe eines reichen Hamburger Kaufherren, der ihr bei seinem Tode ein großes Vermögen nebst einem blühenden Handelsgeschäft hinterlassen hatte. Die

Wittwe suchte nach dem Ableben ihres Mannes für die Fortführung dieses Geschäftes, das sie nicht selbst betreiben konnte, einen zuverlässigen Mann, der sich desselben annehmen sollte, und machte dies in mehreren weit verbreiteten Zeitungen bekannt. Dies geschah um jene Zeit, wo die Grafen von Boberstein und namentlich Adrian mit dem Plane umgingen, in Hamburg, als dem ersten Stapelplatz des norddeutschen Handels, ein eignes Handelshaus zu gründen, um mittelst desselben die Erzeugnisse ihrer Spinnerei mit größerem Gewinn wieder umsetzen zu können. Adrian zog genaue Erkundigungen über die Verhältnisse der Firma Oehlers ein, fand dieselben seinen Wünschen vollkommen entsprechend und machte der Wittwe den Vorschlag, das Geschäft käuflich an sich zu bringen. Man einigte sich in Kurzem über den Kaufpreis, über die Zahlungstermine und was sonst noch bei derartigen Veräußerungen festzustellen und zu berücksichtigen ist. Madame Oehlers war froh, eine große Sorge los zu sein, Adrian hatte unter verhältnißmäßig billigen Bedingungen ein in der großen Handelswelt accreditirtes Geschäft erhalten und konnte nunmehr mit bedeutendem Gewicht an der Börse

erscheinen. Ein Geschäftsführer, wie er ihn wünschte, war ebenfalls bald gefunden und somit die Angelegenheiten zweier Familien zu beiderseitiger Zufriedenheit geregelt.

Durch das Hin und Wider während der Geschäftsunterhandlungen hatte sich im Verkehr zwischen den Gebrüdern Boberstein oder, wie sie als speculirende Handelsherren sich consequent nannten, am Stein und der Familie Oehlers ein freundschaftliches, auf gegenseitige Achtung gegründetes Verhältniß ausgebildet. Als späterhin Aurel von England herüber kam, um als Rheder festen Fuß in Hamburg zu fassen, öffnete Madame Oehlers dem lebenslustigen Manne ihr gastfreies Haus. Clara, hübsch, jung und aufgeweckten Geistes, eine Meisterin auf dem Fortepiano, das sie leidenschaftlich gern spielte, war für Aurel ein fesselnder Magnet, wenn er auch keine ernstlichen Absichten auf das junge Mädchen hatte, was die Mutter laut, die Tochter vielleicht im Stillen wünschte.

Die Flatterhaftigkeit des jungen Kapitäns und sein Hang zu sinnlichen Ausschweifungen konnte den Frauen zwar nicht gar lange verborgen bleiben, allein es störte derselbe doch in keiner Weise

den freundschaftlichen Verkehr unter einander. Clara ärgerte sich freilich, so oft ihr wieder ein neuer toller Streich des in der Stadt umher schwärmenden Kapitäns zu Ohren kam, persönlich aber ward er ihr dadurch nur interessanter. Sie war nie freundlicher, zuvorkommender, liebenswürdiger, als wenn sie Aurel recht viele Jugendsünden zu vergeben hatte, und Aurel konnte wieder nie zarter dem jungen Mädchen begegnen, als nach wild durchtobten Nächten. An ein Verhältniß mit Clara oder gar an eine Heirath mit ihr dachte er nicht. Das hatte bei ihm noch lange Zeit; zuvor wollte er auf die lustigste und mannichfaltigste Weise sein Leben genießen. —

Clara hatte eben die singende Theemaschine auf den zierlichen Kohlenhalter gesetzt, um für sich und die Mutter das Frühstück zu bereiten, als der Bediente einen Brief überbrachte. Es war das Billet Aurels. Die Wittwe erbrach es und durchlas mit einigem Staunen die wenigen Zeilen. Sie las sie zwei- und dreimal und legte sie dann kopfschüttelnd neben sich auf's Sopha.

„Von Aurel?“ fragte Clara neugierig, denn ihr scharfes Auge hatte das Wappen erkannt.

„Von unserm abenteuerlustigen Kapitän," erwiederte die Mutter mit ironischem Lächeln. „Der muntere Herr, scheint es, wird mit jedem Tage ausgelassener, ja kennte ich nicht bereits zur Genüge seine excentrischen barocken Einfälle, so würde ich das, was er mir in diesen Zeilen meldet, gradezu für eine Mystification halten."

„Ja was gibt es denn?" fragte mit schlechtverhehltem Aerger die Tochter, indem ihre vollen runden Wangen im Feuer der Eifersucht erglühten. „Hat Aurel einen dummen Streich gemacht?"

„Das wag' ich gegenwärtig noch nicht zu entscheiden, liebe Tochter. Höre, was mir der tolle Mensch schreibt."

Madame Oehlers nahm den Brief wieder auf und las:

„Meine verehrteste Freundin!

Wenn Sie beim Lustwandeln irgendwo eine zarte Blume von wunderbarer Farbenpracht und süßem Duft gewahren, die eine frevelnde Hand absichtlich zerstören will, nicht wahr, dann schirmen Sie das bezaubernde Gewächs gegen boshafte Gewalt und bergen sie an Ihrem Busen? Ich habe durch Zufall heut

Abend eine solche Blume gefunden, ein junges Mädchen, weiß, zart, schlank, wie die Lilien in Ihrem Garten, bescheiden, wie ein Veilchen, sanft, gut und schuldlos, wie jedes unverdorbene Frauenherz. Dieses schöne, verlassene Mädchen entriß ich den Händen eines Wüthrichs, der ihr Vater zu sein vorgibt. Sie warf sich mit Freudenthränen vor mir nieder und wollte gar nicht mehr von mir lassen. Was war da zu thun? Ich versprach dem lieblichen Kinde Schutz und Pflege, aber in meine Kammer kann ich sie doch nicht nehmen! — Da dachte ich an Sie, meine treffliche Freundin, an Ihre Güte, Ihre sinnige Tiefe, Ihren schönen wohlthuenden Gleichmuth! Ich dachte auch an die gute liebe Clara und ihre Engelsstimme. Nicht wahr, Sie Beide, Mutter und Tochter, Sie können mir nicht abschlagen, bei einem verlassenen Mädchen so lange Mutter- und Schwesterstelle zu vertreten, bis — ja wie lange denn! Gott mag es wissen! Genug, machen Sie sich morgen vor Mittag auf einen Besuch gefaßt, der Sie überraschen wird, und vergeben Sie im voraus für solche Ue-

berrumpelung und Erweiterung Ihres Familienkreises

Ihrem unermüdlichen Kreuzer

Aurel."

„Was hältst Du davon, meine Tochter?"

Clara war noch weit ärgerlicher geworden. Sie kniff recht bitterböse den kleinen Mund zusammen und sagte, noch tiefer erröthend: „Ich finde das Verlangen des Herrn Kapitäns über Gebühr ungezogen. Uns ein stockfremdes, vielleicht gar gemeines Mädchen aus freien Stücken ins Haus zu schicken! Manchmal scheint es wirklich, als leide der gute Mann an Verstandesschwäche."

„Verdamme ihn nicht, liebes Kind! Aus seinem Schreiben geht hervor, daß er eine gute That entweder gethan hat oder doch hat thun wollen. Dies müssen wir vor Allem ins Auge fassen und darüber das Ungewöhnliche seines Verlangens vergessen. Lassen wir uns immerhin das Mädchen vorstellen, dem unser wackerer Kapitän seinen Schutz zugesagt hat. Entspricht sie unsern Erwartungen, so kann sie bei uns bleiben und Dir eine liebe Gefährtin werden; sollte sie unsere gewohnte Ordnung stören, uns über-

haupt nicht gefallen, so wird es ja doch Mittel und Wege geben, für ein verlassenes Geschöpf auf anständige Weise zu sorgen."

„Ich wette, daß es eine von den saubern Liebschaften des Herrn Kapitäns ist!" versetzte Clara, ein Stückchen geröstetes Weißbrod mit ihren Perlenzähnen zermalmend, um den aufkochenden Aerger besser verschlucken zu können. „Man kennt den Herrn von dieser Seite, und es wundert mich wirklich, liebe Mutter, daß Sie ihm noch nicht einmal recht tüchtig den Text gelesen haben. Sie könnten es am ersten, vor Ihnen hat er Respekt, und es ist doch wirklich gradezu ein Unglück und eine Schmach, daß ein so gescheidter, tüchtiger, liebenswürdiger junger Mann aus einer so alten und ehrwürdigen Familie sich und seine Ehre so ganz vergißt und wohl auch noch Andere obendrein compromittirt!"

„Auch die Sonne hat ihre Flecken, liebe Tochter," sagte die Mutter sanft und gelassen. „Kapitän Aurel ist gut, nur etwas flatterhaft; und das ist für einen Mann von Geist und Herz kein gar zu arger Fehler. Ueberdies sagt man ihm mehr Schlimmes nach, als er verdient. Weil

er den Mädchen gefällt, verleumdet man ihn. Das ist so der Welt Lauf."

„Er wird nie ein Mädchen glücklich machen! Welch Frauenherz soll auch einem solchen Wüstling vertrauen!"

„Jedes, mein Kind, glaube mir! Man hat zahllose Beispiele, daß solche überlustige Kumpane die besten, treuesten, zärtlichsten und aufmerksamsten Gatten geworden sind."

„Es ist aber doch schlecht!"

„Man kann es nicht billigen, liebe Clara, allein man muß und darf es entschuldigen."

„Ich sehe den Kapitän nicht mehr an, wenn er nicht ein ganz anderer Mensch wird."

„Schwöre nicht darauf!" versetzte die Mutter lächelnd. „Man nennt uns nicht mit Unrecht das schwache Geschlecht. Ein Wort, ein Blick, eine Bitte versöhnt uns schneller, als wir glauben, und häufig sind grade die Fehler der Männer die scharfen Angelhaken, an denen wider Willen unsere Herzen hangen bleiben. Wir können wohl den Haß der Abwechselung wegen und um uns selbst zu genügen bisweilen versuchen, zur Meisterschaft bringen wir es in ihm nie. Auch aus dem geringsten unserer Blicke leuchtet

ein Versöhnungsfunke der vergebenden Liebe, die Gott in unser Herz gelegt hat! — Und was, mein Kind, was hat Dir der Kapitän gethan, daß Du so gar böse auf ihn bist?"

Clara seufzte, bückte sich, als suche sie etwas am Boden, und trocknete sich verstohlen die Thränen ab. Es war keine Frage, sie liebte Aurel. Die scharfsichtige Mutter bemerkte wohl die heftige Bewegung ihrer Tochter, sie ignorirte sie aber, da sie eine Neigung weder nähren noch unterdrücken wollte, von deren Reife sie sich noch nicht überzeugt hatte. Eben wollte sie das abgebrochene Gespräch wieder anknüpfen, da trat der Bediente ein und meldete Aurel.

Clara stand schnell auf und ging in's Nebenzimmer. Madame Oehlers gab Erlaubniß, den ungewöhnlich frühen Morgenbesuch einzulassen. —

Aurel war an diesem Morgen zeitig aufgestanden, hatte in größter Eile gefrühstückt und sich dann unverweilt auf den Weg nach Klütken-Hannes Keller gemacht. Der Eingang zur Kellertreppe stand bereits offen und war jetzt mit einigen abgetragenen, stellenweise schadhaften Kleidungsstücken behangen, um Kauflustige anzu-

locken. Auf den obersten Stufen lagen Ringe, Schnallen, Ketten und andere Putzwaaren von unedlen Metallen in kleinen Körbchen zur Beschauung Vorübergehender bereit. Klütken-Hannes selbst saß am Fuß der Treppe auf einem wackeligen Rohrstuhle, rauchte aus kurzer Matrosenpfeife einen widerlich riechenden Tabak und schenkte sich aus einer schmutzigen Flasche in ein halbzerbrochenes Glas Genever, den er gierig hinunterstürzte. Sein freches, verthiertes Gesicht war aufgedunsen und verrieth an den röthlichblauen Flecken, die es schmückten, den Säufer von Profession. Eine ungeheure Warze auf dem linken Backen, zerrissen und in den weißlichgrauen Spalten mit starken Haaren bewachsen, vermehrte noch die thierische Rohheit, die sich in der ganzen Erscheinung des Trödlers aussprach.

Als sich der Raum unter der Treppe durch Aurels Eintritt verdunkelte, warf Klütken-Hannes einen schielenden Blick nach oben und goß sich dabei ein frisches Glas Genever in den breiten, von dem struppigen Bartwuchs einer Woche verunstalteten Mund.

„Aha, Sie sind's, Herr Kapitän," redete er Aurel an, als er ihn erkannte, stand auf und

bemühte sich, ihn mit einer Art Compliment zu begrüßen. „Kann ich dienen? Echter Genever, scharf und heiß wie Feuer aus der Hölle! Ist zu brauchen bei solchem verfluchten Hundewetter!“

„Ich danke, Klütken-Hannes. Wie geht's Eurer Tochter?“

„Verteufelt gut, Herr Kapitän, aber ich will froh sein, wenn ich sie los bin! Seit Sie ihr den Kopf verdreht haben und ein vornehmes Fräulein aus ihr machen wollen, hört sie nicht mehr auf mich, die Wetterdirne!“

Der Trödler hatte inzwischen die Thür zum eigentlichen Keller geöffnet und forderte den Kapitän auf einzutreten. Elwire saß im Hintergrunde unter einem schief abfallenden Fenster, das nach dem Hofe hinausging und der unterirdischen Wohnung das einzige Licht gab. Sie war beschäftigt, einige Putzsachen, die sich auch die ärmsten Mädchen zu verschaffen wissen, in ein Bündel zusammenzupacken. Sie erwiederte den freundlichen Morgengruß Aurels durch eine stumme Verbeugung und ein hohes Erröthen, das selbst Nacken und Brust mit flüchtigem Purpur übergoß. Ihre Tracht war ärmlich, aber rein und

sauber. Ein Kleid von gestreiftem Kattun, hie und da schon geflickt, umhüllte Elwirens tadellose Glieder und trug durch seine Feinheit nur dazu bei, die herrlichen Formen des ungewöhnlich schönen Mädchens durchschimmern zu lassen. Ein kleiner Fuß, eine schmale schlanke Hand, obwohl von schwerer Arbeit gehärtet, zeichneten sie vor Hunderten ihrer Schwestern aus.

Aurel fand das Mädchen heut noch schöner, noch reizender, als am vergangenen Abend, und es reute ihn nicht, ein Wort gegeben zu haben, das ihm noch manche verdrießliche Stunde machen, zu mancher üblen Nachrede Anlaß werden konnte. Um Elwiren Muth einzuflößen, reichte er ihr brüderlich zutraulich die Hand und fragte sie, ob sie noch geneigt sei, heut wie gestern einen Freund und Beschützer in ihm erblicken zu wollen? Flüsternd bejahte Elwire diese Frage.

„Dann wollen wir uns einigen, Klütken-Hannes, und wo möglich im Guten. Was verlangt Ihr, wenn Ihr von Stund' an jeden Einfluß auf Elwire verlieren, wenn Ihr überhaupt Euch nicht im geringsten mehr um das Mädchen kümmern sollt?“

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

„Herr Kapitän,“ erwiederte der Trödler, „Kind bleibt immer Kind und Vater bleibt Vater, und wenn wir uns zusammen auch nicht immer zum Besten vertragen haben, so waren wir einander doch so zu sagen in's Herz gewachsen Nicht wahr, Elwire?“

Elwire seufzte und legte ein paar verschossene Schürzen auf ihrem kleinen Arbeitstischchen zusammen.

„Hören Sie's?“ fuhr der Trödler fort. „Sie seufzt, daß ihr's Mieder knackt, wie lange wird's dauern, so fängt sie gar an zu heulen! O die Mädel und zumal die hübschen, die hängen an ihren Vätern mit einer Liebe, o mit einer Liebe —“

Den Schluß des Satzes verschluckte Klütken-Hannes zugleich mit einem frisch eingegossenen Glas Genever.

„Und also, sehen Sie, Herr Kapitän, das müssen Sie Alles mit einander, ich meine unsere Liebe und unsern Schmerz, — ja, das müssen Sie bezahlen — baar bezahlen!“

Der schnell genossene schwere Branntwein äußerte bereits seine Wirkungen auf den Trödler, was Aurel möglichste Beschleunigung seines

Geschäftes — denn ein solches war das zu treffende Abkommen — wünschenswerth machen mußte. Er hatte einen frechen, betrügerischen, herzlosen, jeder Schandthat fähigen Handelsmann vor sich, der nur auf seinen Nutzen bedacht war und jedes Mittel ergriff, wenn es nur zum Ziele führte.

„Klütken-Hannes," versetzte Aurel, „erinnert Euch, daß Ihr gestern Abend bereits eine ansehnliche Summe von mir erhieltet. Diese will ich Euch schenken. Ihr könnt damit nach Belieben schalten und walten, könnt Euern Trödelkram vergrößern und besser ausstatten, könnt Euch einen wohnlicheren Keller miethen, oder die Summe, wenn Euch das mehr behagt, verjuren —"

„Ja, verjuren, mein' Seel', das ist's Beste! Verjuren will ich tausend Mark, wenn ich sie erst habe! Nun, Herr Kapitän, wie ist's mit tausend Mark, he? Banko, versteht sich und in gutem alten Silber! Ist's nicht ein delikater Bissen für tausend Mark, wie? Noch keine achtzehn Jahr, weiß wie gefallener Schnee und schuldlos wie ein Gänschen! Mein' Seel', tausend Mark, 's ist ein Spottgeld!"

Aurels Blut kochte vor Wuth und Entrü-

stung, aber er mußte den alten Sünder im Guten zu erhalten suchen, wenn er leichten Kaufes davon kommen wollte.

„Ihr kommt wieder auf Eure verruchten Sprünge, Klütken-Hannes, die in's Zuchthaus führen," sagte er in ernstem Tone. „Ich will aus Rücksicht für Euer Kind die gottlosen Worte nicht gehört haben, die Ihr so eben ausstießt, und warne Euch nur, in diesem Tone nicht etwa fortzufahren!"

„Was da, Herr Kapitän, Handel ist Handel, und ob alte Lumpen oder frische junge Mädels, das ist all eins. Der Türke —"

„Ich hoffe, Ihr seid ein Christ, Klütken-Hannes."

„So wahr es einen Gott im Himmel und einen Satan in der Hölle gibt!"

„Laßt uns also unsere Angelegenheit wie Christen beendigen. Gestern erhieltet Ihr an funfzig Mark Courant. Ich habe Euch gesagt, daß Ihr dieselben als Euer Eigenthum betrachten könnt. Wenn ich jetzt noch zweihundert Mark zulege, so glaube ich, wird dies vollkommen hinreichend sein, um Eure Helfershelferin, das schlechte Weib, das ich gestern hier traf, befrie-

digen zu können und auch noch eine erkleckliche Summe übrig zu behalten."

Der Trödler brummte mit unzufriedener Miene, goß sich abermals ein Glas Genever ein und stürzte es auf einen Schluck hinunter. Er taumelte vor Aurel hin und her, denn die ganze bisherige Unterredung war stehend geführt worden.

„Ist ein Preis für eine — puh, schämt Euch, Kapitän!"

„Zweihundert Mark, Klütken-Hannes! Bedenkt, daß Ihr für immer einer großen Sorge und Plage überhoben werdet und daß Euch Elwire keinen Stüber mehr kostet!"

„Oho, rechnen Sie die Thränen für nichts, Kapitän? Für nichts den Trennungsschmerz? Ich bin ein Vater, ich! Und ich habe auch ein Herz, ich, Herr Kapitän!"

Der halbtrunkene Trödelmann schwankte, die Flasche in der einen, das Glas in der andern Hand, während dieser großprahlerisch gesprochenen Worte von einem Bein auf's andere. Elwire faltete die Hände und sah mit stieren Augen, leichenblaß und vor Furcht und Scham zitternd, auf den entsetzlichen Vater.

„Hier sind zweihundert Mark, Klütken-Hannes," sagte Aurel, indem er eine strotzende Geldbörse, mit Gold und Silber gefüllt, hervorlangte, dem Trödler die Flasche entriß und die klingenden Münzen ihm in die Hand drückte. „Dafür hört Ihr auf, dieses Mädchen für Eure Tochter anzusehen; versprecht, Euch nie mehr um sie zu bekümmern, noch nach ihr zu fragen. Seid Ihr das Willens?"

„Ist mir bei allen Branntweinteufeln nicht möglich!" betheuerte der Trödler, eine wichtige Miene annehmend und sich mit der dicken, rauhen und häßlich behaarten Hand wiederholt auf die breite Brust schlagend, daß es dröhnte. „Ein Trinkgeld muß ich noch haben, sonst schick' ich zu Mutter Lievers und mein Töchterchen kehrt unter meine Zuchtruthe zurück!"

„Um Gottes willen, edler, großmüthiger Mann," flehte Elwire, „geben Sie das nicht zu! Lieber will ich unter freiem Himmel liegen, will hungern und dürsten, als mich dem Willen jenes Weibes unterwerfen!"

„Da hören Sie's, Kapitän! Das Blitzmädel singt, treff' mich der Schlag, wie eine Drossel! Noch fünf und zwanzig Mark, und

das Vögelchen gehört Ihnen. Sie können's dann in einen silbernen oder goldenen Käfig stecken und ihm alle Federn einzeln ausrupfen, wird kein Hahn darüber krähen, sag' ich Ihnen!"

Aurel zog eine zweite Börse. Er fühlte, daß er seiner Entrüstung über die Scheußlichkeit dieses gänzlich verworfenen Menschen nicht mehr länger Meister werden könne, auch konnte er sich in die Lage des armen Mädchens versetzen, um das der eigene entmenschte Vater wie um ein Stück Schlachtvieh feilschte. Ruhig zählte er fünf und zwanzig Mark ab und warf sie dem Trödler verächtlich vor die Füße.

„Hier ist das Geld, mit dem Du Dir für immer den Eintritt zur ewigen Pein erkaufst, jetzt gib Raum, Klütken-Hannes, und sieh Dich vor, daß Du nie meine Wege kreuzest, sonst wehe Deinem Schädel!"

„Der Herr Kapitän haben nur zu befehlen," erwiederte der Trödler mit grinsendem Lächeln, in dem sich die Freude über den abgeschlossenen Handel kund gab. Zugleich nahm er seine Kappe ab, kniete nach einigem Schwanken nieder und las die verstreuten Silberstücke zusammen,

die er sorgfältig nachzuzählen ungeachtet seines Rausches nicht vergaß.

Aurel hatte Elwire in seine Arme geschlossen, und indem er einen Kuß auf die kalte Stirn der Schluchzenden hauchte, sagte er gerührt: „Jetzt komm, armes, geduldiges Opferlamm! Nach so schweren Leiden soll Dich eine heitere Zukunft liebend umfangen."

Während der Kapitän seinen Findling die schlüpfrige Kellertreppe hinaufgeleitete, fiel der matte Wiederschein eines zurückgeworfenen Sonnenstrahles auf die in Körbchen ausgestellten Schmucksachen. Die abgeputzten unedlen Metalle glitzerten wie das reinste Gold und veranlaßten durch ihr trügerisches Glänzen, daß Aurel beim Vorübergehen einen Blick auf das flimmernde Durcheinander warf. Dabei gewahrte er einen kleinen Siegelring, der unter einer vergoldeten Kette hervorguckte und mehr als die übrigen Kostbarkeiten glänzte. Er bückte sich, um einen schärferen Blick darauf zu werfen, und da er glauben mußte, der Ring bestehe aus feinem Gold, so entließ er Elwire aus seinem Arm und hob den Ring auf. Ein Blick darauf machte ihn staunen, er vergaß, was ihn so eben noch ganz

beschäftigt hatte, und während er vergebens den Ring an einen seiner starken Finger zu stecken versuchte, rief er mit überlauter Stimme in den Keller hinunter:

„Klütken-Hannes, komm sogleich herauf! Ich will etwas von Dir kaufen!"

Brummend, noch mit dem Sammeln des erhaltenen Geldes beschäftigt, wankte der Trödler die Treppe herauf.

„Von wem hast Du diesen Ring gekauft?" rief ihm Aurel zu, indem er ihm das Kleinod entgegen hielt.

„Welchen Ring, Herr Kapitän?"

„Hier, diesen Siegelring, trunkener Schelm!"

Klütken-Hannes schielte mit halbem Auge nach dem Schmuck und versetzte murrend: „Weiß ich nicht mehr! Irgend ein verkommenes Weibsbild hat ihn mir doch an den Hals geworfen."

„Du lügst, Schurke! Heraus mit der Sprache, sag' ich, oder ich behandle Dich wie einen Dieb! Der Ring ist ächt und trägt das Wappen eines alten Adelsgeschlechtes."

Jetzt ward auch Elwire aufmerksam und bat den Kapitän mit sanftem Blick um die Erlaubniß, den Fund ebenfalls betrachten zu dür-

fen. Der Trödler murmelte unverständliche Worte in den Bart.

„Vater," sagte Elwire, erröthend, daß sie dem widerlichen, verworfenen Manne diesen Namen geben mußte, „erinnert Ihr Euch nicht mehr, wie Ihr zu diesem Ringe gekommen seid?"

„Wenn dem Herrn Kapitän an dem Goldreif so viel gelegen ist, was bietet er mir dafür?" fragte Klütken-Hannes ausweichend.

„Es sind vier Wochen her, daß Ihr ihn im Kartenspiel gewannt. So wenigstens sagtet Ihr, als ich das Kleinod am Morgen in Eurer Rocktasche fand."

„Der Ring gehört mir," versetzte der Trödler trotzig, „und wer mir ihn gut bezahlt, soll ihn haben."

„Wer besaß ihn vor Euch?" fragte Aurel. „Ihr seht, der Ring ist auf den Finger einer Frau gemacht."

Klütken-Hannes schlug ein rohes Gelächter auf. „Glauben Sie, ich sei allwissend?" sagte er. „Wahrhaftig, ich müßte ein Gedächtniß haben, wie der abgerichtete Elephant auf dem Berge, wenn ich all' das Lumpengesindel noch kennen sollte, von dem ich irgend einmal Sachen

eingehandelt habe! Ich kaufe, was mir angeboten wird, im Fall ich es brauchen kann; wer es feil bietet, gilt mir gleich. Die Waare, nicht der Verkäufer ist es, mit der ich Handel treibe."

„Besinnt Euch, Klütken-Hannes! Wenn Ihr mir einen sichern Fingerzeig über den frühern Besitzer dieses Ringes geben könnt, so zahle ich Euch einen hamburger Thaler mehr, als der Ring werth ist! Ihr habt nach Elwirens Behauptung den Schmuck im Spiele gewonnen — und noch dazu erst vor vier Wochen! Das ist eine kurze Zeit. Ueberdies sieht man einem Spieler scharf in's Auge, prägt sich seine Gesichtszüge fest in's Gedächtniß, damit man bei gelegener Zeit Revanche von ihm fordern kann. Alles das habt Ihr unzweifelhaft aus natürlichem Instinct gethan und mithin werdet Ihr, wenn Ihr nur wollt, mir Wohnort und Namen dessen nennen können, der über diesen Reif vor Euch als über sein rechtmäßiges Eigenthum verfügte."

„Lassen Sie doch 'mal sehen," sagte der Trödler, sich an die Kellerwand lehnend, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren, und streckte seine

schmutzige Hand nach dem Ringe aus. „Wenn ich das Ding genau begucke, erinnere ich mich vielleicht. Ich habe viel solchen Quark erspielt und verwechsele oft eins mit dem andern.“

Aurel ließ den Ring in die Hand des Trödlers gleiten. Dieser besah ihn von allen Seiten, schüttelte den Kopf, kniff die feuchten, blutunterlaufenen Augen zu, als wolle er mit Gewalt aus dem Sumpfe seines Gedächtnisses etwas herauspressen, und schlug sich endlich mit geballter Faust vor die Stirn.

„Dummkopf!“ rief er aus. „Warum konnte mir das nicht gleich einfallen!“ — Und zu Aurel gewendet, fuhr er fort:

„Nun ja, Herr Kapitän, wenn Sie 'was dran wenden wollen als Trinkgeld, so denk' ich Ihnen die Wege zeigen zu können, auf welchen Sie den Bengel finden, der mir schon manchen Schilling abgenommen hat. Ist's auch Ihr Ernst?“

„Meine Hand darauf!“

„Am sichersten treffen Sie den Teufelskerl in der Mohrentaverne auf dem Berge,“ sagte Klütken-Hannes. „Dort hockt er alle Nächte am Spieltisch oder auf dem Orchester, um durch

Betrug und Geigenspiel sich die Mittel zu verschaffen, seinen Leib mit der erforderlichen Ladung Grog versehen zu können. 's Ist ein lustiger, wilder Teufel, hundertmal reif für Galgen und Rad, aber die Hölle hält ihn warm und so läßt sie ihn hier seine Wirthschaft treiben, bis die letzte Scherbe zerbrochen ist."

„Sein Name?" fragte Aurel mit Heftigkeit.

„Im Kirchenbuche mag er wohl anders heißen, als in der Mohrentaverne," antwortete immer lachend der Trödler, „kann's also nicht beschwören, ob ich Ihnen den rechten Namen des alten Fuchses nenne. So lange ich ihn kenne und dann und wann mit ihm zusammen trank oder ein Geschäft abmachte, rief ihn der ganze Troß Blutrüssel."

„Das ist Alles, was Ihr von ihm wißt?"

„Wollen Sie mehr erfahren, Herr Kapitän, so gehen Sie in die Mohrentaverne und fragen die Matrosen. Antwort kriegen Sie mit Zunge oder Faust, darauf können Sie fluchen."

Aurel senkte einige Augenblicke nachdenkend den Kopf.

„Wäre es möglich!“ sagte er halblaut zu sich selbst. „Sollten aus längst vergangener Zeit, die mein Auge nie sah, Geheimnisse auftauchen und ein trübes Element in mein bis jetzt so heiteres Dasein bringen? — Oder wäre es Täuschung, Betrug? — Wohlan, wie dem auch sei, es steht ein neues, interessantes, vielversprechendes Abenteuer in Aussicht und ich stürze mich ihm unbedingt in die Arme.

Der Kapitän fragte nach dem Preise des Ringes, bezahlte ohne Widerrede die Forderung des Trödlers, legte das versprochene Trinkgeld dazu und bot dann abermals Elwire höflich seinen Arm, sie mit schnellen Schritten aus dem feuchten, dumpfigen Gange nach der nächsten Straße geleitend. Hier wartete bereits ein Wagen. Der Kapitän nöthigte das schöne Mädchen, einzusteigen, und nahm neben ihr Platz. Als der Wagen in raschem Trabe über das Pflaster rollte, fragte Elwire bescheiden den nachdenklich neben ihr Sitzenden, ob sie es sei, die ihn so wehmüthig gestimmt habe?

„Sie, gute Elwire, machen mein Herz in frohen Pulsen schlagen,“ gab Aurel zur Ant-

wort. „Dieser Ring aber, den ich seltsamerweise bei Ihnen finden mußte, beunruhigt mich und jagt tausend Gedanken im Sturm durch mein Gehirn. Er trägt das Wappen meines Hauses!“

Fünftes Kapitel.

Bianca.

Gefesselt von Elwirens Schönheit und ungewöhnlich erregt von dem zufällig gemachten Funde, begrüßte der Kapitän Madame Oehlers, die ihn mit mütterlicher Freundlichkeit empfing. Seine Schutzbefohlene hatte Aurel einstweilen einer Dienerin übergeben, da er es doch für nöthig hielt, die ihm wohlwollende Dame vorher noch persönlich zu sprechen.

„Darf ich Verzeihung hoffen, gnädige Frau, Verzeihung für meinen Ungestüm?“ sagte der junge Mann, sein feuriges Auge auf den immer sanften Blick der Wittwe richtend.

„Gewiß, mein Freund,“ versetzte Madame Oehlers anmuthig lächelnd. „Aber Sie geben

mir Räthsel auf, Graf, und Sie wissen doch, daß sich meine unzulängliche Bildung nie entschiedener geltend macht, als wenn es dergleichen Geistesknoten zu lösen gibt."

„Haben Sie meine hastigen Zeilen erhalten?"

„Wie hätte ich Sie ohne dieselben so früh am Tage empfangen können!"

Aurel fühlte den zarten Verweis, der in dieser Antwort liegen konnte, erfaßte die Hand seiner Freundin und erwiederte, indem er sie an seine Lippen führte:

„Nochmals Verzeihung, meine Gnädige, Verzeihung wegen meines Verstoßes gegen alle Sitte! Ich konnte nicht anders — ein sonderbares Verhängniß zwang mich zu so ungewöhnlichem Schritte! O Gott, theure Freundin, Sie ahnen nicht, wie es in mir stürmt!"

Besorgt ließ die Matrone einen forschenden Blick über den Aufgeregten gleiten. „In der That, lieber Graf," sagte sie, „es muß Ihnen etwas höchst Seltsames begegnet sein, denn so tief ergriffen sah ich Sie noch nie! Reden Sie, ich bitte, und wenn irgend meine Vermittelung Ihnen Beruhigung verschaffen kann, so sichere

ich Ihnen diese auf das bestimmteste jetzt schon zu."

Aurel drückte der menschenfreundlichen Frau dankend die Hand. „Von Ihrem Edelmuth durfte ich dies erwarten," versetzte er etwas gefaßter. „Gestehe ich es Ihnen denn, daß ich seit zwölf Stunden ein anderer Mensch geworden bin. Könnte ich Ihnen mit zwei Worten sagen, was mich bewegt und erschüttert, Sie würden mich eben so wenig wieder erkennen, wie ich mich selbst in diesem Augenblicke nicht kenne. Ich glaube, es wäre mir ein Leichtes, Einsiedler, Trappist oder gar Herrnhuter zu werden. Bei Gott!"

Madame Oehlers konnte ein feines Lächeln nicht ganz unterdrücken. „Das sind Einfälle eines heftig bewegten Gemüthes, lieber Graf," gab sie zur Antwort. „Werden Sie ruhig, überblicken, überlegen Sie das Vorgefallene, und was Sie jetzt so gewaltig beunruhigt, wird spurlos wieder verschwinden. Ich fürchte, mein Freund, Sie haben in vergangener Nacht zu sehr geschwärmt," setzte sie leicht drohend hinzu.

„Soll ich läugnen, daß ich mit dieser Absicht mich in das Gewühl der Menschen stürzte?"

entgegnete Aurel. „Wozu dies, da Sie mich, meine Natur, meine Neigungen kennen. Rascher, flüchtiger Genuß ist das heitere Element, in dem ich mich am liebsten bewege; mannichfachste Abwechselung verlangt mein schnell verzehrendes Temperament, und wenn ich ihm solchen verschaffe, so folge ich nur der Stimme der Natur, die laut fordernd stündlich an mich ergeht. Das Naserümpfen prüder Schönen und pedantischer Minutenmenschen kümmert mich nicht! Die See mit ihrem Wellengebrause und Sturmesdonner hat alle kleinliche Rücksichtnahme aus meinem Geiste weggefegt. Die Brust ist frei und stark, der Muth immer frisch und begehrend, warum also soll ich mich da nicht ganz so geben, wie ich nun eben bin und wie ich mich allein natürlich fühle? Aber diese Nacht hat mich so abgekühlt, als wäre ich ein halb Dutzend Mal gekielholt worden!"

„War das Mädchen, von dem Sie mir schrieben, eine so kühle Nymphe?" fragte Madame Oehlers.

„Foppen Sie mich immerhin, beste Freundin, Sie haben ein Recht dazu, wenn Sie nur gewähren, was ich fordere!"

„Lieber Graf," entgegnete die Wittwe, „Sie haben in dem edelmüthigen Drange Gutes zu thun vielleicht eine Unbesonnenheit begangen, die ich, weil Sie so offen gegen mich sind, im Fall der Noth mit auf meine schwachen Schultern nehmen will. Das Mädchen, das Sie so außerordentlich aufgeregt hat, soll eine Mutter in mir finden."

Aurel athmete freier und ein unaussprechlicher Blick innigsten Dankes brach aus seinem feurigen Auge. „Ich danke," sagte er gerührt, „mögen Ihnen diese zwei dürren Worte genügen! In späteren Tagen finde ich wohl schönere, klingendere Redensarten. Aber, beste Freundin, Sie haben mich in einem falschen Verdacht, wenn Sie glauben, es sei dies verlassene, gemißhandelte schöne Kind die Ursache, welche mir die Gedanken wie ein Wirbelwind rastlos durch das Gehirn peitscht. Das arme Mädchen interessirte mich, forderte meine Menschlichkeit heraus, aber was mich so krampfhaft durchschüttert, das ist etwas viel Geringeres."

„Vergeben Sie mir als Weib ein klein wenig Neugierde? Ich wage zu fragen."

Aurel zeigte auf den kleinen Finger seiner linken Hand. „Wofür halten Sie dies?"

„Ich denke für einen Wappenring, wie ihn Frauen tragen."

„Wie ihn Frauen tragen!" wiederholte der Kapitän und senkte nachdenkend das Haupt.

„Finden Sie dies so wunderbar? Oder führte Ihre verewigte Mutter bei Lebzeiten nicht einen ähnlichen Ring?"

„Eben das ist's, das ist's, was mich so tief bewegt!" rief Aurel aus. „Ich besitze den Ring meiner geliebten todten Mutter — er gleicht diesem nicht im geringsten, die Wappenzier ausgenommen — und nun muß ich solchen Fund bei solchem Manne thun! Das ist entsetzlich!"

Madame Oehlers, die immer verwirrter wurde durch Aurels unzusammenhängende Aeußerungen, bat um genauere Angabe und Aussprache, wozu sich denn der Kapitän nach einigen abermaligen Abschweifungen verstand. Er theilte der aufmerksamen Freundin mit, was wir bereits wissen, und verrieth ihr sogar den Ort, wo ihm weitere Auskunft von dem betrunkenen Trödler versprochen worden war.

„Und dies Alles muß Schlag auf Schlag

schnell nach einander geschehen! Muß geschehen fast in dem Augenblicke, wo ich einen so beunruhigenden Brief von meinem Bruder aus der Lausitz erhalte!"

Da Madame Oehlers von diesem Briefe nichts wußte, fragte sie jetzt danach und Aurel theilte das Wesentliche seines Inhaltes ebenfalls der Freundin mit. „Muß dies ein einfaches Menschengehirn nicht verwirren?" sagte er, die Erzählung beendigend. „Bei Gott, ich bin rathlos, rathloser, als hätte die heftigste Sturzsee das Steuer meiner schönsten Brigg zerbrochen!"

Die Wittwe überlegte einige Minuten das Vernommene, dann sagte sie mit freundlicher Ruhe: „Halten Sie die beiden Greise, welche auf Boberstein bei Ihrem Bruder mit so wunderbaren Anforderungen erschienen sind, für Betrüger?"

„Anfangs lachte ich darüber, gnädige Frau, wie dies in meiner Natur liegt, seit heut Morgen aber, wo dieser räthselhafte Ring in meine Hände kam, nicht anders, als würfe ihn ein dunkles Verhängniß absichtsvoll vor mich hin, beunruhigt mich die Mittheilung meines Bruders. — Bedenken Sie selbst, wenn die tausend Schrek-

kensahnungen auch nur in eine einzige entsetzliche Wirklichkeit zusammenliefen, wenn diese Wirklichkeit jetzt aus ihrem dunkeln so lange verborgenen Dasein auftauchte und als rächende Schreckensgestalt vor uns träte und von den Kindern Rechenschaft forderte für die Missethaten des Vaters! — O ich bitte, erwägen Sie diese Möglichkeit und sagen Sie, ob ich dann nicht Ursache habe, ernst zu werden, zu schaudern und zu zittern?"

„Wer gibt Ihnen ein Recht, lieber Graf, sich mit so düstern Phantasien nutzlos zu peinigen?"

„Wer? — Mein Gott, Adrians Brief und meine Ahnung, seit ich diesen Ring gefunden! — Ich kann das Wort der Schrift nicht mehr aus meinem Gedächtniß verjagen: die Sünden der Väter werden heimgesucht an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied!"

„Nehmen wir die Drohung in diesem göttlichen Wort nicht so gar wörtlich, lieber Freund," versetzte Madame Oehlers. „Wie vermöchten wir eine einzige Stunde ruhig zu leben, freudigen Herzens für der Welt Bestes zu wirken, wenn sich ein solch gräßliches Gespenst in unserm Geiste

fest einnistete. Wir sind freilich alle schwache, sündige Menschen, aber uns ist auch Vergebung verheißen, wenn aufrichtige Reue uns die Augen zum letzten Schlummer verschließt."

„Mein Vater kannte die Reue nicht," sagte Aurel, sichtbar erschüttert. „Ich erinnere mich noch mit Entsetzen, obwohl ich damals noch ein leichtfertiger Knabe war, der letzten Tage seines Lebens. Er konnte nicht sterben, der Arme! Seine Todesangst stieg bis zu wilder Raserei. Man mußte ihn schließen, um ihn nur bändigen zu können. So lag er drei Tage. Wir Kinder schlichen wohl hundert Mal an der Thür vorüber, die ihn unsern Blicken entzog, und flohen entsetzt, wenn wir das Klirren der Ketten, das hohle, dumpfe Lachen, das Knirschen seiner Zähne vernahmen. Die letzten Stunden schlug er die Wände und die Luft mit seinen Ketten, indem er unbekannte Namen nannte, Geister Verstorbener, die ihm erschienen und mit denen er kämpfen mußte. Ihren grausamen Umarmungen erlag er stöhnend, und röchelnd, wüste Flüche lallend, hauchte er seine gemarterte Seele aus! Man zeigte uns die Leiche nicht. Sie soll grauenvoll ausgesehen haben. Ganz in der Stille, ohne

Begleitung ward sie beigesetzt. So befahl es der Arzt und — die Unterthanen, sagte man! — Sind das nun wohl Erinnerungen, die mich beruhigen können?"

Obwohl Madame Oehlers von den Familienverhältnissen Aurels ziemlich genau unterrichtet war, hatte sie doch nicht über alle Epochen aus dem Leben des Grafen Magnus gleich ausführliche Nachrichten erhalten. Nach Aurels letzten Aeußerungen begann sie mit ihm besorgt zu werden, und konnte jetzt selbst nicht mehr das Bild eines langsam aus verschütteten Gräbern aufsteigenden Rachegeistes los werden. Um jedoch den heftig bewegten jungen Mann einigermaßen zu beruhigen, rieth sie ihm, vorläufig noch Alles für ein seltsames Zusammentreffen von Umständen anzusehen und ungesäumt dem Fingerzeige nachzugehen, den Klütken-Hannes ihm angedeutet hatte.

„Es ist höchst wahrscheinlich," sprach sie, „daß der widerliche rohe Mensch sich aus Rache, weil Sie ihn in seiner eigenen Wohnung zum Sclaven Ihres Willens machten, einen so abscheulichen Scherz erlaubt hat. Dieser Ring kann Ihrer Familie gehört haben und verloren gegan-

gen sein. Irgend ein Wanderer hat ihn gefunden und verkauft und so ist er von Hand zu Hand gegangen bis in den Keller dieses Trödlers. Dies Alles aber beweist noch nichts gegen Sie, gibt dem aus Polens Wäldern heimgekehrten alten Wenden, der mit einer Klage gegen das Haus Boberstein auftreten will, kein Fleckchen fester Erde, auf dem er fußen könnte. Forschen Sie also nach und Sie werden erheitert gestehen, daß Sie ein bloßer Popanz erschreckt hat."

Dies leuchtete dem Kapitän ein. Er versprach der Freundin Rath zu befolgen, bat nochmals dringend, das aus den Händen des Wüthrichs befreite Mädchen mütterlich wohlwollend aufzunehmen, und begab sich, während die Wittwe in das Zimmer ihrer Dienerin trat, wo Elwire bisher gewartet hatte, sogleich auf den Weg.

Es blieb dem Kapitän hinlängliche Zeit, mit sich selbst zu Rathe zu gehen, da jene Tavernen, wo der gemeine Matrose in den Genüssen des Lebens auf dem festen Lande schwelgt, erst in den späteren Abendstunden besucht werden. Theils, weil Aurel wenig Geschäfte zu be-

sorgen hatte, theils, weil sie ihm verhaßt waren, ging er gaßauf, gaßab, diesmal nicht der bittenden Mädchen achtend, die mit ihren Blumensträußern vor und neben ihm hertanzten. Er schlug den Weg nach dem Baumhause ein. Dort konnte er hoffen, zahlreiche Bekannte zu treffen, vielleicht auch waren neue Schiffe eingelaufen, deren Kapitäne interessante Nachrichten aus ferner Welt mitbrachten. Was draußen jenseit des Meeres, was im farbigen Süden Europa's oder unter der glühenden Sonne des Aequators vorging, das zog ihn mehr an, als die heimische nach kleinem oder großem Gewinn athemlos rennende Welt.

Das Baumhaus war sehr besucht. Schiffsmäkler und Kapitäne aller Länder saßen in Gruppen um kleine Tische, aßen frische Austern, Lachs oder Caviar und tranken dazu heiße spanische Weine. Die Conversation ward fast in allen Sprachen geführt, doch herrschte das Englische entschieden vor. Neben einigen Bekannten nahm Aurel Platz, bestellte ein Frühstück und las die neuesten Schiffsnachrichten im Correspondenten. Dabei horchte er zuweilen auf die Gespräche der zunächst Sitzenden, ohne selbst Theil daran zu

nehmen, denn er fühlte sich durchaus verstimmt.

„Bei Gott, das hätt' ich über dem neuesten Wirrsal beinahe vergessen!" rief er halblaut aus, als sein Blick auf die großgedruckte Anzeige eines Concertes fiel, das Nachmittags im Elbpavillon gehalten werden sollte.

„Arme Verirrte," fuhr er fort, „mit welcher Verachtung würdest Du Dein eiskaltes Auge über das Gewühl der Männer haben gleiten lassen, wenn Du Dich von mir getäuscht gesehen hättest! — Aber mein Gott, was ficht mich denn eigentlich an, daß ich jetzt auf einmal allen Schutzlosen Schirm und Schild sein muß? Es ist komisch, bei Gott, und wenn ich noch ein paar Tage mit gleichem Glück so fortfahre, habe ich am Ende der Woche einen ganz hübschen Harem beisammen. Ich will vier und zwanzig Stunden im Mastkorbe sitzen, wenn ich weiß, was ich mit der blassen Brünette anfangen soll! Habe ich doch sogar ihren Namen vergessen! — Und zu welchem Zwecke will ich sie aufsuchen? Weil sie mir gefiel, mich reizte? Oder aus kindischer Neugier, um rührende Scenen aus ihrem Leben zu erfahren? — Pfui, Aurel! Streife

diese ekle Hülle schändender Selbstsucht von Dir und lebe für gemeinnützige Zwecke! Das Mädchen hat meine Zusage, ich muß sie halten. Mag dann geschehen, was immer will, es kann doch unmöglich meine Unruhe noch vermehren."

Nachdem unser Freund einen so edelmüthigen Entschluß gefaßt hatte, verließ er das Baumhaus, da er die gewünschte Zerstreuung nicht fand. Mittlerweile war die Zeit der Börse beinahe herangekommen, die er mehr aus Gewohnheit als aus wirklichem Bedürfniß zu besuchen pflegte. Er ging daher nicht erst in seine nahe Wohnung, sondern verfügte sich zuvörderst auf die Börsenhalle, wo sich um diese Zeit die Hamburger Kaufmannswelt versammelt. Hier und später an der Börse selbst fand Aurel so viel Unterhaltung, daß er momentan vergaß, was ihn quälte und, weil er nicht daran gewöhnt war, ihm das Leben verbitterte. Auf dem Platze zwischen Rathhaus und Bank mit einigen lustigen Freunden auf und abwandelnd, verging die Zeit in gewünschter Schnelligkeit, und als auch die Börse vorüber war und nun jeder seiner Wege ging, nahm Aurel die Freunde am Arm und zog sie mit sich fort, bis sie seinem Drängen nach-

gaben und ihm bei Tafel Gesellschaft zu leisten versprachen. Nun ward er wieder heiter, denn er wußte, daß ihm bei Gespräch und Wortwechsel keine Zeit übrig bleiben konnte, an die ärgerliche Angelegenheit früher zu denken, als es nöthig sein würde. So zeigte der körperlich robuste, an die größten Anstrengungen gewöhnte Kapitän, daß die geistige Lebenskraft von seinem sinnlichen, dem Genuß ergebenen Temperament weit überwogen wurde, und daß er bei all seiner Rüstigkeit doch eigentlich das verwöhnte Kind einer siechenden, matten und schlaffen Zeit war.

Das Diner verlängerte sich bis gegen Sonnenuntergang, so daß Aurel, der sich absichtlich nicht übereilte, erst bei grauer Abenddämmerung den Elbpavillon erreichte. Er wußte aus Erfahrung, daß um diese Zeit der Andrang Vergnügungslustiger am stärksten, das Gewühl in dem geräumigen Saale des Etablissements so lebhaft sei, daß Keiner den Andern beachtete. Und unbeachtet wünschte er zu sein, wenn er mit Bianca zusammentraf.

Die rauschende Concertmusik hatte verhältnißmäßig wenig Damen angelockt. Die Anwesenden verloren sich fast gänzlich unter den Hun-

derten von Männern, die in modernster Kleidung rauchend und sprechend den Saal und die Nebenzimmer anfüllten. Dieser Umstand erleichterte Aurel das Auffinden Bianca's. Er traf sie wirklich an dem angegebenen Orte, ein Sträußchen mit dunkelrother Nelke am Busen. An ihr vorübergehend winkte er ihr mit den Augen nach einem weniger menschenerfüllten Nebenzimmer. Bianca folgte und bald saßen der Kapitän und das Mädchen plaudernd wie alte Bekannte einander gegenüber. Aurel fand sie noch anziehender als in der vergangenen Nacht, und gefesselt von ihrem feinen Benehmen, das fern von aller Frechheit war, die so oft Geschöpfen dieser Art unwillkürlich anklebt, vergaß er bald alle Sorgen, die ihn wiederholt den Tag über gequält hatten.

„Sie haben länger auf sich warten lassen, als ich von einem Schiffskapitän besorgen konnte," sagte Bianca mit einem reizenden Lächeln. „Ich hatte nicht übel Lust, Sie den zahllosen vornehmen Lügnern beizuzählen, die uns armen, unerfahrnen Kindern so gefährlich werden."

„Daß Sie es dennoch nicht gethan haben. spricht für die Reinheit Ihres Herzens."

Bianca schüttelte recht melancholisch ihr schönes Haupt. „Spotten Sie nicht, Herr Kapitän,“ versetzte sie wehmüthig, „ich weiß ja doch, daß solche Worte mit Ihrer Ueberzeugung nichts zu thun haben.“

„Würde ich Ihnen gegenüber sitzen, wenn ich spotten wollte? Und trauen Sie mir zu, daß ich überhaupt fähig sein könnte, Scherz zu treiben mit dem Unglück? O nein, Bianca, so herzlos hat mich die Welt noch nicht gemacht! Reine Theilnahme, vielleicht auch ein wenig Ihre Schönheit fesseln mich an Sie, und ich bitte jetzt, wo sich Niemand um unser Geplauder bekümmert, lösen Sie nunmehr Ihr verpfändetes Wort! Haben Sie dann nur Zutrauen zu mir und meiner Redlichkeit, so darf ich Ihnen wohl jetzt schon die Versicherung geben, daß Ihre Lage eine andere, bessere werden wird, wenn anders Sie selbst nur Muth und Entschlossenheit genug besitzen, unwürdige Fesseln rücksichtslos abzuschütteln.“

Den schönen, von schwarzen glänzenden Locken umflatterten Kopf gesenkt, schwieg Bianca geraume Zeit. Dann erwiederte sie mit niedergeschlagenen Blicken:

„Vielleicht finden Sie mich weniger verdammenswerth, wenn ich Ihnen, so weit ich mich noch auf Thatsachen besinnen kann, meine Jugendgeschichte mittheile. Hören Sie denn und brechen Sie, bin ich zu Ende, den Stab über mich, wenn Sie sich dazu für berechtigt halten sollten!“

Es trat abermals eine Pause ein, während der Aurel nur mit Blicken das schöne, so tief betrübte und unglückliche Mädchen zu bitten wagte. Bianca begann:

„Meine Heimath ist das herrliche sagen- und poesiereiche Bergland Thüringen. Dort ward ich von sehr armen Aeltern geboren, deren einziges und dabei größtes Gut ihre beispiellose Genügsamkeit war. Mit einer dürren Brodrinde und einigen wäßrigen Kartoffeln waren sie zufrieden, wenn der schmale saure Verdienst ihnen nichts Besseres gewährte. Ich habe, so lange ich die väterliche Hütte bewohnte, meine Aeltern über das jammervolle Lebensloos, das ihnen zugefallen war, niemals murren, Andere, die reich gesegnet waren mit Glücksgütern, nie beneiden hören. Immer fand ich sie fleißig vom ersten Morgensonnenstrahl bis tief in die Nacht hinein,

immer fromm und dankbar gegen Gott für Gutes und Böses, das sie betraf. Mein Vater tagelöhnerte, als er noch kräftig war, später mußte er diesen Erwerbszweig aufgeben, da ein unglücklicher Sturz vom Firsten eines Bauernhauses ihn schwer beschädigt hatte. Er suchte sich nun kümmerlich durch Schachtelmachen zu nähren, eine Kunst, mit der er sich in früher Jugend bekannt gemacht und einige Zeit abgegeben hatte. Das war aber ein so wenig einträgliches Geschäft, daß wir allesammt auch bei größter Einschränkung kaum ein kummervolles Leben elend hinfristen konnten. Der Vater sah dies wohl ein, allein es zu ändern stand nicht in seiner Macht, und so half er sich selbst über die trübsten und schwersten Stunden mit Beten und Singen hinweg.

„Sie lächeln vielleicht, Herr Kapitän, über die kindische Thorheit eines alten simplen Mannes," fuhr Bianca fort, indem sie einen forschenden dunkeln Blick auf ihren Zuhörer fallen ließ, „und doch ist dies treue Festhalten an Glaube, an Sitte und Religion das einzige unentreißbare Gut des Armen. Unsere Zeit spottet freilich darüber und möchte gern allen Glauben aus dem

Herzen des Volkes reißen. Unsere Jugend höhnt und lästert Gott aus Ueberzeugung und brüstet sich mit Verachtung aller Religion, ja sie behauptet wohl gar, wie ich oft genug zu hören Gelegenheit hatte, so lange man Glaube, Religion und Gott nicht abschaffe, könne es auf Erden nicht besser, könne das Volk nicht frei, nicht glücklich werden! Manche habe ich sogar behaupten hören, unter allen Sclavenketten, welche die gedrückte und mißhandelte Menschheit mit sich herumschleppe, sei die furchtbarste jene unsichtbare und grauenvolle, die vom sogenannten Himmel stamme und den demüthig Gläubigen zum willenlosen Werkzeuge eines hohlen Wahnes mache! — Möge mir der Ewige verzeihen, daß ich bei Anhörung solcher Worte und Gespräche selbst häufig Stunden hatte, wo ich mich zu diesem fürchterlichsten aller Glauben hinneigte! Sie gingen vorüber und mild, wie duftiger Abendwind von den Bergen meiner Heimath, berührte wieder der schlichte altväterische Glaube meiner armen Aeltern mein angstvoll schlagendes Herz. Ich armes Mädchen will Niemand richten, da ich selbst der Schonung und Nachsicht so sehr bedarf, aber aussprechen muß ich es, Herr Ka-

pitän, daß der Arme, der Darbende, der Unterdrückte ohne sein Festhalten an den Ueberlieferungen der Religion entweder wahnsinnig oder zum wüthenden Thiere werden müßte! Nur der Glaube und die Verheißungen des Glaubens lassen ihn den Jammer eines langen Lebens standhaft ertragen! Nur aus ihnen schöpft er die kargen, minutenlangen Freuden, mit denen er wie mit dem Schein einer geheiligten Lampe sein in ewige Finsterniß gehülltes Leben auf Augenblicke erleuchtet! Nur der Kraft dieses Glaubens verdankt er selbst sein sittliches Dasein, verdankt die Welt ihr geordnetes Fortbestehen! Könnten jene Verhöhner aller Religion, die schreiend ihre Fahnen entfalten über den Häuptern der Armen und die flatternden Fetzen Paniere der Freiheit nennen, könnten diese das darbende Volk zu ihrem Unglauben bekehren, dann würde man rettungslos den Untergang der Welt hereinbrechen sehen! Es ist wohl gut und wünschenswerth, daß man das Volk der alten Fesseln entledige, daß man es aufkläre, nur den Glauben an Gott und sein religiöses Bewußtsein nehme man ihm nicht!"

Bianca schwieg sinnend. Sie hatte sich so

ereifert, daß ihr Busen heftig wogte. Aurel betrachtete sie verwundert. Welche Wege mußte dies Mädchen gegangen sein, daß es solche Ansichten gewonnen, über so wichtige, die Zeit bewegende Fragen nachgedacht hatte? Nur großem, außerordentlichem Unglück oder dem Umgange mit gebildeten Männern konnte sie diese Aufklärung verdanken. Seine Neugier steigerte sich.

„Und Ihre Aeltern, Bianca?“ fragte er sanft, um die in sich Versunkene wieder zum Reden zu bringen.

„Meine Aeltern!“ seufzte die Verirrte und schlug die großen melancholischen Augen wie fragend zum Himmel auf. Dann begann sie wieder:

„Mein Vater betete also und suchte die Arbeit seiner Hände durch Absingen frommer Lieder zu fördern. Halbe Nächte hörte ich seine wohllautende, nur häufig von Thränen halb erstickte Stimme, wenn ich frierend mit meiner älteren Schwester auf gemeinsamem Lager den Schlaf nicht finden konnte. Was ich von guten Liedern noch weiß — so nennt das ehrliche Volk die Kirchengesänge — das habe ich in jenen Nächten gelernt, wo der arme Vater auf Gott

vertrauend für uns arbeitete. Leider blieben mir nur die Worte im Gedächtniß, Sinn und Bedeutung derselben gingen mir verloren!"

„Meine um einige Jahre ältere Schwester hatte um diese Zeit ihr sechzehntes Jahr erreicht, war hübsch, von gutem Wuchs und freundlichem Betragen. Jedermann fand an ihr Gefallen und hatte sie gern, und da unsere höchst mißliche Lage kein Geheimniß war, so würde es Niemand den Aeltern verdacht haben, wenn sie die Schwester in die Dienste Fremder hätten treten lassen. Der Vater wollte dies aber nicht, einmal, weil die Schwester der schon hinfälligen Mutter zur Hand gehen und mich gelegentlich auch beaufsichtigen konnte, und sodann, weil das hübsche Kind für Bauernarbeit zu schwächlich war. So blieben wir denn beisammen, bis ein eigener Zufall uns trennte und unser Aller Unglück herbeiführte. Dieser Zufall war ein Gespräch meiner Mutter mit einer Frau von einem nahen Gebirgsdorfe, die als Botenweib häufig in die belebten Städte, namentlich nach Erfurt und Weimar ging und von dort nebst allerhand Neuigkeiten auch sehr freie Ansichten mit in unsere stille Waldeinsamkeit zurückbrachte. Ein Ungefähr machte mich

zum Zeugen dieses charakteristischen Gesprächs, das ich damals leider nicht verstand! Vielleicht wäre sonst Alles anders und besser gekommen.

„Die Mutter kehrte aus dem Walde zurück mit einem Bund Schachtelholz, das sie vom Förster auf Credit für den fleißigen Vater geholt hatte. Müde vom scharfen Gehen setzte sie sich vor der Thür auf die Bank, legte das Holzbündel an die Erde und sah den goldenen Wolken, die von Abend her gleich beschwingten Engeln langsam über die blauen Berge schwebten, mit gefalteten Händen nach. Da ging die Botenfrau vorüber und grüßte die Mutter.

„Guten Abend, Käthe! So andächtig? Und seht doch aus, als hättet Ihr in acht Tagen kein warmes Gericht mehr nur von weitem gerochen? Wie möchte ich mich nur so placken für nichts und wieder nichts!"

Dabei blieb sie wenige Schritte von der Mutter stehen, stemmte sich mit beiden Händen auf ihren langen Stock und heftete ihre falschen grünlich-grauen Augen fest auf meine betende Mutter. Ich fürchtete mich immer vor diesem langen, hagern Weibe mit dem braunen, von zahllosen Runzeln bedeckten Gesicht, in dem die

falschen Augen wie grüne Flammen brannten. Im Allgemeinen war das Weib beim Volke seiner Klugheit und seines körnigen Witzes wegen beliebt, auch konnte ihr Niemand offenbare Schlechtigkeiten nachsagen.

„Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!" entgegnete meine Mutter. „Ihr kennt ja den Spruch, Korbmartha!" So hieß man nämlich ihres übergroßen Tragkorbes wegen die Botenfrau. Indem hüpfte meine Schwester aus der Hütte, um Wasser im vorüberrauschenden Bache zu schöpfen. Korbmartha sah ihr nach und blickte dann noch lebhafter auf meine Mutter.

„Ist das Euere Tochter?" fragte sie, den Stecken aufhebend und nach der Schwester zeigend.

„Ihr wißt es ja," sagte die Mutter. „Gott erhalte sie mir nur gesund! Das liebe Kind ist meines Mannes Augapfel."

Die Botenfrau schüttelte den Kopf, und als meine Schwester im Hause wieder verschwunden war, sagte sie:

„Käthe, Ihr verdientet gradezu Hungers zu sterben für Eure Unvernunft! Warum füttert Ihr das Mädel wie ein Wickelkind? Sie

könnte ja, weiß der Herr, von der Mutter weg flugs heirathen, wenn sie Groschen hätte! Wäre die mein, die müßte dienen, und Ihr werdet recht wohl thun, Käthe, wenn Ihr die hübsche Blitzkröte lieber heut als morgen fortschafft und ein Maul weniger zu füttern habt."

„Lieber Gott," versetzte meine Mutter traurig, die Hände immer wie zum Gebet verschlungen, „wohin soll ich sie denn bringen? Sie ist schwach und zart, und die Bauern mögen sie nicht."

„Wer spricht denn von groben Bauern," fiel die Botenfrau ein. „Ein Mädel, so nett und flink und schelmisch, wie Eure Rese, muß in die Stadt. Solche Waldforellen hat man da gern. Die werden Euch dreimal so theuer bezahlt, wie das plumpe Volk, und hat sie erst ein halbes Jahr gedient, dann sollt Ihr Eure Freude an dem Mädel sehen, wenn sie Euch 'mal besucht. Wie eine Bürgermeisters-Tochter wird sie einhergehen und Kleider haben von halbseidenem Zeuge."

„Ach Martha, das wäre schon Alles recht gut, aber bedenkt nur die Verführung in den Städten! Die jungen Herren laufen da jedem

frischen Dinge nach, das ein paar rothe Bäckchen und muntere Augen aufzuweisen hat, und wie bald läßt sich da solch ein unerfahrenes Kind durch schöne Worte bethören! Nein, nein, Martha, da will ich mir lieber den Bissen vom Munde abdarben, ja, wenn es sein muß, hungern, bis mich Gott in seiner Barmherzigkeit ausspannt! Nur mein Kind nicht dem Bösen Preis geben!"

Die Botenfrau lachte hellauf, trat meiner Mutter ein paar Schritte näher und sagte verächtlich:

„Käthe, Ihr seid eine Närrin! — Teufel noch 'mal, in welcher Zeit denkt Ihr denn, daß wir leben? Wir sind heutigen Tages aufgeklärter, wie vor vierzig Jahren; wir haben begreifen gelernt, daß man dem Glück die Hand reichen muß, will man es auf dieser Welt zu etwas bringen! Thörin, die ich war! Hätte ich's Zugreifen verstanden, wer weiß, ob ich nicht jetzt Frau Soundso wäre! O, ich wüßte zu erzählen, wenn ich nur wollte, aber das ist vorüber und darum mag ich nicht weiter daran denken. — Dagegen, was Eure Rese anlangt, so rathe ich Euch nochmals, thut sie fort und zwar in

die Stadt. Sie kann erst als Kindermädchen ziehen, damit sie sich benehmen lernt. Da hat sie nicht viel zu thun und doch Gelegenheit, sich bekannt zu machen. Nun, und begegnet ihr, was Ihr alte Närrin ein Unglück nennt, so bringt sie das erst recht unter die Leute und macht ihr Glück. Sie entwöhnt ihr Würmchen und zieht als Amme. Da hat sie's besser, wie ich und Ihr zusammen, kriegt Bier, so viel sie trinken will, und zu essen vollauf, und spielt die Herrschaft, so oft sie Lust hat; denn um dem Kinde nicht zu schaden, thut man ihr schon allen Willen. Ich kenne das!"

„Pfui, schämt Euch, Martha!" entgegnete entrüstet meine Mutter. „Das sind ja, verzeih' mir's Gott, Vorschläge, als hätte sie der leibhaftige Satan erfunden und Euch auf die Zunge gelegt! Nicht zufrieden gäb' ich mich, brächte eine meiner Töchter solche Unehre auf unsern unbescholtenen Namen!"

„Nun dann betet und hungert oder geht zu guter Letzt betteln!' sagte mit recht höhnischem Tone die Botenfrau, „denn daß es über kurz oder lang kein anderes Ende mit Euch nehmen kann, das sieht doch Jeder ein. Und dann wer-

det Ihr Eure glatten Püppchen noch selbst feilbieten wie frischgebackene Pfannkuchen. Gute Nacht und 'was Warmes zum Abendessen, wenn Ihr ein Stöckchen Holz im Hause habt!"

„Damit setzte die Korbmartha ihren Stecken fürbaß und wackelte langsamen Schrittes nach dem rauschenden Buchenwalde, der in geringer Entfernung die Hütte meiner Aeltern umschloß.

„Ich hatte aus dem Fenster meiner Dachkammer diese ganze Unterredung mit angehört und konnte mich nicht genug wundern, daß meine so treffliche Mutter den Rathschlägen Marthas nicht folgen wollte, die mir eben so annehmbar und klug erschienen, als die Frau selbst mir zuwider war. In meinem kindischen Unverstande zürnte ich der Mutter, die regungslos vor dem Häuschen sitzen blieb und still bittend Gott um Rath und Rettung flehte. Das leise Zittern der festgefalteten Hände sagte mir dies, so wie die einzelnen Thränen, die in großen Tropfen über die eingefallenen, vom Kummer durchfurchten Wangen liefen. Mich hatte das Wort Stadt bezaubert und ich gelobte mir in kindischer Einfalt, sobald es meine Kräfte erlauben würden,

als dienende Magd vom einsamen Walddorfe in die lustige, unterhaltende Stadt zu ziehen.

„Ehe ich allen Ernstes an Ausführung dieses flüchtigen Einfalles denken konnte, schritt der fürchterlichste Feind des Volks, der ausgelassenste Lästerer aller Tugend und Sitte, die Noth der Armuth, eigenmächtig ein und zwang die bekümmerten Aeltern, ihre Kinder mit eigener Hand aus dem Hause zu stoßen. Es war eingetroffen, was die Korbmartha vorausgesagt hatte. Wir mußten langsam Hungers sterben, trennten wir uns nicht freiwillig. Dem unerbittlichen Geschick gaben die Aeltern nach. Meine Schwester Therese mußte ziehen, und weil die harte Arbeit bei den Bauern von ihr nicht hätte verrichtet werden können, brachte sie die Mutter selbst nach Erfurt. Sie fand bei sehr braven Leuten ein anständiges Unterkommen und gefiel sich wohl. Ich blieb einstweilen noch bei den Aeltern, da ich noch zu unselbstständig war, um mir durch Dienen mein Brod verdienen zu können.

„Von Zeit zu Zeit, vierteljährig wenigstens einmal, besuchte uns Therese und an ihrem Benehmen, an ihrer Kleidung und heiterm unbefangenen Wesen erkannte ich mit inniger Freude,

daß die Botenfrau die Wahrheit gesagt habe. Seitdem faßte ich eine Art Zuneigung zu dem häßlichen Weibe, die ich ihr durch freundliches Grüßen oder Darreichung eines frischen Trunkes zu erkennen gab, wenn sie vorüber ging oder auf der Bank vor unserm Häuschen kurze Zeit ausruhte.

„Nach drei Jahren vertauschte Therese Erfurt mit Weimar. Zugleich kam ich als Laufmädchen in ein Haus nach Jena. Lieber wäre ich ebenfalls nach Weimar gezogen, um die Schwester stets um mich zu haben und von ihr manchen Wink in den neuen ungewohnten Verhältnissen zu erhalten. Es fand sich jedoch keine passende Gelegenheit, und so war ich denn auch mit Jena zufrieden. Das Leben in dem kleinen Orte machte mir großes Vergnügen. Besonders war ich den Studenten sehr hold, die mir wie ein ganz aparter Menschenschlag erschienen. Wenn sie Arm in Arm über den Marktplatz zogen oder gar daselbst schlugen und zuletzt an langen Tafeln commerschirten, staunte ich sie und ihr wundersames Treiben wie Meerwunder an. Niemand hätte mich bewegen können, einen dieser jungen meist bärtigen und dazu abenteuerlich ge-

kleideten Männer anzureden. Ich verehrte sie viel zu sehr, als daß ich hätte glauben mögen, so gewaltig einherschreitende Männer würden die Frage eines so unscheinbaren armen Mädchens, wie ich damals wirklich war, beantworten.

„Wochen und Monate blieb es auch in der That bei bloßem vergnüglichen Anstaunen. Nach Jahresfrist war ich aber bedeutend größer und voller geworden und nun richteten die jungen Leute ihre Blicke auf mich. Es dauerte gar nicht lange, so redete mich Einer und der Andere an, scherzte mit mir und lachte über mein Stammeln und Erröthen. Betrat ich Abends den Markt, so begleiteten sie mich in Masse unter dem Vorgeben, mich zu beschützen, und mehrmals, wenn ich mich dankend an der Thür meiner Herrschaft gegen sie verbeugte, ließen sie mich hoch leben. Obwohl solche Aufmerksamkeit meiner erwachenden Eitelkeit schmeichelte, erschreckte sie mich doch auch, um so mehr, als meine Herrschaft mich ernstlich bat, der wilden zügellosen Jugend keinerlei Anlaß zu fortgesetzter Huldigung zu geben. Dies fiel mir nun zwar nicht ein, so wenig, als ich mir in meiner Unschuld irgend etwas dabei dachte, nur fand ich bei häufigerem Beschauen

meiner Person im Spiegel, daß ich nicht garstig sei, und seit dieser unglücklichen Entdeckung verwandte ich weit mehr Sorgfalt auf meinen Anzug, als bisher. Fast alle meine kleinen Ersparnisse, von denen ich bereits Einiges nach dem Vorbilde meiner älteren Schwester den Aeltern hatte zufließen lassen, zehrte der Ankauf neuer und modischer Kleidungsstücke auf.

„Ein in dem muntersten Tone geschriebener Brief Theresens meldete mir bald darauf, daß sie ebenfalls nach Jena kommen würde und wir fortan ein recht geschwisterliches Leben zusammen führen wollten. Meine Freude war sehr groß. Ich konnte Theresens Ankunft kaum erwarten und wußte mich nicht zu fassen vor innerlicher Glückseligkeit, als ich die geliebte Schwester nun wirklich in meine Arme schloß.

„Therese war in den letzten beiden Jahren sehr schön geworden. Sie konnte mit ihrem tadellosen Wuchse, dem schönen Blond ihrer weichen Haare und dem feurigen Ultramarinblau ihrer länglichen Augen unter so vielen jungen Männern nicht unbemerkt bleiben. Schon nach Verlauf einiger Tage sprach man nur von dem schönen Dienstmädchen, hatte ermittelt, daß es

meine ältere Schwester war, und begann nunmehr in galantester Weise vollkommen Jagd auf sie zu machen. Ich erschrak bei dieser unerwarteten Wendung der Dinge, nicht weil ich mich im Augenblick vernachlässigt sah, sondern weil ich für meine Schwester fürchtete. Diese hatte aber während ihrer mehr als vierjährigen Dienstzeit die Welt und das Gebahren der jungen Männer hinlänglich kennen gelernt und wußte die Zudringlichsten und Kecksten mit erstaunlichem Tacte in gehöriger Entfernung zu halten. Es fehlte ihr nie an den schärfsten und treffendsten Entgegnungen auf kecke oder gar zweideutige Anfragen, und so wußte sie sich denn inmitten einer Unzahl von Anbetern vollkommen sicher.

„So verstrich wieder mehr als ein halbes Jahr. Wir Schwestern lebten in freien Stunden viel zusammen, sendeten so oft wie möglich Botschaft an unsere Aeltern und erhielten dergleichen wieder zurück. Es hatte ganz den Anschein, als sei uns das Glück nicht abhold. Da bemerkte ich, daß Therese, die von Natur lebhafter und gesprächiger war, als ich, immer stiller wurde und oft sinnend vor sich hinstarrte. Ich beobachtete sie wochenlang, ohne nach dem

Grunde zu fragen, schlich ihr unbemerkt nach, wenn sie am dunklen Abend zu mir kam und wieder nach Hause ging, und entdeckte einen ihrer harrenden Begleiter. Es war ein hoher, schöner Mann, wie ich späterhin hörte, ein Lievländer, von adliger Geburt und sehr reich. Bei dieser Entdeckung fielen mir zum ersten Male wieder die Worte der häßlichen Korbmartha ein und eine peinigende, nicht mehr von mir zu wälzende Angst schnürte mir das Herz zusammen. Ich entschloß mich, meine Schwester in theilnehmendstem Tone auszuhorchen, zur Rede zu setzen und sie zu warnen.

„Die Gelegenheit fand sich schon am nächsten Abend, wo ich Therese mit ihrem Galan auf der Hausflur in zärtlichster Umarmung überraschte. Der Lievländer verließ die Erschrockene mit einem Scherze, wobei ich selbst auch etwas abbekam, und wir hatten nun Muße, uns nach Herzenslust gegenseitig auszusprechen. Meine sehr eindringliche Rede hörte Therese mit tiefem Schweigen an. Sie rechtfertigte sich nicht, sie versuchte es auch später nie; sie hörte mir gesenkten Kopfes zu und seufzte nur. Als ich endlich ausrief: Bedenke, gute Schwester, daß ein

reicher Baron so weit her Dich, ein armes Dienstmädchen, nie heirathen wird, da fiel sie mir laut schluchzend um den Hals, küßte mich inbrünstig und drängte mich dann aus der Thür, die sie rasch hinter sich verriegelte.

„Nachdenklich ging ich heim. Die ganze Nacht konnte ich kein Auge zuthun. Sollte ich die Aeltern von der Neigung Theresens benachrichtigen oder dieselbe verschweigen? Darüber zerbrach ich mir den Kopf, bis ein wüster Schmerz mich befiel. Um die Schwester nicht gar zu sehr zu betrüben, schwieg ich und beschloß, ferner nur im Stillen aufzupassen. Dies fruchtete jedoch nichts. Therese ließ sich nicht mehr überraschen, blieb aber still und sinnend, wie zuvor. Ob sie noch mit dem Liefländer umging oder um ihn trauerte, konnte ich damals durchaus nicht errathen. Mit schwesterlichem Bedauern bemerkte ich nur, daß die Liebende bleicher und immer bleicher ward, und schrieb dies auf Rechnung ihres Grames. Nur einmal fragte ich noch theilnehmend, was ihr fehle und warum sie so ganz eine Andere geworden sei? Da warf sie mir einen so entsetzlichen Blick zu, daß ich zurück-

schauderte und mich fortan zuweilen vor der Schwester sogar fürchten konnte.

Sechs Wochen später weckte mich früh am Morgen ein entsetzlicher Tumult. Ich eile an's Fenster, reiße es auf und sehe mitten auf dem Markte eine Menge sich drängender Menschen. Nun stürze ich die Treppe hinunter, frage, was es gibt? und dringe, da mir Jeder schüchtern ausweicht, immer weiter vor, bis ich vor meinen Füßen den bleichen, schönen Körper meiner armen Schwester liegen sehe. Fest umschlungen und zum Schutz noch mit Stricken an die Brust gebunden hielt sie ein neugebornes Kind. Die Unglückliche hatte sich unmittelbar nach erfolgter Entbindung in die Saale gestürzt. Zwei Tage vorher war der Lievländrr, ihr Verführer, in seine Heimath abgereist. Ein Brief von ihm, den ich unter den Sachen meiner Schwester fand, verrieth mir dies. Er war sehr lakonisch und scherzhaft beleidigend. Der reiche Herr bedauerte, daß seine Zärtlichkeiten so unangenehme Folgen haben sollten und meinte, daß für diese nicht er, sondern das „schöne, gefällige Kind" einzustehen habe. Schlüßlich wünschte er ihr alles Gute recht bald einen neuen Freund, den das tückische

Schicksal nicht von ihr reiße, und damit sie sähe, daß er ihr noch immer gewogen sei und für sie sorge, erlaube er sich die Kosten der Taufe in einigen Goldstücken beizuschließen. — —"

Ein Strom von Thränen erstickte Bianca's Stimme. Aurel ließ die Bedauernswürdige gewähren und benutzte die eingetretene Pause, um einen Blick in den großen Saal zu werfen, wo seit Kurzem lebhafter Wortwechsel sich erhoben hatte. Er bemerkte, daß eine Menge junger elegant gekleideter Herren ein hübsches weinendes Mädchen zu beruhigen suchten, während andere tobten, fluchten und bei Allem, was Ihnen heilig sei, den Unverschämten zu züchtigen schworen. „Ein gewöhnlicher Wirthshausstreit," dachte der Kapitän und nahm seiner Schönen gegenüber wieder Platz. Er fand sie gefaßt und bereit, den abgerissenen Faden ihrer Erzählung wieder anzuknüpfen. Aurel bat darum und Bianca fuhr fort:

„Sie kennen unstreitig die Einrichtung auf Universitäten, nach welcher die Leichname der Selbstmörder auf die Anatomie abgeliefert werden müssen. Ich hatte mehrmals davon gehört und würde jedenfalls selbst in meinem unaus-

sprechlichen Schmerze daran gedacht haben, wäre ich nicht durch die frohlockende Bemerkung eines vorübergehenden Studenten auf der Stelle in furchtbarer Weise daran erinnert worden. Ich hörte nämlich dicht hinter mir rufen, indem sich ein bärtiges Gesicht über meine Schulter schob:

„Donnerwetter, das ist ein Bissen für uns! Eine von den drei Grazien ohne Widerrede! Wo das die Theologen spitz kriegen, muß der Prosector das Auditorium schließen lassen, sonst erdrücken uns die Jünger des heiligen Geistes, um den Genuß zu haben, ein junges schönes Mädchen im Naturzustande, so lange es ihnen beliebt, mit lüsternen Blicken betrachten zu können."

„Mich überlief es eiskalt. Meine arme unglückliche, gemißhandelte Schwester noch im Tode entehrt, den Blicken neugieriger Spötter ausgesetzt zu wissen — dieser Gedanke empörte mich! Ohne Zaudern that ich Schritte, um meine todte Schwester loszukaufen. Daß dies häufig geschah, wußte ich. Selbst während meiner Anwesenheit in der Universitätsstadt war es schon einige Male vorgekommen. Namentlich erinnerte ich mich eines Falles, wo die Tochter einer an-

gesehenen Familie, die selbst Hand an sich gelegt hatte, gegen Erlegung der festgesetzten Summe sogleich von der Universität frei gegeben wurde. Darauf fußte ich. An Geld fehlte es mir auch nicht, wenn ich zu dem vorgefundenen Golde meine eigenen Ersparnisse legte. Es hatte nichts mehr Werth für mich, als der Körper der entseelten Therese.

„Mit dem nöthigen Gelde versehen, von Schmerz und Scham tief gebeugt, brachte ich mein Anliegen vor und — ward kühl abgewiesen. Schönes Kind, sagte man zu mir, es thut uns leid, Deine Bitte nicht erfüllen zu können. Deine Schwester ist Mörderin und Selbstmörderin zugleich und überdies als liederliche Dirne aus der Welt gegangen. Solche Personen sind unrettbar dem Messer des Anatomen verfallen. Wäre Therese häßlich, nun, dann könnten wir allenfalls ein Auge zudrücken, so aber ist die Entleibte ein Meisterwerk der Schöpfung, und je seltener so tadellose Cadaver zu bekommen sind, desto mehr müssen wir danach angeln. Gib Dich also nur zufrieden, liebes Kind, behalte Dein Geld und mache Dir einen guten Tag!

„Ich glaubte vor Entsetzen in die Erde sin-

ken zu müssen. Ich warf mich dem strengen Herrn zu Füßen, ich bat mit flehendster Schmerzensstimme, ich bot den doppelten Preis — Alles umsonst! Zuletzt ward ich hart angelassen und mit der Bemerkung aus dem Zimmer geführt: Bei armen Mädchen könne man durchaus keine Rücksichten nehmen; man habe genug mit den Reichen zu thun, die auf ihr Vorrecht pochend bei unangenehmen Ereignissen ähnlicher Art nie unterließen, an dasselbe zu appelliren. Ihnen müsse man aus Klugheit willfahren, bei armen Dienstboten aber fiele jeder haltbare Grund weg.

„So ungefähr, wenn auch in andern Worten, lautete der mir gegebene Bescheid. Ich wußte mir nicht mehr zu rathen, zu helfen. Theresens Leichnam war bereits auf die Anatomie gebracht worden, und, wie die Sachen standen, keinerlei Aussicht vorhanden, irgendwie meinen Zweck zu erreichen. Indeß wollte ich doch nichts unversucht lassen und so lief ich denn durch die halbe Stadt, um Erkundigungen einzuziehen und mit den zur Zeit geltenden Verordnungen und Gesetzen mich bekannt zu machen. Was ich auf diesen schweren Gängen ermittelte, war frei=

lich für mich nicht sehr tröstlich. Damals ward mein geängstetes Herz zum ersten Male von der entsetzlichen Wahrheit zerfleischt, daß in unsern civilisirten Staaten die Armuth sogar vom Gesetz wie ein Laster behandelt wird!"

„Sollten Sie, armes Mädchen," fiel Aurel ein, „unserer Gesetzgebung nicht einen zu harten Vorwurf mit dieser Behauptung machen?"

„Nein, Herr Kapitän. Hören Sie, nach welchen Grundsätzen auf jener Universität zu meiner Zeit die Anatomie mit Leichnamen versorgt ward. Zuerst erfuhr ich, was ich bereits wußte, daß nur reiche Verwandte Selbstmörder von der Anatomie loskaufen können. Ferner war es damals noch Sitte — ob inzwischen eine Aenderung stattgefunden hat, weiß ich nicht — daß nur bei der Section im Hospital verstorbener armer Mädchen, die gesetzlich auf die Anatomie geliefert werden mußten, das Hospitiren der Nichtmediciner gestattet ward. Jedermann weiß, daß diese nicht wissenschaftliches Interesse, sondern einzig und allein Neugier und wollüstiger Kitzel an den Secirtisch treibt. Man ergetzt sich in Gemeinschaft an schönen Formen und unzarten, wo nicht sittenlosen Witzen, die man auf

Kosten des vorliegenden Leichnams oder des ganzen wehrlosen Geschlechtes macht.

„Nach einer andern gesetzlichen Bestimmung mußten alle unehelichen Kinder, wenn sie vor dem zurückgelegten vierzehnten Jahre starben, unausbleiblich auf die Anatomie geliefert werden! Wahrscheinlich sind die Gesetzgeber bei dieser höchst moralischen Bestimmung der Ansicht gewesen, die bis heut noch leider allgemein verbreitet ist, daß jede vom Priester nicht eingesegnete Verbindung eine sündhafte sei und der erkauften Liebe gleichkomme! Eine entsetzliche, verdammenswürdige Annahme, die jede reine Neigung tödtet, die alle wahre Sittlichkeit gänzlich untergräbt! Weit entfernt, die Ehe herabsetzen zu wollen, bin ich doch fest überzeugt, daß mehr ehelich geborene Kinder unkeuschen Umarmungen ihre Entstehung verdanken, als unehelich geborene, und doch entblödet man sich nicht, diesen Schuldlosen einen Fehl, einen Flecken anzudichten, der sie in den Augen der vorurtheilsvollen Menge der übrigen Menschheit gegenüber herabsetzt.

„Am schrecklichsten aber und gradezu unmenschlich erschien mir die grausame, aller christ-

lichen Liebe hohnsprechende Verordnung, nach welcher alle Leichname gefallener Dienstmädchen, wenn auch seit ihrem Falle ein Zeitraum von vierzig Jahren vergangen sein sollte, der Anatomie anheimfallen. Merken Sie wohl, nur der Dienstmädchen, gefallene Töchter der Bürger und des Adels unterliegen dieser Strafe, die mithin nur für die Armuth erfunden worden ist, nicht.*)

„Schon wollte ich mich in mein Schicksal fügen, als ich aufmerksam gemacht wurde, daß vielleicht durch persönliche Rücksprache mit einem hochgestellten Manne ein Tausch bewerkstelligt werden könne. Man lobte die Höflichkeit und Zuvorkommenheit dieses Mannes und ich ging der todten Schwester zu Liebe zu ihm. In der That fand ich einen der einnehmendsten Männer in ihm, die mir je vorgekommen sind. Jung, interessant, sehr lebhaft und überaus galant, behandelte er mich wie eine Dame. Dies gewann ihm sogleich mein Vertrauen, denn ich war bis-

*) Diese abscheulichen Verordnungen hinsichtlich der an die Anatomie abzuliefernden Leichname bestehen noch heutigen Tages in Jena.

her immer nur an unfreundliche Befehle gewöhnt. Meinen inständigen Bitten schien er nicht abgeneigt. Er versprach mir, sich zu erkundigen, ob eine Vertauschung, ohne Verdacht zu erwecken, möglich sei, und bat mich, ihn Abends nach Sonnenuntergang nochmals mit meinem Besuche zu beehren.

„Beruhigter kehrte ich zu meiner Herrschaft zurück, die mich sehr ungnädig aufnahm. Unverdiente Vorwürfe und bittere Schmähungen mußte ich ohnehin so tief Gebeugte über mich ergehen lassen. Sie kündigte mir den Dienst, da sie ein Mädchen, auf welches die ganze Stadt mit Fingern deutete, nicht um sich haben möge. — Ich ertrug Alles schweigend und konnte den Abend kaum erwarten, der mir Gewißheit bringen sollte. Er kam, ich besuchte den Mann, der mir allein noch helfen konnte, abermals. Noch höflicher, als am Tage, empfing er mich. Es wird sich thun lassen, mein schönes Kind, sagte er. Noch in dieser Nacht soll ein anderer weiblicher Körper abgeliefert werden. Niemand weiß davon und so kann ich Dir gegen Morgen Deine arme Schwester wieder geben.

„Ich war gerührt, entzückt, drückte dem gü-

tigen Manne im heißen Dankgefühl die Hand und bot ihm all mein baares Geld für seine Großmuth an. Lächelnd schlug er es aus. Das behalte für Dich, Du wirst es schon brauchen, sagte er. Weit lieber wäre mir ein Kuß von den schönen Lippen, die so anmuthig danken können. Werd' ich vergeblich darum flehen? — Er sah mir so freundlich, so mild und gutherzig in die Augen, und ich fand den Gefälligen in jenem Augenblick so schön und wahrhaft liebenswürdig, daß ich mich nicht lange besann. Weinend sank ich an seine Brust, schlang meine Arme um seinen Nacken und preßte meine Lippen fest an seinen Mund. Lange hielten wir uns umschlungen, wir fühlten den beschleunigten Schlag unserer Herzen. Als ich mich endlich aus den Armen des vortrefflichen Mannes wieder losmachen wollte, fühlte ich mich in der heftigsten Aufregung. Der gütige Vermittler entließ mich nicht. Von Neuem umschlang, drückte er mich an sich. Es ist um Deine Schwester! flüsterte er mir zu, und dies Zauberwort hätte mich damals selbst in der Hölle fest gehalten. Seinen Bitten konnte ich nicht widerstehen. Ich blieb, blieb lange, lange, und als ich von ihm

ging, hingen Thränen an meinen Wimpern, Thränen, die nicht meiner Schwester, die mir selbst galten! Jetzt hätte ich neben der Todten niederknien und auf ihren kalten Mund einen Kuß der Vergebung drücken mögen. Was war ich mehr, als sie? Konnte ich nicht gleich ihr endigen, nun ich gefallen war, wie sie? —"

„Verstohlen, dem Monde ausweichend, um den Schatten meiner Gestalt nicht zu sehen, schlich ich nach Hause. Schlaflos brachte ich die Nacht unter Thränen, unter Gebet, unter entsetzlichen Vorwürfen hin. Als der Morgen graute, verließ ich mein ärmliches Lager, das mir zur Folterbank geworden war. Ueber die öden Gassen eilte ich schnellen Laufes nach der Anatomie. Da schmetterte mich die trockene Antwort nieder, daß der versprochene Leichnam untauglich sei und mir demnach die Schwester nicht verabfolgt werden könne! — —

„Dabei blieb es. Therese verfiel dem Messer des Anatomen und ich hatte meine Jugend, meine Unschuld, meine Ehre einem Phantom geopfert!

„Von meiner Dienstherrschaft entlassen, das Augenmerk der ganzen Stadt, für die ich nur

die Schwester der schönen Selbstmörderin war, blieb mir nichts übrig als schleunigste Flucht. Vielleicht wäre ich Therese in den Tod gefolgt, hätte mich nicht das Schicksal, welches meiner dann harrte, abgehalten. Der fürchterliche Secirtisch der Anatomie und die lüsternen Blicke der jungen Männer, die sich lachend an meinen erkalteten Gliedern dann weideten, schreckten mich zurück. Flucht! Flucht! rief ich mir wohl tausendmal zu, packte meine wenigen Habseligkeiten zusammen und brach auf.

„Erst als die kleine Stadt mit ihren kahlen Bergen hinter mir lag, fragte ich mich: wohin? Die Entscheidung war nicht schwer. Meine unglücklichen, frommen, genügsamen Aeltern lebten noch in ihrer rauschenden Bergeinsamkeit. Noch ahnten sie nichts von dem grauenvollen Unglück, das sie am Spätabend ihres Lebens ereilt hatte. Sie beteten in gottgefälliger Einfalt für ihre fernen Kinder, davon eins schon nicht mehr unter den Lebenden wandelte. Zu ihnen! rief es in der Tiefe meines Herzens, und ich schlug den Weg nach der Heimath ein.

„Vor der Thür ihrer Hütte sitzend fand ich die Aeltern. Sie erkannten mich nicht in der

modernen städtischen Kleidung, die ich seit meinem Dienstantritt trug. Als ich sie bei Namen rief, umarmten sie mich unter Freudenthränen. Sie fragten nach Theresen, nach ihrem Wohlbefinden. Ich senkte den Kopf und schwieg. Als sie nun eine unerfreuliche Nachricht erwarteten und heftig in mich drangen, erzählte ich mit schonendster Milde den Hergang und das traurige Ende der Schwester. Meine Mutter sank besinnungslos in die zitternden Arme des alten schwachen Vaters. Ich kniete vor beiden nieder und benetzte mit reuigen Thränen ihr Gesicht, ihre Hände.

„Dummes Ding!" hörte ich hinter mir eine nur zu bekannte krächzende Stimme höhnisch rufen. „Wie abgeschmackt für ein hübsches Mädchen von zwei und zwanzig Jahren, sich eines Kindes wegen in's Wasser zu stürzen! Die hat ihren Vortheil schlecht verstanden, und da ist denn freilich weder zu rathen noch zu helfen. Sei Du klüger, hübscher Schwarzkopf, wenn Dir's ähnlich ergehen sollte! Zu einem kalten Bade hat man alle Tage noch überflüssige Zeit!"

„Es war die Korbmarthe, die aus dem

Walde ihres Weges ziehend den traurigen Schluß meiner Erzählung mit angehört hatte und sich zu dieser gemeinen Bemerkung gedrungen fühlte.

„Dumme Dirne! Dumme Dirne! Sich zu ersäufen in der Blüthe ihrer Schönheit!" murmelte sie vor sich hin, indem sie an uns vorüber schritt. Die Erscheinung dieses häßlichen alten Weibes erfüllte mich mit wahrhaftem Entsetzen, reizte aber auch zugleich meinen Zorn dergestalt, daß ich mir Gewalt anthun mußte, um nicht mit Tigerwuth mich auf sie zu stürzen und ihr das Genick zu brechen. Sie schien mir eine Abgesandte der Hölle, die sich ihres Triumphs über uns freute.

„Ohne ihre tiefe unerschütterliche Gottgläubigkeit würden meine Aeltern diesem Schlage sogleich erlegen sein. Die Religion, die längst einen wahrhaften Bestandtheil ihres Wesens ausmachte und in ihnen lebendig geworden war, hielt sie aufrecht, das Gebet gab ihnen Kraft und Stärke, das Entsetzliche zu ertragen. Sie flehten Gott allabendlich um Gnade für ihr verirrtes, als zwiefache Verbrecherin aus der Welt geschiedenes Kind, und wenn je das Gebet frommer Aeltern Erhörung findet bei Gott, so muß

Therese durch das gläubige Bitten ihrer Aeltern begnadigt worden sein.

„So innig ich an meinen braven Aeltern hing, so unheimlich ward mir doch in ihrer Nähe. Ich taugte ja nicht mehr in so heilige Kreise, ich war eine Sünderin, deren Herz vor Groll und Ingrimm brechen wollte. Eine unsichtbare Gewalt zog mich hinaus in die Welt, um in ihrem Geräusch Vergessenheit und ein neues Glück zu suchen. Mich drückte, mich beleidigte die Armuth, seitdem ich wußte, wie man mit ihr verfährt, wie man sie gleich einem räudigen Hunde von sich stößt oder sie mit herzloser Gleichgiltigkeit behandelt! Obwohl fromm und schlicht und zu genügsamem Leben erzogen, vermochte ich doch nicht mehr andachtsvoll zu einem Gott zu beten, der Tausende seiner Geschöpfe so unwürdig behandeln läßt, und das Wort Christi: Selig sind die Armen, denn das Himmelreich ist ihr! konnte mich zu verzweifeltem Lachen reizen. Ich konnte nicht an eine Seligkeit jenseits glauben, die ich mit völliger Vernichtung meiner angeborenen Menschenwürde diesseits erkaufen sollte! Werde reich! schrie es Tag und Nacht in mir mit gellender Stimme,

werde reich um jeden Preis und Du bist glücklich, angesehen, geehrt!

„Daheim konnte ich nicht bleiben. Meine Aeltern wünschten dies eben so wenig, als ich selbst, ich war daher Willens, wieder einen Dienst, wo möglich in einer großen Stadt zu suchen. Dort hoffte ich, sollte sich Gelegenheit finden, die mir von der Natur geschenkten Gaben zu meinem Vortheil zu benutzen. Ich war ja schön, und Schönheit mit Jugend gepaart wirft man so leicht nicht vor die Thür, wenn sie den zarten Panzer des Weibes, die verlockende List, anlegen.

„Ich wandte mich nun zuerst nach Hannover, da ich aber bei meiner schnellen Dienstentlassung und der Verwirrung, in die mich der unerwartete Tod meiner Schwester versetzt, ein Zeugniß meines Wohlverhaltens mir ausstellen zu lassen vergessen hatte, fand ich nicht sogleich einen Dienst, wie ich ihn wünschte. Es schien mir sogar, als zweifle man an meiner Unbescholtenheit, wozu ich vermuthlich selbst Anlaß gab durch freundliches, einschmeichelndes Betragen, das mehr von forcirter Koketterie als von

11 *

reizender Natürlichkeit an sich haben mochte. Es vergingen ein paar Wochen und meine Baarschaft schmolz zusammen. Da machte ich an einem öffentlichen Orte die Bekanntschaft eines nicht mehr jungen, aber, wie ich auf den ersten Blick bemerkte, sehr wohlhabenden Mannes. Mein forschend auf ihn gerichtetes Auge mochte ihm Verheißungen vorgespiegelt haben, an die ich selbst nicht dachte. Er knüpfte ein Gespräch mit mir an, schenkte mir Blumen und schlug mir vor, als er meine nicht eben beneidenswerthe Lage erfuhr, die Stelle einer Haushälterin bei ihm anzunehmen. Er bedürfe grade einer solchen und sei in Verlegenheit, eine Person zu finden, der er vertrauen könne. Ich gefiele ihm, und hätte ich Lust, es mit ihm und seinen kleinen Launen zu versuchen, so könnte ich gleich morgen in seinem eigenen Wagen mit ihm abreisen.

„Herr M* war aus Hamburg, Kaufmann und Hagestolz. Seine Bedingungen dünkten mir sehr annehmbar, und da ich durchaus nichts zu verlieren hatte und dieser Anfang mir den vielversprechenden Eingang zu den schimmernden Palästen des Reichthums öffnen zu wollen schien,

so nahm ich sie an. Drei Tage später war ich in Hamburg.

„Sie können errathen, Herr Kapitän, welch ein Leben ich hier führte. Eine Zeit lang war Herr M* sehr zufrieden mit mir. Er überhäufte mich sogar mit nicht ausbedungenen kostbaren Geschenken, die ich aus den angedeuteten Gründen annahm. Später mußte ich mich dafür erkenntlich zeigen, wozu ich mich nach einigen heftigen innern Kämpfen denn auch entschloß. Ich hoffte Madame M* zu werden und gab dies sehr unverhohlen zu erkennen. Dies war nicht politisch; mein Gebieter ward von Stund' an kälter gegen mich; ich begann ihn zu tyrannisiren, auf meine Ansprüche pochend. Dies verdroß Herrn M* und eines schönen Morgens lohnte er mich ganz ruhig ab und händigte mir außerdem eine ansehnliche Summe als Abfindungsquantum ein. Obwohl ich es jetzt mit Bitten versuchte und keine kleine List unterließ, den Beleidigten mir wieder zu versöhnen, konnte ich ihn doch nicht erweichen. Ich mußte sein Haus verlassen —

„In diesem Verhältniß hatte ich so viel erworben, um nöthigen Falles allein anständig leben zu können. Dies zog ich einer neuen dienst-

lichen Stellung vor. Ich miethete mir ein elegantes Logis, gab mich für eine junge Wittwe aus und spielte nicht ohne äußerliches Glück die gebildete Dame. So hoffte ich am leichtesten ein Ehebündniß mit irgend einem wohlhabenden Manne, der mir gefiel, herbeiführen zu können. Allein auch diese Speculation schlug mir nicht zum Glück aus. Ich fand viele Liebhaber, keinen Geliebten, und da ich schon längst den festen moralischen Halt verloren hatte, sank ich von Monat zu Monat tiefer, bis ich mich selbst verachten mußte. Ich ging von einer Hand zur andern, lebte äußerlich gut, befand mich scheinbar wohl und trug tief verborgen die Hölle in meinem Herzen. Nach und nach wich die erkünstelte Heiterkeit von mir, die so leicht alle Männer bestach und sie mir zuführte. Ich ward traurig, kalt, abstoßend, melancholisch. Da flohen mich die Männer, die immer nur Lust und Scherz beim Weibe suchen. Ich kam, möchte ich sagen, klänge es nicht zu fürchterlich, aus der Mode, und um doch ein anständiges Leben dem Scheine nach fortsetzen zu können und der verhaßten Armuth nicht gänzlich zu verfallen, ward ich genöthigt, die Salons zu besuchen.

„Dies ist mein äußerst beneidenswerther Lebenslauf," schloß Bianca mit bitterm Lächeln ihre Erzählung, „und finden Sie jetzt noch, daß ein ehrlicher Mann seine Hand rettend nach mir ausstrecken darf, ohne sich für immer zu besudeln, dann, Herr Kapitän, will ich es wagen, Ihrer Großmuth mich anzuvertrauen!"

„Aber Ihre Aeltern, Bianca? Wissen sie, auf welchen Wegen ihre geliebte Tochter wandelte?"

„Gott Lob, Sie wissen es nicht, wenn sie nicht gleich Gott allwissend sind! Der Tod hat sie längst erlöst."

Es war stiller und immer stiller geworden im Pavillon. Nur wenige Gruppen saßen noch verstreut im großen Saale. Da ward die Thür des kleinen Gemaches, wo Aurel sich mit Bianca unterhielt, behutsam geöffnet und Gilberts lebhaftes Gesicht lauschte herein. Gleich darauf stand er vor dem Kapitän.

„Endlich ist das Fahrwasser sicher," sagte er mit leichtfertigem Lächeln. „Ich habe verteufelt warten und mich verkriechen müssen wie eine Schiffsratte, und hatte es doch so eilig!"

„Was gab es?" fragte Aurel.

„Zum Teufel, Herr Kapitän, wird man denn taub, wenn man einem so reizenden Mädchen, wie Ihre Gesellschafterin es ist, in die geheimnißvollen feuchten Sterne schaut?" Gilbert begleitete diese galanten Worte mit anmuthvoller Verbeugung gegen Bianca. „Als ich vor beinahe zwei Stunden Sie hier aufsuchte, lief mir draußen im Saale ein solcher Himmel mit zwei blauen Sonnen in die Arme, ich fing ihn auf und weil es ja doch eine große Seltenheit zu sein pflegt, den Himmel warm und weich an sein Herz zu schließen, so nahm ich mir geschwind diese Freiheit und berührte die beiden funkelnden Sonnen mit meinen Lippen. Und um solcher himmlischen Neigung wegen wollten mich die glanzfilzigen Bengel todtschlagen! Darum mußte ich ausreißen und bis jetzt warten. Ich habe mich aber doch amusirt! Oben auf dem Stintfange traf ich ein freundliches Kind, frisch und munter wie ein Lachs. Mit ihm habe ich Sternenkunde getrieben bis jetzt und alle sieben Himmel Muhameds durchstreift. Es war prächtig, auf Matrosenehre!"

Aurel schüttelte lächelnd den Kopf. „Schon gut, mein Junge, ich kenne Dich! Behalte jetzt Deine himmlischen Erkenntnisse für Dich und sage, was Deine Eile zu bedeuten hat?“

„Nichts weiter als einen Brief. Da ist er! Schleunigst zu besorgen, steht darauf gekritzelt, irre ich nicht, von der Hand Ihres sehr ehrenwerthen Herrn Bruders.“

Gilbert überreichte Aurel das Schreiben, der mit einiger Hast danach griff.

„Sie erlauben, mein Fräulein?“

„Bitte!“

Aurel riß das Couvert auf, ein langer Brief blieb in seinen Händen. „Das geht nicht,“ sagte er, das Schreiben zu sich steckend. „Ich brauche mindestens eine Stunde, um diese Buchstaben zu entziffern.“

„Lassen Sie sich durchaus nicht stören, Herr Kapitän!“

„Es hat Zeit,“ fiel Aurel Bianca ins Wort. Geh, Gilbert, und besorge eine Droschke!“

Gilbert entfernte sich.

„Bianca,“ rief nun der junge Kapitän ge-

rührt, indem er beide Hände des schönen Mädchens erfaßte, „Ihre Offenheit hat mich eben so tief erschüttert, wie die betrübenden Erfahrungen, die Sie, noch so jung, bereits gemacht haben. Ich nehme wahrhaften Antheil an Ihnen, und ich wünsche, daß bessere, heiterere, schuldlosere Tage die Vergangenheit mit all ihren Schrecknissen Sie werden vergessen machen. Nehmen Sie es für ein Schicksal, daß ich, selbst ein vielfach gefallener Mann, Ihnen gerade jetzt begegnet bin, und geben Sie mir das Versprechen, Hamburg zu verlassen, sobald ich es fordere. Es wird sich ein passenderer Aufenthaltsort für Sie finden, ich weiß es, und was an mir liegt, einen solchen recht bald zu ermitteln, soll geschehen. Können Sie sich dazu entschließen?“

Bianca's Blick ruhte geraume Zeit auf den freundlichen, treuherzigen Augen des Kapitäns. Sie drückte ihm dankend die Hand und sagte: „Ich folge Ihnen, denn ich erblicke in Ihnen den rettenden Engel, den meine fürbittenden Aeltern mir senden.“

Aurel stand auf, drückte die schöne Sün-

derin an sich und hauchte einen Kuß auf ihre Stirn.

Ein Wagen fuhr vor. Gilbert meldete, daß Alles bereit sei. Ein paar Secunden später rollte die Droschke mit Aurel, Bianca und Gilbert nach der Stadt.

Sechstes Kapitel.

Die Mohrentaverne.

Aurel begleitete Bianca bis an ihre Wohnung. Hier empfahl er sich nochmals mit herzlichem Händedruck, bat sie wiederholt, daß sie ihm blindlings vertrauen möge, und eilte alsdann mit Gilbert nach Hause.

Es war bereits zehn Uhr vorüber und noch stand ihm für die Dauer der Nacht ein neues Abenteuer bevor. Wollte er dies nicht auf einen andern Abend verschieben, so war es die höchste Zeit, sich darauf vorzubereiten.

„Gilbert," sagte der Kapitän, „suche aus meiner Garderobe die schlechteste Matrosenkleidung zusammen und lege meine Pistolen und meinen indischen Dolch bereit. Ich will unter-

dessen sehen, was mir der Bruder so eilig zu melden hat."

Adrian schrieb:

„Kaum habe ich Dir den wunderlichen Besuch mit seinem noch wunderlicheren Anliegen gemeldet, der mich vor einigen Tagen überraschte, und schon bin ich genöthigt, jetzt abermals in dieser mehr als räthselhaften Angelegenheit an Dich zu schreiben. Wir haben es mit ein paar alten Füchsen zu thun, die ihrer Sache ziemlich gewiß zu sein scheinen. Acht Tage haben diesen beiden Greisen genügt, mich und mittelbar also auch Dich wie Adalbert in die Enge zu treiben. Auf welche Weise ihnen dies möglich geworden ist, weiß ich noch nicht, daß sie es vermocht haben, ist leider nur zu gewiß! — Sie haben uns verklagt, haben, wie ich höre, Zeugen aufgetrieben, welche das Vorhandensein verstoßener Kinder unseres verewigten Vaters eidlich erhärten wollen. Daran würde ich mich wenig kehren, denn ehe ein so schwieriger Beweis rechtskräftig geführt werden könnte, würden Jahre vergehen, und in so langer Zeit läßt sich viel ersinnen, um ein drohendes Uebel

still zu beseitigen. Weit ärgerlicher ist es mir, daß diese mit dem Teufel verbündeten alten Bauern, auf welche Weise, mag Gott wissen, meine sämmtlichen Arbeiter und Unterthanen gegen mich aufgehetzt haben. Sie betrachten mich für den unrechtmäßigen Besitzer der Güter des Grafen Magnus und drohen mit gewaltsamen, unsern Namen entehrenden Maßregeln, wenn ich nicht die Forderungen dieses weißlockigen Wenden auf der Stelle befriedige.

„Wohin solche Widersetzlichkeit arbeitender, an mich und mein Interesse gefesselter Menschen führen kann und muß, ist gar nicht abzusehen. Ich brauche diese zerlumpten Tausende, brauche sie unter den Bedingungen, die ich ihnen bisher kaltblütig und in ruhiger Consequenz auferlegt habe, sonst gehen alle meine großartigen Speculationen in Rauch auf. Es gilt daher, den ausgestreuten Saamen des Mißtrauens um jeden Preis zu entfernen, die Murrenden zu beschwichtigen. Dies kann nur geschehen, wenn wir die Quellen verstopfen, aus denen sie ihren Argwohn schöpfen, kann nur von Dauer sein, wenn Sloboda und der

alte verschlagene Maulwurffänger mit seinem ganzen Anhange schnellstens entfernt wird.

„Ich unterfange mich nicht, eigenmächtig einen Weg anzudeuten, der sofort eingeschlagen werden müßte, um dieses nicht blos wünschenswerthe, sondern durchaus nothwendige Ziel zu erreichen. Einige Pläne kreuzen sich wohl in meinem Kopfe, aber sie bedürfen der sorgfältigsten Ueberlegung. Es wäre deshalb am besten, wir drei Brüder kämen persönlich zusammen, beriethen uns mündlich, tauschten unsere Ansichten offen gegen einander aus und faßten einen gemeinsamen Entschluß. Coalisation ist in unsern Tagen das allersicherste Mittel, rasch und entschieden zum Ziele zu kommen. Bei persönlicher Zusammenkunft ließen sich auch die etwaigen Rollen, die Jeder von uns zu übernehmen haben dürfte, am leichtesten vertheilen.

„Du siehst, lieber Bruder, daß ich einen Feldzugsplan im Großen beabsichtige und diesen gegen einen Feind angewendet wünsche, der uns fürchterlicher werden kann, als es gegenwärtig noch den Anschein hat. Soll ich wahr sein, so gestehe ich gern, daß mir die

plumpe Forderung dieser Fremdlinge recht zu gelegener Zeit kommt. Sie hilft mir eine Idee verwirklichen, die ich lange Jahre still mit mir herumgetragen habe. Das Nähere, sobald wir uns sprechen! Ich wünsche nur, daß Du meine Ansichten und Entwürfe theilen magst! Einigen wir Brüder uns, so ist die Ausführung leicht, und stände ein ganzes Volk uns feindlich gegenüber. Es gilt nur Einsicht und kraftvolles Handeln.

„Nach den Erkundigungen, die ich seit zwei Tagen unter der Hand eingezogen habe, ist es nicht so gar unwahrscheinlich, daß wirklich hier oder da ein illegitimes Kind unseres galanten Herrn Vaters unbekannt in der Welt herumläuft. Es wäre zu viel verlangt, wenn irgend Jemand von uns forderte, daß wir solch wilden Sprößling und Ableger aufsuchen und an unsere Bruderherzen drücken sollten. Ich meines Theils spüre wenigstens ganz und gar keine Lust dazu. Allein gut wäre es doch, wenn man mit Bestimmtheit wüßte, wo sich diese Pseudo-Obersteine umtreiben, die wohl schwerlich auf gräflichen Burgen Hof halten werden. Es wäre wichtig der Zukunft und

unserer eigenen etwaigen Nachkommenschaft wegen. Auch könnte man mildthätig sein und das großmüthige Schicksal spielen, indem man solch unbekannten Bruder unterstützte, falls er sich in Noth befinden sollte. Aber nur spärlich, damit er stets abhängig bliebe und sich nie überheben könnte! Ist eigener Besitz Macht, so wird er durch Gegenbesitz in gewisser Hinsicht Ohnmacht und das muß ein berechnender Kopf vermeiden.

„Unterlasse daher nicht, ganz in der Stille herumzuhorchen und nach Spuren Boberstein'scher Lebensthätigkeit zu suchen! Nur schweige, schweige unverbrüchlich, ich bitte Dich!

„Da die Jahreszeit noch nicht zu sehr vorgerückt und das Wetter mild ist, wird es hoffentlich nichts zu bedeuten haben, wenn Du auch vier Wochen später unter Segel gehen solltest. Es wäre mir ohnehin des Geschäftes wegen solche Verzögerung lieb, denn um diese Zeit kann ich Dir die prächtigsten Proben neuer Druckmuster mitgeben, für die sich in Ostindien, sollte ich meinen, ein großer Absatz finden wird. Doch darum kümmerst Du

Dich nicht, wie ich weiß, deshalb nur diese oberflächliche Andeutung. —

„So eben erhalte ich Antwort von Adalbert aus Schlesien. Er kommt nach Boberstein und ist ganz meiner Ansicht. Ich bitte Dich, eile ebenfalls zu mir, damit wir schleunigst einen gefährlichen Feind vernichten können, ehe er noch Zeit und Macht gewinnt, sich gegen uns zu erheben. Es grüßt Dich liebevoll Dein Bruder

Adrian."

„Das wird lustig," sagte Aurel, indem er den Brief verschloß und schnell nach den Kleidern griff, die Gilbert inzwischen herbeigeholt hatte. „Mein Bruder glaubt seiner Sache sehr gewiß zu sein," fuhr er im stillen Selbstgespräche fort, während er sich ankleidete. „Vielleicht änderte sich diese Ansicht, hätte er Kenntniß von meinem Funde. — Arme, unschuldige Opfer eines leichtsinnigen Mannes! Verbergen, nicht kennen, in Dürftigkeit will man Euch schmachten, vielleicht auch verkümmern lassen, wenn man Euch wirklich auffindet! — Das läuft schnurstracks Sturm auf mein Gewissen, Bruder Adrian,

und darum besorge ich, daß es in Bezug auf diesen Punct zwischen uns zu einem Kreuzfeuer kommen wird. — Vergrößerung des Elendes der Armen, herzloses, vorausberechnetes Verstoßen eigener Blutsverwandten? — Nein, Bruder, das ist ein Weg, den ich nicht betrete! — Ich habe des Elendes auf Erden schon zu viel gesehen, als daß ich aus eigensüchtigen Absichten noch beitragen sollte zu dessen Vermehrung. Lieber etwas weniger besitzen und Andere auch glücklich wissen, als im Ueberflusse schwelgen beim Gewimmer Verhungernder! — Gehe ich nach Boberstein? Warte ich unbestimmte Zeit auf die Gefahr hin, bei späterem Absegeln mit Mann und Maus unterzugehen? — Hm, das Ungefähr, das Schicksal, mein Spiritus familiaris mag entscheiden! Erfahre ich, wessen Finger dieser Ring ehedem zierte, so will ich die Heimath meines Geschlechtes besuchen. — Heda, Gilbert, bist Du fertig?"

„Immer, wenn mein Kapitän befiehlt."

„Wie viel Uhr haben wir?"

„Ein Viertel nach eilf."

„Vorwärts denn nach der Mohrentaverne! — — —"

Jene hoch liegende Fläche, die zwischen Hamburg und Altona in beträchtlicher Ausdehnung sich hinzieht und nach der Elbe zu in ziemlicher Hügelsteile abfällt, heißt wie bekannt der Hamburger Berg. Ein Theil desselben ist den Spiel-, Gaukler- und Thierbuden eingeräumt, die Jahr aus Jahr ein in abwechselnder Mannigfaltigkeit dem Publicum daselbst offen stehen. An diese Buden lehnen sich Schenken und Tanzplätze für die niedrigsten Volksklassen in reicher Auswahl. Hier tummelt sich der Matrose Nacht für Nacht in ausgelassenster Lust und verpraßt, was er zur See sich erspart hat. Ein eigenthümliches, wüstes, tolles, oft wahrhaft satanisches Leben entfaltet sich gegen Mitternacht in diesen geräumigen Höhlen, ein Leben, wie es in solcher charakteristischen Buntheit, in solcher Raserei der Lust kaum eine zweite Stadt des europäischen Festlandes kennt. Wer den Menschen herabgewürdigt bis zum vernunftlosen Thiere, als willenlosen Knecht der entfesselten Sinnenlust sehen will, der trete in eine dieser Matrosenkneipen, und er wird seine kühnsten Erwartungen noch übertroffen finden. Scenen, wie sie unter dem Deckmantel der Nacht sich hier fast täglich

wiederholen, vermag die ausschweifendste Phantasie des Dichters nicht zu erfinden.

Zu den besuchtesten Orten des Hamburger Berges gehörte zur Zeit unserer Geschichte die Mohrentaverne. Man hatte ihr diesen Namen gegeben, weil durch Zufall die meisten nicht europäischen Matrosen sich hier zusammenfanden. Immer konnte man sicher sein, gegen Mitternacht in der Höllengluth dieser Taverne an dreißig Mohren, Mulatten, Indier und Malayen anzutreffen. Der farbige Mensch herrschte hier, der weiße ward nur geduldet und mußte sich ohne Weigerung den Gesetzen fügen, die zu eigener Belustigung die Fremdlinge jeden Abend auf's Neue entwarfen und mit unerbittlicher Strenge handhabten.

Die Mohrentaverne zeichnete sich schon äußerlich durch ihre Gestalt aus. Sie stellte nämlich eine colossale schwarz getheerte Tonne vor, deren hoher Zapfen auf dem Spunde zum Schornstein diente. Ihr Inneres war sehr geräumig, bestand aus Vorraum, Küche, dem großen Gesellschaftslocal und mehreren cabinenartigen Nebenzellen, die man durch Riegelthüren beliebig verschließen konnte. Im Hintergrunde, ebenfalls

auf Tonnen ruhend, war das Orchester angebracht; denn ohne Musik kann der Matrose auf dem festen Lande nicht leben. Schlecht gepolsterte Bänke liefen zwischen den Zellen an den Wänden hin. Hier standen auch Tische und Sessel für die Zechlustigen, obwohl selten in dem bacchantischen Getümmel des Tanzes ein paar Menschen ruhig neben einander sitzen konnten.

Kurz vor Mitternacht traten zwei junge Männer von fast gleicher Größe in die Thür dieser berüchtigten Taverne. Sie glichen gemeinen Matrosen. Eine kurze Jacke von verschossenem ziegelrothen Tuch, weite schlotternde Beinkleider von blau und weißgestreiftem Wollenzeuge, grobe plumpe Schuhe von Rindsleder und ein gewöhnlicher mit schwarzer Glanzfarbe bestrichener niedriger Strohhut bildete ihre einfache Tracht. Diese späten Gäste waren Aurel und Gilbert.

Wohl bekannt mit dem Tone, der in diesen Spelunken herrscht, wo der rohe Matrose nur Leute seines Gleichen duldet und jeden auf höherer Stufe der Bildung und des Umgangs stehenden Gast sogleich zu entfernen pflegt, umfaßte Aurel gleich beim Eintreten eine stämmige Dirne mit hochrothem Gesicht und Busen, die

unfern der Thür an der Wand lehnte, und erlaubte sich einige nicht eben zarte Scherze, die von dem Mädchen mit heiserm Lachen und frechem Aufblick des unruhig umherflatternden Auges erwiedert wurden. Der Anblick der Mohrentaverne in diesem Augenblick war ein Bild für Höllenbreughel. Umdrängt von einer dreifachen Reihe rauchender, siedend heißen Grog oder blau brennenden Punsch trinkender Matrosen aus aller Herren Ländern, von denen Mancher ein, wohl auch zwei Mädchen im Arme hielt, führten drei Mohren und zwei Mulatten einen der wildesten und die Sinne erhitzendsten Tänze ihres Vaterlandes auf. Das unheimliche Rollen ihrer weißen glänzenden Augäpfel in den dunkeln Gesichtern, das tigerartige Zähnefletschen und das convulsivische Zucken ihrer sehnigen Arme, wenn sie die blendend weißen Körper ihrer Tänzerinnen wollüstig umschlangen, konnte einem mit solchen Scenen nicht Vertrauten glauben machen, er sei plötzlich in die Hölle unter Verdammte und Teufel versetzt worden, die sich eben in dämonischer Weise vergnügten. Die Mädchen waren groß, schlank und von schönem Wuchse, nur Blick und Gesichtsausdruck verriethen ihre moralische Ver-

wilderung. Mit fast ganz nacktem Oberkörper, mit fliegenden Locken und gelöstem Haupthaar ras'ten sie im Arm ihrer farbigen Tänzer, die vor Lust jauchzten und häufig fast thierische Töne ausstießen, in beschränktem Raume keuchend auf und nieder. Dazu schrien ein paar verstimmte Geigen und schrillte das Tamtam. Hinter Tänzern und Zuschauern hockte auf einigen umgestürzten Fässern eine Gruppe von Negern und olivenbraunen Indiern. Einer dieser Neger hatte ein scharlachrothes Tuch, das einem der anwesenden Mädchen gehören mochte, um sich geschlagen, was dem glänzenden nachtschwarzen Gesicht mit dem dichten wolligen Haar ein majestätisches Ansehen verlieh. Die Indier trugen weiße Turbane oder doch turbanähnliche Kopfbedeckungen. Alle rauchten aus langen Pfeifen und weideten sich mit Behagen an dem Tumult des Tanzes. Der Lärm war so arg, daß kaum die nächsten Nachbarn einander verstehen konnten. Dolche und Messer von den verschiedensten Formen trugen die Meisten in ihren Schärpen und Leibbinden. Sie mochten häufig gebraucht werden, denn sämmtliche Besucher der Taverne schienen wenig Spaß zu verstehen. In jeder Viertelstunde faßte ir-

gend eine Hand den Griff seiner Waffe und nicht selten funkelten blaue Klingen über den Köpfen der Ausgelassenen.

Dies chaotische Getümmel halb und ganz trunkener Menschen, die gewohnt waren, allen Leidenschaften ungehindert den Zügel schießen zu lassen, heiler Haut zu durchschreiten, schien unmöglich. Aurel zog es daher vor, im Hintergrunde eine Zeit lang den Beobachter zu spielen, und bestellte für sich und Gilbert steifen Grog. Sie nahmen Platz an einem der zur Seite stehenden Tische und unterhielten sich mit den hübschen Dirnen, die auf der Bank dem Tanze zusahen oder ab und zu gingen und bisweilen die schmucken Matrosen neckten.

Aurel's Aufmerksamkeit richtete sich nunmehr auf das Orchester und die Musiker. Es war jedoch unmöglich, die Spielenden durch die feuchte und schwere Rauchwolke zu erkennen, die auf das wogende Menschenmeer in grauer Trübe niederhing. Er wandte sich daher an das hübscheste und, von ihrem Gesicht auf ihr Herz zu schließen, an das mindest verdorbene Mädchen mit der Frage: ob sie einen Mann kenne, welcher den Namen Blutrüssel führe? Das Mäd-

chen bejahte und fügte hinzu, daß er so eben das Tamtam spiele.

„Kannst Du es nicht veranstalten, hübsches Kind, daß er einmal herabsteigt von seinem Throne?“

„Das thut er schon von selbst nach jedem Tanze,“ versetzte das Mädchen. „Länger als eine halbe Stunde kann er ohne heißes Getränk nicht leben, und damit er es recht frisch aus der Quelle bekomme, holt er sich's allemal selbst. Sehen Sie, da ist der alberne Tanz zu Ende! Einer von den Schwarzen ist gefallen vor Erschöpfung. Eher hört man nicht auf.“

Die Musik schwieg sogleich, das Lärmen, Schreien, Kreischen und Wiehern ward dagegen eher noch ärger. Der bis zur Ohnmacht erschöpfte Neger ward aufgehoben, auf einen Tisch gelegt und mit Branntwein übergossen. Er zuckte kein Glied. Die dicke aufgeworfene Unterlippe hing schlaff herab und enthüllte ein tadelloses elfenbeinweißes Gebiß. Die Augen standen halb offen und glotzten abschreckend in stierem Glanz durch die schwarzen Lider.

„Gießt ihm Grog in die Kehle oder scharf gewürzten Glühwein!“ rief Einer aus der Menge.

„Ich weiß ein besseres Mittel, den tollen Schelm wieder auf die Beine zu bringen," versetzte ein Mulatte. „Gebt mir Raum und laßt mich gewähren. Bei uns erweckt man damit Todte, wenn noch ein Fünkchen Leben in ihnen brennt."

So sprechend träufelte er Branntwein auf die Stirn des Ohnmächtigen, ergriff ein Licht und zündete die Flüssigkeit an. Blaue Flammenbäche liefen kreuzweis über Schläfen und Wangen. Mit gellendem Schrei fuhr der Gemißhandelte auf und schüttelte die Flammen von sich, die glücklicherweise sogleich erloschen. Rasendes Bravoschreien und unbändiges Gelächter belohnten den tollen Einfall des Mulatten.

„Das war ein guter Witz, Nero," sagte eine bellende, vom vielen Trinken gleichsam verbrannt klingende Stimme. „Den hätte ich Dir abkaufen mögen, wär's möglich gewesen. Darauf bin ich in meiner besten Zeit nicht gekommen und ich war doch berühmt im Fache witziger Erfindungen! Noch einen Tropfen Höllenwasser, Mutterchen, aber warm und steif! Ich fühle ein ganzes Eismeer in mir."

Es war ein ältlicher Mann in struppig

grauen Haaren, der sich so vernehmen ließ, hager, knochig und von sehnigem Körperbau. Sein Gesicht verdiente ein Ideal von Häßlichkeit genannt zu werden. Roth, aufgedunsen, von bläulichen Flecken bedeckt, ward es von einer langen blutrothen Nase beherrscht, die wahrhaft fürchterlich aussah und ihm den Ekelnamen zugezogen hatte. Die großen vorstehenden Augen mit kohlschwarzer Pupille und der gespaltene Mund mit großen und spitzen die Lippen überragenden Vorderzähnen vollendeten das Bild eines Mannes, der mit Fug und Recht bei den Bällen des Satans als Musikdirector hätte fungiren können.

„Blutrüssel, der Nimmersatt!“ schrien lachend ein Dutzend. „Mögest Du noch eine Million Pinten vertilgen!“

Der Musiker dankte durch ein entsetzenerregendes Grinsen und empfing das dampfende Glas mit dem glühendheißen Getränk.

„Auf meine Rechnung, wackrer Bursche! Die drei nächsten hast Du noch gut bei mir! So ungewöhnliche Geistesgaben müssen belohnt werden!“

So rief Aurel, überlustig seinen Hut schwen-

kend und sich mit kräftigen Rippenstößen Bahn zu dem Musiker brechend.

Dieser vergaß über der Seltsamkeit solch großmüthigen Anerbietens das Trinken und die übrigen Gäste der Taverne wurden von der Keckheit Aurels so verblüfft, daß sie die erhaltenen Stöße und Tritte ungestraft hinnahmen.

„Wer bist Du?“ sagte Blutrüssel, mit gewaltigem Schlingen das große Glas zur Hälfte leerend und die dargehaltene Hand des Kapitäns annehmend. „Hier werden blos ausgepichte, tausend Millionenmal durchwetterte und mit Teufelsspeck gemästete Kerle geduldet. Man wird eingeführt in so ehrenwerthe Gesellschaft oder 'nausgeschmissen, Bursche! Man hat Dich nicht eingeführt, dünkt mich, und dazu riechst Du noch genau wie eine frisirte Landratte. Hut ab, Kerl, und Reverenz gemacht!“

Aurel zog den Hut und blickte mit mächtigem Auge rundum.

„Wohl bin ich eingeführt, alter Seehund, und wenn ein Kerl, der sechsmal die Linie passirte, keine Landratte ist, bin ich's nicht!“

„Dann trink 'mal auf meine Gesundheit!“ sagte Blutrüssel und reichte ihm das halbvolle

Glas mit dem heißen Grog. Aurel zog es aus bis auf die Nagelprobe.

„Pfui!" rief er. „Lauwarmes Wasser schmeckt besser. Ein anderes, Mutterchen, und dreimal gesteift!"

„Du gefällst mir, Junge," sagte Blutrüssel mit Grandezza. „Ich erkläre Dich hiermit für eingeführt sammt Deinem blassen Gesellen, der sich dort so angelegentlich mit der Erforschung von Mäuseöhrchens Montblanc zu schaffen macht. Wie heißt Du?"

„Klütken-Hannes!"

„Teufel auch!"

„Oder wenn Du willst, Steinherz."

„Ich grüße Dich, Steinherz, und nenne Dich Bruder von ganzer Seele! Umarme mich!"

Aurel mußte sich dazu entschließen, wenn er seinen Zweck erreichen wollte, und that es demnach mit vieler Rührung und komischem Ernste. Inzwischen ward der bestellte Grog von einer Dirne gebracht und angenommen.

„Laß uns zusammen trinken, sechsmal linirtes Steinherz," sagte Blutrüssel lachend. „Wir müssen nothwendig eins plaudern mit Erlaubniß

meiner werthen Herren Gönner. Ich bitte auf eine halbe Stunde um Urlaub."

„Gewährt! Angenommen! Musik! Negermusik!" scholl es wüst durch einander.

Nun begann abermals ein Toben und Lärmen, als wolle man alle Lustigkeit auf einmal erschöpfen. Die beliebte Negermusik, die nur aus dem unharmonischen Schrillen aller Instrumente und dem donnernden Gestampf einiger dreißig Füße bestand, begleitete die Tänze der Halbwilden. Unbekümmert um dies Getümmel und seltsamerweise auch unangefochten saß Aurel neben Blutrüssel, stieß mit ihm an und that ihm Bescheid.

„Jetzt sag 'mal, junger Haifisch, wie Du auf den Einfall gekommen bist, Dich Klütken-Hannes zu nennen? Dahinter steckt etwas!"

„Weil der Kerl mein Freund ist."

„Du hast Dich vermuthlich versprochen und meinst das Mädel," versetzte Blutrüssel mit widerlichem Grinsen. „Soll ein hübsches Forellchen sein, wie geschaffen für den Gaumen eines Haifisches."

Aurel fühlte, daß ihm das Blut nach dem Kopfe schoß, doch ließ er sich nichts von dieser

unwillkommenen Bewegung merken. Statt aller Antwort erhob er seine linke Hand und hielt sie dem verthierten Kumpan dicht vor die stieren rothgelben Augen.

„Kennst Du das?" fragte er den Musikanten und deutete auf den feinen Goldreif am kleinen Finger.

„Sieh 'mal!" rief dieser aus. „Du bist ein glattköpfiger Seehund! Was hast Du bezahlt dafür?"

„Mehr als er werth ist. Aber was kümmert das Dich! Viel lieber wäre es mir, zu hören, wie Du zu dem Frauenschmuck gekommen bist? Ich denke auf dem Wege der Geschwindigkeit, wie?"

Blutrüssel runzelte fürchterlich die Stirn und schüttelte ungeduldig seinen grauen borstigen Kopf. „Das vergißt sich mit der Zeit," sagte er, „nur in der Jugend, wo die Glieder flink und geschmeidig sind, ist das, was Du meinst, ein einträgliches Gewerbe. Den Reif habe ich mit gutem Gelde erkauft."

„Darf man fragen, von wem?" warf Aurel mit größter Gleichgiltigkeit hin, indem er sich seine kurze Thonpfeife anzündete und das leere

Glas seines Gastes zum dritten Male füllen ließ.

„Von wem anders, als von einem Weibsbilde," grinste der Musikant. „Ich that's aus purem Mitleid, denn die Creatur war von lieblicher Gestalt und feinen Manieren."

„Das wird ja ganz interessant," sagte der Kapitän. „Wenn Du mich nur so brockenweise füttern willst mit Deinen Teufelsgeschichten, werd' ich vor Neugier das Trinken vergessen."

„Sollst leben, nett aufgetakelte Brigg! Beim schlimmsten Fluche, ich möchte noch in Deinen Jahren sein! Dann wollten wir zusammen 'was anstellen, daß sich die alte Jungfer Europa vor Aerger darüber die eigene Nase abfräße!"

„Kann noch kommen, doch Tolleres glaub' ich, als Deine Geschichte mit dem Weibsbilde, würden wir kaum zu Stande bringen."

„Hoch, drei Mal hoch denn die Vergangenheit!" rief Blutrüssel und zertrümmerte im Stoße das volle Glas. Er schleuderte die Scherben nach dem Schenktische und schrie: „Mutterchen, eine frische Galleone, die alte hat ein Leck in Grund gebohrt! — Ja, Bruder Steinherz, damals, damals gab's noch ein Leben!" fuhr er

fort. „Du hättest dabei sein sollen, wie wir dem reichen Knauser das Federbett unterm Leibe anzündeten und ihn über Hals über Kopf aus dem Neste jagten! Solch lustiges Feuer hab' ich nie wieder gesehen! Damals erbeuteten wir das feine Püppchen, in dem unser Hauptmann sein entführtes Töchterlein wieder erkennen wollte. Es ward da viel geweint und gelacht und ein paar Monate später gab's sogar ein Kindtaufessen. Das Töchterchen war in die Wochen gekommen, just durch ein Wunder, wie vor Zeiten die Gebenedeite unter den Weibern. Der Herr Hauptmann aber duldete durchaus kein Glossiren über diesen Punct und so verschwanden denn Mutter und Kind, ohne daß wir Vielbeschäftigten etwas davon erfuhren. Ich hatte längst die ganze Geschichte vergessen, war in Folge eines Umschwunges unseres Geschäftes, das seinen Werkführer durch den Tod unseres Hauptmanns verlor, in einem Anfall von Reue wieder unter die Ehrlichen gegangen und nährte mich durch einen Trödelkram, den ich von einem Orte zum andern schleppte. Nach langem Herumziehen kam ich endlich auch zur Meßzeit damit nach Leipzig. Hier lachte mir das Glück; einige gelungene

Speculationen verschafften mir Geld, das ich höchst nutzbar und zum Besten der darbenden Menschheit in einem kleinen Leihgeschäft sicher anlegte. Ich borgte gegen billige Procente auf Pfänder und handelte auch altes Gold und Silber ein, wenn ich's so billig bekommen konnte, daß mir der Jude den doppelten Preis dafür bezahlte. Meinen Namen hatte ich natürlich schon längst abgelegt und einen recht gewöhnlichen, hinter dem die Polizei nichts Verdächtiges witterte, angenommen. Ueberhaupt habe ich im Taufen eine große Gewandtheit, und hätte ich zur Zeit des berühmten Schneidermeisters von Leyden gelebt, der sterblich ins Taufen vernarrt war, so würde ich unter den Wiedertäufern als einer der Ersten geglänzt haben. — Mein damaliger Name verschaffte mir recht viele Kunden. Unter diesen stellte sich denn eines Tages auch eine schlanke oder vielmehr etwas klapperdürre in verschossene Seiden gekleidete Dame ein und bot mir das Ringlein zum Verkauf an. Trotz der Jahre und der großen Veränderung, die mit der Tochter meines ehemaligen Hauptmannes, der wunderschönen Herta vorgegangen war, erkannte ich sie doch auf den ersten Blick. Auch sie erinnerte sich

meiner. Wir wurden bald Handels einig, denn sie brauchte Geld; ich zahlte, und sie ging schweigend, wie sie gekommen, wieder von dannen. Gern hätte ich sie ein wenig über ihr Schicksal examinirt, allein es ist von jeher mein Grundsatz gewesen, mit Armen und Unglücklichen mich nicht sehr gemein zu machen. Man wird leicht von der nämlichen Krankheit ergriffen und vor dieser Art Ansteckung habe ich eben so großen Abscheu, wie mich die Ansteckung der Haide und Schlösser ergetzte. Ich ließ sie also laufen, und Gott, der die Lilien auf dem Felde kleidet und die weißen Mäuse nicht verhungern läßt, damit sie die Jungen auf Messen und Märkten mit Tanzen quälen können, der wird sich wohl auch der heruntergekommenen Tochter meines ehemaligen Hauptmannes angenommen haben. — Nun, Du seehaltiges Linienschiff, was ist Dir denn? Bist' die Hitze nicht gewohnt? Oder incommodirt Dich das Höllenwasser? Siehst aus, soll mir der Teufel die Nase krauen, als wärst Du seit ein paar Stunden seekrank! — Gieß neue Gluth auf, das hilft! — Mutterchen, — eine volle Galleasse, aber doppelt geheizt oder ich küsse Dich!"

Aurel saß bleich wie ein Grabmonument dem ehemaligen Räuber gegenüber. Kalter Schweiß rann von seiner Stirn, die Hände zitterten ihm, daß er kaum das Glas noch zum Munde führen konnte.

„Es geht vorüber," sagte er matt und sich gewaltsam zusammenraffend, „die entsetzliche Hitze machte mich schwindlig."

„Beim zweiten Besuch spürst Du nichts mehr davon. Komm nur bald wieder! Aber so kratzt doch auf, was die Saiten halten! Es ist ja, weiß Gott, still wie in einer Todtengruft! Hört man sich doch selber schon sprechen!"

Die Musik, welche eine kurze Pause gemacht hatte, da die Tanzenden abgetreten waren, stimmte abermals ihre ohrzerreißenden Töne an, die alsbald auch neue Tänzer auf den Plan lockten. Aurel starrte noch immer in halber Betäubung vor sich hin. Die Erzählung Blutrüssels hatte ihn mit furchtbarer Gewalt getroffen. — Die Fremden, welche auf Boberstein erschienen waren, hatten ein Recht zu ihren Forderungen, denn Alles, Alles, was Adrian's erster Brief ihm gemeldet, fand eine grauenvolle Bestätigung in der spöttischen Erzählung des er=

grauten Sünders. Der Brand des alten Schlosses — die Flucht seines Vaters mit Herta, die Rache Johannes — es war nichts erlogen! Und diese Herta, das unglückliche Opfer seines wilden Vaters, diese liebliche, gänzlich verschollene Verwandte von ihm hatte vor Kurzem noch gelebt, im Elend gelebt! — Aurel fühlte sich vernichtet, niedergeschmettert von der Macht des Geschickes, das seinen strafenden Arm nach ihm und Allen, welche den Namen Boberstein führten, ausstreckte.

„Ist's lange her, alte Seele, daß Du mit der Besitzerin dieses Ringes zusammentraffst?' fragte er aufstehend und Gilbert zuwinkend.

„Knappe drei Jahre, mein Herr Stehnichtfest. Es war just Michaelismesse in Leipzig."

„Wohnte die Arme in jener Stadt?"

„Weiß nicht — doch ja, ja, ich besinne mich. In der Vorstadt, wo die Armuth haust, hatte sie ihr Zelt aufgeschlagen. Die Leute, die sie kannten, erzählten sich, sie lebe vom Wahrsagen. Ha, ha, ha, ha, die heruntergekommene Tochter einer sehr mächtigen Gräfin, vom Unglück gehetzt, hat den drolligen Gedanken, von andern Menschen das Unglück mitleidig ablenken

zu wollen! Beim Schädel meines Vaters, 's ist zu komisch! — Komm, lustiger Tummler, laß uns anstoßen auf die Prophetengabe der verblühten Rose. Möge sie ihr die Tasche brav füllen!"

Instinktmäßig hob Aurel sein Glas, stieß an, leerte es und ließ es dann klirrend zu Boden fallen. Es litt ihn nicht mehr unter diesen gleich Besessenen tobenden Menschen. Hinaus in die freie kühle Luft trieb es ihn, damit er Athem schöpfen könne und sein glühender Kopf, in dem er jede Ader schlagen fühlte, sich abkühle.

Gilbert hatte sich an seine Seite gedrängt. „Brechen wir auf, Kapitän?" fragte der junge Matrose. „Und haben Sie erfahren, was Sie zu wissen begehrten? Sie scheinen angegriffen."

„Mehr! Mehr als ich wünschte!" seufzte Aurel und legte seinen Arm in den seines treuen Begleiters. Dann zog er den Hut, schwenkte ihn gegen das Orchester, auf dem Blutrüssel wieder das Tamtam zu spielen begann, und schrie mit erhobener Stimme:

„Gute Nacht, brennende Grogseele! Gute Nacht, meine Jungen! Lange blühe die Lust in der unvergleichlichen Mohrentaverne!"

Ein wüthendes Hurrah, das gar kein Ende

nehmen wollte und in welches auch die dünnen Stimmen der Mädchen einfielen, begleitet von dem gräßlichen Lärm aller Instrumente, antwortete diesem gentilen Toaste. Unter dem Getöse dieses Hurrahs erreichten die Freunde das Freie. Sie entfernten sich schnell von der colossalen Tonne, über deren bacchantisches Toben in ihrem Innern Beide ein wahrhaftes Grauen empfanden. Als sie den Weg nach der Stadt etwa zur Hälfte zurückgelegt hatten, drückte Aurel heftig Gilberts Arm, indem er sagte:

„Wir gehen nicht in See, mein Junge, wir setzen uns in eine Postkalesche und reisen zusammen nach Boberstein. Die Zeit des lustigen Schwärmens ist vorüber, von morgen an werden wir ernste Leute!"

Gilbert sah den Kapitän mit großen Augen an, da er aber einem festen traurigen Blicke und einem erdfahlen Gesicht begegnete, drückte er ihm die Hand und erwiederte:

„Ich begleite Sie, Herr Kapitän.'

Es schlug drei, als sie das Haus am Rödingsmarkte erreichten. Zwölf Stunden später hatten sie Hamburg verlassen und fuhren mit Extrapost der Lüneburger Haide entgegen.

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Eine Offenbarung.

Vier Tage nach dem Besuche Sloboda's und Heinrichs auf dem ehemaligen Schlosse Boberstein begegnen wir den beiden Alten nebst Paul in dem gebirgigen Schlesien. Hier lebten in arbeitsamer Zurückgezogenheit alte Bekannte des Maulwurffängers. Seine rastlosen Wanderungen führten den originellen Mann zuweilen auch in diese fern gelegenen Gegenden, wo er dann nie vergaß, die alten Freunde zu begrüßen. Seit einigen Jahren war dies unterblieben, und da Landleute nur im äußersten Nothfalle zur Feder greifen, so wußte Heinrich nicht einmal, ob die fernen Freunde noch alle am Leben sein würden. Dennoch zog er eine beschwerliche Fuß-

reise von mehreren Tagen der unbequemen Schreiberei vor.

An waldigen Hügellehnen in der breiten und fruchtbaren Thalsenkung des Queis lag ein großes freundliches Kirchdorf. Hier besaß Leberecht, der ehemalige Großknecht auf dem Zeiselhofe, ein bescheidenes Häuschen mit geringem Ackerlande. Bei angestrengter Thätigkeit und großer Sparsamkeit konnte eine genügsame Familie von dem Ertrage dieses Ackers und fleißiger Handarbeit grade leben. Kleine Besitzungen dieser Art gibt es in Schlesien die Menge, da das Parcellirungssystem den großen Grundbesitz mannichfach zerstückelt hat. Man findet Dörfer, wo beinahe jedes Haus seinen eigenen Acker besitzt, welchen die Inhaber mittelst einer einzigen Kuh bebauen. Den flüchtig Reisenden kann der Anblick solcher Dörfer, wo alle Welt für sich selbst pflügt und ärndtet, den Eindruck von allgemein verbreiteter Wohlhabenheit machen, wer jedoch die Sachen genauer betrachtet und sich bei den so fleißig arbeitenden Leuten selbst erkundigt, erfährt zu nicht geringer Bestürzung, daß im Allgemeinen große Noth in solchen Ortschaften herrscht, und daß die meisten dieser kleinen

Grundbesitzer lieber den Besitz los zu sein wünschen. So sonderbar dies klingen mag, so erklärlich und folgerichtig ist es. Alle diese Leute müssen nämlich, um das wenige Ackerland, das ihnen Kartoffeln, etwas Korn und Klee trägt, bearbeiten zu können, Zugvieh halten, da aber der Ertrag selbst verhältnißmäßig nur gering ist, so bringt es Keiner zu mehr als einer einzigen Kuh. Diese zehrt fast die Hälfte allen Ertrages auf. Um den Acker nicht zu sehr auszusaugen, muß häufig die mangelnde Düngung für schweres Geld angekauft werden, und da man dies selten oder nie besitzt, so wird die Aufnahme eines Kapitals auf das Haus unabweisbare Nothwendigkeit. Gewöhnlich aber lastet auf jedem solchen kleinen Hause ein Kapital, so daß bei Verdoppelung desselben die Möglichkeit, je einmal ganz schuldenfrei zu werden, dem Besitzer für immer benommen ist. Nehmen wir noch dazu, daß ohne anderweiten Verdienst ein Familienvater von dem, was Feld und Wiesenplan ihm bringen, unmöglich leben kann und daß ihn die Bebauung des Ackers doch häufig an regelmäßigem anderweitigem Erwerbe verhindert, so wird es unsern Lesern einleuchten, daß

Grund- und Ackerbesitz unter solchen Umständen eher ein Unglück als ein Glück zu nennen ist.

Genau in dieser Lage befand sich Leberecht. Er hatte zwei Jahre nach der Katastrophe, die Boberstein in einen Schutthaufen verwandelte und dem im Auslande lebenden Magnus zur Freigebung seiner Leibeigenen Anlaß gab, die Haide verlassen, um in fruchtbareren Gefilden Arbeit und Nahrung zu suchen. Das grüne Schlesien mit seinem ehrlichen, derben, gutmüthigen Volke behagte ihm vorzugsweise, da er sich hier wie daheim befand. Er war sehr fleißig und sehr sparsam, und als er nach seinem Dafürhalten genug besaß, um Frau und Kind ernähren zu können, dachte er an's Heirathen. Nie hatte ihm ein Mädchen besser gefallen, als die hübsche Marie, die auf dem Zeiselhofe so oft seinetwegen hungrig vom Tische gehen mußte. Marie diente noch in der Haide, war ebenfalls sparsam und in jeder Hinsicht wirthschaftlich. Leberecht machte sich also auf, putzte sich recht stattlich heraus, kaufte ein paar silberne Ohrringe und besuchte das Mädchen. Umschweife machte er nicht, vielmehr sagte er grade heraus, was er wollte, bot Marie Herz und Hand an und

hatte die Freude, sechs Wochen später ein allerliebstes Weibchen sein nennen zu können. Von den Ersparnissen beider jungen Ehegatten ward ein eben feilgebotenes Haus nebst Ackerland gekauft, und seitdem bewirthschaftete Leberecht sein kleines Besitzthum redlich und unverdrossen.

Es wollte aber nicht vorwärts gehen. Freilich lag die Schuld nicht an ihm, sondern an der Unzulänglichkeit des Besitzes, der viel Zeit raubte und wenig eintrug, und dennoch konnte sich Leberecht nicht entschließen, Haus und Land zu veräußern, da er mit Leib und Seele Landmann war. Marie mußte auf einen Nebenerwerb denken. Dieser fand sich auch, indem sie, zwar etwas spät, die Weberei erlernte. Oft ward sie freilich in ihrer Thätigkeit gestört, denn ihre Ehe mit Leberecht war sehr fruchtbar. Zur Bekümmerniß beider Aeltern blieb aber von allen Kindern blos ein einziger Sohn am Leben, der, weil die Weberei damals grade in Schwung kam, sich derselben ebenfalls widmete.

Geraume Zeit verdiente er mehr als hinreichendes Geld, das er vorsichtig zusammenhielt, um die auf Haus und Feld der Eltern noch immer lastenden Schulden nach und nach damit

zu tilgen. Es gelang ihm auch beinahe, da trat eine Stockung in den Geschäften ein! Die Linnenweberei sank mehr und mehr, der Verdienst verminderte sich von Monat zu Monat, das Ersparte mußte angegriffen werden und das Haus blieb verschuldet, wie bisher. Um nur bestehen zu können, gab Eduard — so wollen wir den Sohn der hübschen Marie, das Ebenbild seiner Mutter, nennen — die Leinweberei ganz auf und warf sich, wie tausende und abertausende seiner Brüder, auf die leichtere und doch etwas besser bezahlte Baumwollenweberei.

So standen die Sachen in Leberechts kleinem Hauswesen bei dem Besuche, welchen Heinrich dem seit Jahren nicht mehr gesehenen Freunde zudachte. Die Veranlassung zu diesem Besuche werden wir sogleich mittheilen.

Die drei Wanderer erreichten den Ort gegen Abend und gingen zuerst ins Wirthshaus oder den Kretscham, um sich zu erfrischen und Erkundigungen einzuziehen. Diese fielen nach Wunsch aus. Leberecht war noch munter, wie vor Jahren, Marie fleißig wie immer, und der Sohn hatte den Ruf eines der tüchtigsten und accuratesten Weber. Heinrich besprach sich mit seinen

Begleitern und ging dann allein nach der Behausung des Freundes.

Schon von weitem vernahm er das taktmäßige Klappern zweier Webstühle, das ihm von dem Fleiße der Mutter und des Sohnes Zeugniß gab. Trotz der schnell hereinbrechenden Dämmerung fand er wirklich Beide in emsiger Thätigkeit. Erst bei seinem zutraulichen guten Abend hielten die Webenden an und blickten halb neugierig halb verwundert nach dem späten Besuche.

„Kennst Du mich nicht mehr, Marie?" sagte Heinrich, nahe an den Stuhl tretend, dessen Werfte vom letzten Schlag der Lade noch zitterte. „Freilich, die letzten drei Jahre haben mir hart zugesetzt! Ich sehe fast so weiß aus wie ein Stück gut gebleichte Leinwand."

„Mein Gott, der Maulwurffänger!" rief Marie freudig aus, stand auf und reichte dem Alten die Hand. „Tausendmal willkommen, wackrer Freund! Nehmt Platz, nehmt Platz! Dort hinterm Ofen steht ein Polsterstuhl. Ich bitt' Euch, schiebt Euch den zu mir heran, denn — nichts für ungut, lieber Alter — ich muß noch ein halb Stündchen schaffen, sonst krieg' ich nicht

meinen Ziel. Und die Zeiten sind jetzt schlecht, man muß sich tüchtig rühren, will man sich ehrlich durchschlagen."

Eduard reichte nun dem Freunde seiner Aeltern ebenfalls die Hand zum Gruße und hieß ihn willkommen. Heinrich schüttelte sie derb und setzte sich dann zwischen beide Stühle, wo das Spulrad stand, auf's Treibebänkchen.

„Laß gut sein, Marie, ich kümmere mich schon! Ein Oertel, wie ich's brauchen kann, find' ich immer. Laßt nur den Schützen schnellen, was er laufen mag, ich will mir gleich 'was zu thun machen — Geht's auch langsam, so dreh' ich Euch doch noch ein paar Spulen ab, als hätt' ich erst gestern das Geschäft aufgegeben."

Damit setzte der Maulwurffänger das Rad in Bewegung, steckte ein „Ledgen"*) auf die Spille und drehte schnurrend seine Spule, das Garn accurat auf dem Rohr vor- und rückwärts leitend. Marie lächelte, ließ den Schützen wieder klirren und arbeitete mit sammt dem Sohne,

*) Eine leere Spule von Schilfrohr.

bis das Tageslicht gänzlich erloschen war. In dieser Zeit konnte des heftigen Geräusches wegen das Gespräch natürlich nur in kurzen Pausen unterhalten werden. Als nun aber Marie den Webstuhl verließ, Feuer anschlug und die entzündete Lampe auf den Tisch stellte, ward die Unterhaltung lebhafter. Heinrich fragte nach Leberecht und wie es ihm gehe?

„Ich weiß nicht, wo er sich herumtreiben mag," versetzte Marie. „Er hat heut die paar Körnchen Winterkorn gesät und nachher ist er fortgegangen, ohne zu sagen, wohin."

„Es wäre mir schon lieb, wenn er bald wieder käme," meinte der Maulwurffänger, „denn ich habe ihm heut gar Mancherlei zu erzählen. Auch alte Freunde habe ich mitgebracht, die er schwerlich noch kennt."

„Ei wer könnte denn das sein!" sagte Marie und sah mit ihren freundlichen Augen den Maulwurffänger fragend an.

„Ja, das mußt Du errathen, Marie," versetzte Heinrich mit verschmitztem Blinzeln — „Du hattest ja immer ein offenes Köpfchen, das die verfänglichsten Fragen zu beantworten wußte."

Eduard hatte indessen draußen Holz gespal-

ten, um Feuer im Ofen anzuzünden. Er brachte jetzt die dünnen Scheite nebst einem halben Bündel Reissig herein und legte Beides vor den Ofen auf die rothen, reinlich gehaltenen Ziegel.

„Der Vater wird gleich kommen,“ sagte er. „Er steht unten am Wasser und discurirt mit dem Nachbar. Ich glaube, sie wollen heut' Nacht noch ein paar Reußen stellen.“

„Heut' Nacht?“ fiel der Maulwurffänger ein. „Das soll ihm schon vergehen, wenn er mir zuhören will und meine Reisegefährten sieht! Ja, ja, Marie, ich sage die reine Wahrheit! Nicht umsonst bin ich in meinen alten Tagen die zwölf Meilen weit gelaufen, es hat was zu bedeuten! Und wenn Du fein warten und hinterdrein schweigen kannst, so verheimliche ich Dir kein Wörtchen.“

Indem trat Leberecht ein, die Jacke über der Schulter und eine Rodehacke in der Hand.

„Guten Abend,“ sagte er, ohne den Gast zu bemerken, der während seiner Abwesenheit angekommen war.

Frau und Sohn erwiederten den Gruß, der Maulwurffänger aber schlug ihn mit flacher

Hand auf die Schulter und sagte: „Alter, wollen wir zusammen noch einmal Sprenkel stellen? Es ist mehr dabei zu gewinnen, als beim Fischfange."

Leberecht sah den Fremden ein paar Secunden ernsthaft an, dann schüttelte er ihm tüchtig die Hand und versetzte: „Weiß Gott, er ist's, der Schelm von Maulwurffänger! Nun grüß' Dich Gott, Bruderherz, und sei bedankt, daß Du wieder einmal an uns gedacht hast! Nichts Neues draußen im Flachlande? In der Haide?"

„Will ich meinen," sagte der Maulwurffänger. „Just deswegen komme ich her, und wenn Du Willens bist, eine Liebe der andern werth zu halten, sollst Du genug erfahren, um ein paar Jahre lang keine Zeitung mehr in die Hände nehmen zu dürfen."

„Das wäre! Was gibt's denn so Großes?"

„Leberecht," versetzte Heinrich sehr ernst „wenn Deine Frau nichts dawider hat, und ich nehme das an, so würdest Du mir einen grausam großen Gefallen thun, wenn Du mich in die Schenke begleitetest. Dein Eduard kann auch mitkommen — wir werden ihn brauchen.

Kosten soll Dich's übrigens nichts. — Unterwegs erzähle ich Dir, was Du wissen mußt, um meine Neuigkeiten zu verstehen, in der Schenke aber wirst Du mir Gleiches mit Gleichem vergelten!"

„Du hast Dich so lange nicht blicken lassen," erwiederte Leberecht nach kurzem Schweigen, „daß ich Deinen jetzigen Besuch nur etwas Ungewöhnlichem zuschreiben muß. Ich bin nun zwar auch nicht mehr der Mann von früher, den kein Ungemach lange anfechten konnte, allein für einen Freund habe ich doch noch immer Zeit und Ohr. Wir sind bereit, Dich zu begleiten."

„Habe Dank für Dein freundliches Entgegenkommen," sagte der Maulwurffänger, „es wird Dich nicht gereuen! Und Du, Marie, zerbrich Dir nicht unnützerweise den Kopf! Mit Leberechts Zurückkunft wirst Du so gescheid wie er selbst."

Unverweilt brachen nun die drei Männer nach dem Kretscham auf. Es war eine gute Strecke Weges bis dahin, welche Heinrich durch Erzählung dessen verkürzte, was sich in den letzten fünf Wochen zugetragen hatte. So erfuhr denn Leberecht die wunderliche Auffindung der

Schenkung des Grafen Magnus an Haiderös-chen, die Rückkehr Sloboda's mit seinem Enkel aus Polen, ihren Besuch auf Boberstein und die beleidigenden und herabwürdigenden Drohungen, womit Adrian die beiden Greise abgewiesen hatte.

„Nicht wahr," schloß der Maulwurffänger seinen Bericht, „das ist ein Bündel Neuigkeiten für den plauderhaftesten Landkrämer? Wenn Du darüber nicht wieder jung wirst, streiche ich Dich aus der Zahl der Lebendigen."

„Ich bin erstaunt," erwiederte Leberecht, „erstaunt, daß so etwas in unseren nüchternen Tagen möglich ist; noch mehr aber muß ich mich wundern, daß Du auf Deinen alten Füßen so weit hergelaufen kommst, um mir diese wunderliche Geschichte zu erzählen. Ich freue mich Deiner alten Anhänglichkeit, aber ich hätte Dir's auch nicht nachgetragen, wenn Du mich blos gelegentlich davon unterrichtet hättest."

„Wirklich? Das höre ich nicht gern, Leberecht! Ich habe schon gesagt, daß ich Tausch gegen Tausch verlange, was in diesem Falle Erzählung gegen Erzählung bedeutet."

„Noch begreife ich Dich nicht, Pink-Hein-

rich. Sprich rund heraus: was soll's? Was begehrst Du zu hören?"

„Du kanntest den Voigt Ephraim vom Zeiselhofe," erwiederte der Maulwurffänger, „Du warst sein Stellvertreter während seiner Krankheit, und daß er Dir auf dem Sterbelager Geständnisse eigenthümlicher Art gemacht hat, äußertest Du schon damals mit Entsetzen! In jenen unruhigen Tagen konnte Niemand daraus Nutzen schöpfen; jetzt aber müssen sie dem Enkel Sloboda's von größter Bedeutung sein. Darum, mein Freund, bist Du dringend gebeten, im Beisein des steinalten Wenden, seines Enkels und Deines Sohnes die Beichte des Sterbenden getreu zu wiederholen!"

Sie hatten den Kretscham erreicht, ein langes, nur einstöckiges Gebäude, ganz aus Holz aufgeführt. Eine Schmiede war damit verbunden, in welcher noch zwei riesige Gebirgssöhne auf sprühendes Eisen hämmerten. Aus den kleinen und niedrigen Fenstern der Wohnstube schimmerte Licht.

„Das ist ein Verlangen, welches, fürcht' ich, über meine Kräfte gehen wird," gab Leberecht zur Antwort. „Bedenke, daß fast über

vierzig Jahre inzwischen abgelaufen sind und daß mein Leben nicht geeignet war, Thatsachen von so langer Zeit her treu im Gedächtniß zu halten."

„Entschuldigungen werden nicht angenommen," sagte der Maulwurffänger lachend. „Komm nur herein, sprich mit dem Alten und mit Paul, dem einzigen Nachkommen des frommen, lieblichen Haideröschens, und Dein Gedächtniß wird sich von selbst erfrischen. Kannst Du uns keine Winke geben, wie wir sie brauchen, so muß ich den guten Alten mit sammt dem frischen Enkel wieder zurück nach Polen schicken, denn wir kommen dann nicht auf gegen die Grafen."

Zögernd senkte Leberecht das Haupt. Die Runzeln auf seiner Stirn deuteten auf einen heftigen innern Kampf. Er holte einigemale tief Athem, dann legte er seine schwere Hand auf Heinrichs Schulter und sagte entschlossen: „Ich will mich besinnen."

Sie traten in die große vom Ofenrauch geschwärzte Schenkstube, die zwei dünne Talglichter nur dämmernd erleuchteten. Blos zwei der täglichen, rothbraun angestrichenen Tische

waren mit Gästen besetzt, übrigens war das weite Zimmer leer. Zunächst dem Ofen trafen sie den Wenden mit seinem Enkel, beschäftigt, einen Abendimbiß einzunehmen. Sloboda erkannte Leberecht sogleich und auch dieser konnte nicht zweifeln, den Vater des unglücklichen Haideröschens vor sich zu sehen. Nach ländlicher Sitte, treuherzig und derb schüttelten sich die gealterten Männer zum herzlichen Gruße die Hände.

„Ulrich," sagte Leberecht zum Wirth, nachdem er den Wenden durch Zutrinken des dargereichten Glases Bescheid gethan hatte, „wenn Ihr heut Abend keine Gäste im Cabinet erwartet, könntet Ihr uns dasselbe auf eine Stunde abtreten. Wir haben 'was Wichtiges unter einander zu besprechen."

Zuvorkommend gestattete der Kretschamhalter diese Vergünstigung und alsbald saßen die fünf Freunde ungestört im engen Cabinet nebeneinander. Der Maulwurffänger ließ Speise und Trank auftragen und forderte Leberecht nochmals auf, seine Erzählung zu beginnen. Nach einigem Nachdenken machte dieser den staunenden Zuhörern folgende Mittheilungen.

„Es ist Euch bekannt, daß der Voigt Ephraim wenige Tage vor der Einäscherung Bobersteins erkrankt war. Der Schreck über den furchtbaren Haidebrand, über die Erhebung der Leibeigenen und die Flucht des Grafen ins Ausland verschlimmerten den Zustand des Kranken von Tage zu Tage. Er siechte langsam hin und ward zusehends elender. Wer ihn sah, konnte nicht mehr an seiner baldigen Auflösung zweifeln. Er selbst ahnte das Herannahen des Todes und verfiel in eine Unruhe und Herzensangst, die seine körperlichen Schmerzen zur unerträglichen Qual steigerten. Die Lage des Unglücklichen war in der That bedauernswürdig, da Graf Magnus die Verwaltung des Zeiselhofes ganz in seine Hände niedergelegt hatte und von ihm allein Rechenschaft forderte."

„Obgleich ich dem Voigte nie sehr freundlich begegnet war, hatte er zu mir doch ein auffallendes Zutrauen. Freiwillig und in ziemlicher Ausdehnung trug er seine Macht auf mich über, so daß ich wider Willen statt seiner gebietender Voigt wurde. So ungern ich mich ihm unentbehrlich machte, so gewissenhaft erfüllte ich doch meine Pflicht, und weil ich wochenlang alle Ge-

schäfte des Voigtes verrichten mußte, schenkte mir Ephraim dafür eine fast brüderliche Zuneigung. Am Abend jedes Tages, wenn ich ihm Rechenschaft von meinem Thun ablegte, drückte er mir die Hand und häufig gesellten sich zu seinen Seufzern und Stöhnen sogar Thränen."

„Dieser Zustand währte mehrere Wochen. Die entsetzlichen Ereignisse waren beinahe vergessen, die eine Zeit lang verlassenen Hütten der Unterthanen füllten sich wieder mit ihren heimkehrenden Bewohnern. Die wenigen, welche ganz auswanderten, verschollen, Niemand dachte mehr an sie, Niemand kümmerte sich mehr um das Vergangene. Die Leibeigenen wurden für frei erklärt und dadurch ihr Aufstand gewissermaßen gebilligt. Da nahte Ephraims Ende heran; der Sterbende begehrte mich noch einmal ganz allein zu sprechen. Ungern gewährte ich die Bitte, doch lehrte mich die Menschlichkeit den angeborenen Widerwillen besiegen, den ich stets gegen den hartherzigen Voigt empfunden hatte."

„Ephraim ließ seine gläsernen Blicke lange Zeit auf mir ruhen, als ich einsam neben seinem Sterbelager Platz genommen hatte. Er schien in meinen Zügen forschen zu wollen, ob ich das,

was er mir mittheilen wollte, auch als das Geheimniß eines Sterbenden betrachten werde. Nachdem er die Ueberzeugung davon gewonnen zu haben schien, sagte er röchelnd:

„Leberecht, ich will Dir ein Geheimniß beichten."

„Mir?" unterbrach ich den Sterbenden. „Verschont mich damit, wenn Ihr mich lieb habt. Ich bin kein Pfarrer, ich möchte mich nicht damit vertragen können."

„Doch, doch, Leberecht, Du mußt! — Sieh, ich leide namenlose Schmerzen — mein Gewissen foltert mich — ich kann nicht sterben, bevor ich bekannt —"

„Was, um Gottes Barmherzigkeit willen wollt Ihr bekennen!" rief ich entsetzt aus, denn, ich glaubte gewiß und wahrhaftig, der Unglückliche habe ein todeswürdiges Verbrechen begangen. „Kann ich Euch vergeben, wenn Ihr gesündigt gegen die Gebote des Herrn?"

„Ja, ja, Du kannst es," röchelte der Voigt. „Setze Dich, beuge Dein Ohr zu meinem Munde — behalte wohl, was ich Dir sage — Ich werde ruhiger aus dem Leben scheiden!"

„Der unglückliche Mann sprach so flehent-

lich, seine Stimme, obwohl heiser und fieberhaft zitternd, klang doch so vertrauensvoll, und seine Zuversicht auf mich erschien mir so rührend, daß ich ihm die Hand ließ, die er krampfhaft ergriffen hatte, und seinen Willen that.

„Wie lebt Nathanael?" stotterte Ephraim.

„Nathanael?"

„Jan Slobodas unglücklicher Sohn! O wie, wie lebt er?"

„In stummer undurchdringlicher Geistesnacht."

„O wohl ihm — wohl ihm!" stammelte der Voigt; „besser, nichts von sich wissen, als von zu vielen Erinnerungen in die finstere Zukunft hinübergejagt zu werden! Vergib mir, armer Betrogener! Fluche mir nicht, Nathanael!"

„Schaudernd sah ich den Sterbenden in die gelben verzerrten Züge, suchte in den eingesunkenen wild flackernden Augen zu lesen. Ephraim raffte seine schwindenden Kräfte zusammen, erhob sich mit Gewalt aus den Kissen und schrie mir zu:

„Nathanael ist Vater — sein Sohn lebt!"

„Heiliger Gott," unterbrach Sloboda den

Erzählenden. „Also doch! doch! O meine Ahnung!“

„Sein Sohn?“ wiederholte ich,“ fuhr Lebe-recht fort.

„Nein, nein!“ schrie der Sterbende, wie ein Rasender das vom Todesschweiß triefende Haupt gespenstisch gegen mich schüttelnd. „Nicht Nathanael's Sohn, der Sohn des Grafen –“ Er stockte.“

„Des Grafen?“

„Des Grafen — Magnus!“ lallte der Sterbende. —

„Ich stand wie vom Donner gerührt und starrte den Unglücklichen an, der matt röchelnd mit gebrochenen Augen in die Kissen zurückgesunken war. Meine Neugier wuchs; kaum vermochte ich den Augenblick zu erwarten, wo der Entkräftete sich zu weiterer Mittheilung gesammelt haben würde. Es vergingen fünf peinvolle Minuten. Dann schlug der Voigt seine Augen wieder auf und fuhr fort:

„Ich bestach die Hebamme — auf Magnus Befehl, das Kind der armen Leibeigenen für todt, für zerstückt auszugeben, was leicht war, da die Gebärende ihre Besinnung verlor. Der Graf

besorgte Unannehmlichkeiten, wenn das Kind bei der Mutter bleiben sollte, die er verführt hatte. Auf sein Geheiß entfernte ich es — brachte es zu Verwandten, wo es in größter Dürftigkeit erzogen ward. — Durch einen Zufall hörte die Mutter von dem ihr gespielten Betruge, wagte dem Grafen zu drohen und ihn bei seinem Vater verklagen zu wollen. — Dies geschah im Walde beim Holzfällen — Magnus tobte innerlich — beherrschte sich aber und gab mir durch Winke zu verstehen, was er wünschte. — Auch ich verstand ihn — der nächste Baum stürzte und erschlug die Frau Nathanaels!"

„Das ist entsetzlich!" sagte Sloboda.

„Mir schlugen die Zähne zusammen," versetzte Leberecht, „bei diesen Bekenntnissen des Voigts, der sich wie ein Wurm auf seinem Lager krümmte und wiederholt durch wimmernde Schmerzenstöne seine Mittheilungen unterbrach."

„Kümmert sich der Graf um das verstoßene Kind?" fragte ich instinktmäßig, um nur das Nöthigste dem Sterbenden zu entreißen, dessen Ende sichtlich herrannahte.

„Er erhält seinen Sohn — nothdürftig,' stammelte der Voigt.

„Und wo lebt der Unglückliche?"

„Ephraim nannte mir den Ort, den Namen seiner Pflegeältern, nahm mir aber zugleich auch das Versprechen ab, das Geheimniß Niemand mitzutheilen, da nach Slobodas Auswanderung und bei der Geistesverwirrung Nathanaels eine Aufdeckung des Frevels nutzlos sein müsse. Statt dessen übergab er mir die schriftlichen Documente über die Geburt des Knaben und beschwor mich, dieselben an einem Orte auf dem Zeiselhofe zu verbergen, wo sie unversehrt und unentdeckt sehr lange Zeit erhalten werden konnten. Auch jene Rolle, die ich am Vorabend des Haidebrandes Eurer Tochter durchaus aufdringen wollte, befand sich mit bei diesen Papieren. Ephraim drang heftig auf Vernichtung derselben. Ich versprach auch dies dem Sterbenden, und war in der That entschlossen, mein Versprechen zu halten, hätte ich nicht später, trotz alles Suchens, die geheimnißvolle Rolle vermißt. Ich mußte sie verloren haben, in irgend einem der weitläufigen Wirthschaftsgebäude des Zeiselhofes, was das spätere Auffinden derselben von Dir, Heinrich, erklärlich macht. Die Hand des Allmächtigen, die sie auf diese Weise dem Untergange entzog, ist auch in

diesem scheinbaren Zufalle ersichtlich, denn ohne jenes Verschwinden würde es gegenwärtig keine Schenkungsurkunde mehr geben."

Hier ließ Leberecht in seinen Mittheilungen eine Pause eintreten. Fragend glitten seine betrübten Augen über die kaum athmenden Zuhörer.

„Endige," sagte der Maulwurffänger.

„Ich bin zu Ende," erwiederte Leberecht. „Der Voigt starb noch in derselben Stunde, und ich habe mein ihm gegebenes Versprechen gehalten bis auf den heutigen Tag. Ohne Dein dringendes Zureden, Heinrich, würde es mit mir ins Grab gestiegen sein."

Sloboda starrte, in tiefe Gedanken versunken, vor sich hin. Paul und Eduard wagten nicht zu sprechen, da das vielverflochtene Gewirr längst begangener Verbrechen sie mit magischer Gewalt umstrickte.

Von Heinrich sanft angestoßen, ermunterte sich der Wende.

„Hast Du vernommen, Jan?" rief er dem Greise zu. „Und siehst Du jetzt ein, daß ich genügenden Grund hatte, Dich aus der Vergessenheit der polnischen Wildnisse zurückzurufen? Nicht umsonst hat uns Gott so lange das Leben gefri-

stet. Er will, daß wir, obschon spät, verjährte Frevel ans Licht ziehen und auf gerechtem Wege Vergeltung üben sollen an den Missethätern."

„Armer unglücklicher Nathanael!" rief Sloboda, ein paar Thränen in seinen hellblauen Augen zerdrückend. „Der Himmel meinte es gut mit Dir, als er ewige Finsterniß in Deine Seele goß. Ruhe in Frieden und träume den Traum des Gerechten!"

„Freund Leberecht," nahm jetzt der Maulwurffänger das Wort, „ich und diese guten braven Leute sind Dir absonderlich zu Dank verpflichtet für die gegebenen Aufschlüsse, zufriedengestellt bin ich aber noch immer nicht. Du wirst also aus purer Freundschaft noch einige Punkte erläutern und uns jetzt zuvörderst den Namen sagen, welchen der verstoßene Sohn des wüsten Grafen führt und wo er sich aufhält."

„Ich weiß in der That nicht, ob ich dazu befugt bin," erwiederte Leberecht.

„Für alle Folgen stehe ich ein."

„Und wenn der in tiefster Niedrigkeit Erzogene seinen Ursprung erfährt, wird er nicht schäumen vor gerechter Wuth und nach Rache schreien?"

„Er wird Gerechtigkeit wollen, und nach Gerechtigkeit streben wir. — Wir bitten Dich um den Namen des Grafensohnes.“

„Du kennst ihn schon.“

„Ich?

„Du selbst. Seit Jahren sprachst Du bisweilen unbewußt mit ihm. Es ist der Feinspinner Martell in Adrians Fabrik auf Boberstein.

„Martell, mein Gevatter?“ fiel Eduard ein. „Martell, der unlängst vor Schmerz über die Verstümmelung seines jüngsten Sohnes beinahe den Verstand verloren hat und seitdem in stillem Ingrimm sich verzehrt? Martell, der mir das Garn liefert für meinen Webstuhl?“

„Derselbe Martell!“

„Wie ist das?“ sagte Sloboda zerstreut. „Versteh' ich Euch recht, Leberecht? Der Sohn meiner erschlagenen Schwiegertochter ist ein Sprößling des Grafen Magnus und dient jetzt als Spinner in der Fabrik seines — seines Bruders?“

„Seines Bruders, des Grafen Adrian,“ ergänzte kaltblütig der Maulwurffänger.

„Aber himmlischer Gott, das ist ja entsetzlich, unnatürlich!“ rief Sloboda.

„Es ist die bittre Frucht einer gottlosen Versündigung," sagte Heinrich.

„Die Kinder, die armen, unschuldigen Kinder des verstoßenen Sohnes, jetzt die bettelnden, verachteten Sclaven des reichen herzlosen Oheims! — Wo soll das enden!"

„Vor den Schranken des Gerichts," sprach der Maulwurffänger.

„Ihr seid erschüttert, alter Vater," fiel Leberecht wieder ein. „Das stand zu erwarten. Nach Allem, was vorausgegangen, wünschte es wohl gar unser gemeinsamer Freund. Beruhigt Euch indeß wieder, damit wir, einmal auf so guter Fährte, jetzt auch rasch dem Feinde zu Leibe gehen und ihn sieghaft angreifen können. Ich bin der Eure mit Leib und Seele, denn ich hasse den selbstsüchtigen Grafen vom Grund des Herzens, weil er vielleicht mit mehr Bewußtsein und süßerem Behagen noch als sein Vater uns arme Freigelassenen wieder zu elenden Sclaven macht, die blindlings, willenlos seinem Wink gehorchen müssen, wenn sie nicht in namenloses Elend versinken sollen!"

Heinrich reichte dem neuen Bundesgenossen die Hand und schüttelte sie.

„Du bist hiermit angeworben," sagte er lächelnd, „und wollt Ihr noch einmal einem alten Schlaukopf Gehör schenken, so möchte ich Euch sogleich einen rasch entworfenen Plan mittheilen, der Herrn Adrian am Stein in die Enge treiben kann. — Nach meiner Meinung müssen wir den Feind von vorn und im Rücken zugleich angreifen, daß ihm zur Flucht oder Gegenwehr gar nicht viel Zeit übrig bleibt. Es geschieht ihm noch Ehre genug, wenn er sich auf Gnade oder Ungnade ergeben muß. Theilen wir uns demnach in die Rollen und handeln wir besonnen und ohne Verzug. — Ich und Leberecht, wir wandern morgenden Tages nach dem Zeiselhofe, um die Dokumente aufzusuchen, die noch unangetastet dort zu finden sein müssen. Mit diesen und der bewußten Schenkungsurkunde treten wir mit offner Klage gegen die Gebrüder Boberstein auf und der Prozeß nimmt seinen Gang. Während dies in der Stille von uns eingeleitet wird, geht Paul mit Eduard in die Haide, besucht Martell und theilt ihm mit, welche Gerüchte von dem hartherzigen Gebieter im Volke umgehen. Martell kann Alles von Euch erfahren, nur nicht, daß er selbst jener verstoßene Sohn des Grafen

Magnus ist. Bei seiner ungestümen Wildheit könnte eine solche Nachricht zu entsetzlichen Auftritten führen. Diese müssen wir um unsrer selbstwillen vermeiden. Ist es Euch gelungen, überall unter dem arbeitenden Volke diese Gerüchte möglichst in Umlauf zu setzen, so kehrt Ihr zurück in meine Heimath, wo wir uns treffen und das Nächste dann weiter besprechen wollen."

Schweigend reichten die Freunde einander die Hände und legten dadurch das Gelöbniß ab, sich in Verfolgung ihrer Zwecke mit Rath und That ohne Wanken beizustehen.

Zu ungewöhnlich später Stunde verließ Leberecht mit seinem Sohne den Kretscham und ging durch das längst in tiefem Schlaf versunkene Dorf nach seinem kleinen, verschuldeten Häuschen zurück.

Zweites Kapitel.

Martell, der Spinner.

Am dritten Tage nach dieser Unterredung erreichten spät Abends Paul und Eduard ein kleines Haidedorf, das kaum eine Stunde von der ehemaligen Burg Boberstein entfernt war. Sie beschlossen die Nacht hier zuzubringen und am nächsten Morgen sehr früh nach dem Dorf am See aufzubrechen. Damit ihr Kommen möglichst absichtslos erscheinen möge, hatte Eduard seinen Garnsack mitgenommen, um ihn von Neuem zu füllen.

Der Morgen war hell und kalt. Starker Reif lag weißglänzend auf Feld und Wald. Die langsam rieselnden Bäche setzten Eis an und über der rauschenden Haide lagerte in weiter Ausdehnung eine breite und hohe Schicht blaugrauen

Dunstes. Ueber dieser schimmerte blauer Himmel und an diesem empor flatterten hart neben einander zwei dunkele sich ewig bewegende Rauchsäulen. Sie verkündeten die ununterbrochene Thätigkeit der Fabrik.

Umschlossen von neuem Baumwuchs und von kleinen mit Dornen eingehegten Feldern, auf denen jetzt das Kartoffelkraut braun, welk und vom Nachtfrost erstarrt sich zur bereiften Erde herabbeugte, lag das zu Boberstein gehörige Dorf. Hier wohnten blos Fabrikarbeiter mit ihren meist zahlreichen Familien. Der Ort war gassenartig gebaut und schmiegte sich halbkreisförmig um die Ufer des Sees. Alle Häuser in dem Dorfe waren klein, niedrig und von armseligem Aussehen. Ordnung und Reinlichkeit vermißte man vor den Thüren und auf den Gassen. Die Zäune, welche jedes Haus umzirkte, waren schlecht gehalten, selbst die wenigen kleinen Gärtchen, die sich hin und wieder zeigten, ließen die pflanzende Hand eines Gärtners schmerzlich vermissen.

In diesem Wohnort der Fabrikarbeiter, der das traurige Bild einer völlig verarmten Gemeinde, einer Bevölkerung, wenn nicht von Bett-

lern, doch gewiß von Menschen darbot, die kümmerlich nur von einem Tage zum andern ihr sorgenschweres Leben hinfristen, traten mit Aufgang der Sonne unsere beiden jungen Freunde. Der gelbe beizende Rauch, der aus den Hütten aufstieg, wirbelte in dicken Wolken über die Strohdächer, und wälzte sich, niedergedrückt von der kalten Morgenluft, an der Erde fort. An dem eigenthümlichen Geruch desselben war das Feuerungsmaterial — halbtrockenes Kartoffelkraut — nicht zu verkennen. Obgleich mitten im Walde wohnend, konnten die Spinner doch kein Holz kaufen, weil ihr Verdienst zu solchen ungewöhnlichen Ausgaben nicht hinreichte. Nur die sogenannte Streu, der Abfall von Tannicht, das verdorrte Waldkraut und abgestorbenes Gestrüpp, das alte Mütterchen und Greise oder kleine Kinder zusammenlasen, diente den Meisten zur Feuerung.

Auf der Fabrik läutete eben die Glocke zum Arbeitswechsel und die beiden Wanderer erblickten durch den über dem See schwimmenden Nebel die Fähren und Kähne, welche die ab- und antretenden Arbeiter herüber und hinüber beförderten. Fast zugleich mit ihnen landeten die ab-

gelösten Spinner und zerstreuten sich nach verschiedenen Richtungen in ihre Häuser.

Eduard, schon bekannt mit dem Leben und Treiben, achtete wenig darauf, Paul dagegen war ganz Auge und verschlang See, Fabrik und sonstige Umgebung mit gierigen Blicken. Er sprach kein Wort, allein das tiefe Athemholen und das hastige Umsichblicken verrieth seine heftige Aufregung. Der Geist seiner verstorbenen Mutter, die hier so viel gelitten hatte, umschwebte ihn.

„Dort ist unser Quartier für heute," sagte Eduard, mit seinem Wandersteckn auf ein niedriges Häuschen zeigend, das gleich den übrigen mit Stroh gedeckt und von einem schadhaften Zaune eingehegt war. „Dort wohnt der arme Martell mit seiner Familie."

„Martell, der rechtmäßige Mitbesitzer dieser Wälder mit ihren zahlreichen Dörfern und Höfen, in solche Hütte verbannt!" versetzte Paul. „Das ist mehr als hart, das ist grausam, das ist teuflisch!"

„Bedenke, daß wir die ersten Schritte thun, um diese Härte eines ungerechten Verhängnisses in Milde zu verwandeln.

Eduard legte seine Hand auf die hölzerne

Thürklinke. Sie gab nach und Beide traten in einen mit Rauch erfüllten Vorraum, dessen Fußboden aus brüchigem, schlüpfrigem Estrich bestand. Die Stubenthür, nur in einer Angel noch hängend, stand halb offen und ließ dem beizenden Rauch freien Eingang.

Da es nicht Sitte ist unter armen Leuten, vor dem Eintritt ins Zimmer anzuklopfen, so stieß Eduard unangemeldet die Thür auf und trat mit seinem Begleiter ein.

„Guten Morgen Alle mit einander!" sprach er, die versammelte Familie des Spinners grüßend. „Ein frischer Morgen heut; ich besorge, es wird bald einwintern Doch Alles gesund und frisch auf, Martell? Gesundheit ist das halbe Leben für arme Leute."

Eine einzige mürrische Stimme antwortete auf diese Begrüßung und hieß die frühen Gäste willkommen. Diese Stimme gehörte dem Familienvater an, der eben von der nächtlichen Arbeit aus der Fabrik zurückgekehrt war und mit den Seinigen das Frühstück verzehrte.

Die Familie bestand aus sechs Köpfen, aus Mann und Frau, drei Kindern und einem alten Großvater, der beim Schwiegersohn wohnte, sich

aber selbst ernähren mußte. Die älteste Tochter, ein Mädchen von funfzehn Jahren, war so eben zur Arbeit in die Fabrik gegangen und hatte den ermüdeten heimkehrenden Vater nur im Vorüberstreifen einen Gruß zurufen können. Es kam vor, daß sich Vater und Tochter nur Sonntags die Hand reichen, einander ins Auge blicken und sich sprechen konnten, wenn sie gemeinschaftlich zur Kirche gingen, um im Gebet auf wenige Minuten das ihnen zugefallene schwere Erdenloos zu vergessen. Die sieben langen Tage der Woche begegneten sich Vater und Tochter nur auf der schaukelnden Barke. Sie waren schon glücklich, wenn die Nachen sich streiften, wenn sie im Fluge einander sehen und sich zuwinken konnten.

Das Frühstück dieser armen Spinnerfamilie bestand wie das aller ihrer Mitbrüder aus Kartoffeln mit der Schale, die trocken, mit wenig Salz gegessen oder in Cichorienkaffee gebrockt wurden. Diese Kost wiederholte sich früh, Mittags und Abends alle Tage im Jahre, mit Ausschluß der hohen Festtage, wo an die Stelle der Kartoffeln wenigstens Waizenklöse und in sehr glücklichem Falle ein Stückchen Schweinefleisch

trat. Erschöpfte sich der Kartoffelvorrath vor der Zeit, so mußte der Familienvater für Anschaffung von Roggenmehl Sorge tragen. Da aber dieses zu theuer war, so begnügte man sich gern mit einem Gemisch aus Kleie, Roggen und wohl auch Baumrinde. Noth kennt kein Gebot und der Arme hilft sich, wie er kann und muß.

Martell, ein breitschultriger, starker Mann über Mittelgröße mit schwarzem lockigem Haar, das ihm in malerischer Wildheit um die hohe bleiche Stirn hing, lud die frühen Ankömmlinge gastfreundlich ein, das karge Mahl mit ihm und den Seinigen zu theilen, was jedoch Eduard und Paul ausschlugen, da sie bereits vor ihrem Aufbruche gefrühstückt hatten. Wer den Grafen Magnus genau gekannt hatte, mußte unwillkürlich beim Anblick des armen Spinners an ihn denken. Martell war durchaus sein Ebenbild, aber ein Ebenbild, vor dem man erschrecken konnte, denn in dem von Kummer, Sorge, Elend und Hunger abgemagerten Gesicht lag ein Stolz der Verachtung, der mit Entsetzen erfüllte; dies dunkle brennende Auge, von der nächtlichen Arbeit entzündet, sprühte Haß, Haß Allen denen, die im Glück geboren, achtlos dem Darbenden

vorübergingen. In jeder Miene sprach sich ein trotziger Ingrimm aus, der nur der Gelegenheit harrte, um sich Luft zu machen und auszutoben.

Martell hatte Ursache mit Gott und Menschen zu grollen. Werfen wir einen Blick auf seinen Haushalt, auf seine Lage.

Er war zweiundvierzig Jahr alt, seit achtzehn Jahren verheirathet und seit der Errichtung der Fabrik in Adrians Diensten. Das Häuschen, in dem er mit den Seinigen lebte, hatte er kaufweise von seinem noch lebenden Schwiegervater mit allen darauf lastenden Schulden übernommen. Seine Frau webte, ihr alter Vater fristete sich durch Handgespinnst. Die Kinder, zwei Töchter und ein Sohn, arbeiteten gleich dem Vater in Adrians Fabrik.

Vor drei Wochen war dem zehnjährigen Sohne, Martells jüngstem Kinde, der linke Fuß von der Maschine halb abgerissen worden. Das arme verstümmelte Kind litt die entsetzlichsten Schmerzen. Die Wunde hatte sich, aus Mangel an nöthiger Pflege und passender Kost sehr verschlimmert. Man fürchtete, daß der Brand dazuschlagen und eine Ablösung des Beines nöthig machen werde. Auch litt der verunglückte

Knabe seit jenem Unfall an einem Lungenübel. Nothgedrungen hatten nun zwar die Aeltern ärztliche Hilfe gesucht, weil aber der Arzt über eine Stunde entfernt war und die Umstände der armen Leute auf keine Vergütung seiner Mühwaltung schließen ließen, trat er nur selten in die elende Hütte, um sich persönlich von dem Befinden seines Patienten zu überzeugen.

Dies Alles bemerkte Martell sehr wohl, da er, obwohl ohne besondere Schulbildung, doch aufgeweckten Geistes und außerdem noch mit dem Scharfblick des Mißtrauens begabt war. Er schäumte vor Wuth, als er die sichtliche Vernächlässigung seines Kindes sah und sein Zorn ward um so anhaltender, weil er Nichts sagen durfte, weil er aus Liebe zu seinem Knaben schweigen mußte.

Gerade um diese Zeit hatte Adrian den Anfang gemacht, die Arbeitszeit zu verlängern und die ersten Lohnverkürzungen anzuordnen, obwohl schon Jahrelang das Verdienst eben nur zum mäßigen Auskommen hinreichte.

Lore, die Frau des Fabrikarbeiters war hektisch. Das ewige Sitzen hinter dem Webstuhle, Kummer und schlechte Kost mochten ein Uebel

vergrößert haben, wozu sie die Anlage mit auf die Welt brachte. Das arme Weib gehörte jedoch zu den genügsamen, unter jede Gewalt demüthig und ergeben sich beugenden Geschöpfen, die nie murren, die Alles für eine Schickung Gottes halten und mit diesem beneidenswerthen Glauben, ohne Schiffbruch an Leib und Seele zu leiden, durch das klippenreiche Meer des Lebens schiffen. Als Martell längst schon an seiner verhaltenen Wuth fast erstickte, hatte Lore kaum noch einen Seufzer ausgestoßen. Sie pflegte mit der mütterlichsten Liebe und Ausdauer den verstümmelten Knaben, der in Lumpen und wärmende Pelzstücke gehüllt, wimmernd hinter dem Ofen lag, und darbte sich die Zeit, welche sie damit an der Arbeit versäumte, vom Schlafe ab, um ja nicht etwa einen Tag später, als es bedungen, die Webe dem Brodherrn abzuliefern.

Als Muster in so beispielloser Ergebung und gläubigem Hoffen ging dem treuen Weibe ihr Vater voran. Traugott war ein Siebziger, hatte nie die Fülle irdischen Glücks kennen gelernt, hatte kaum Tage gehabt, in die ein hellerer Sonnenstrahl des göttlichen Segens fiel, und war dennoch nie von zweifelnden Gedanken heim-

gesucht worden. Er gehörte zu den in unsern Tagen immer seltener werdenden Menschen, die sich mit eiserner Kraft an das Wort klammern, wie es ihnen in frühester Jugend von gutmüthigen und gedankenarmen Lehrern eingeprägt wird. Dies Wort besitzt die wunderbare Kraft für Alle, welche daran glauben, daß es sie über jegliches Fährniß leicht hinweg geleitet und sie mit unerklärbarer Geistesheiterkeit begabt bis an den Rand des Grabes führt.

Traugott war noch zur Stunde ein solcher beneidenswerther Greis, der in seiner Armuth lächeln, beten und Gott danken konnte, und der nie eine Secunde lang über das glücklichere Loos Anderer nur den leisesten Reiz zum Neide empfunden hatte. Was hätte er auch die Reichen, die Besitzenden beneiden sollen? Was er bedurfte, das hatte ihm im strengsten Sinne des Worts noch niemals gemangelt. Eine Rinde Brot, ein paar aufspringende Kartoffeln, eine Tasse dünnen Kaffees, mit so Wenigem war sein nicht leckerer Gaumen vollkommen zufrieden gestellt. Und außerdem hatte ihm der gütige Gott ein Kleidungsstück am Tage, ein Lager des Nachts bescheert. Dafür war er dankbar, wenn er bedachte,

daß ja auch ihm, wie so vielen Andern, das weit traurigere Loos hätte zufallen können, vor den Hausthüren bettelnd und singend sein Brod suchen zu müssen.

Nachdem wir so die Silhouetten der drei Hauptpersonen in dieser Familie entworfen haben, kehren wir zu unserer Erzählung zurück. —

Auf Martells Gruß und Einladung zum Frühstück schob Eduard Garnsack und Stock unter die Bank, welche die Holzwand umgab, und setzte sich dem Freunde gegenüber. Paul nahm neben ihm Platz und ließ seine großen glänzenden in Form und Farbe Haideröschen so überaus ähnlichen Augen mit einer gewissen Aengstlichkeit durch das Zimmer laufen. Martell, von der nächtlichen Arbeit ermüdet und sichtlich aufgebracht, schlug sein Messer zu und legte die letzte, schon halb geschälte Kartoffel wieder in die Schüssel.

„Verzeih mir's Gott," sagte er zu Lore, seiner Frau, „ist mir's doch, als hätte ich Kieselsteine und Schwefel verschluckt. Der Aerger bringt mich um. Wahrlich, lange halte ich solch Leben nicht mehr aus!"

Lore schwieg, nur ein langer Blick aus ih-

rem weichen, milden Auge traf den zürnenden Gatten. Doch legte auch sie das Messer weg, fragte den Vater, ob er gesättigt sei und trug, da dieser bejahend nickte, den Rest der Mahlzeit in den Vorraum, um sie im Brodschrank für Mittag oder Abend aufzubewahren.

„Ich habe von dem Unglücke gehört, das Dich betroffen hat," sprach Eduard; „Du bist von Herzen zu beklagen, aber trag's mit Geduld, wie's einem Christen ziemt."

„Würden wir armen Arbeiter nur erst wie Christen behandelt, an meiner Geduld sollt's nicht fehlen. So aber sind wir Hunde, die kurz geschlossen an ihrer Kette liegen, und die nicht 'mal heulen, viel weniger um sich beißen sollen, wenn ihnen verfaulte Knochen als Kost vorgesetzt werden! Ist das Gerechtigkeit? frag' ich."

Martell hatte sich vor Eduard gestellt, und maß jetzt, die nervigen Arme über einandergeschlagen, um die ein zerfetztes, vom Oeldunst der Maschine beschmutztes Hemd flatterte, bald diesen, bald Paul mit seinen flammenden Blicken.

„Ist der Bursche ein Verwandter?" setzte er gleichgiltig fragend hinzu, den Enkel Slobodas schärfer anblickend.

„Von mir und Dir," versetzte Eduard.

„Von uns? — Seit wann bin ich mit Dir Freundschaft?"

„Er besitzt nichts."

„Ha, ha, ha, ha!" lachte Martell wild auf und schüttelte sich, daß seine lockigen Haare wie eine schwarze Mähne um die blassen eingefallenen Wangen flogen. „O, Du hast Recht! Die Freundschaft ist groß, groß wie die Welt, wäre sie nur auch so mächtig, so treu, wie Gold! Grüß Dich Gott, armer Junge!" Und Martell drückte seinem Verwandten die Hand, daß sie ihm schmerzte.

„Woran liegt es, daß die Armen so unmächtig sind?" entgegnete Eduard. „An uns selbst, an uns ganz allein!"

Martell sah ihn düster an, dann senkte er den Blick und schüttelte traurig das Haupt.

„Nein, o nein," erwiederte er, „das liegt nicht an uns Armen. Wir vermögen nichts, weil wir nichts haben. Das Geld ist das Mark des Lebens, der Hebel zur That! Wo dieses fehlt, da gibt es nicht Kraft, nicht Ausdauer, nicht Zusammenhalten! — O ich weiß es, ich kenne diese entsetzliche Schwäche, an der Millio-

nen hinsiechen und die, Gott mag es wissen, vielleicht in wenigen Jahrzehnten die ganze Menschheit einigen Tausenden zinnsbar macht, die durch Glück und Schlechtigkeit diesen allmächtigen Gott der Welt in ihre Hände gebracht haben."

„Dahin soll es nicht kommen. Wir wollen es verhindern! Ich und Paul, — so heißt unser junger Freund und Bruder, — haben schon viel darüber nachgedacht und willst Du uns hören, so theilen wir Dir gern unsere Ansichten mit. Dies ist eigentlich der Zweck unseres heutigen Kommens."

„Ihr thut ja äußerst geheimnißvoll? Hat Euer Herr 'was Ungebührliches gethan?"

„Bedarf es dessen, um das Unrecht einzusehen?"

Martell zuckte die Achseln. „Hm," sagte er, „manchmal hilft es einem doch schneller die Augen öffnen. Ich habe das erfahren bei unserm duftenden Tyrannen da drüben und bin ebenfalls erbötig, Euch Mittheilungen zu machen, über die Ihr erstaunen sollt."

„Um so besser, so berühren sich vielleicht unsere Pläne," sagte Paul, der erst jetzt, als

Martell ruhiger geworden war, ein Wort mit drein zu reden wagte.

Lore hatte inzwischen den Tisch abgeräumt, dem Kranken hinter dem Ofen einige sanfte Trostesworte zugeflüstert und sich wieder an den Webstuhl gesetzt. Auch Traugott, der die Unzufriedenheit seines Schwiegersohnes weder theilte noch billigte, begann sein Spinnrad emsig zu drehen und mischte sich nicht in das Gespräch.

Martell ergriff einen Schemel, setzte sich so darauf, daß er seine Arme auf die Lehne übereinanderschlagen und das Kinn darauf stützen konnte, und knüpfte die Unterhaltung wieder an.

„Da hat vor drei Wochen die verfluchte Maschine meinem Hans beim Auflesen der Wollflocken den linken Fuß abgequetscht, ich sage Euch, so glatt abgequetscht, als hätte einer Lineal und Winkelmaß darauf gelegt! Der Fuß ist fort, mein armer Junge ein Krüppel! Nun das kann vorkommen, das ist ein Unglück, wie es jede Beschäftigung mit sich bringt! Der Junge hätte nicht Wollleser unter der Maschine werden sollen, wollte er gesunde Glieder behalten! — Nicht wahr, ich räsonnire ziemlich vernünftig und nehme durchaus keine Partei? — Ungefähr dasselbe

sagte ich mir schon am ersten Tage, wo das Unglück geschah. Ich leg' es Niemand zur Last, als dem Zufall, und da ich dem nicht an die Kehle kann, so fasse ich mich, so gut es gehen mag, fresse Kummer und Verdruß hinunter und erspare mir damit manch theures Stück Brod. — Ha, ha, ha, Ihr seht, daß Unglücksfälle, wenn sie auch Hals und Beine kosten, doch die Sparsamkeit befördern helfen! — Also ich beklage mich gar nicht, ich nehme blos meinen zerquetschten Knaben auf diese meine Arme, schließe mit zitternden Lippen seinen schreienden Mund und trage ihn nach Hause, um ihn hier, hier in dieser elenden, dunstigen Hütte seiner schluchzenden Mutter in den Schoos zu legen und einen Blick des Jammers mit ihr auszutauschen. — Das that ich, wie es, denk' ich, meine Pflicht war, ich that's mit brechendem Herzen. Eh' ich den Wundarzt herbeischaffte und für meine paar Groschen Arzenei, Salben und Kräuter kaufte, vergingen freilich ein paar Stunden, die ich bei der Arbeit versäumte. Endlich, todmüde, gehe ich wieder in die Fabrik, wo inzwischen meine Nachbarn, gute gefällige Menschen, meine Stelle so versehen hatten, daß der Maschine und dem Ge-

spinnst kein Nachtheil erwachsen konnte. Dennoch, könnt Ihr's glauben, ließ mich der Herr am Stein hart an, zog mir den halben Arbeitstag am Lohne ab, strich den kleinen Verdienst des armen Jungen ganz und drohte, mich zu entlassen! — Aber Herr, mein Kind, sag' ich, mein Bube, mein Herzblatt ist zum Krüppel gequetscht worden — Gott weiß, ob er je wieder genest, und ob ich die Kosten seiner Heilung werde bestreiten können! Sein Sie billig und barmherzig, Herr!"

„Billig!" fuhr er mich an. „Was nennt Ihr billig? Wenn ich mich ruinire eines verkrüppelten Kindes wegen? Gott hättet Ihr bitten sollen, er möge den Fresser je eher, je lieber sterben lassen, so hättet Ihr seinetwegen keine Sorge mehr! Die Maschine verbessert zuweilen, was die Menschen schlecht machen in ihrem Unverstande! Es war ein Wink vom Himmel, warum achtetet Ihr nicht darauf? Und genug, ungethane Arbeit kann ich nicht bezahlen."

„Das hat Herr am Stein gesagt und er lebt noch?" sprach Eduard, während Paul vor Entsetzen die Hände faltete.

„O, er lebt vortrefflich, der kluge Herr!"

versetzte unter krampfhaftem Lachen der Fabrikarbeiter. „Der Armen Schweiß verwandelt sich in den Truhen der Reichen in Gold. — Mein Gott, was blieb mir übrig! Freilich krampfte es mich in den Händen, die Finger bogen sich von selbst zusammen wie Krallen, und gern, gern hätte ich dem Ungeheuer die schamlose Kehle damit zugeschnürt. Aber mein Weib, meine Kinder! — Ich mußte mich beherrschen und mein vergiftetes Herz zwingen, still, sanft, demüthig, ergeben zu bleiben! — So bat ich also den gnädigen Herrn, Gnade vor Recht ergehen zu lassen und mich zu behalten."

„Weil Ihr Euer Unrecht einseht," versetzte der Gnädige, „will ich einmal gegen meine Grundsätze handeln. Ihr mögt bleiben, doch nur unter der Bedingung, daß Ihr Euch mit Hätscheln des kleinen Bengels, der aus Unvorsichtigkeit in die Kämme gefallen ist, nicht die Zeit versäumt! Verstanden, Martell?"

„Verstanden, gnädiger Herr."

„Dann geht an Eure Arbeit. Acht Tage lang will ich die Kurkosten für den einfältigen Jungen bezahlen. Ich werde dem Chirurgen einschärfen, daß er sich dazu halten soll, damit

der Fuß in dieser Zeit heilt. Spricht man nicht ernstlich mit diesen gelehrten Herren, so sind sie im Stande an einem Beinbruche monatelang herum zu kuriren."

„Die Fabrik hat ihren eignen Chirurgen," erzählte Martell weiter, „da Verwundungen, Bein- und Armbrüche häufig vorkommen. Wir zählen deren in manchem Jahre an funfzig. — Ob nun der Chirurg Befehle vom Herrn erhalten und dieselben befolgt hat oder nicht, ist mir zur Stunde noch unklar; daß aber mein armer Hans nach Ablauf der verstatteten acht Tage eine zugeheilte Wunde besaß, die wenige Tage später sich heftig entzündete und wieder aufbrach und seitdem den ganzen kleinen Körper in Fieberhitze versetzt hat, das weiß ich. Jetzt besucht der Chirurg mein Kind kaum zweimal in der Woche, pflastert und bindet an dem jammernden Krüppel herum, als wolle er ihm die Seele einwickeln, und schweigt auf alle meine bekümmerten Fragen. Für die Gänge muß ich ihn bezahlen und habe doch nicht satt zu leben.

„Du hättest in früheren Jahren den Verdienst mehr zusammenhalten sollen, mein Sohn,' warf hier Traugott warnend ein. „Da warst

Du noch unverdrossen, Dir und der Lore ging es von Händen und die Kinder kosteten noch nichts, als das liebe Stückchen Brod."

„Zusammenhalten!" rief Martell unwirsch. „Ich bitt' Euch, Vater, werft mir die paar Groschen nicht vor, die ich an Sonn- und Festtagen auf einem Spaziergange für mich, mein Weib und Euch ausgab! Es waren, weiß Gott, die einzigen vergnügten Stunden, deren ich mich erinnern kann! Kein halbes Jahr Schulgeld könnte ich davon bezahlen."

„Freilich, freilich!" entgegnete wieder begütigend der greise Spinner. „Aber die Zeiten sind schwer, Martell, und wir sollen uns doch einmal in die Zeit schicken. Das verlangt ja ausdrücklich die heilige Schrift!"

„Es ist eine Lüge, sag' ich," fuhr Martell auf. „Die Zeiten sind nicht schwer, man macht sie mit Absicht schwer, um recht viel zu gewinnen. Das ist's, was mich empört und was mich rasend, ja zum wüthenden Thiere machen könnte, sähe ich nur Rettung in Wuth und Tobsucht. Habt Ihr denn schon vergessen, Vater, was vor zehn Tagen geschehen ist?"

„Was geschah da?" fragte Paul neugierig.

„Bin ich doch kaum viel länger in diese Gegend gekommen."

„Eine Spitzbüberei ohne Gleichen," versetzte Martell. „Auf Grund absichtlich ausgestreuter Gerüchte von schlechtem Absatz baumwollener Waaren, wozu vorgeblich die englische Concurrenz und die beliebteren englischen Fabrikate beigetragen haben sollten, setzt Herr am Stein den Arbeitslohn in allen Branchen herab. Wir hatten schon vorher nicht satt zu essen, jetzt ist vollends gar nicht mehr daran zu denken. Darauf aber speculirt der reiche Mann. Er weiß genau, daß er uns, die wir ihm alle verschuldet sind, mit Haut und Haar besitzt, daß uns entlassen, uns und unsere Kinder für immer ruiniren heißt. Kein Stecken blieb uns übrig, nackt und bloß müßten wir in die Wälder laufen, und von Wurzeln und Baumsamen leben! — So sind wir denn gezwungen zu arbeiten, sind gezwungen, die Geißel zu küssen, die uns wund schlägt, und unter den qualvollsten Seelenschmerzen dankbar zu lächeln. Herr am Stein wird aber inzwischen ein Millionär, denn der Ueberschuß an Geld, den ihm der verminderte Lohn abwirft, mehrt sich zu einem bedeutenden Kapital, das er

mit großem Gewinn zur Erweiterung seiner Fabrik anlegen kann."

Paul erinnerte sich von dem Maulwurffänger ähnliche Aeußerungen nach seiner Rückkehr von Boberstein gehört zu haben und erhielt durch die Auseinandersetzung des eingeweihten Fabrikarbeiters tiefere Einsicht in die geheimnißvolle, sicher angelegte und so furchtbare Intrigue der Reichen gegen die Armen, die für sie arbeiten. Sein unverdorbenes, kindlich reines Herz empörte sich und zum ersten Male in seinem Leben sagte er mit aufflammendem Feuerblick:

„Ihr müßt Euch wehren, wehren wie hungrige Wölfe!"

„Das Gefäß ist gefüllt bis an den Rand," sagte Eduard, „wenige Tropfen werden es überfließen machen und dann wird kein noch so künstlich angelegter Damm eine Ueberschwemmung zerstörendster Art verhindern können!"

„Mein Kopf glüht, mein Gehirn siedet und das Herz steht mir still, wenn ich an die Zukunft denke," fuhr Martell fort. „Wohin ich blicke, nichts als Mangel, nichts als Vermehrung der Armuth! — Arbeiten, Darben, Hungern, nichts will diesen fürchterlichen Zustand

aufheben! — Wir sind immer im Vorschuß, wir leben immer von der Zukunft und verlieren so allen Boden unter unsern Füßen! Das ist entsetzlich, wenn es einzelne Familien trifft, es ist aber der Anfang einer Weltempörung, wenn Millionen von diesem Gespenst Tag und Nacht geängstigt werden! Als Junge las ich 'mal in einem Fabelbuche. Darin fand ich eine Geschichte von einem Manne, den man an einen Felsen geschlossen hatte, und der nun so wehrlos zusehen und es dulden mußte, wie ein gefräßiger Geier mit scharfem Schnabel ihm die Leber langsam aushackte! Ich fühlte damals den Schmerz des Unglücklichen in der Einbildung und konnte das Bild nicht mehr aus meinem geängsteten Gemüth verjagen. Nun, ich schwöre es Euch bei alle Qualen und Schrecknissen der Hölle zu, wir armen gefesselten Arbeiter, welchen Namen wir auch führen mögen, wir sind gegenwärtig jener an den Felsen geschmiedete, von tausend Geiern zerfleischte Mann! Und wir dürfen nicht seufzen nicht klagen, nein, nein, wir müssen lächeln, müssen den Geiern Schnabel und Fänge küssen und streicheln! — Wäre es ein Wunder, wenn die Menschheit in Masse sich selbst ermor-

dete oder als wahnsinnig gewordene Rächerhorde wuthentbrannt die Welt zerstörte, die so unaussprechliche Leiden und Lasten auf sie häuft?"

„Damit dies nicht erfolge, müssen wir uns berathen, vereinigen und in Einem Sinne handeln," sagte Eduard.

„Es handelt sich gut in Einem Sinne, wenn es an allen Sinnen gebricht!" erwiederte Martell verächtlich. „Man hat nicht Muth, wenn man keine Zeit hat, keinen Erfolg voraus sieht. Durch den Druck sind wir so klein und kleinlich geworden, daß uns der Gedanke an jegliches Große, Gemeinsame gar nicht mehr beschleicht! — Und wie ist es anders möglich! Um die Krume Brod verlegen, die ich heut Abend mit meinen Kindern theilen soll, matt, gebrochen von der Arbeit, die meine Kräfte verzehrt, wo soll mir die Lust herkommen, das allgemeine Leid zu überschauen und auf Mittel zu denken, diesem abzuhelfen? — Ich muß ja auf dem Nächsten, Kleinlichsten haften bleiben, auf dem elenden Kummer, der mich zur Stunde überwältigen will, weil dieser im Augenblick der quälendste ist, derjenige, um welchen sich meine fluchwürdige Existenz dreht. Dieser Augenblick

dauert aber Monate, Jahre, ein Menschenleben! Dieser Augenblick, bei Millionen immerwährend vorhanden, ist eine Ewigkeit! Dieser Augenblick ist die Hölle und wir, wir sind die Verdammten!"

„Vergib ihm Vater, denn er lästert!" betete mit leisem Lispeln der spinnende Traugott.

„Vergib Ihnen nicht, denn sie wissen, was sie thun!" rief in furchtbarer Aufregung Martell, indem er beide nackte Arme gen Himmel streckte. „Wer ihnen vergibt, der lästert Gott, der schändet den heiligen Geist in des Menschen Brust!"

„Und ich sage Dir, Martell," fiel Eduard ein, „es soll ihnen auch nicht vergeben werden! Ein Rächer, ein Retter wird aufstehen unter Euch und gegen die Unbarmherzigen furchtbares Zeugniß ablegen! — Wundere Dich immerhin, dennoch ist es so und es wird geschehen, was ich sage! Noch triumphiren die Unmenschlichen, ihr Triumph wird ihr Grabgeläut sein; denn was sie besitzen, gehört ihnen nicht allein. Es ist unrechtmäßig zugeeignetes Gut, das man öffentlich von ihnen zurückfordern wird. Diese Herren am Stein haben Verwandte, haben Brüder, die lange verschollen waren, und die

jetzt mit den gerechtesten Ansprüchen versehen, mit den giltigsten Zeugnissen plötzlich wieder aus ihrem Dunkel hervortreten und gegen sie klagen! — Hier, Martell, in diesem Jünglinge stelle ich Dir den ersten Kläger vor. Andere werden ihm bald folgen."

Diese Eröffnung machte einen so gewaltigen Eindruck auf Martell, daß er mehrere Minuten die Sprache nicht wieder finden konnte. Selbst Lore, die fleißige Weberin, vergaß das Schifflein durch die Werfte zu schnellen und Traugott hielt sein Spinnrad an. Eine ganz neue, eine unerhörte Welt drängte sich in den eng begrenzten Horizont ihres Lebens.

„Die Herren am Stein hätten Verwandte, um die sie sich nicht kümmern sollten?" sagte Traugott. „Das wird vermuthlich ein Irrthum sein, weil der Brüder Boberstein drei am Leben und in der Welt zerstreut sind. Sie haben ja genug, um die Ihrigen anständig zu verköstigen."

„Ihr Herr Vater, der verstorbene Graf Magnus war kein Joseph," erwiederte Eduard. „Mein Vater weiß davon zu erzählen und gewiß

habt Ihr von seinem heidnischen Sündenleben seiner Zeit auch reden hören."

„Wenn es wahr wäre," sagte Martell nachdenkend, „so ließe sich darauf eine leichte Hoffnung bauen. Ein Prozeß, — große Geldverluste — Uneinigkeit unter den Brüdern, — ja, das wäre ein Ausweg zur Rettung. Aber ich kann trotz Deiner Versicherung noch nicht daran glauben. Und dein Gefährte sieht auch nicht in das Grafengeschlecht mit seinen blauen Marien-Augen.

„Der Morgen ist schön, die Luft rein," sagte Eduard, „ein Gang in den duftenden Wald kann Dir nur gesund sein. Er wird Deinen Kopf frei machen, Deine gelähmte Kraft stählen! Begleite uns! Unterwegs theile ich Dir das Nähere mit, das vorerst nur noch für Dich allein bestimmt ist."

Diese mit leiser Stimme gesprochenen Worte hatten die beabsichtigte Wirkung. Martell zog schnell seine zerrissene Kattunjacke an, drückte eine fettige Tuchmütze schief auf sein üppiges schwarzes Haar und erklärte sich bereit die jungen Freunde sogleich zu begleiten.

„Ihr kehrt doch wieder mit mir zurück?“ fragte er.

„Im Fall wir Dich überzeugen.“

„Lore, hab' ein Auge auf den armen Hans und Ihr, Vater, verzeiht, wenn ich nicht immer Eurer Meinung sein kann! Ich will das Gute wie Ihr, Ihr wißt es, aber unsere Wege gehen auseinander.“

Traugott murmelte ein Gebet und drehte eifriger denn je sein Rad, aber ein mild versöhnender Blick seines Auges sagte dem ungestümen Martell, daß ihm der Greis längst seine heftigen Worte vergeben habe.

Arm in Arm durch das junge Holz wandelnd, erzählten Eduard und Paul abwechselnd dem Fabrikarbeiter, was wir in dem Vorhergehenden unsern Lesern bereits mitgetheilt haben nur, daß er selbst jener verschollene illegitime Sohn des Grafen Magnus sein solle, verschwiegen sie ihm noch. Das Geheimniß mußte ihm Geheimniß bleiben bis zu dem günstigsten Augenblick.

Martell faßte schnell den angedeuteten Plan und war mit Herz und Seele dabei. Er hoffte, er sah treue Verbündete und Beides entflammte

seinen persönlichen Muth. Er war im ersten Moment der Aufregung kaum zu halten

„Wenn es nur nicht lange währt! Wenn wir nur rasch zu Ende kommen könnten!" rief er wiederholt mit aufgeblähten Nüstern aus.

„Wir dürfen es hoffen, Martell, wenn Du von heute an vorsichtig unsere wichtigen Neuigkeiten unter allen Arbeitern ausstreust," versetzte Eduard. „Es muß dies schnell geschehen, damit ein jäher Geist der Unruhe, der freudigen Erwartung sie ergreift. Dann haben sie Muth den Herrn zu bestürmen. Von zwei Seiten in die Enge getrieben, wird er nachgeben und Eure Lage verbessern. Inzwischen beginnt der Prozeß, dessen Ausgang nicht zweifelhaft sein kann. Die Kläger müssen gewinnen!"

Martell erklärte sich zu Allem bereit. Mit erheiterter Stirn, fast lustig und seit Monaten wieder einmal scherzend, führte er die Verbündeten nach ein paar Stunden wieder in seine Hütte wo sie bis zum folgenden Tage ungeachtet ihres Sträubens bleiben mußten.

Drittes Kapitel.

Dokumente.

Früher noch als unsere jungen Freunde das Ziel ihrer Wanderung erreichten, erschien Leberecht, Sloboda und der Maulwurffänger auf dem Zeiselhofe. Diese alte Besitzung der Familie Boberstein war jetzt verpachtet, sollte aber im nächsten Jahre einen andern Bewirthschafter erhalten, da der gegenwärtige Pachter zurücktreten wollte. Die Familie hatte es öffentlich bekannt machen lassen und einsichtsvolle Oeconomen zur Besichtigung des Grundstücks aufgefordert. Dadurch war Jedermann Gelegenheit zu leichtem Zutritt gegeben, und der listige Maulwurffänger, der jeden Zufall zu seinem Gunsten zu nutzen verstand, hatte seinen Plan darauf gebaut.

Unter den drei hochbejahrten Männern war

die ganze Vergangenheit während der dreitägigen Reise nochmals übersichtlich zur Sprache gekommen. Dabei ergab sich, daß ungeachtet der völligen Umgestaltung aller Verhältnisse in einem Zeitraume von über vierzig Jahren doch ein allgemeiner Fortschritt zum Bessern von der Masse des Volkes nicht anerkannt ward. Ließen sich doch sogar laute Stimmen Unzufriedener hören, welche eine Wiederkehr und Wiederbelebung alter zerstörter und abgeschaffter Institutionen wünschten und für bei weitem ersprießlicher hielten. Leberecht gehörte zu diesen und leider vermochten seine Freunde ihn nicht immer durch haltbare Gründe zu widerlegen und eines Bessern zu belehren.

In welcher Lage sich Leberecht befand, haben wir zu Anfang dieses Buches angedeutet. Diese Lage war niederdrückend und mußte einen Mann von Leberechts Fleiß und Redlichkeit mit Unwillen erfüllen. Als Leibeigener geboren, an Druck und Gehorsam gewöhnt und später durch unerwartetes Zusammentreffen günstiger Ereignisse unabhängig und frei geworden, hatte er in der Freiheit ein Glück höherer Art zu finden gedacht. Daß er sich schwer getäuscht, dies lähmte

seit Jahren seine Energie und machte ihn häufig wahrhaft unglücklich. Da seine Freunde nicht recht daran glauben wollten, suchte er sich durch eine offene Darlegung seiner Verhältnisse, die genau jene von tausend und abertausend ihm Gleichgestellter waren, zu überzeugen.

„Was versteht Ihr denn eigentlich unter Volksfreiheit und Volksselbstständigkeit," sagte er, „worin Ihr ein Universalheilmittel aller nur denkbaren Uebelstände erblickt? Ich begreife Euch nicht und muß mich deshalb gegen Euch erklären. Gott bewahre mich, daß ich das veraltete Schlechte, das Unnatürliche und Entehrende vertheidigen oder gar zurückwünschen sollte! Nur loben, billigen, preisen kann ich das Neue nicht, das menschenfreundliche Gesinnung als unreife Frucht an dessen Stelle gesetzt hat. Geht doch herum unter dem Volke, fragt den Weber, den Kleinbauer, den Tagelöhner, ob er zufrieden sei? und Alle werden mit trauriger Miene ein wehklagendes Nein antworten."

„Weil sie den Augenblick nicht benutzen und Alles nach dem alten Schlendrian forttreiben," unterbrach ihn der Maulwurffänger.

„Das ist die gewöhnliche Redensart Aller,

denen es an gründlicher Einsicht gebricht," versetzte Leberecht. „Nein, nein, Freund Heinrich, nicht der Schlendrian, nicht Mangel an Scharfblick ist Schuld an diesem unter sich fressenden Volksunglück, sondern die ungleiche Belastung und die Unmöglichkeit bei einmal vorhandener Schuld je im Leben schuldenfrei zu werden! — Der Gerechtigkeitssinn einer aufgeklärten Zeit hat den Hörigen zum freien Bürger seines Geburtslandes gemacht. Gut, dies soll man loben. Aber warum, frag' ich, hat man ihm die persönliche Freiheit gegeben und doch die Kette an seinem Fuß gelassen, die ihn an freier Bewegung hindert, deren dumpfes Klirren ihn stündlich an seinen frühern Sclavenstand erinnert?"

„Was nennst Du Kette?" fragte der Maulwurffänger.

„Die Lasten, die man nicht von uns genommen hat," entgegnete Leberecht. — „Ihr wißt, ich habe ein kleines Häuschen mit nur wenigem Ackerland. Es ernährt mich nicht in guten Jahren, es stürzt mich immer tiefer in Schulden, tritt Mißwachs ein. Ich würde es verkaufen, wäre es nicht schon über den eigentlichen Werth verschuldet. Um also nicht zum Bettler zu wer-

den, muß ich den Haus- und Ackerbesitzer fortspielen und unverhältnißmäßige Gaben an Staat, Herrschaft und Kirche zahlen. Ich muß, wie ehedem der leibeigene Bauer, dem Herrn frohnen, ich muß ihm die Wege ausbessern, muß ihm Hand und Spanndienste leisten oder — Geld dafür zahlen! Was bringt mir Geld? Der Verkauf von Naturalien, die ich erbaue. Was aber erbaue ich? Kaum so viel, als ich mit größter Noth zum spärlichen Durchkommen brauche! — Dennoch fordert man Geld von mir und ich muß es schaffen oder werde erst mit Execution, zuletzt mit unbarmherziger Pfändung bestraft. Lasse ich es so weit kommen, so mag ich mich nur nach einem Strick umsehen, denn verloren bin ich doch einmal! So ergreife ich denn das letzte Mittel, nehme ein kleines Capital zu hohen Zinsen auf, das ich nie zurückbezahlen kann, und entrichte meine ordentlichen und unordentlichen Steuern."

„Du hast den Nagel auf den Kopf getroffen, Alter," sagte Sloboda. „Das sind die Leiden des freien Bauers ohne Vermögen! Sie schmerzen oft mehr als die Ruthe des Herrn! Es ist traurig, sehr traurig!"

„Ich will nicht weiter von mir sprechen," fuhr Leberecht fort, „ich will nur an einem Beispiele nachweisen, daß ich meine Klagen nicht aus der blauen Luft greife. Mein Nachbar schief über hat ein Häuschen mit Gartenland. Er ist Weber, verheirathet, Vater von drei Kindern, — und in ganz gleichen Verhältnissen sind an unserm Ort allein über hundert Familien, in zwanzig, dreißig Ortschaften zusammen einige Tausende, — und verdient bei größtem Fleiße, angenommen, daß keine Krankheit vorkommt und die Arbeit nie fehlt, im ganzen Jahre fünf und funfzig bis höchstens sechzig Thaler! Was ist davon sein Eigenthum? — Ich will es Euch sagen. Auf Haus und Gartenland, das ihm seinen Kartoffelbedarf bringt, lastet ein Kapital von vierhundert Thalern, das zu fünf Prozent Zinsen die Jahreseinnahme um zwanzig Thaler vermindert. Er muß außerdem an Grundsteuer dem Staate jährlich einen Thaler funfzehn Silbergroschen zahlen, Classensteuer, zwei Thaler, Grundzins an die Herrschaft, drei Thaler und drüber, Jagd- und Spinngeld funfzehn Groschen, Gemeindeabgaben gegen anderthalb Thaler; das Schul-

geld für seine Kinder beläuft sich auf vier Thaler und endlich kommen an Feuerassecuranz, an Abkauf der Handdienste auch noch gegen zwei Thaler zusammen, so daß ihm zur Ernährung seiner Familie, zur Instandhaltung seines Hauses und zur Bestreitung etwaiger nicht zu berechnender Ausgaben nicht mehr als zwanzig Thaler übrig bleiben.*) Ist solch ein Loos beneidenswerth, und ist derjenige, dem es gefallen, ein freier Mensch zu nennen, zu beneiden von dem Neger, der in heißen Ländern die Pflanzung seines Herrn bebaut und dafür sorglos seinen Reis essen kann?"

„Wenn das keine Ausnahmen sind, dann wehe uns! Wehe unsern geordneten Staaten! Wehe der Zukunft unseres Volkes!" sagte der Maulwurffänger.

„Du sprichst es aus. Wehe der Zukunft unseres Volkes, wenn gleichsam auf gesetzmäßigem Wege die Verarmung mit Riesenschritten um sich greifen darf! Weil es so ist – und es ist leider fast überall so — darum vermaledeie ich die uns gewordene Freiheit, die uns zur verabscheu-

*) Diese Angaben beruhen auf Thatsachen.

ungswürdigsten Sclaverei verurtheilt, zur Sclaverei des freien Willens! Tausende möchten vor Ekel sich von sich selbst abwenden, aber sie dürfen nicht ihrer Weiber und Kinder wegen. Sie müssen das Joch der Sclaverei der Freiheit von einem Jahre zum andern fortschleppen, bis es sie erdrückt! Frei macht sie nur der Tod! Das aber ist ein namenloses Elend, ein Jammer, vor dessen Größe und Unendlichkeit man vor Entsetzen versteinert!"

„Um so entsetzlicher, als Niemand ihm steuern kann!" bemerkte Sloboda.

„Dann stehen wir am Vorabende des Weltunterganges," fiel der Maulwurffänger ein. „Doch noch haben wir keinen Anlaß zu solcher Verzweiflung, die sich selbst und die Zukunft aufgibt. Noch sind Auswege vorhanden, auf denen das fortwuchernde Elend des Volkes verjagt werden kann. Der Staat muß sich des Volkes annehmen, muß ihm, dem darbenden, die Lasten abnehmen und sie auf die Schultern der Verzehrenden, der Reichen legen."

„Träume, schöne, bunte ergetzliche Träume!" sagte Leberecht wehmüthig lächelnd. „Ich glaube an keine Träume!"

„Du hast Recht, Freund, noch sind es Träume! Diese Träume aber werden Wahrheit werden, ist sich alles Volk erst der Mittel bewußt, die es der überhand nehmenden Verarmung entreißen können. Nur Massen bewirken etwas Großes in unsern Tagen, nur gemeinsamer Hilfeschrei wird beachtet. Darum trachte der Einzelne dahin, daß die Armen sich einigen und durch ihre Masse und Anhänglichkeit eine unzerreißbare Kette bilden! Mit geschlossenen Gliedern können sie den Reichen trotzen und durchsetzen, daß man ihre volle Freiheit anerkenne und sie menschlich behandle."

Zweifelnd schüttelte Leberecht den Kopf, ohne das Gespräch weiter zu führen. Die nahen Gebäude des Zeiselhofes, die über die kahlen Felder emporstiegen, gaben seinen Gedanken eine andere Richtung. Sie bogen in einen flachen Hohlweg ein und sahen sich nach wenig Minuten dem offenstehenden Thorwege des Edelhofes gegenüber.

„Dort drüben," sagte der Maulwurffänger, indem er mit der Hand nach dem Herrenhause deutete, „dort drüben begann vor mehr als vierzig Jahren das große Unglück, dessen Folgen uns

drei greise Männer an diesem verhängnißvollen Orte wieder zusammenführt. Möge Gott unsern Eingang segnen, wie er ihn damals segnete, als ich Dein liebliches Töchterlein den Händen Blauhuts entriß!"

„Amen! Amen!" versetzten Leberecht und Sloboda, indem sie ihre Hüte abnahmen und die Hände bittend falteten. —

Eine genaue Besichtigung des Zeiselhofes war leicht zu erlangen, da, wie bemerkt, ein neuer Pachter gesucht ward. Um nicht aufzufallen und Verdacht zu erwecken, gingen die drei Freunde alle Gebäude der Reihe nach durch, indem sie bei dem herumführenden Verwalter sich genau nach dem Ertrage des Rittergutes mit Sachkenntniß erkundigten. Das Herrenhaus betraten sie zuletzt. Es war nicht mehr in gutem Stand erhalten, denn seit der Catastrophe, welche Magnus auf längere Zeit ins Ausland trieb, hatte es keinen bleibenden Bewohner gehabt. Die späteren Pachter nahmen blos zeitweise davon Besitz, gefielen sich aber in der Verwalterwohnung besser, da sie ihren Neigungen und Bedürfnissen mehr entsprach.

Als sie die breite, ehemals mit kostbaren

exotischen Pflanzen reich geschmückte Treppe hinaufstiegen, flüsterte Leberecht dem Maulwurffänger leise zu:

„An der dritten Thür rechts lenke die Aufmerksamkeit unseres Begleiters ab und richte es so ein, daß ich ein paar Minuten allein im Zimmer bleiben kann.“

Mit schnellem Augenwink gab Heinrich seine Zustimmung zu erkennen.

„Hier sieht's nicht mehr sehr gräflich aus,“ bemerkte Sloboda. „Zeit, Holzwurm und Motte haben arg gewirthschaftet. Man müßte alle Gemächer durchaus neu meubliren und herrichten lassen, wollte man sie mit Vergnügen bewohnen.“

„Es fehlte seither eben ein Herr,“ sagte achselzuckend der Begleiter.

„Ah,“ unterbrach ihn der Maulwurffänger, „da sind wir ja im Balconzimmer! Wie doch die alten Zeiten wieder lebendig werden! Wie oft bin ich in diesem Garten gelustwandelt! Wie viele tausend Maulwürfe habe ich auf jenen Feldern gefangen! Laßt mich doch nach so langen Jahren wieder einmal einen Blick auf all' die verwilderten Herrlichkeiten thun! Denn dem

Gärtner, scheint mir, haben der jetzige Herr Pachter und seine Vorgänger nicht viel zugewendet!"

„Von Herzen gern," versetzte der sie herumführende Begleiter. „Beliebt es auf den Balcon zu treten? Die Herren folgen uns wohl nach?"

Heinrich nahm den Arm des Begleiters, zog ihn mit sich und verstrickte ihn in ein lebhäftes Gespräch. Leberecht und Sloboda blieben allein im Zimmer zurück. Es war dasselbe, in welchem Haideröschen den ersten Ueberfall ihres Gebieters so kräftig abwehrte. Noch war es ganz so meublirt, wie damals. Dieselben Tapeten, jetzt nur geschwärzt und mit Spinnengeweben überzogen, bedeckten noch immer die Wände.

„Hier ist es," sagte Leberecht, indem er gegen einen verborgenen Knopf in der Tapete heftig drückte. Die Wand wich kreischend zurück und öffnete den Eingang zum anstoßenden Zimmer. Ein kaum handbreiter Raum, mit Getäfel verkleidet, schied beide Zimmer von einander. Dies Getäfel öffnete ein Druck nach innen, worauf mehrere Fächer sichtbar wurden, die offenbar

zur Aufbewahrung von Kostbarkeiten den ehemaligen Besitzern gedient hatten. Aus einem der Fächer, in denen jetzt nur Spinnen hausten, langte Leberecht ein ansehnliches Volumen sorgfältig eingepackter Schriften heraus, die mit dem wohlbekannten Wappenringe der Boberstein fünffach versiegelt waren. Sloboda sah ihn fragend an.

„Das sind die Documente?

„Sie sind es."

„Gott gebe, wohlerhalten!"

„Ja, das gebe Gott!"

Leberecht schob das Packet in die Brusttasche seines weiten Rockes, ließ das Getäfel wieder in seinen Falz, die verborgene Tapetenthür in ihre Fugen gleiten und folgte dem Maulwurffänger auf den Balcon. Dieser hielt den Begleiter noch fest mit Fragen, welche Adrian und seine Brüder betrafen, um dem Freunde möglichst viel Zeit zu ungestörtem Suchen zu verschaffen.

„Nun seid Ihr fertig mit Eurer Musterung?" sagte er jetzt kurz abbrechend. „Dann könnten wir allenfalls unsern Auftrag für erledigt betrachten; denn was mich betrifft, so erspare ich mir ein nochmaliges Beschauen dieser

Zimmer. Ich war ehedem darin wie zu Hause."

Als er in den Blicken Leberechts gelesen hatte, daß er glücklich gewesen sei, übermannte den so gemessenen alten Mann eine unglaubliche Unruhe. Er mußte gewaltsam an sich halten, um den Begleiter nicht zu enttäuschen über den wahren Zweck ihres Besuches. Indeß wußte er doch ihren Aufenthalt möglichst abzukürzen. Noch vor Abend verließen die Greise den Zeiselhof und schlugen den Weg nach Königshain ein.

„Was soll jetzt geschehen?" fragte Sloboda, als er die belebten, von freudiger Erwartung strahlenden Züge seines alten Freundes gewahrte: „Gehen wir zu den Freunden in Deine Heimath?"

„Vor Gericht! Vor Gericht!" rief der Maulwurffänger. „Jetzt sind **wir** die Herren und **sie** die Knechte!"

Am nächsten Tage früh gegen eilf Uhr sahen mehre Bewohner der Stadt Görlitz drei Männer in weißen Haaren die gewundene Steintreppe am stattlichen Rathhause hinaufsteigen. Man wunderte sich über diese Alten in ihrer wunderlichen, nirgend mehr üblichen Tracht, und

als sie spät am Tage mit feierlicher Miene das Rathhaus wieder verließen, wollte man wissen, daß sie den Hochweisen ein höchst wichtiges Staatsgeheimniß, wo nicht gar eine Verschwörung entdeckt hätten.

Viertes Kapitel.

Die Wahrsagerin.

Wind und Regen peitschten die Fenster. Ein Posthorn schallte durch die kalte stürmische Octobernacht und rasselnd fuhr die schlecht verwahrte Kalesche über das holprige, stoßende Pflaster Leipzigs. Die Extrapost hielt vor dem Hotel de Pologne. Diensteifrig stürzte der Oberkellner an den Wagenschlag, um ihn zu öffnen, wäre aber beinahe von einem behend herausspringenden Manne kräftiger Statur umgerannt worden, dem ein zweiter, jüngerer wo möglich noch ungestümer folgte. Die Fremden begehrten zwei Zimmer, befahlen das Gepäck ihnen nachzubringen und dem Postillon ein tüchtiges Trinkgeld zu geben. Dann schritten sie Arm in Arm dem vorleuchtenden Kellner nach, zwei Treppen hin-

auf und bezeigten sich mit dem angewiesenen Logis zufrieden. Auf die Frage des Kellners, ob die Herren sonst noch etwas zu befehlen hätten, bestellte der Aeltere Thee und später ein Abendbrod, wie es zu haben sei.

„Wie erfahren wir nun die Wohnung unserer Sibylle?" sagte Aurel zu seinem jungen Begleiter. „Auf gut Glück und so geradezu Wirth oder Kellner nach einer Kartenschlängerin fragen kann man doch nicht, ohne sich lächerlich zu machen oder für einen Narren gehalten zu werden."

„Ueberlassen Sie das mir, Herr Kapitän," erwiederte Gilbert. „Ein bis zwei Tage müssen wir uns doch hier verweilen. Das ist Zeit genug, um die Geheimnisse dieser Universitäts- und Handelsstadt auszukundschaften."

„Ich werde mich langweilen zum Sterben, guter Junge. Ich kenne Leipzig und weiß, was es dem Fremden für interessante Seiten zu bieten hat, wenn er nicht Handlungsreisender oder Weinbeflissener ist. Und nun gar dieses Wetter! Man kann keinen Fuß aus dem Hause setzen."

„Es ist ja die Saison, Herr Kapitän! Da

gibt es Concerte alle Abende. Am Tage laufen wir die Kaffeehäuser und Weinkeller durch oder grüßen die hübschen Mädchen, die in Leipzig alle so verliebte Augen haben."

„Gilbert!"

„Verzeihung, Kapitän! Man sagt so und mich dünkt eine Nachrede solcher Art bringt dem schönen Geschlecht der Stadt keine Schande. Mädchen ohne Liebesblicke, ich bitte Sie, Kapitän, wie soll es ein vernünftiger Mann mit solchen Geschöpfen aushalten? Uns schräg gegenüber im Erker wohnt ein neugieriges Lockenköpfchen — ich hab' es gleich bemerkt. Morgen früh bei Zeiten werd' ich der schönen Nachbarin mit Ihrer gütigen Erlaubniß auf Matrosenart meine Reverenz machen."

Der Kellner erschien wieder und legte dem Kapitän das Fremdenbuch zur Einzeichnung seines Namens vor. Aurel machte die Förmlichkeit kurz ab und verlangte nochmals den Thee.

„Kapitän am Stein nebst Pflegesohn!" las der Kellner mit einiger Verwunderung. „Vermuthlich ein schiffbrüchiger Kapitän, der sich auf's Festland geflüchtet hat, um daselbst auszuruhen und bessere Zeiten abzuwarten."

Eine Stunde später wußte die gesammte Dienerschaft im Hotel, daß ein Seekapitän aus Hamburg angekommen sei und auf seinem Zimmer Thee trinke, stark wie Braunbier. Da er auch das Abendessen auf dem Zimmer zu serviren befahl und mit den Kellnern gar nicht sprach, wurde er stillschweigend entnationalsiirt und zu einem Engländer verwandelt.

Am andern Morgen war das Wetter etwas erträglicher. Die Sonne schien ab und zu durch fliegende Wolken und gestattete wenigstens einige Spaziergänge. Aurel verbrachte den Tag ziemlich nach Gilberts Vorschlag und dieser knüpfte nicht blos mit seinem hübschen Gegenüber durch Gruß und Blick eine oberflächliche Bekanntschaft an, die zwar nicht geradezu erwiedert aber doch bemerkt und nicht unfreundlich aufgenommen wurde, sondern wußte auch so geschickt zu manövriren, daß er bereits um die Mittagsstunde sich für wohlunterrichtet halten durfte. Aurel schloß von der Heiterkeit des Jünglings auf die guten Nachrichten desselben und eilte davon Kenntniß zu erlangen.

„Bist Du im Klaren?" fragte er nach Tische bei Kaffee und Cigarre.

„Ich kenne das Fahrwasser, aber nicht den Curs."

„Wie das?"

„Weil sich drei ehemalige Grazien damit abgeben, dem Neugierigen aus Hand und Karte die Zukunft zu enthüllen."

„Verdammt! Und wer steuert uns?"

„Ich habe schon einen Lootsen gefunden, der mir zuverlässig scheint. Es ist ein alter verschmitzter, kupfriger Lohnbedienter, eingeweiht in alle Heimlichkeiten und heimisch auf jedem verbotenen Wege. Dieser Mentor hat mir versprochen, uns gegen doppelte Bezahlung zu der jetzt berühmtesten und namentlich bei den Damen in größtem Ansehen stehenden Sibylle zu geleiten. Bei nur einigermaßen glücklichem Winde müssen wir in den rechten Port kommen, wenn der Musiker in der Mohrentaverne uns nichts aufgeheftet hat."

Aurel lobte die Vorkehrung Gilberts und schrieb während des Nachmittags, um nur die Zeit hinzubringen, mehrere Briefe. So kam der Abend heran, der minder regnerisch zu werden versprach. Um sieben Uhr meldete Gilbert, daß der Geleitsmann ihrer harre. Aurel schob sogleich Alles bei Seite, warf seinen Mantel um

und verließ, von Gilbert und dem Lohndiener begleitet, das Hotel.

Dieser führte die Fremden zum Petersthore hinaus, über den Roßplatz nach der Johanisvorstadt, dem Stadttheil, wo der ärmere Theil der Bevölkerung Leipzigs wohnt. Durch schmuzzige finstere Gassen, von kleinen, schlecht gebauten Häusern gebildet, schritten Aurel und Gilbert dem Führer nach bis an das äußerste Ende der Stadt. Ein paar zweistockige Häuser schlossen hier die schmale Gasse, die ungeachtet des scharf wehenden Windes von übelriechender Luft erfüllt war, welche selbst bis in das Innerste der Häuser drang. In einem dieser Häuser war eine Schenkwirthschaft. Man hörte es an dem Durcheinander der vielen laut sprechenden Männerstimmen. Das zweite etwas sauberer aussehende Haus schien unbewohnt zu sein. Die Thür war verschlossen, an keinem der kleinen Fenster schimmerte Licht. Der Lohndiener wußte jedoch Bescheid. Er bat die Fremden etwas zurückzutreten und sich ruhig zu verhalten. Dann hustete er leise und schnalzte dreimal mit der Zunge, indem er zugleich an der Thür klinkte. Bald darauf erschien hinter schneeweißen Vorhän-

gen ein wanderndes Licht im ersten Stock. Man hörte klappernde Pantoffeln, ein Schlüssel klirrte im Schloß und die Thür ward geöffnet.

„Ein gutes Zeichen,“ flüsterte Gilbert dem Kapitän zu, als er das rosige Gesicht eines jungen Mädchens an dem Spalt der behutsam geöffneten Thür gewahrte. „Die Weiber haben uns bisher immer Glück gebracht, es wird uns auch heute nicht fehlen, mögen sie uns nun Gutes oder Böses prophezeihen! Ha, der alte Schelm unterhandelt mit der niedlichen Kleinen! Wär' ich doch an seiner Stelle! Ich wollte das plappernde Mündchen so geschickt küssen, wie Thysbe ihren Pyramus durch den Spalt in der Mauer!“

Aurel stand auf Kohlen, denn die Unterhandlung dauerte etwas lange und ward äußerst bedächtig und förmlich geführt.

„Es sind Fremde, zuverlässige und vornehme Leute,“ sagte der Lohnbediente. „Ein Kapitän aus Hamburg, wie ich im Fremdenbuch gelesen habe.“

„Und sein Begleiter?“ fragte blinzelnd das Mädchen, mit gebogener Hand das flackernde Licht gegen den Luftzug schützend. „Sie wissen,

daß meine Herrschaft immer nur eine Person auf einmal vorläßt."

„Die beiden Herrn sind so gut, wie nur eine Person — der Vater mit seinem Pflegesohn."

„Wollen Beide ihre Zukunft wissen?"

„Was kümmert das Dich, kleiner Schabernack? Mach auf, die Herren haben Eile. Morgen bei Zeiten wollen Sie abreisen."

„Sie werden schon warten, wenn ihnen an der Klugheit meiner Herrschaft so viel gelegen ist. Noch zwei Minuten Geduld!"

Rasch klirrte ein Kettchen hinter der Thür, das Mädchen verschwand, klapperte die Treppe hinauf und ging denselben Weg, den sie gekommen war, wieder zurück.

Aurel ward ungeduldig. „Ihre Prophetin scheint sehr launenhafter Natur zu sein," sagte er zu dem Lohndiener. „Wenn die Verhandlungen in gleicher Weise fortgesetzt werden, kommt Mitternacht heran, ehe wir die Orakelsprüche der klugen Frau vernommen haben."

Der Lohndiener zuckte die Achseln. „Wunderliche Leute wollen apart behandelt sein," versetzte er trocken. „Man muß sich ihrem Willen

unbedingt unterwerfen, oder erfährt gar nichts. Alles Bitten und Drängen bleibt fruchtlos. Doch da kommt die klappernde Vermittlerin ja schon wieder zurück. Jetzt, meine Herren, dürfen Sie sich gratuliren; Sie werden beide angenommen und können, wenn Sie es wünschen, die Enthüllungen Ihrer Zukunft gemeinschaftlich vernehmen.

Das Kettchen ward jetzt abgenommen und die Thür weit geöffnet. Aurel und Gilbert nebst dem Lohndiener traten ein, worauf das Mädchen die Thür wieder fest verschloß und verriegelte. Gilbert konnte sich nicht versagen, die hübsche Pförtnerin, deren Füßchen in plumpen Holzpantoffeln steckten, zu mustern. Sie war in der That frisch wie eine Pfirsiche, vollbusig und von starken Hüften. Dies reizte den kecken Matrosen und eh' es sich die niedliche Dienerin versah, hatte er sie umschlungen und ihr einen Kuß geraubt. Eben so schnell fühlte er aber auch ihr nichts weniger als sanftes Händchen auf seiner Backe.

„Dank, mein süßes Schäfchen!" lachte Gilbert der erröthenden Pförtnerin in die muntern braunen Augen. „Mit dem Anfange wäre ich zufrieden. Treffen mich nicht härtere Schläge in

meinem Leben, so will ich es ein von seltenem Glück getragenes nennen! Pflegst Du für so vortrefflich gerathene Maulschellen Bezahlung anzunehmen?"

Aurel gebot dem Schwätzer mit zornigem Blick Schweigen. Der Lohndiener, schon bekannt mit der Einrichtung in diesem Hause, war zur Seite in ein Nebenstübchen getreten, um die Rückkehr der Fremden abzuwarten. Das Mädchen ging schmollend vorauf, unterließ aber trotz dem nicht, verstohlene funkelnde Blicke auf den dreisten Burschen mit dem gebräunten Gesicht und den nachtschwarzen Augen zu werfen.

Ueber einen gewundenen Gang, der unter ihren Tritten knisterte und schwankte, kamen sie in ein freundliches Hintergebäude, das neuern Ursprungs zu sein schien. Die saubere Einrichtung und die glänzende Reinlichkeit zeigte, daß es Frauen bewohnten. Die kleinen Zimmer dufteten von mildem Arom und deuteten nichts weniger als eine dürftige oder unbehagliche Existenz an.

„Belieben die Herren einen Augenblick zu verziehen," sagte die hübsche Pförtnerin in Holzpantoffeln. „Madame wird sogleich erscheinen."

Sie zündete drei Lichter auf blank gescheuerten zinnernen Leuchtern an und ließ die Fremden allein.

„Mäßige Dich, Gilbert!“ ermahnte Aurel den Jüngling. „Du kannst mit Deinem verliebten Ungestüm das Ziel meiner ganzen Reise verrücken.“

„Warum stellt mir der Versucher so apetitliche Mädchen in den Weg! Aufbrechende Rosenknospen muß ich brechen; es juckt mich in den Fingern, und auf Matrosenehre, Kapitän, Sie würden mir treulich Gesellschaft leisten, wenn Ihre Gedanken nicht gerade so angestrengt auf Ueber- oder Unterirdisches gerichtet wären.“

„Mag sein, mag sein!“ versetzte Aurel zerstreut und seufzend. „Wenigstens liegt mir die Erforschung der Vergangenheit mehr am Herzen, als die unklare, jedem Sterblichen verhüllte Zukunft.“

Es rauschte hinter der Thür des Nebenzimmers, sie drehte sich klanglos in den Angeln und eine mittelgroße Frauengestalt, von Kopf zu Fuß in aschgraue Zeuge gehüllt, stand auf der Schwelle. Die Matrone hielt in der linken Hand eine kleine silberne Lampe von feiner Arbeit, aus de-

ren flacher Höhlung ein spitzes blaues Flämmchen brannte. Die Rechte umschloß ein vollzähliges Spiel deutscher Karten.

Den Gruß der Fremden erwiederte sie durch mehrere tiefe Verbeugungen, die wunderlich und fast gespenstisch anzusehen waren. Noch immer, ohne zu sprechen, schritt sie dann fest und mit gezwungener Feierlichkeit auf den Tisch zu, winkte den Fremden nieder zu sitzen und nahm selbst Platz auf einfachem Sessel. Die Lampe vor sich hinstellend und das Spiel Karten daneben legend, erhob sie den Blick, um die Fremden genau zu betrachten.

Auf diesen Moment hatte Aurel mit Ungeduld gewartet. Seine scharfen Blicke begegneten denen der Wahrsagerin und rangen gleichsam sekundenlang mit einander. Aurel kannte die Matrone so wenig, wie diese ihn. Seine Hoffnung schwand sogar sehr bedeutend, als er in ein kleines abgemagertes, faltenreiches Gesicht sah, das nicht gerade häßlich war und in frühern Jahren wohl auch einmal hübsch gewesen sein mochte, das aber unmöglich jener Herta angehören konnte, die er suchte und hier zu finden wünschte. Graue Haare legten sich in dünnen Scheiteln um die

kleine zusammengefaßte Stirn der Wahrsagerin.

„Sie wünschen die Zukunft zu befragen?“ sagte das Mütterchen zu den Fremden. „Wenn Sie nicht aus bloßer Neugierde, sondern aus innerstem Drange des Herzens und mit gläubigem Gemüth zu mir kommen, dürfen Sie hoffen, die reine Wahrheit zu hören.“

Aurel bat durch eine Handbewegung, daß sie fortfahren möge.

„Ziehen Sie es vor, daß ich die Flamme oder die Karte befrage?“

„Ganz nach Belieben, Madame!“ entgegnete Aurel. „Ich bin nicht bewandert in den Geheimnissen Ihrer Kunst oder Wissenschaft.“

„Die Flamme erheischt lange Zeit und große Geduld. Sie scheinen mir lebhaften Temperaments und da ich eine Unterbrechung meiner Fragen befürchten muß, was traurige Folgen für Sie haben könnte, so erlaube ich mir mit Ihrer Zustimmung die Karte vorzuziehen.“

Aurel neigte billigend den Kopf und die Wahrsagerin ließ die Lampe sogleich verlöschen, was so schnell und geheimnißvoll geschah, daß Gilbert darüber erstaunte und den Kapitän ver-

wundert ansah. Sie mischte hierauf das Spiel Karten, richtete verschiedene Fragen an Aurel — in welchem Monat er geboren sei? Ob verheirathet oder ledig? An welchem Tage er seine letzte Reise angetreten habe? u. s. w. Gleichgiltig, doch wahrheitgetreu gab Aurel darauf Antwort. Die Wahrsagerin legte nun die Karten in Form einer strahlenden Sonne vor sich hin, anfangs der Reihe nach die einzelnen Blätter abhebend. Später gab sie manchem eine andere Stelle, so daß die Form der Sonne oder des Sterns sich vielfach veränderte und bald einen Strahlenkreis ohne Kern, bald einen festen Körper in fast eirunder Form ohne Strahlen bildete. Während dieses Hin- und Wiederschiebens der Kartenblätter sprach sie immerfort, lächelte jetzt, und schüttelte dann wieder mürrisch den Kopf. Zuweilen tupfte sie auch mit ihrem dürren weißen Zeigefinger auf eines der Blätter oder drohte ihm mit freundlicher Miene. Endlich entglitt das letzte Blatt ihrer Hand! Sie erhob sich vom Sessel und schob die drei Lichter näher an einander. Aurel stand ebenfalls auf und beugte sich, beide Hände auf den Tisch stützend, über das wunderlich gestaltete Kartenbild, das seines Lebens Zu-

kunst enthalten sollte. Obwohl er nicht im Geringsten an Wahrsagerei glaubte, ward ihm doch ganz eigen zu Muthe. Mit gespanntester Aufmerksamkeit folgte er dem lesenden Auge der Wahrsagerin, lauschte er den seltsamen Orakelsprüchen, die in lauter zusammenhangslosen Satzfragmenten ihrem Munde entglitten.

Unser Freund würde sehr unbefriedigt davon gegangen sein, hätte nicht seltsamerweise die Sibylle durch einen unerklärlichen Zufall Alles, was ihm in jüngster Zeit Auffallendes begegnet war, aus den Karten gelesen und mit unerschütterlicher Seelenruhe ihm mitgetheilt. Dies machte ihn stutzig, er glaubte sich erkannt, verrathen, und ohne das Ende der Prophezeiung abzuwarten, rief er mit lauter Stimme der Wahrsagerin zu:

„Weib, wer bist Du, daß Du mein vergangenes Denken weißt?"

In seiner Aufregung rüttelte er so heftig am Tische, daß die Karten ordnungslos durcheinanderfielen und die ganze, so künstlich zusammengefügte Figur zerstört ward.

Die Wahrsagerin richtete sich auf und ließ prüfender als im Anfange ihre Blicke über den

Kapitän gleiten. Sie bemerkte den goldenen Reif am kleinen Finger seiner linken Hand, den Aurel jetzt völlig vergessen hatte. Zitternd, mit offenem Munde starrte sie den Fremden an und sank dann laut aufschreiend in den Lehnsessel.

„Jesus, er ist es!" rief sie aus. „Nur er allein konnt' ihn haben!"

„Herta!" lispelte im tiefsten Innern erschüttert und von geheimnißvollen Schauern erfaßt der Kapitän. „Herta, so sind Sie es wirklich? Man hat mich nicht hintergangen?"

„Herta?" erwiederte die Wahrsagerin. „Nein nein, ich bin nicht Herta!"

Und sie machte eine Bewegung des Entsetzens, als wolle sie Aurel mit Gewalt von sich abwehren.

„Nicht Herta? Und Sie glauben mich doch zu kennen?"

„Wer ruft den Namen einer längst verschollenen Unglücklichen?" ließ sich jetzt aus der Tiefe des Zimmers eine sanfte Frauenstimme vernehmen. „Es muß etwas Ungewöhnliches vorgehen, wo dieser traurige Name unter Lebenden genannt wird."

Aurel wandte sich um. Eine Frau in

schwarzer Tracht, ohne Prunk, aber rein und geschmackvoll gekleidet, stand auf der Schwelle derselben Thür, durch welche die Wahrsagerin eingetreten war. Ein brennendes Licht schwankte in ihrer zitternden Hand, die blüthenweiße Spizzenmanschetten zur Hälfte überdeckten. Weder Jahre, noch Trübsal, noch Kummer und Elend hatten die ursprüngliche Schönheit dieser erhabenen Züge gänzlich verwischen können. Der Adel einer reinen großen Seele verklärte noch immer diese schön geformte Stirn und glänzte in dem milden versöhnenden Licht des braunen Auges. Ein schmerzliches Lächeln auf den bleichen Lippen schritt sie fest auf die seltsame Gruppe zu, die von der magischen Gewalt eines Zaubers erfaßt zu sein schien. Indem sie das Licht ein wenig erhob, so daß der volle Schein der Flamme auf die beiden Fremden fiel, wiederholte sie nochmals mit eigenthümlicher Weichheit des Tones die Frage:

„Wer nannte Herta? Wer sucht sie? Hier ist, was von ihr übrig geblieben!"

Aurel kehrte ihr das Gesicht zu. Das Unerwartete des vorhergegangenen Auftritts, die neue Unterbrechung, die gewaltige Spannung

seines ganzen Wesens, die ihn gefangen hielt, gaben seinen Zügen einen so fest ausgeprägten Charakter, daß die Aehnlichkeit mit seinem Vater schärfer hervortrat, als in der gleichmäßigen Ruhe des alltäglichen Lebens. So traf ihn Hertas Auge. — Das Licht entfiel ihrer Hand, sie selbst drohte umzusinken. Mit kräftigen Arm umfing Gilbert die bebende Frau.

„Es ist sein Sohn!“ lallte sie ohnmächtig. „Wie er ihm gleicht, dem Entsetzlichen! — —“

Wir vermessen uns nicht, die Empfindungen beschreiben zu wollen, die nach dieser Erkennungsscene die Herzen der Betheiligten bestürmten. Herta bedurfte einer geraumen Zeit, ehe sie vollkommen ihre Fassung wieder erlangte. Emma, sonst ihre Zofe, jetzt Wahrsagerin aus Noth, um den mehr als kargen Verdienst, welchen beide gerettete Frauen durch den Fleiß ihrer Hände sich erschwangen, zu mehren, überfiel dem Fremden gegenüber ein Gefühl der Scham, das sie beängstigte. Aurel war glücklich und betrübt zugleich, glücklich, weil er eine ihm theure Verwandte wiedergefunden hatte und sie einer Lage entziehen konnte, die ihrer Geburt, ihrer geistigen und gesellschaftlichen Bildung unwürdig war;

betrübt, weil es ihn schmerzte, dem eignen Vater grollen zu müssen, der so viele und schwere Vergehungen auf sich geladen und seinen Nachkommen einen befleckten mit Verachtung oder Ingrimm genannten Namen hinterlassen hatte.

Diese Entdeckung, dies Wiederfinden hatte der kleine goldene Siegelring bewirkt. Aurel konnte nicht mehr von ihm lassen. Er war ihm ein Talisman, ein wunderkräftiges Amulet geworden.

Mit dieser Ueberzeugung saß er jetzt neben Herta und führte wiederholt die zwar magere, aber noch immer schöne Hand seiner Tante an die Lippen.

„O könnte ich es ungeschehen machen all' das Unglück, das man Ihnen zugefügt hat!" rief er bewegt aus. „Könnte ich diesen gebleichten Locken den Glanz der Jugend, diesem schmerz- und ergebungsvoll blickenden Auge den freudigen Strahl wiedergeben, der aus der Tiefe einer ungetrübten Seele blitzt! Daß ich es nicht vermag, theure Tante, das macht mich unglücklich! O mein Vater! Mein Vater!"

Herta war in Gesinnung und Wesen fast unverändert geblieben. Milde, Versöhnung, den

Glauben an Verallgemeinerung eines sittlichen Fortschrittes im Volk hatte sie festgehalten, selbst in tiefster Erniedrigung. Die Armuth hatte ihr zartfühlendes Herz wohl durch die Qual der Noth zerfleischen können, die sie begleitete, ihre schmutzigen Schlacken, die sich schuppenartig fest zu setzen pflegen an den ihr verfallenen Opfern und es durch einen Panzer von Gemeinheit abschließen von der übrigen Welt, diese hatten sie nie berührt. Was sie erduldet, das sah sie für eine Schickung an, für ein zur Fortentwickelung des Weltbildungsgangs Nothwendiges, zu dessen Werkzeuge sie Gott auserseben hatte. Diese allerdings mehr fatalistische als christliche Weltansicht trug Herta stets über alle unreinen Tiefen und wüsten Abgründe des Lebens hinweg und ließ sie mit den Jahren eine Ruhe und geistige Besonnenheit gewinnen, die für sie ein hoher Ersatz des jubelnden phantastischen Glücks war, in dem als Mädchen ihre Seele aufjauchzte. Herta war nicht glücklich aber zufrieden geworden. Sie hatte ihr Herz eben so gut zu beschränken gewußt, wie ihre Bedürfnisse und dies allein rettete sie vor geistigem und leiblichem Untergange.

Aurel bestand in seiner Aufregung eine Zeit lang darauf, daß Herta sogleich ihren Versteck verlassen und ihm ins Hotel folgen sollte. Es kostete Mühe, dem hartnäckigen Mann das Unpassende dieses Vorschlages begreiflich zu machen. Endlich aber sah er es doch ein und gab ihn auf.

„Nun gut denn, so bleiben Sie!" sagte er lebhaft. „Nur verbieten Sie dieser dämonischen Sibylle fernerhin ihre Orakelsprüche! Ich könnte mich sonst in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt sehen, ihre von äußerer Noth dictirten Betrügereien aufdecken zu müssen! Wer gläubigen Herzens ihren Aussagen lauscht, dem können sie verhängnißvoll werden fürs ganze Leben! Es ist Sünde, Frevel, mit dem Geheimniß zu spielen. Oft rächt es sich fürchterlich!"

„Ich verspreche Ihnen, Herr Kapitän, daß Emma ihre Kunst zu unserm Glück an Ihnen zum letzten Male erprobt haben soll."

„Versprechen Sie mir auch, theure Tante, daß Sie mich nicht mehr verlassen, daß Sie zurückkehren wollen in die Welt, in den Schoos der Familie, deren edelstes Glied Sie sind?"

„Darüber will ich mit Gott, der mein Schicksal bisher gelenkt hat, zu Rathe gehen.“

„O Gott ist barmherzig und gerecht! Sie werden mir folgen!“

„Ich möchte es gern, weil Sie so gut, so großmüthig sind!“

„Werden Sie auch dann noch mich für großmüthig halten, wenn ich Sie bitte, mich einen Blick in Ihr Leben thun zu lassen? Dieser Zauberring fordert dazu auf.“

„Um ihn einzulösen, will ich der Zeit gedenken, wo ich ihn von mir gab.“

„Dann gute Nacht, theure Herta!“

Aurel küßte der Wiedergefundenen nochmals die Hand und winkte Emma, die nicht zu reden vermochte, einen Gruß zu. Gilbert verbeugte sich mit tiefer Ehrfurcht vor der würdevollen, vornehmen Matrone.

Das Mädchen, das sie mit ihren klappernden Holzpantoffeln wieder bis an die Hausthür geleitete, sah schelmisch lächelnd in das sehr ernsthafte Gesicht Gilberts.

„Ist die Liebste untreu geworden?“ flü-

sterte sie ihm zu. „Das hat man davon, wenn man ehrbare Mädchen zur Unzeit küßt.“

Sie blies das Licht aus und schob die Fremden mit sammt dem murrenden Lohndiener hastig aus der Thür, die hinter ihnen sogleich wieder fest verriegelt ward.

Fünftes Kapitel.

Weiße Sclaven.

Zu ungewöhnlich früher Stunde wurde Graf Adrian von seinem Kammerdiener aus dem Schlafe geweckt. Der arme Mensch sah bleich und verstört aus. Der doppelarmige Leuchter mit den Wachskerzen schwankte in seiner Hand.

Adrian erhob sich langsam aus den weichen üppigen Pfühlen und warf ihm einen funkelnden Zornesblick zu.

„Gnädigster Herr, Verzeihung!" stotterte der Kammerdiener. „Herr Vollbrecht sendet mich."

„Um mir sagen zu lassen, daß er den Verstand verloren hat? Daran habe ich schon lange nicht mehr gezweifelt."

„Um Vergebung, gnädigster Herr —"

„Ich will nichts hören! Zur Geschäftsstunde

bin ich Jedermann, der sich mit Anstand naht, zugänglich."

Adrian hüllte sich wieder in die seidene Decke und kehrte dem bestürzten Kammerdiener den Rücken zu.

„Mein Gott, was nun anfangen!" murmelte dieser ganz verzweifelt. „Erfährt er das Unglück erst später, so jagt er uns Alle aus dem Hause!"

„Du sprichst von Unglück?" rief Adrian, indem er jäh auffuhr von seinem Lager. „Wo und wem ist ein Unglück widerfahren?"

„Eben deshalb schickt mich Herr Vollbrecht vor Tagesanbruch zu Ew. Gnaden," entgegnete der Kammerdiener mit geläufiger Zunge. „Die Spinner in der Fabrik haben die Arbeit eingestellt und sich auf dem großen Hofe in Rotten geordnet. Alles Zureden des Herrn Vollbrecht konnte sie nicht andern Sinnes machen."

Diese Nachricht kam Adrian so unerwartet, daß er auf der Stelle sein Lager verließ und das Morgenkleid überwarf.

„Wann hat diese Unordnung begonnen?" fragte er ruhig.

„Darüber wird Herr Vollbrecht Ew. Gnaden die erwünschte Auskunft geben können," sagte

der Kammerdiener, indem er sich zurückzog und dem ersten Buchhalter den Vortritt gestattete.

„Sie sind von dem Vorgefallenen unterrichtet, Herr am Stein?“ fragte Vollbrecht.

„Was fällt den Unsinnigen ein?“ fuhr der Graf auf. „Wollten sie aus meinen Diensten gehen, so konnten sie dies in aller Ruhe thun, mir gesetzlich aufkündigen und anderwärts ein Unterkommen suchen. Dieses Einstellen der Arbeit aber nimmt die Miene eines Aufstandes an. Man wird sie zwingen und züchtigen müssen!“

„Diese Widersetzlichkeit, Herr am Stein, kann Sie nicht überraschen,“ versetzte Vollbrecht. „Ich habe Sie, wie es meine Pflicht war, genau von der überhand nehmenden unzufriedenen Stimmung unterrichtet, die seit Ihrer letzten Lohnherabsetzung den Aeltesten wie den Jüngsten Ihrer Arbeiter ergriffen hat. Sie lachten meiner Warnungen, erklärten die getroffenen Maßregeln für unumgänglich nöthig und verboten mir sogar diese Angelegenheit je wieder in Ihrer Gegenwart zu berühren. — Ich erlaubte mir, Ihren Befehlen entgegen zu handeln, Ihren Zorn auf mich zu laden. Sie lachten mich aus, Herr am

Stein! Ich flehe Sie inständigst an, wenigstens jetzt nicht mehr jene Verfahrungsart beizubehalten, die nothwendig Ihre persönliche Sicherheit gefährden muß!"

„Nun, ich will mich einmal tüchtig von Ihnen schulmeistern lassen, lieber Vollbrecht," erwiederte mit spöttischer Miene Adrian. „Reden Sie, was beabsichtigt dies hungrige Lumpengesindel?"

Der Graf warf sich in einen mit violettem Sammet ausgeschlagenen großen Fauteuil, der neben seinem Bett stand und lehnte den Kopf mit geschlossenen Augen auf das warme nachgebende Polster.

„Wenn dies Lumpengesindel, wie Sie Ihre Arbeiter zu nennen belieben, wirklich hungrig ist," engtgegnete Vollbrecht, „so vermuthe ich, daß es Brod von Ihnen verlangen wird. Es wäre dies wenigstens sehr folgerecht. Indeß weiß ich nicht, wohin Ihr Streben geht. Meine Beobachtungen haben mir nur gesagt, daß seit der großen Lohnverkürzung sämmtliche Arbeiter eine trostlose herzzerreißende Niedergeschlagenheit ergriffen hat, der sich bei Einzelnen ein tiefer Unmuth beigesellte. Mir schien es, als habe der

letztere zum Theil einen andern Grund. Die Arbeiter sprechen zuweilen, wenn sie sich unbeobachtet glauben, von unbekannten Verwandten des gnädigen Herrn, die — Ansprüche auf den Mitbesitz des gräflich Magnus'schen Nachlasses haben sollen!"

Adrian riß die Augen weit auf, ohne seine halbliegende bequeme Stellung zu verändern.

„Davon sprechen meine Arbeiter?" sagte er mit bittersüßem Lächeln. „Hm, daraus sehe ich, daß meine bäurischen Freunde, die ich vor ein paar Wochen etwas kühl entließ, ihre Drohungen wahr zu machen suchen. Was weiter, Herr Vollbrecht?"

„Ich muß im Voraus Ihre Verzeihung beanspruchen," nahm der erste Buchhalter abermals das Wort, „wenn ich mit einer zweiten Mittheilung, die ich Ihnen nicht verheimlichen darf, Ihr Ehrgefühl beleidigen sollte."

„Mein Ehrgefühl? Ich wüßte nicht, wie Sie dazu kommen sollten, Herr Vollbrecht, das Ehrgefühl des ältesten Grafen von Boberstein beleidigen zu können!"

„Verzeihung, Herr Graf! Gerüchte sind tausendzüngig und meine Kraft ist zu schwach,

um müssigen Schwätzern die Zunge zu binden.“

„Man spricht also? — Bitte vollenden Sie! Ihre Geschichten unterhalten mich.“

„Man spricht von einem verstoßenen Bruder, Herr am Stein, von einem älteren natürlichen Sohne des hochseligen Grafen Magnus —“

„Man ist ein Schurke, wenn man so spricht!“ rief Adrian mit bebenden Lippen. „Ich will den nichtswürdigen Buben wissen, der solche Schmach auf meinen Namen zu häufen sich erdreistet! Wer ist es?“

Vollbrecht schwieg einige Augenblicke. Ein summendes, dumpfes Geräusch, als ob ferner Donner in Gebirgsschluchten verhallte, ward hörbar. Graf Adrian erhob sich und trat ans Fenster. Grauer Nebel lag auf den Wellen des Sees, der vom Winde bewegt, in gleichmäßigen Pausen gegen das Ufer brandete. Das summende Geräusch wiederholte sich lauter, anhaltender, näher.

„Was bedeutet das, Vollbrecht?“

„Es ist die Stimme des nichtswürdigen Buben, der an das erwähnte Gerücht glaubt! Es sind Ihre Arbeiter, Herr am Stein!“

„Und was wollen sie, diese Elenden?" zürnte in ohnmächtiger Wuth der stolze Graf und Fabrikherr.

„Von ihrem Willen bin ich nicht genau unterrichtet, Herr am Stein. Ich komme nicht als ihr Abgesandter, sondern als ein Vorbote, um Sie pflichtschuldigst auf das Nächstfolgende aufmerksam zu machen. Ohne Zweifel haben die armen Menschen, die wirklich von ihrem Verdienst nicht mehr leben können, einen Entschluß gefaßt und bereiten sich jetzt vor, Sie, Herr am Stein, persönlich mit demselben bekannt zu machen."

Adrian biß sich die Lippen blutig vor Grimm, aber er schwieg. Unverwandt starrte sein Auge auf den mit schweren Nebelwolken bedeckten See, während sein Herz vor einer Wiederholung des wüsten Geschreis zitterte, das aus den heisern Kehlen eines von ihm wahrhaft verachteten Menschenhaufens kam. Dies Geschrei wiederholte sich in der That und jetzt zwar so nahe, daß an der Ankunft der aufsäßigen Arbeiter nicht mehr zu zweifeln war. Erbleichend sah Adrian gleich darauf mehrere dunkle Gestalten wie Schatten durch den Nebel wanken und von allen Seiten das Haus umringen. Ehe er sich besin-

nen konnte, war er der Gefangene seiner mißachteten, gedrückten, mit Füßen getretenen Spinner. Es geschahen unter lebhaftem Murren heftige Schläge an die Thür.

„Wünschen Sie die Abgesandten der Arbeiter in Ihrem Schlafzimmer zu empfangen," fragte Vollbrecht, „oder befehlen Sie, daß man sie abweisen soll? Ich bin bereit, Ihre Befehle zu überbringen."

„Vollbrecht, Vollbrecht, wo Sie mich hintergehen!" rief Adrian drohend. „Wo Sie mit diesem Gesindel gegen mich conspiriren! — Meine Rache würde fürchterlich sein!"

„Gnädiger Herr," entgegnete der Buchhalter, „ich bin durchaus nicht Partei in dieser unerfreulichen Angelegenheit. In Ihren Diensten habe ich nur Ihre Befehle zu vollziehen. Dieser Pflicht glaube ich bisher zu Ihrer Zufriedenheit genügt zu haben. Als Arbeiter obschon in anderem Fache und unter andern Verhältnissen, betrachte ich mich gleichermaßen als ein Bruder und Gefährte Ihrer Spinner, und war als solcher immerdar bemüht, das nicht sehr beneidenswerthe Loos dieser Unglücklichen möglichst erträglich zu machen. Nur aus diesem Grunde sprach

ich zuweilen für sie und widerrieth Anordnungen, welche Sie, Herr am Stein, im Interesse Ihres persönlichen Vortheils für nöthig hielten. — Von dieser meiner Gesinnung sind die Arbeiter unterrichtet, denn ich machte nie ein Hehl daraus, um ihretwillen bin ich von ihnen geachtet, vielleicht geliebt, und weil ich als parteiloser, aber milder Vermittler zwischen inne stehe, nicht rechts nicht links sehend, sondern den graden Weg meiner Ueberzeugung gehend, darum glaube ich Ihnen, Herr am Stein, in diesem wichtigen Augenblicke sogar von Nutzen sein zu können. Was Sie auch befehlen mögen, aus meinem Munde werden die Arbeiter Ihren Entschluß ruhiger aufnehmen, als wenn Sie selbst ein hartes Wort zu ihnen sagten."

Es ward von Neuem lauter und ungestümer an die Thür gepocht. Hin und wieder aus dem schmutzigen Nebel gellte ein grelles Pfeifen oder ward unter Schimpfen eine wilde Drohung laut.

„Ich muß um schleunigste Entscheidung bitten, gnädiger Herr," sagte Vollbrecht mit Nachdruck. „Die Leute werden ungeduldig."

„Nun gut, ich will die Rädelsführer spre-

chen," versetzte Adrian düster. „Gehen Sie, Vollbrecht, führen Sie die Lautesten ins Speisezimmer und bedeuten den Troß, daß er sich ruhig verhalten soll! Ich will mir mit ihren Beschwerden die Ohren vollschreien lassen, um zu hören, wie der Pöbel die Worte setzt, wenn er Bittschriften überreicht."

Während Vollbrecht den erwählten Sprechern der Spinner die Thür öffnete, kleidete sich Adrian mit Hilfe seines Kammerdieners an und ging in den Speisesaal. Dieser Saal lag zu ebener Erde und war nicht sehr groß, aber mit fürstlichem Luxus möblirt. Seidene Tapeten aus Lyon, kunstvoll gewebt und von einem prächtigen Carmoisin, bekleideten die Wände. Lehnstühle und Sopha's in verschiedenen Formen, mit entsprechendem Sammet überzogen, standen in reicher Auswahl um den länglich runden Speisetisch von massivem Mahagony. Hohe breite Spiegel, in Mahagonyrahmen, mit Rosenholz ausgelegt, waren zwischen den Fenstern angebracht. Ein erst kürzlich fertig gewordener Kamin von reinstem Alabaster, auf dessen Sims marmorne Statuen und große antike Vasen mit duftendem Blumenstaub gestellt waren, schmückte die südliche

Ecke dieses luxuriösen Zimmers. Ein dicker, echt persischer Teppich, den Adrians jüngster Bruder vor einigen Monaten in England gekauft hatte, bedeckte den kunstreich getäfelten Fußboden.

Adrian hatte am Abend des vergangenen Tages einige Gäste bewirthet. Es war sein Geburtstag gewesen und diesen pflegte er in Gesellschaft Gleichdenkender festlich zu begehen. Er hatte deshalb auch ein lucullisches Mahl bereiten lassen. Ueberreste desselben standen durch Nachlässigkeit der Dienerschaft, die an solchem Freudentage unbeaufsichtigt geblieben und hinsichtlich des Genusses dem guten Beispiel des Gebieters schuldigst nachgefolgt war, noch jetzt im grauen Schein des kalten Novembermorgens auf der Tafel. Halbgeleerte Champagnergläser, kastanienlaubgrüne große Römer, breite Tummler von Purpurglas und kleine goldgelbe Henkelkrüge zum Genuß heißer Getränke bestimmt, gaben einen ungefähren Begriff von der schwelgerischen Mahlzeit, die man hier eingenommen hatte. Dazwischen blinkten die hohen, prächtigen Tafelaufsätze von gediegenem Silber, zum Theil noch Familienerbstücke des alten Grafengeschlechtes, die modernen geschmackvollen Karaffen aus Kristall-

glas und die hunderterlei brillanten Kleinigkeiten, mit denen man in neuester Zeit eine festliche Tafel recht glänzend auszuschmücken pflegt.

In dieses von Wein und Speisen noch duftende Zimmer begab sich Adrian, um in dem prächtigsten der rothsammtenen Sessel seine Sclaven zu erwarten. Hierher führte Vollbrecht die darbenden, vor Frost und Hunger klappernden Spinner. Der Zufall oder die göttliche Vorsehung hätte keinen passenderen Ort für die folgende Unterredung wählen können.

Adrian hatte kaum mit einem mißbilligenden Blicke auf die noch herrschende Unordnung im Zimmer seinen Platz eingenommen, als Vollbrecht die Flügelthüren des Saales öffnete und vier bis fünf Männer einließ.

„Herr am Stein will Euch anhören," sprach er zu den frühen Gästen mit seiner milden, herzgewinnenden Freundlichkeit. „Klagt ihm Euer Leid, entwerft ein Bild Eurer Noth und gewiß, Eure Worte werden nicht unbeachtet verklingen!"

Vollbrecht betrat zugleich mit den Arbeitern das Speisezimmer, dessen schimmernde Pracht jetzt nur von einigen wenigen tief herabgebrannten Wachslichtern, welche ein Bedienter in größ-

ter Eile angezündet hatte, undeutlich, aber desto bezaubernder, erleuchtet wurde.

Diese fünf Männer waren Spinner aus der Fabrik. Sie gingen in groben geflickten Beinkleidern von weißgrauer Leinwand, trugen Holz- oder Lederschuhe und hatten über das bloße zerrissene Hemd zum Schutz gegen den rauhen feuchten Novembermorgen eine tuchene Jacke gezogen, die über der Brust zugeknöpft war bis an den Hals und die heraushängenden Zipfel eines baumwollenen rothen oder blauen Tuches sehen ließ. Ihre Pelzkappen hielten sie in den Händen oder unter den linken Arm geklemmt.

Anführer dieser verzweifelten Abgesandten einer aufs Aeußerste getriebenen Arbeiterschaar war Martell, der Feinspinner.

Eine unwillkürliche Bewegung des Erstaunens ließ die Eintretenden ein paar Augenblicke stutzen. Die ungeahnte Pracht des Zimmers blendete sie, verwirrt schlugen sie die Augen zu Boden. Nur Martell ließ seine finstern blitzenden Augen über Wand und Boden laufen, um all' den stolzen Luxus, der höhnend ihrer Noth in's bleiche Antlitz lachte, mit einem Blick aufzufassen. Sein eingefallenes erdfahles Gesicht

färbte sich während dieser Musterung allmälig immer dunkler, bis es in der unsichern Helle dunkelbraun erschien. Verworren, wild, in lokkigem Geringel hing ihm das rabenschwarze glänzende Haar in Stirn und Nacken. Mit einem tiefen Seufzer, der wie ein Todesröcheln klang schlug er beide Arme über seine breite Brust und trat dem Grafen um einige Schritte näher.

„Herr am Stein!" sagte er sanft und fast traurig.

Adrian, der bisher gethan hatte, als sei außer ihm Niemand im Zimmer, warf stolz den Kopf zurück und erwiederte:

„Blos weil Ihr Euch erfrecht habt, mich wie Räuber zu überfallen, gebe ich Euch Gehör. Macht es kurz, Aufrührer, damit ich die Schuldigen später zur Strafe ziehen kann!"

„Wir sind keine Aufrührer, Herr am Stein, wir sind blos arme unglückliche Menschen, die vom Elend müde gehetzt ihre letzten Kräfte zusammennehmen, um dem Manne, in dessen Hand allein unser kleines irdisches Glück liegt, eine Bitte an's Herz zu legen."

„Ihr habt eigenmächtig die Arbeit eingestellt, habt die Maschinen verlassen und stundenlang

gefaullenzt. Ich werde dafür Schadenersatz von Euch fordern, vor Gericht!"

„Fordern dürfen Sie, was Ihnen beliebt," entgegnete, die Augenbrauen zusammenziehend, Martell, „das Geben wird von uns abhängen. Wir haben kein Geld, kein Gut, wir haben nur Thränen und verzweiflungsvolle Blicke! Herr am Stein, im Namen aller Fabrikarbeiter trete ich in Gesellschaft dieser rechtlichen Männer am frühen Morgen zu Ihnen und flehe, flehe Sie aus tiefstem Herzensgrunde an: haben Sie Erbarmen mit Ihren Knechten! Wir arbeiten mit unsern Weibern und Kindern zu Ihrem Wohle und Ruhme Tag und Nacht, wir arbeiten gern und willig, aber unser Fleiß, unsere Arbeitslust muß erschlaffen, wenn es uns aus Mangel an Nahrung an der erforderlichen Kraft gebricht! — Ihr Lohn, Herr am Stein, wie er uns seit drei Wochen ausgezahlt wird, ist zu gering! Wir können dabei nicht mehr bestehen, wir müssen langsam verhungern! Darum bitten wir Sie im Namen Tausender: erhöhen Sie ihn wieder und wir Alle werden Sie preisen und auf Händen tragen!"

Adrian schlug die Beine über einander, zog

einen der schweren ciselirten silbernen Armleuchter zu sich heran, gab dem Rollstuhle einen Stoß, daß er die Mitte der Tafel erreichte, und griff nach einem goldenen Cigarrenetui. Dies öffnend nahm er eine der feinsten Havannacigarren heraus und zündete sie an. Nun erst erwiederte er:

„Es thut mir leid — allein, wenn Ihr mir weiter nichts mitzutheilen hattet, bedaure ich, daß Ihr Zeit und mithin Geld verloren habt! Wer sich bei mir zurückgesetzt glaubt, kann gehen! Ich halte ja Niemand, zwinge Niemand, mir zu dienen! Lieber Gott, was will man denn noch? Freier bewegt sich auf Gottes weiter Erde kein König und kein Kaiser, wie meine Arbeiter!"

„Dieser Scherz, Herr am Stein, ist sehr bitter," entgegnete Martell. „Obwohl arm, haben wir doch ein Herz, das eben so gut und tief fühlt, wie das Ihrige. Was Sie Freiheit nennen, ist unser aller Joch, unter dessen entsetzlicher Last wir sterben."

„Das scheint mindestens sehr langsam zu gehen, Martell; denn an Deinen und Deiner Genossen Gliedmaßen sehe ich noch keine Todtenflecke."

Wieder trat die dunkle Röthe des schwer verhaltenen Zornes auf Martells Wangen.

„Ja," sagte er, mit Mühe seine Entrüstung bekämpfend, „es geht freilich recht langsam, so fürchterlich langsam, daß man es mit Fug und Recht eine ausgesuchte Folterqual nennen kann. Wir sterben hundertmal halb, ehe sich der Tod unseres Elendes ganz erbarmt! Und, Herr am Stein, wir haben auch Weiber, haben Kinder! Wissen Sie, wie diese Schwachen leiden? Wie sie die Ohnmacht der Natur durch Ueberspannung reizen, um für Sie, hören Sie, für Sie zu arbeiten? Es ist das ein Anblick zum Erbarmen, der jedem rechtlichen Vater gar sehr, sehr wehe thut!"

„Gott Lob," entgegnete Adrian, „der Himmel hat mich mit dem Amt eines Armenpflegers verschont! Wenn ich mich nicht speciell um das Lamento jedes quakelnden Kindes oder hüstelnden Weibes kümmere, so handle ich nur christlich; denn es heißt, wie Euch bekannt ist, „was Deines Amtes nicht ist, da laß Deinen Fürwitz." Ich will mich solchen Fürwitzes nicht theilhaftig machen, sag' ich Euch."

Martell warf seine abgetragene Mütze auf

den kostbaren Teppich und stampfte wüthend mit seinen groben nägelbeschlagenen Schuhen darauf.

„Herr am Stein," rief er aus und packte die Platte des mit den Ueberresten des schwelgerischen Nachtmahls noch schwer beladenen Tisches, „Herr am Stein, Sie verdienten, daß man Sie just so behandelte, wie ich hier meine elende Kappe!"

Die schwarzen Augen des Spinners rollten wie glühende Kohlen in ihren Höhlen, jede Muskel seines Körpers bebte, jeder Nerv zitterte. Er fühlte tausend Pulse in sich klopfen.

„Es freut mich, Martell, daß Du so viel Lebensart besitzest, Deinen lächerlichen Verdruß in meiner Gegenwart an einem Kleidungsstück auszulassen, das jedenfalls an solche Behandlnng längst gewöhnt ist. Komm, trink ein Glas Wasser, um Dich abzukühlen. Die ungewohnte Unthätigkeit macht Dich üppig! Hier, auf Dein Wohl, auf Deine Rückkehr zur Besonnenheit! Ich kredenze es Dir mit eigener Hand."

Wirklich füllte Adrian eins der prächtigen Mundgläser von blauem Glas und reicher Vergoldung, auf denen das stolze Wappen der Boberstein prangte, mit abgestandenem Was-

ser und reichte es lächelnd dem Unglücklichen.

Bei diesem neuen entsetzlichen Hohne vermochte Martell sich nicht mehr zu bändigen. Ein Faustschlag schleuderte das Glas aus Adrians Hand und warf es in hundert Stücken auf den Teppich.

„Meine Brüder!“ rief er, sich zu seinen Gefährten wendend, „Gott will es, daß wir Hand an ihn legen sollen! Er spottet unserer Noth, spotten wir denn seines Ranges! Die Zeit des Bittens ist vorüber, erzwingen wir, was der Unmensch uns nicht freiwillig gewährt!“

Martell trat beherzt auf Adrian zu, zögernder schlossen sich die vier andern Spinner ihm an. Ehe jedoch Martell den Grafen erreicht hatte, war dieser kaltblütig aufgestanden, um den Erbitterten, Gereizten zu empfangen. Zugleich trat Vollbrecht zwischen ihn und seine Gefährten.

„Keine Gewaltthat, meine Lieben, ich bitt' Euch!“ sagte der gutmüthige Buchhalter.

„Ich danke Ihnen, lieber Vollbrecht,“ fiel Adrian ein, „indeß bedarf ich nicht Ihrer Dazwischenkunft. Auf dergleichen Komödienspiel ist man vorbereitet, wenn man mit ungehorsamem

Pöbel zu thun hat. Sie sehen, ich kann diese remarkable Scene mit einem vortreflichen Knalleffect endigen."

Eine doppelläufige Pistole blitzte in der Hand des Grafen. Die Hähne knackten und beide Läufe richteten sich auf die unbeschützte Brust Martells. Gelassen setzte sich der Graf wieder und rauchte ungestört seine Cigarre.

„Wenn es beliebt, können wir jetzt die Unterhandlungen mit einiger Bequemlichkeit fortsezzen," sagte er zu dem wehrlosen Spinner. „Wir kennen uns jetzt und wissen, was Jeder von dem Andern zu erwarten hat. Sprechen wir uns also ohne allen Rückhalt offen gegen einander aus. Du hast das Wort, Martell."

Diese unerwartete Ruhe und überlegene Kälte verfehlte nicht ihren Eindruck. Martell mäßigte sich ebenfalls, ohne seinen Zweck aufzugeben.

„Ich bitt' um Vergebung," erwiederte er mit gebrochener Stimme. „Ich übereilte mich, die Angst meines Herzens, die Noth meiner Mitbrüder und Freunde riß mich hin. Erlauben Sie nur, Herr am Stein, daß ich die Frage an Sie

richten darf: wie sollen wir leben, wenn Sie auf Ihrer Weigerung beharren?"

„In fremde Angelegenheiten mische ich mich nicht; das ist Eure Sache."

„Es ist auch die Ihrige, gnädiger Herr! Ihre Fabrik leidet, wenn die Arbeiter leiden."

„Adrian zuckte die Achseln. „Eine Zeitlang, vielleicht! Sehe ich, daß die alten Kräfte verbraucht sind, so muß ich für neue sorgen."

„Und was soll aus den alten verbrauchten werden?"

„Man dankt sie ab."

„Wie nennen Sie das?" fragte Martel eiskalt und seine Blicke lagen wie Dolchspitzen auf dem Gesicht Adrians.

„Lebensklugheit, auch Speculation, wenn Du willst. — Das Alte, Abgenutzte wird überall bei Seite geworfen, um dem Neuen und Kräftigen Platz zu machen. Es ist der Lauf der Welt, nichts weiter!"

„Gott und wir Armen, die wir Gottes sein sollen nach der Schrift, eben weil wir nichts haben," versetzte Martell mit entsetzlichem Lächeln, „wir nennen das unmenschlich, ohne alle Nebenbedeutung, Herr am Stein, wenn Sie wollen."

Adrian zuckte abermals die Achseln und rauchte mit noch größerem Behagen seine Cigarre.

„Wir sollen also wirklich verhungern, wenn Ihr jetziger Lohn uns nicht mehr ernähren kann?" fragte Martell noch einmal.

„Ich muß Euch wirklich das ganz allein überlassen," antwortete Adrian. „Lebt wie Ihr könnt, ich thue dasselbe."

„Ha, ha, ha, ha!" lachte Martell laut auf. „Er lebt wie er kann! — O himmelschreiende Gotteslästerung! — Er lebt wie er kann! Mensch, Unmensch, heißt dies leben, wie ein vernünftiges Geschöpf Gottes?" Martell ging mit großen Schritten um den gedeckten Tisch und deutete auf die übrig gebliebenen Leckerbissen. — „Nur vornehme Sünder wagen es, so zu schwelgen, während tausend Arme, die für sie arbeiten, hungrig zu Bett und hungrig wieder an die Arbeit des nächsten Tages gehen müssen! Gott hat es gehört, das Stöhnen meines hungernden Weibes in vergangener Nacht, er hat das Wimmern meiner Kinder vernommen, die ihre Hände nach mir, ihrem Ernährer, ausstreckten und um Brod, nur um eine kleine Krume

Brot baten! — Ich konnte ihnen nichts, gar nichts geben. Ein kalter Blick der Verzweiflung war meine Antwort. Aber tief im Herzen und bei dem ewigen Heil, an das ich glaube, gelobte ich mir, mit Dir ein ernstes Wort zu sprechen. Wie ich, dachten alle meine leidenden Brüder. Sie jauchzten mir zu und von ihnen bevollmächtigt kamen wir fünf Männer hierher. Und wen haben wir getroffen!"

„Einen consequenten Mann, will ich hoffen," sagte Adrian.

„Einen Mann ohne menschliche Regung! Einen Mann, dessen Herz von Granit ist, wie die Felsen, auf denen sein Sclavenzwinger ruht! Einen Mann, der Unglückliche verhöhnen kann, während ihm noch die sardanapalische Mast des vorigen Abends aufstößt! O einen Mann, dem alle Guten fluchen und dessen Untergang ein Segen sein würde für Millionen!"

„Du hättest studiren sollen, Martell. Zu einem Stegreifredner scheinst Du Anlage zu haben. Indeß der Tag bricht an, wie ich sehe, und da denn doch einmal Alles ein Ende nehmen muß, so bitte ich, falls mein Bescheid Dir und Deinem liederlichen Anhange genügt, diese

Unterredung zu schließen. Ich erlaube Dir auch für die gehabte Mühe Deinen Gaumen durch ein Glas Wein aufzufrischen und ein Frühstück einzunehmen von den Leckerbissen, die, wie es scheint, Deinen Appetit so ungewöhnlich erregen, daß Du auf der Stelle die Beschreibung einer leibhaften Hungersnoth improvisirst."

Martell wandte sich mit Abscheu ab. Seinen schwarzen Lockenkopf schüttelnd sagte er verächtlich:

„Behüte mich Gott vor solchem Frevel, Herr am Stein! Der Bissen, den ich aus diesen silbernen Schalen zum Munde führte, würde sich auf meiner Zunge in Gift verwandeln! Ein Vater kann so hart sein, daß er thränenlos sein Weib, seine Kinder vor Hunger hinsterben sieht, so grausam, so cannibalisch aber ist er nicht, daß er von dem Herzblut dieses geliebten theuren Weibes, dieser ihm von Gott geschenkten Kleinen seinen Hunger stillen könnte! — Das, Herr am Stein, können nur die Reichen, denen das Gespenst der Armuth nicht allnächtlich als Gardine das Lager umfängt!"

Martells Begleiter sahen einander an und traten dem unerbittlichen Fabrikherrn näher.

„Haben Sie Erbarmen mit uns," sagte der Eine.

„Gott der Herr wird's Ihnen vergelten immer und ewiglich!" rief ein Anderer.

„Wir müssen sonst schlecht, wir müssen Diebe und Räuber werden!" grollten die übrigen.

Vollbrecht trat ebenfalls hinzu. Mit gefalteten Händen, mit einem Blick des tiefsten Bedauerns und mit flehentlich bewegter Stimme sprach er:

„Herr am Stein, ich vereinige meine Bitten mit denen dieser Männer. Es ist unmöglich, daß sie bei ihrem jetzigen Lohne leben und ehrlich fortkommen können; es ist aber auch gewissenlos und unverantwortlich, fleißige Menschen nur deshalb zur Verzweiflung zu treiben, weil mit Durchführung eines geschickt ausgedachten Systems ein Mehrgewinn erzielt wird, der zu späterer Vergrößerung des Geschäftes wesentlich beiträgt. — Ich bitte, hören Sie mich aus, Herr am Stein! — Die Erfindung der Maschinen, welche dem menschlichen Scharfsinn Ehre macht, wird nur dann eine Wohlthat für Volk und

Staat, wenn sie dem Arbeiter die Last der Arbeit erleichtert. Die Maschine ist nicht dazu da ihren Besitzer zu bereichern, sondern dem Arbeiter leichter als durch seine Hand ein sicheres und gutes Auskommen zu gewähren. Die Maschine kann das, wenn ihr Besitzer es will. Es gibt aber leider der Maschineninhaber nur wenige, die sich zu dieser einfachen Ansicht erheben. Sie betrachten ihre Riesenkraft als ein unverwüstliches Kapital, das zu mehren ihnen zusteht, in welcher Weise es ihnen beliebt, und weil sie die Macht besitzen und die dämonische Kraft dieser Macht kennen, werden sie grausam und verwandeln die Wohlthat dieser segensreichen Erfindung in einen Fluch, der unaussprechliches Elend über die Welt verhängt. — Herr am Stein, Sie bekennen sich zu diesen unbarmherzigen Egoisten, ich sage es offen, und Sie entehren sich selbst in den Augen jedes Biedermannes, wenn Sie länger das gerechte Anliegen dieser Armen von sich weisen!"

Mittlerweile war es Tag geworden. Die Morgenröthe durchbrach den Nebel und warf matte Lichter in den Saal und auf die von

Kummer und Leidenschaft durchfurchten Gesichter der Arbeiter. Adrian nahm die Cigarre aus dem Munde und spielte mit der Pistole.

„Auf Ihre meisterhafte Rede, lieber Vollbrecht, werde ich späterhin antworten," sagte er mit vornehmem, glattem Lächeln. Vor der Hand ein letztes Wort mit diesen zudringlichen Menschen."

Er kehrte sich nachlässig zu Martell, der seitwärts stand mit verschränkten Armen und unheimlich gerunzelter Stirn.

„Ihr seid also unzufrieden in meinen Diensten?" sagte er. „Ja oder nein!"

„Weil wir so nicht bestehen können."

„Ja oder nein!"

„Ja!"

„Was gedenkt Ihr zu thun, wenn ich dennoch aus höchst wichtigen Gründen Eure Klagen unberücksichtigt lasse?"

„Von Gott kommen gute Gedanken. Gott allein weiß es!" rief Martell.

„So vertrauet auf Gott; er wird Euch helfen," sagte Adrian und stand auf. „Und nun

habt Acht auf das, was ich Euch sage! — Ihr habt durch Euer unbesonnenes, thörichtes und strafbares Betragen fast eine halbe Arbeitsfrist versäumt und mir dadurch sehr beträchtlichen Schaden zugefügt. Aus besonderer Rücksicht und Menschenfreundlichkeit will ich das vergessen und Euch verzeihen, wenn Ihr ohne Murren sofort in alter Ordnung und Pünktlichkeit die Arbeiten wieder aufnehmt. Martell allein wird mir Rechenschaft ablegen. Seid Ihr damit zufrieden?"

Die Spinner murmelten unverständliche Worte.

„Ja oder nein!" rief Adrian herrisch. „Weigert Ihr Euch nur noch minutenlang, so entlasse ich Euch in Masse und suche mir andere Arbeiter. Die Fabrik gehört mir, das Geld ist mein, ich kann Arbeit geben, wem ich will, und diese Arbeit bezahlen, wie ich will. Wem das nicht ansteht, der gehe in Gottes Namen seiner Wege. Ich halte Keinen. — Trotzen aber lasse ich mir nicht, am wenigsten von Leuten, die ich erhalte. Und ehe ich nur um eines Haares Breite von meinem Vorsatze abweiche, soll meinenthalb das Werk vierzehn Tage still stehn! Gehorsam will

und befehle ich! Dem blind Gehorchenden werd' ich ein gütiger Herr sein! — Jetzt geht!"

Diese Antwort war ein Donnerschlag für die armen Spinner. Mit gesenktem Haupt standen sie vor dem allgewaltigen Herrn, nicht wissend, was sie ihm antworten, wozu sie sich entschließen sollten. Da erhob sich von außen ein lautes Geschrei, das immer heftiger wurde und schnell dem Hause näher kam. Adrian verfärbte sich und ließ einen langen Blick durchs Fenster fallen. Ueber den See, der jetzt vom Nebel frei war, kam die Fähre, mit Menschen und Waarenballen belastet. Einige Kähne mit Frauen und Mädchen hatten theils grade angelegt, theils waren sie im Landen begriffen. Aus dem mehrmals sich wiederholenden Geschrei konnte man deutlich eine klagende Frauenstimme unterscheiden. Sie kam näher und näher. Ein Rudel Menschen drängten zur Thür, die Stimme erklang im Hause selbst.

Vollbrecht öffnete die Saalthür. Ein bleiches Weib, kümmerlich in leichte Kleidung gehüllt, mit verworrenem, flatterndem Haar, ohne Kopf- und Brusttuch, nacktarmig und mit einem

Wahnsinnsblick im Auge, stürzte schreiend und händeringend in das goldstrahlende Prunkgemach und warf sich vor Adrian auf die Knie.

„Herr am Stein, Sie müssen es wieder lebendig machen," rief sie hohl und dumpf, „oder ich verfluche Sie mit den gräßlichsten Flüchen!"

Es war Lore, Martells Weib. In ihrer Verzweiflung hatte sie ihren Mann nicht bemerkt. Stier und gläsern das weit aufgerissene Auge, über dessen Lider dicke Thränen auf die erdfahlen Wangen herabrieselten, auf Adrian geheftet, lag sie zitternd auf dem Teppich. Man hörte das Zusammenschlagen ihrer Zähne.

„Lore, mein Weib!" rief Martell und streckte beide Hände nach der Armen aus.

Die Unglückliche wendete sich um. Ein mildes Lächeln lief über ihr schmerzzerrissenes Antlitz, wie ein goldener Sonnenblick über eine verwüstete Landschaft. „Martell," sagte sie gerührt, die rechte Hand dem Gatten entgegenstreckend, „er ist todt unser Hans! Hier an dieser verwelkten Brust ist er gestorben! Er wimmerte der gute, liebe Knabe, wimmerte immer leiser,

bis ein Lächeln seine bleiche Lippe krümmte. Und in diesem Lächeln küßte ihn der Engel des Todes. — O mein Kind, mein armes Kind!"

Martell hatte mit entsetzlicher Ruhe diesen Bericht angehört. Jetzt wendete er Blick und Antlitz wieder dem Grafen zu.

„Mörder!" sprach er düster, „Mörder meines Kindes! Vor Gottes Throne werde ich Dich anklagen! Jetzt sollst Du frei ausgehen."

Er hob Lore mit sanfter Gewalt auf und wollte sie fortführen.

„Geht an die Arbeit!" sprach er barsch zu seinen Begleitern. „Spinnt, bis Euch die Finger verkrummen und Gott ein Wunder thut. Und er wird es thun, ich weiß es; es müßte denn in seinem Rathschlusse beschlossen worden sein, daß die Welt untergehen solle!"

Neues Klopfen und ein Zurückweichen der Menge vor der äußern Thür machte die im Zimmer Versammelten aufmerksam. Durch die weit aufgehenden Flügelthüren traten einige Gerichtsdiener ein. Alle erstaunten und sahen einander an.

„Treffen wir hier den hochwohlgeborenen Herrn Grafen Adrian von Boberstein, genannt

Herr am Stein?" fragte der Stattlichste dieser unheimlichen Ankömmlinge.

Adrian verneigte sich. Der Gerichtsdiener griff in seine Rocktasche und langte ein großes, versiegeltes Schreiben hervor, das er mit kalter Verbeugung dem Grafen überreichte, indem er sprach:

„Vom Landesgericht zu Görlitz."

Adrian sah ihn erstaunt an, riß das Siegel auf und warf einen Blick in das Schreiben. Die Umstehenden bemerkten, daß seine Hand zitterte.

„O Sloboda! Sloboda!" murmelte er zwischen den Zähnen. „Er hat's erreicht, ein falscher Boberstein ist aufgefunden!"

Erschöpft sank er in seinen prachtvollen Fauteuil und bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen.

„Das ist Gottes Hand!" rief Martell. „Er ist mit den Gerechten! Geht, Brüder, an Euer Tagewerk, ich aber, ich will mein gemordetes Kind begraben."

Schluchzen erstickte seine Stimme. Er schloß Lore in seine Arme, küßte das arme Weib auf Stirn und Mund und führte sie aus dem glänzenden Saale. Die Uebrigen folgten dem trau-

ernden Paare schweigend. Auch Vollbrecht schloß sich den Spinnern an. Allein, von tausend Zweifeln gepeinigt, von innerm Frost geschüttelt, blieb Adrian zurück in der kalten Pracht seines modernen Palastes.

Sechstes Kapitel.

Die Zusammenkunft.

Wohl eine Stunde verharrte Graf Adrian in dieser Stellung. Niemand störte seinen Gedankengang. In und außer dem Hause, überall war Todtenstille. Der schreiende Haufe seiner Spinner war auseinandergestoben, Vollbrecht und die Diener waren verschwunden. Er hatte vollkommen Zeit, über sich und seine Lage nachzudenken.

Als er die Augen wieder aufschlug, fielen sie auf die gerichtliche Vorladung. Von Neuem erwachte sein Grimm und machte sich in Worten Luft.

„Fluch diesem Sloboda, diesem grauhaarigen Schuft von Maulwurffänger!" rief er aus. „Gewiß, es ist blos eine freche Erfindung, mit

der sie mich schrecken und einschüchtern wollen, denn wo ist gleich ein Boberstein vorhanden mit allen erforderlichen, unwiderleglichen Papieren? — Irgend ein Landläufer muß sich dazu hergegeben haben, diesen elenden Plebejern für ein Stück Geld zu willfahren. Aber ich werde ihre Schliche aufdecken, ich werde die Lügner entlarven und dann, wehe Euch, schamlose Buben! Erbarmungsloser als mein von Euch so hart geschmähter Vater werd' ich dann mit Euch verfahren!"

Ein Bedienter trat ein.

„Was gibt es?"

„Der Briefbote ist angekommen, gnädiger Herr. Wenn Sie ihn etwa persönlich sprechen wollen — im Comptoirzimmer wartet er Ihrer Befehle."

Adrian war sehr erfreut von dieser Botschaft. Er verließ die kalten prunkvollen Räume des Speisesaales, steckte die Citation zu sich und ging nach dem Comptoir. Unterwegs warf er einen Blick auf die weißen Gebäude, auf die thurmhohen rothbraunen Schornsteine der Fabrik. Sie rauchten und das surende Getön, das aus der Luft herabklang, sagte ihm, daß die Spin-

ner wieder an ihre Arbeit gegangen waren. Diese Entdeckung machte ihn um Vieles zuversichtlicher und gab ihm die angeborene feste Zähigkeit des Willens wieder, die eine Zeit lang ihn verlassen hatte.

Unter den vielen Geschäftsbriefen befand sich auch ein Schreiben Aurels. Es war kurz und derb, wie der Kapitän es liebte, und verkündigte dem älteren Bruder seine nahe Ankunft. Adrians Züge nahmen einen spöttischen Ausdruck vornehmen Uebermuthes an, der in glücklicher Gefühlsstimmung wie eingemeißelt auf ihnen lag. Adalbert konnte jede Minute eintreffen, Aurel näherte sich mit Sturmeseile — was sollte er, von seinen geliebten Brüdern umgeben, noch für das Haus Boberstein fürchten, das von Allen mit gleicher Liebe umfaßt ward, für das Jeder sein Leben in die Schanze geschlagen hätte?

„Alle diese Stürme werden vorübergehen," rief er sich voll Selbstvertrauen zu, „und sich in der Stille beruhigen, wie diese gewagte und so drohend aussehende Demonstration meiner Spinner. Hatte ich nicht vorausgesehen, daß es dahin kommen mußte, und wird nicht gerade dieser erfolglos gebliebene Aufstand sie mir rückhaltlos

in die Hände liefern? — Diese elenden Creaturen müssen mir dienen, weil sie ohne mich keinen Tag leben können. Ich bin ihr Herr, ihr Gott! Nicht blos ihre Hütten, auch ihre Leiber und Seelen gehören mir! Es bedurfte nicht dieses unheimlichen Martell, um mir eine Wahrheit in's Gesicht zu geifern, über die ich längst reifliche Betrachtungen angestellt habe. Der Mensch ist mir verhaßt, ich fürchte seine entsetzlichen Blicke. Am besten, er wird mit Weib und Kind entfernt. Ich muß das Wie in Ueberlegung ziehen. — Ein fataler Zufall, daß sein Bube an der Verwundung gestorben ist! Diese Brust verträgt nichts mehr, wie ich sehe. Ehedem, etwa zu meines Vaters unverweichlichten Zeiten, hätte Niemand eine Miene deshalb verzogen, und noch weniger über die versuchsweise Behandlung meines Chirurgen. — Allerdings gestand mir der Mann zu, daß es ein Versuch auf Tod und Leben sei, den abgequetschten Fuß so rasch zuheilen zu lassen, doch was thut's? sagte er lachend. Wie soll die Wissenschaft Fortschritte machen, wenn es ihr nicht erlaubt wäre, neue Mittel zu erproben, an einzelnen Patienten zu experimentiren? Die Ar-

men, welche nur um Gotteswillen behandelt werden müssen, sind die wahre Goldsaat der Aerzte und Wundärzte. An ihnen rankt sich die Wissenschaft empor, wie die Rebe am Stock. Gehen sie dabei zu Grunde, so ist der Gewinn auf beiden Seiten. Der Leidende wird seiner Qual enthoben, und der Experimentator geht klüger von dem Sterbebett des Geopferten, ohne die geringste Verantwortung befürchten zu dürfen. Ueber den Tod eines Armen, wäre er auch noch so auffallend, kräht kein Hahn. Gott erhalte die Armuth!"

Während Adrian diesen Sermon seines gewissenlosen Fabrikchirurgen zu seinem eigenen Ergetzen sich wiederholte, hatte er sämmtliche mit dem Postboten empfangene Briefe durchlesen und sich einzelne Notizen an den Rand derselben gemacht. Ein neuer Transport Waaren war inzwischen über den See geschafft worden, ohne daß Adrian darauf achtete. Es war ihm daher ein vornehm gekleideter Herr entgangen, der eine junge schöne Dame am Arm auf der Fähre auf- und nieder schritt. Daher überraschte ihn die frohe Meldung des Bedienten, daß Graf Adalbert von Boberstein so eben mit seiner Ge-

mahlin auf der Insel gelandet sei und den gnädigen Herrn zu begrüßen wünsche.

Adrian kleidete sich zum Empfange seiner Schwägerin mit größter Eleganz schleunigst an und eilte nach dem Salon, wo er die heiß Ersehnten seiner bereits warten fand. Die Begrüßung beider Brüder war warm und herzlich, und trug den Charakter wirklicher Aufrichtigkeit und verwandtschaftlicher Zuneigung.

Von den drei Gebrüdern Boberstein war Adalbert der vornehmste. Aus Ueberzeugung und Neigung Aristokrat achtete er gleich seinem Vater Magnus das Volk nicht. Er vermied mit ihm zusammenzukommen, hatte aber nichts dawider, daß man es klug und mit Vorsicht benutze, um sich zu bereichern und das in größter Fülle zu verschaffen, was neuerdings dem Adel allein noch Glanz und Nachdruck verleihen kann, nämlich Geld! Deshalb willigte er auch in die speculativen Pläne seines älteren Bruders, doch nur unter der Bedingung, daß er selbst mit Arbeitern und ähnlichem Volk nicht das Mindeste zu schaffen habe. Weil es ihm nicht an Kenntniß und Scharfsinn gebrach, ja eine gewisse vornehme List ihm zu Gebote stand, die fast den Namen

Instinct verdiente wegen der eigenthümlichen Weise, in der sie sich geltend machte, so übernahm er gern das erheiternde Geschäft eines im Interesse ihrer großartigen Speculation reisenden Kaufherrn. Reisen war Adalberts Leidenschaft und dieser konnte er auf bequemere Weise nicht fröhnen. Was ihn persönlich anekelte, wußte er stets mit unnachahmlicher Gewandtheit brieflich oder durch Unterhändler abzumachen, die seinen aristokratischen Launen nicht anstößig erschienen.

Adalbert war seit zwei Jahren mit Beatrice, einer sehr schönen jungen Dame aus fürstlichem Geblüt, vermählt, und hatte aus dieser Ehe ein blühendes Töchterlein, der einzige legitime Sprößling, dessen sich zur Zeit das Haus Boberstein rühmen konnte. Beatrice, nicht weniger vornehm und adelstolz, dabei anmuthig und in hohem Grade liebenswürdig, beglückte ihren Gatten wahrhaft. Dieses Paar lebte, wie bereits angedeutet wurde, für gewöhnlich auf seinem Edelsitz in Schlesien, einer einträglichen Herrschaft, zu welcher auch das Dorf gehörte, wo Leberecht mit Frau und Sohn unter Sorge und Kummer sein sauer erworbenes Brod aß.

Wer diese drei Brüder neben einander sah,

würde Adalbert für keinen Boberstein gehalten haben. Er ähnelte weder Adrian noch Aurel, noch erinnerte irgend ein Zug an Magnus. Nur wenn er sich mit einer Dame unterhielt, die seine Phantasie beschäftigte, zeigte sich ein flüchtiges Zucken um seinen Mund, das eben so seinem ausschweifenden Vater eigenthümlich gewesen war und das in Aurels Gesicht bei jedem Lächeln zum Vorschein kam.

Graf Adalbert war groß und schlank, hatte durchaus die Tournüre eines vornehmen Mannes und trug sich stets nach der neuesten Mode, ohne sich ängstlich an ihre Gesetze zu binden. Auch der Schnitt seiner Kleidung war aristokratisch zu nennen, zugleich elegant und graziös ungenirt.

Diesen Mann mit den großen hellgrauen Augen drückte Adrian wiederholt an sein Herz, nachdem er zuvor seine Schwägerin ehrfurchtsvoll begrüßt hatte. Adalbert erwiederte Handschlag und Umarmung mit gleicher Herzlichkeit und zeigte sich hoch erfreut, endlich nach sehr langer Zeit wieder einmal den Stammboden ihrer Familie betreten zu können.

„Ich habe mich eingerichtet, lieber Bruder, nöthigenfalls ein paar Wochen bei Dir zu blei-

ben," sagte Adalbert, „leider unter der traurigen Bedingung, den beglückenden Umgang meiner Beatrice alsdann längere Zeit entbehren zu müssen. Sie reist zu ihren Aeltern und wird sich demnach blos zwei bis drei Tage hier verweilen können."

„Vielleicht gelingt es mir oder unserm vielgereisten Bruder Aurel, der stündlich eintreffen kann, diesen Entschluß der gnädigen Frau wankend zu machen," versetzte Adrian, indem er Beatrice die Hand küßte. „Ich habe hier freilich nicht die rauschenden Zerstreuungen der Residenz, dafür aber ein lustiges und unterhaltendes Waldleben. Und die Eigenthümlichkeiten eines Fabrikvölkchens, die Gräfin Beatrice noch gar nicht kennt, werden kleine Reize genug darbieten, um einige Zeit meiner schönen Schwägerin eine angenehme Unterhaltung zu gewähren."

„Ich verstehe nur so wenig von Industrie und was mit ihr zusammenhängt," fiel Beatrice ein, „daß ich zu viel Zeit brauchen würde, um nur einen Begriff davon und mit dem Begriffe den Sinn dafür zu erhalten."

„Ueberlassen Sie mir das ganz allein, gnä-

dige Frau. Ich schmeichle mir, von Ihnen das Zeugniß eines geschickten Lehrers zu erhalten."

„Nun denn," erwiederte Beatrice, „auf diese Bedingungen hin will ich über meine Zeit noch nicht verfügen. Es wird von Ihrem Erfindungsgeist, von Ihrer geselligen Gewandtheit, von Ihrem Lehrertalent abhängen, ob ich gern Ihre Schülerin bleiben werde oder mich ganz heimlich auf und davon schleiche."

Beatrice reichte Adrian freimüthig ihre unvergleichlich schöne Hand und Adrian versäumte nicht, während er sie sanft in der seinigen drückte, einen tiefen Blick in die blauschwarzen Augen der Schwägerin zu thun, dessen Feuer sie nicht ertragen konnte.

„Diese erste Conspiration wäre sonach vortrefflich eingeleitet," sagte Adalbert lachend. „Haben die übrigen Verschwörungen, die uns ja doch hier zusammenführen, gleich raschen Fortgang, so dürfen wir um ein erwünschtes Endresultat nicht besorgt sein."

Adrian hatte inzwischen in dem luxuriösen Speisesaale ein Frühstück auftragen lassen, das er jetzt mit seinen lieben Gästen unter den heitersten Gesprächen verzehrte. Niemand konnte

dem geistreich Scherzenden die Erschütterungen ansehen, die vor wenigen Stunden seine Seele durchstürmt hatten.

Nach so fröhlich eingenommenem Frühstück beurlaubte sich Beatrice, um mit Hilfe ihrer Kammerjungfer Toilette zu machen. Adalbert blieb mit Adrian allein und dieser benutzte sogleich die günstige Stunde, um den Bruder von den allerneuesten Vorgängen zu unterrichten und seine Ansichten, seinen Rath darüber zu hören.

Adalbert nahm alle diese Mittheilungen außerordentlich ruhig auf. Zu der gerichtlichen Vorladung lächelte er sogar.

„Du ignorirst diese einfältige Citation," sagte er, „bis sie wiederholt wird. Dann läßt Du dem Gericht vornehm einen höflichen Gruß entbieten und ladest dasselbe, Krankheit vorschützend, ein, sich zu Dir zu bemühen. Erscheinen die gelehrten Herren, was nicht fehlen kann, so forderst Du ganz ruhig, sie möchten Dir den fraglichen Bruder und Miterben persönlich vorstellen. Man wird ja sehen, aus welchem Kehrichthaufen sie ihren Prätendenten herbeiholen werden."

„Ich theile vollkommen Deine Meinung, lieber Bruder," erwiederte Adrian, „und bin keines-

wegs in Angst wegen dieses fern drohenden brüderlichen Gespenstes. Nur den Eindruck, den es auf meine Arbeiter macht, fürchte ich. Es liegt ein Zauber in dem dumpf erklingenden Gerücht, der bei Ungebildeten selbst die sonnenhellste Wahrheit nicht mehr entkräften kann. Meine Arbeiter wissen um den mir bevorstehenden Kampf und benutzen die Enge, in welche ich scheinbar dadurch getrieben werde, auf ihre Weise. Daß sie aus freiem Antriebe so handeln, ist nicht wahrscheinlich. Es leben geheime Agenten unter ihnen, die sie aufreizen, stacheln und drängen und deren moralischer Einfluß nicht unbedeutend sein kann. Ließe sich ein Mittel auffinden, diese unschädlich zu machen, so hätten wir jedenfalls leichteres Spiel und brauchten uns die Widerspänstigkeit der Unzufriedenen nicht weiter anfechten zu lassen."

„Der alte Wende mit seinem deutschen Beistande, dem Maulwurffänger, dessen ich mich noch dunkel erinnere, scheinen demnach großen Anhang zu haben," sagte Adalbert.

„Dieser Maulwurffänger ist ein Teufel!" rief Adrian aus. „Für einen Mann aus dem Volke besitzt er einen so durchdringenden Scharf-

sinn, eine Ruhe, List und Ausdauer, daß der gewandteste Diplomat, ist er nicht beständig auf seiner Huth, von ihm hinter's Licht geführt werden kann."

„Seine Geschichten sind gut erfunden," lächelte Adalbert vornehm.

„Verzweifelt gut, Bruder! Diese beiden steinalten Greise haben aus ihren Erinnerungen und ein paar moderfleckigen Papierfetzen eine Geschichte zusammengewoben, die sich in all' ihren Theilen fest wie die Glieder einer Kette verschlingt. Unser gemeinschaftliches Streben wird es sein müssen, die falschen Glieder in dieser Kette aufzusuchen und zu zerbrechen."

„Ich stelle mir dies leicht vor, sobald das Kapitel von den Beweisen aufgeschlagen wird."

„Und, wenn sie auch diese beibringen?"

„Thun wir die Unächtheit derselben dar."

Adrian zuckte die Achseln. „Das scheint mir gefährlich," sagte er. „Ohne Zeugen werden wir den Gegenbeweis nicht führen können. Und dann — unser seliger Herr Vater ging nicht unbescholten aus der Welt!"

„Das eben ist der Punkt, den wir ins Auge fassen müssen! Der etwas zweideutige Ruf des

Vaters ist unbedingt unsere Rettung, wenn es zum Aeußersten kommt. Die Gegner bauen einzig und allein auf ihn ihr glänzendes Luftgebäude, meinend, das sei der untrüglichste Boden. Sie sollen sich irren! Wir beweisen ihnen klar und bündig, daß nur Rache und kleinlicher Neid zu solchen Mitteln seine Zuflucht nimmt. Mein Wort darauf, Bruder, diese armen Schlucker werden mit Schimpf und Schande abgewiesen und sollen uns noch demüthig die Spitzen unserer Stiefeln küssen, wenn wir sie großmüthig frei von dannen ziehen lassen. — Wie stehst Du mit Deinen Unterthanen?"

„Mein seit Jahren befolgter Plan nähert sich immer mehr der Reife," entgegnete Adrian, mit Vergnügen diese Wendung des Gespräches erfassend. „Von dieser Seite, glaube ich, sind wir nunmehr so gut wie unangreifbar. Darum beharre ich auch mit eiserner Festigkeit dabei und lasse mich weder durch Bitten noch Drohungen in meinem Verfahren stören. Findest Du nicht auch, daß es das alleinige Mittel ist, dem in der Meinung des sogenannten Volksbewußtseins gesunkenen Adel den alten Glanz, die alte Obmacht wieder zu verschaffen?"

„Ich bin davon überzeugt, obwohl in meiner Stellung die Ausführung schwieriger ist und längere Zeit erfordert."

„Desto größer ist der Ruhm nach gewonnenem Kampfe! — Es sind jetzt etwas über fünf Jahre, daß ich, von meinen Reisen zurückkehrend, den Entschluß faßte, unser altes Geschlecht wieder zu Ehren zu bringen. Der Zeitgeist, dies tausendköpfige Phantom des modernen Lebens, sollte mir dazu verhelfen. Ich hatte die Schwächen unseres Jahrhunderts wohl erlauscht und wußte, wie man ihm schmeicheln muß, um es sich dienstbar zu machen. Der Materialismus fing eben an, von Hoch und Niedrig verehrt zu werden. Das Geld ward die Alles bewegende Kraft, der Besitz desselben gab Ansehen und Macht. — Du weißt, lieber Bruder, daß wir grade nur so viel besaßen, um als alte Edelleute anständig und mit dem nothdürftigsten Aufwande leben zu können. Das konnte nicht besser werden, wenn man nicht die Zeit benutzte und sich ihrer Schwächen bediente — mißbrauchte, wenn Du willst. Ich entschloß mich dazu, erbaute mit geborgtem Gelde die Fabrik und begann meine modernen Speculationen. Das Glück lä-

chelte mir, weil ich den rechten Zeitpunkt getroffen hatte. Binnen Jahresfrist war unser gemeinsames Vermögen verdoppelt und ich konnte jetzt einen Schritt weiter gehen!"

„Das Umsichgreifen der sogenannten Volksfreiheit verbunden mit dem offen ausgesprochenen Haß gegen den Adel war mir von jeher ein Dorn im Auge und empörte mich wie Dich. Wir haben in frühern Jahren häufig unsere Meinungen darüber gegen einander ausgesprochen. Betrachtete ich nun dieses gerühmte Volk, diesen Klumpen anstandsloser, wenig gebildeter Menschen, die in ermattender Arbeit Zweck und Lust des Lebens finden und jedem höhern geistigen wie sinnlichen Genusse fremd bleiben, so bemächtigte sich meiner ein unaussprechlicher Ekel, der jedoch bald einem stillen Jubel der Seele weichen mußte. Ich glaubte nämlich das Mittel gefunden zu haben, dies freche, plumpe, auf seine junge Freiheit überstolze dumme Volk demüthigen und es uns, seinen angestammten rechtmäßigen Herren, wieder unbedingt unterwürfig machen zu können. Seine Lust, sein Vermögen, dacht' ich, soll seine Geißel werden. Nicht mit Skorpionen, nein, mit freundlichen Worten will

ich es peitschen, mit der Freiheit, auf die es so stolz ist, werde ihm sein aufgespreizter Dünkel gewürzt. Ich beschloß, die Freiheit zum Büttel zu machen! Höre, wie ich dies anfing."

„Kaum ward es ruchbar, daß Herr am Stein eine große Spinnfabrik anlegen wolle, als sich eine große Menge Arbeiter meldeten. Viele, ja die Meisten kamen von fern her, nur der kleinere Theil waren meine Unterthanen. Ich nahm Jedermann freundlich auf und warb so viele, als ich beschäftigen konnte. Nur bedang ich mir aus, daß, wer bei mir Arbeit finden und behalten wollte, sich auf meinem eigenen Grund und Boden ansässig machen müsse. Anfangs stutzte Mancher bei diesem Verlangen, als ich ihnen aber vorschlug, unentgeltlich ein Stück Land zu geben und für Bau eines kleinen Hauses Geld zu niedrigem Zins vorzuschießen, schlug Jeder ein. Ich fing die Freiheitshelden wie genäschige Mäuschen. Schaarenweise sprangen sie in meine Falle, und so entstand das Spinnerdorf drüben am See."

„Als meine Schuldner waren diese Thoren von Anfang an in meiner Gewalt, die ich sogleich hätte gebrauchen können, wenn ich nicht

ein größeres Ziel im Auge gehabt hätte. Mein Streben ging, wie Du weißt, auf Wiedererwerbung aller durch die Verschwendung unseres Vaters verloren gegangenen Ländereien. Ich erreichte mein Ziel und gewann dadurch um ein Drittheil Unterthanen mehr als unser Vater je besessen hat. Es waren dies freilich keine Leibeigenen, sondern freie Menschen, die thun und lassen konnten, was sie wollten, die mir blos einige geringfügige Steuern und andere unbedeutende Dienste zu leisten hatten. Sollte nun mein Plan einen dauernden Zweck haben, so mußten diese Freien, die sich als Volk so gern über uns erheben und uns Gesetze vorschreiben möchten, durch sich selbst zu Knechten gemacht werden und zwar zu freien Knechten, d. h. zu solchen, deren Joch die Freiheit, deren Galeere der Feiertag ist."

„Arbeit! Arbeit! Dieser Ruf hallt wieder in aller Welt! Jeder will Arbeit, Jeder preist die Arbeit, Jeder sieht in der Arbeit Gewinn, Ueberfluß, ein schönes, glückliches, sorgenfreies Leben in der Zukunft blühen!"

„Euch soll dies ersehnte Paradies baldigst lachen! dachte ich bei mir und gab dem freien

Volke, was es wünschte, suchte, liebte — Arbeit! Glücklichere Menschen habe ich nie gesehen. Von früh bis Abends scholl lustiger Gesang durch die Säle meiner Fabrik. Sie nannten mich ihren Wohlthäter, ihren Vater und ich ließ es mir gefallen. Um sie noch fester an mich zu ketten, bezahlte ich meine Arbeiter einige Jahre gut, besser, als ich es eigentlich durfte, ohne Großes zu riskiren. Indeß auch hier blieb mir das Glück treu und ich gewann doch noch. Meine Freigebigkeit hatte den gewünschten Erfolg. Die Arbeiter wurden luxuriös, weil sie leicht verdienten und ihrer Einnahme gewiß waren. Sie sparten durchaus nicht. An Sonn- und Feiertagen lebten sie lustig und froh."

„Dahin wollte ich die glückseligen Freien haben. Plötzlich, wie der Wind umschlug, trete ich eines Tages unter sie mit betrübter Miene und verkündige ihnen, daß ich den bisherigen Arbeitslohn eingetretener Conjuncturen wegen nicht mehr zahlen könne, daß ich große Verluste gehabt und meinen Ruin befürchten müsse, wenn ich dieselben Summen, wie bisher zahlen sollte. Ich stellte es ihnen daher frei, ob sie mir für geringeren Lohn dienen wollten und könnten.

Wer darauf nicht eingehen könne, dem stünde es frei, anderwärts ein besseres Unterkommen zu suchen.

„Nicht ein Einziger verließ mich. Die Dankbarkeit, wie ich erwartet hatte, kettete sie an mich. So wenigstens sagten Alle, wenn auch die wahre Veranlassung zu ihrem Bleiben in den Verbindlichkeiten zu suchen war, die sie gegen mich hatten. Das gute freie Volk arbeitete von Stund' an noch emsiger für geringeres Geld, lebte etwas sparsamer, weil es nichts besaß und noch weniger erübrigen konnte, und war zufrieden!" —

„Später wiederholte ich meine Lohnverkürzungen, aber immer bei schicklichen Gelegenheiten, ich verlängerte zugleich die Arbeitszeit — weil die lieben Leute Genuß im Arbeiten finden — und erreichte mehr und mehr meinen Zweck. Das alte Haus Boberstein erhielt wieder den Besitz, verdrängte später aufgeschossene Glückspilze, brachte alle baare Capitale an sich und entwand das Geld vollständig dem arbeitenden Volke. Ich ließ ihm lebensgern das Bewußtsein, sich als freie Männer zu fühlen, ich rief es ihnen, wo ich nur konnte, ins Gedächtniß, doch je mehr ich die Freiheit pries, desto enger

umschnürte ich sie mit unzerreißbaren Ketten. Ehe sie es ahnten, waren sie meine Sclaven geworden, deren Leben an einem Zucken meines Auges hing."

„Ich blieb nicht auf halbem Wege stehen, mein biederer Bruder. — Da ich weiß, was Bildung, was sogenannter Fortschritt der Zeit und Volksaufklärung vermag, und wie grade ihre größere, immer zunehmende Verbreitung unser allergefährlichster Feind ist, so gab ich mir Mühe, dieselbe zu beschränken. Bei meinem System war dies eine leichte Aufgabe. Die Arbeiter konnten bald nur zur höchsten Noth auskommen, sie mußten dabei Vermehrung des Verdienstes wünschen und erstreben, aber sie durften von mir nicht verlangen, daß ich sie auf meine Kosten bereichern sollte. Meine Vorkehrungen waren so getroffen, daß kein Verdacht in ihnen aufsteigen konnte. So geschah, was ich voraus berechnet hatte. Diese armen Teufel kamen bittweise bei mir um Verkürzung der Schulstunden ein, damit ihre Kinder ihnen zur Hand sein und auch etwas erwerben möchten! — Sollte ich den Tyrannen spielen? Ich hätte mich nicht beruhigen können! — Ich beschränkte

also die Schulstunden, gab auch den Kindern Arbeit und bereite nunmehr eine consequente Verwilderung der Nachkommenschaft vor, die man am besten durch Furcht und Strenge wird erziehen können. Dieses Geschlecht wird in doppelter Hinsicht Sclav sein, Sclav der Freiheit, die es nicht wünschen darf, und Sclav der eigenen Lasterhaftigkeit, in die es rettungslos versinken muß ohne Bildung, ohne Besitz und ohne Hoffnung auf solchen."

„Noch bin ich nicht am Ziele, aber ich nähere mich ihm. Der heutige Morgen hat mir gezeigt, daß ich diese freie Arbeiterschaar nicht mehr zu fürchten habe. Ungeachtet des Lärms, den sie machten, und trotz der heftigen Drohungen Einzelner bin ich doch überzeugt, daß sie eher neben meinen Maschinen den Geist aufgeben, als mir die Arbeit aufkündigen. Nur die fatale Geschichte mit dem Wenden und die schmählichen Gerüchte, die unsere Ehre compromittiren, macht mir einiges Bedenken und hat auch diesen schon halb bewußtlosen Maschinenmenschen eine Art Selbstthätigkeit eingeimpft, die ich ihnen kaum zugetraut hätte. Auf welche Weise wir auch diese unterdrücken und das von uns abhän-

gige Volk für immer uns wieder unterthänig, ja vollkommen leib- und seeleneigen machen können, das wollen wir Brüder, sobald Aurel angekommen sein wird, reiflich überlegen. —

„Herr Aurel am Stein," meldete der Bediente. Im Feuer des Gesprächs hatte Adrian nicht auf die Fähre geachtet, die einigemale von der Insel ans Land und von diesem wieder nach der Insel gekommen war.

„Sehr willkommen!" rief Adrian, indem er lebhaft aufsprang, um den theuern Bruder zu empfangen.

Aurel stand schon auf der Schwelle. Adrian ging ihm mit offenen Armen entgegen, drückte ihn jubelnd an sich und küßte ihn wiederholt. Auch Adalbert gab seine Freude in gleicher Weise, nur weniger stürmisch zu erkennen.

„Was hast Du denn für wunderliche Begleiter?" fragte Adrian, da er im Vorzimmer einige verhüllte Gestalten bemerkte, die einzutreten zögerten.

„Sehr liebe, werthe Gäste, theure Brüder," versetzte Aurel mit strahlendem Auge und bat die Harrenden durch leisen Wink, näher zu treten. Ein paar Frauen, von Kopf zu Fuß in

feine schwarzseidene Kleider gehüllt und dicht verschleiert, verbeugten sich tief und schweigend vor den beiden erstaunten Brüdern. Hinter ihnen zeigte sich Gilbert.

Aurel ergriff die größere der Frauen bei der Hand, schlug den Schleier zurück und sagte mit bewegter Stimme:

„Deinem wiederholten Drängen, lieber Adrian, unsern Verwandten nachzuspüren, verdanke ich die unaussprechliche Freude, Dir in dieser würdigen Dame eine schwer Verfolgte vorstellen zu können, an der wir Vieles gut zu machen haben. Es ist Herta, Gräfin von Boberstein, unsere Tante!"

„Herta?" schrie Adrian laut auf und klammerte sich zitternd an Adalbert. „Herta lebt?"

„Fassung!" flüsterte der kältere Adalbert dem Entsetzten zu. „Der Boden weicht unter unsern Füßen. Aurel steht bei unsern Feinden!"

„Herta!" wiederholte Adrian tonlos, dann sank er zusammen. Kalter Schweiß trat auf seine Stirn, die Augen brachen ihm. Bewußtlos fiel der Ueberraschte in die Arme seiner zu seinem Verderben wieder erschienenen Tante.

Ende des dritten Theils.

Druck von C. Schumann in Schneeberg.

In gleichem Verlage ist erschienen:

Schwaning
oder
die Jesuiten und ihre Ränke in unseren Tagen.
Eine Zeitgeschichte

von

Georg Hesekiel,

Verfasser von „Royalisten und Republikaner ꝛc.“

Motto:

„Wir haben uns eingeschlichen wie Lämmer,
„Wir werden regieren wie Wölfe,
„Man wird uns verjagen wie Hunde,
„Wir werden uns verjüngen wie Adler!
(Prophezeiung des Jesuitengenerals Lorenzo Ricci von seinem Orden.)

In eine hochadelige, zur ehemaligen unmittelbaren Reichsritterschaft gehörende, seit Jahrhunderten als wahre Väter ihrer Unterthanen, in den sehr ausgedehnten und reichen Besitzthümern waltende Familie, wird, den Familienhäuptern unbewußt, ein Jesuit als Lehrer und Erzieher des einzigen männlichen Erben eingeführt.

Seit länger als einem Jahrhundert hatten die Reichsfreien Herren von Schwaning, der katholischen Kirche zugethan, sich fast als Regel nur mit protestantischen Fräuleins aus guter Familie vermählt, aber mit echt christlicher Duldsamkeit stets darauf gehalten, und durch die Ehecontracte ausdrücklich festgesetzt, daß die protestantischen Gemahlinnen sowohl ungestört und frei ihrem Glauben anhängen, als deren Töchter stets wieder im protestantischen Glauben erzogen werden müßten.

Der Großvater des obenerwähnten Jesuitenzöglings, ein ehrwürdiger biederer Greis, hing noch mit inniger

Verehrung an seiner längstentschlafenen Mutter, einer Protestantin. Auch die Mutter seines Enkels war von Geburt eine Gräfin aus protestantischem Geschlecht, und nebst ihrer einzigen Tochter diesem Religionsbekenntniß innig ergeben.

Dies die Data, auf welchen die Geschichte ruht, ich will von deren Ausführung weiter nichts erwähnen, sondern deute nur auf das Motto hin, welchem man schon einigermaßen entnehmen kann, wie der in diese Familie sich eindrängende Jesuit seinen Einfluß zum Verderben derselben verwendete.

Der Schmuggler.

Eine Erzählung

von

G. P. R. James.

Aus dem Englischen übersetzt

von

A. Kretzschmar.

3 Bände.

Octavausgabe, à ⅔ Thlr.

Taschenausgabe, à ⅙ Thlr.

Wallenstein.

Historischer Roman

von

Ernst Willkomm.

In vier Theilen.

Ein großartiges Werk, würdig in den ersten Reihen unserer schönen Literatur zu glänzen. Noch nie ward die ernste Geschichte auf eine solche Weise mit den lieblichsten Kränzen der Romantik umwunden dargestellt, wie es in diesem Buche geschehen ist. Es sind vier starke Bände; aber auch keinen Augenblick kommt Einem der Gedanke des Ueberdrusses in die Seele und man bedauert am Ende der letzten Seite, daß nicht noch durch vier andere Bände das prachtvolle Gemälde sich hindurchzieht, mit welchem sich der Herausgeber ein ewiges Denkmal gesetzt hat. Einzelnheiten lassen sich nicht angeben; nur so viel wollen wir hinzufügen, daß der vielbesprochene Held des dreißigjährigen Krieges in diesem Werk auf eine Weise gewürdigt ist, welche die neuesten Forschungen im Felde der Geschichte als die wirklich echte dargethan haben.

Schloß Chiverton.

Ein Roman

von

W. Harrison Ainsworth.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Wilhelm Adolf Lindau.

½ Thlr.

Dieser Roman, der vor mehren Jahren ohne des Verfassers Namen erschien und von Walter Scott mit Beifall aufgenommen ward, ist erst vor kurzem von Ainsworth als sein Erstling anerkannt worden und wird neben den spätern Werken, die ihm einen so glänzenden Ruf in der Lesewelt erworben haben, Anerkennung finden.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Willkomm, Ernst,

Weisse Sclaven oder die Leiden des Volkes Ein Roman

Bd.: 3. Theil

Leipzig 1845

P.o.germ. 1630 cp-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123575-8